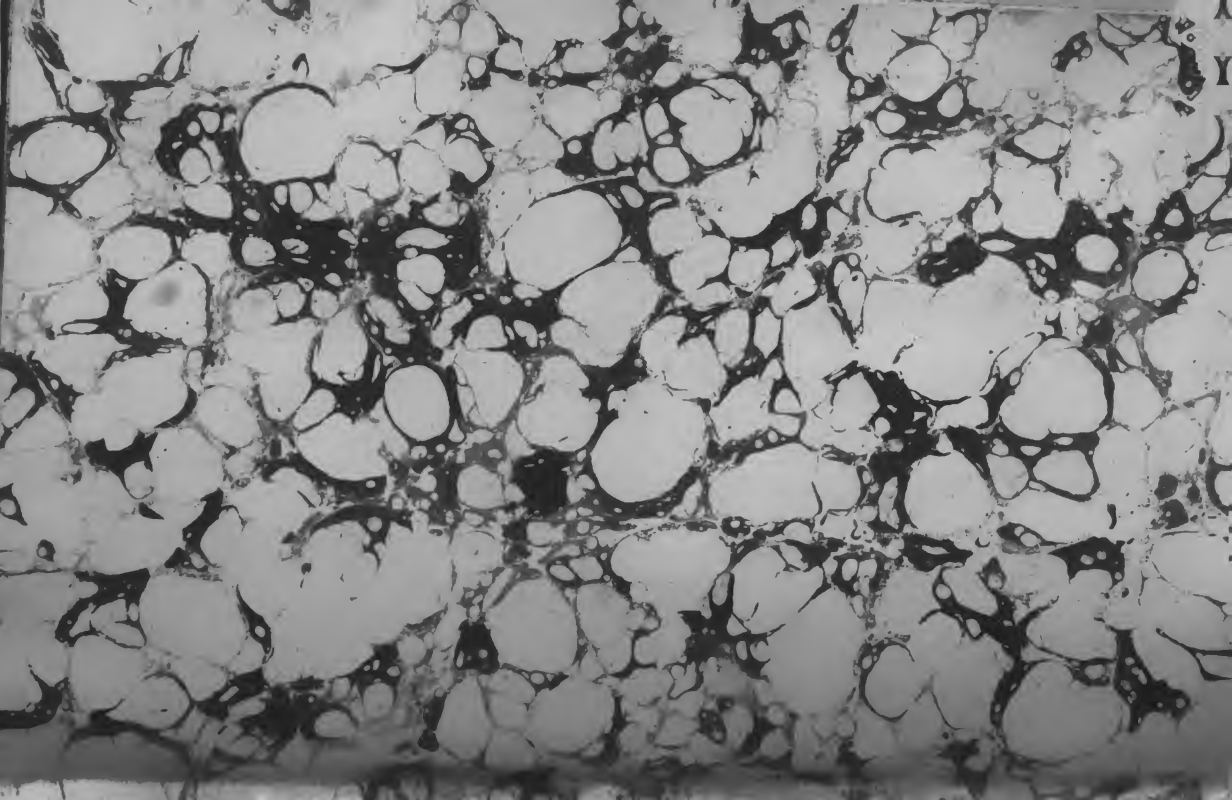
EMMERBERG. HISTORISCHER ROMAN

Ferdinand Freiherr von Augustin

Digitized by Google

30. D. 94.
2 Ex.



Digitized by Google

23237-A.

Digitized by Google

Emmerberg.

Erster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Emmerberg.

Historischer Roman

von

Friedrich Aarau.

Erster Band.

Wien.
Verlag von Anton Doll's Enkel.
1847.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Die Nacht entfloh — die erſten Dämmerſtrahlen des Morgens zuckten über das wolkenloſe Himmelsgewölbe, wo noch einige Sternlein flimmerten, und der Mond wie eine mattſtrahlende Silberkugel über den ſcharfgeränderten dunkeln Maſſen der öſterreichiſch-ſteiriſchen Hochalpen ſchwebte, als ich mein gaſtliches Obdach verließ und meine Wanderung fortſetzte. Alles war noch feſt von den Armen des Schlafes umfangen — die Fenſterläden der Hütten verſchloſſen — die Hofräume und die Straßen leer. Das Brauſen des über eine Wehre ſtürzenden Baches, das fernher aus der düſtern Thalesſchlucht durch die Luftwellen bald laut ertönende, bald erſterbende Pochen eines Eiſenhammers — das wetteifernde Krähen der Hähne und das

Digitized by Google

Bellen eines Hundes — dieß waren die einzigen Laute, welche mir entgegendrangen.

Es war ein herrlicher Sommermorgen. Immer heller und heller färbte sich der Äther — immer deutlicher traten die Formen der Berge, ihre Felsen und Wälder, ihre Almen — aus den fliehenden Schatten hervor. Schon schimmerten die kleinen Schneeflächen, welche die Sonne nicht wegzulecken vermochte, im rosigen Scheine, schon rötheten sich die Kuppen und Spitzen der höchsten Berge im Lichte der Morgendämmerung. Aber im Thale war es noch beinahe vollkommen Nacht, und die frische Morgenluft, welche von den höheren Regionen herabfluthete, zog ziemlich eisig zwischen den hohen Felswänden und riesigen Fichten, welche den schmalen Gebirgspfad begränzten, auf welchem ich nur in Begleitung meines Hundes wanderte. Der Thau lag so dicht auf dem hohen, hier niemals durch eine Sense berührten Grase und auf den duftenden Nadeln der Bäume, daß sie beinahe wie mit Reif überzogen aussahen, und selbst die Felsen waren wie mit Wasser überschüttet. Stieß ich zufällig an einen der tief herabhängenden Äste, so schüttete er einen dichten Regen nieder, gegen welchen mich nur jene für eine Gebirgswanderung so unumgänglich nöthige eigenthümliche Kleidung schützte.

Als nun die Sonne über den Horizont gestiegen

Digitized by Google

war, was man übrigens im Thale nur durch die grelle Beleuchtung der Alpenhöhen sehen konnte, geschahen auch in der Tiefe, welche ein graues Dämmerlicht durchwob, mancherlei Veränderungen. Leichte Nebel hoben sich aus den düstern, kaum für Jäger und Holzknechte gangbaren Schluchten empor, krochen wie durchscheinende Rauchwolken an den mit saftigen Moosen und bläulichen Flechten überzogenen Felswänden in die höheren vom Sonnenstrahle bereits erreichten Regionen, und verschwanden dort, wie Phantasmagorien im reinen erwärmten Äther. Die Bäume und Alpentriften aber, welche der freundlich belebende Sonnenstrahl beschien, begannen zu rauchen und zu dampfen, als ob sie in voller Gluth stünden, und gewährten damit einen Anblick ganz eigener Art.

Alles dieses bei der vollkommensten Ruhe, welche nur durch das Gebrause des über zusammengestürzte Felstrümmer rollenden Baches unterbrochen wurde, erzeugte jene feierlichen, ich möchte sagen, die erhabenste Religiosität erweckenden Gefühle, wie man sie nur im Hochgebirge, wo die Natur noch unentweiht in ihrer vollsten Kraft und Erhabenheit waltet, in der Brust empfindet.

So wanderte ich fort, stieg entzückt durch die wechselnden Scenen, welche der Übergang von der Nacht zum Tage mit sich bringt, durch die herrlichen Bilder,

Digitized by Google

welche jede neue Biegung des ſchmalen Alpenthales vor meinen Blicken aufrollte. Ich vertieſte mich immer mehr in die höheren Gegenden; die Straße, welche Touriſten und ſolche Leute, die eine Gebirgsreiſe alljährlich aus Gewohnheit oder nur der Mode willen, unternehmen, wandern und befahren, hatte ich längſt verlaſſen, und kam ſo bald in Thäler, welche vielleicht noch niemals ein Fremder betreten, was ich wenigſtens aus der Behauptung der Landleute entnahm.

Ruhig und friedlich lagen dieſe kleinen Thäler vor mir ausgebreitet, und nur wenige vereinzelt von uns Menſchen der Bedürfniſſe und des verfeinerten Genuſſes gewiß auch elend genannte Hütten, deren Bewohner übrigens die augenſcheinlichen Zeichen einer inneren Zufriedenheit auf dem Geſichte trugen, zeigten, daß auch in ihrem Schooße Menſchen lebten, in Freude und Schmerz, dem Erbtheile unſeres Geſchlechtes.

Immer großartiger geſtalteten ſich die Scenen, zwiſchen welchen mich mein Pfad führte; immer maſſenhafter thürmten ſich die Gebirge auf; immer wildzerriſſener die vielfach gefärbten Kalkfelſen, an deren Riffen und überhängenden Wänden hie und da rieſige Fichten und Tannen hafteten, daß man kaum begreifen mochte, wie ſich ihre Wurzeln in das nackte Geſtein drängen konnten, und woher ſie die nöthige Nahrung erhielten. Dichter Wald, wohin vielleicht noch

Digitized by Google

niemals eine Art gedrungen, bedeckte die letzten Abfälle der Gebirgsstöcke, klare Bäche stürzten sich in unzähligen Cascaden über das riesige Felsgerölle in die Tiefe.

Dem kühlen, beinahe kalten Morgen war eine drückende Mittagshitze gefolgt. Glühend drängte die erhitzte Atmosphäre in das Thal herab, kein Lüftchen regte sich und milderte die Kraft der Sonnenstrahlen, welche sich zwischen den Felswänden sengend verfingen.

Drohend zeigte sich über dem Rand der westlich gelegenen Berge eine dicke unbewegliche Wolkenmasse in allerlei sonderbaren, phantastischen Formen. »Heute wird's noch donnern,« sagte mir ein alter Holzhauer, welcher mit seinem Beile unter dem Arme von der Höhe herabstieg, »dann bekommen wir grobes (häßliches) Wetter; der vorgestrige Nebel muß herab!« Eine Nachricht, welche mir eben nicht sehr behagte, obgleich sie den guten Alten nicht im geringsten unangenehm zu berühren schien, welcher vielleicht für sein ärmliches Krautgärtchen einen Regen brauchte, während er mir den Genuß einer Wanderung zu zerstören drohte. Ich machte also, als vollkommener Egoist, ein ziemlich grämliches Gesicht, nicht bedenkend, daß das Bedürfniß eines sogenannten groben Wetters dem armen Alten von viel größerer Wichtigkeit sein mußte, als mir jenes des Sonnenscheines, den ich nur zur Erei-

Digitized by Google

chung meines Vergnügens bedurfte. So geht's aber in der Welt! Der Eine fleht den Himmel um Regen an, der Andere um Sonnenschein — der Eine verlangt Hitze, der Andere Eis, und wenn der liebe Herrgott es Allen zugleich recht machen wollte, so wüßte ich wahrlich nicht, wie er dieß mit all seiner Allmacht, all seiner unendlichen Güte anstellen sollte! —

Ich brachte die Mittagsstunden im Schatten eines malerischen Felsens zu, aus dessen braungrünen, wie Kissen auf weißgrauer Oberfläche ruhenden Moose beständig das krystallhellste Wasser herabtröpfelte. Hier verzehrte ich mein Stück kalten Braten, den ich mir von meinem Nachtquartier aus mitgenommen, und betrachtete mit etwas unheilahnenden Blicken das vorbesagte Gewölke, welches sich in immer dichter und dunkler gefärbten Massen höher über den Saum des Berges heraufzog. Die Luft war so schwül, so dick und bewegungslos, daß mir vorkam, als müßte ich warmes Öhl einathmen. Ich fühlte mich unendlich ermattet, und ehe ich mich's versah, sank ich auf die weichen Mooskissen zurück und schlummerte ein. Ein kräftiger Donnerschlag, der wie das Rollen eines fernen Geschützfeuers durch die Berge und Schluchten hallte, erweckte mich. Ich fuhr empor — der blaue Himmel war verschwunden — eine finstere Wolkendecke senkte sich über die Bergeshöhen herab und überzog

Digitized by Google

das Thal mit einem unſicheren Dämmerlichte. Mein guter Alter hatte Recht — der Donner war da! —

Noch ruhte die Luft ſchwül und unbewegt auf der Erde; noch hatte der Kampf der Elemente erſt in den obern Regionen begonnen und war nicht herabgedrungen mit ſeinen Stürmen und Feuerſtrömen; aber dieſer Moment war nicht mehr fern, und es war Zeit, daß ich mich aufmachte, um wenigſtens ein Dörfchen zu erreichen, welches eine gute Stunde weiter im Gebirge lag. Ohne zu ſäumen, packte ich alſo meine Jagdtaſche, die mir als Torniſter diente, und meinen Alpenſtock zuſammen, und ſchritt nicht ohne manchen beſorgten Blick auf die ſich immer tiefer herabſenkenden Gewittermaſſen, aus welchen der Donner von Zeit zu Zeit ſeine brummenden Accorde erſchallen ließ, in der Richtung des vorgeſteckten Zieles zu. —

Aber ich war noch nicht lange gewandert, ſo ging der Tanz los. Einzelne ſchwere Tropfen löſten ſich zuerſt aus dem ſchwarzen Gewölke, dann kam ein Blitz, welcher die ganze Gegend mit einer Feuerfluth zu überdecken ſchien, darauf ein entſetzlicher Donnerſchlag, und als ob dieſer der erſte Tactſtreich zu dem fürchterlichen Concerte wäre, das nun beginnen ſollte, fuhr beinahe zugleich mit ihm der Sturm mit raſender Gewalt von allen Seiten herab. Es war einer jener Momente, der im Hochgebirge ſelbſt den beherzteſten

Digitized by Google

Mann wenigſtens für Augenblicke erſchüttern muß, ſelbſt wenn er ihn nicht das Erſtemal erlebt.

Blitz auf Blitz erleuchtete das in nächtliches Dunkel gehüllte Thal. — Der Donner ſchien gar nicht aufzuhören, denn noch hatte der erſte Schlag ſich nicht gänzlich an den Bergwänden gebrochen, noch rollte er im tauſendſtimmigen Echo fort, und ſchon geſchah wieder ein zweiter, ein dritter und ſo fort, ſo lange das Gewitter dauerte.

Gräßlich heulte der Sturm durch die Wälder und Felſen und wirbelte dichte Staubwolken empor, daß man kaum vorwärts ſchreiten konnte. Seine Gewalt war ſo groß, ſeine Wuth ſo ungezügelt, daß er hundertjährige Fichten wie Halme bog und ihre mächtigen Äſte zu brechen drohte. Dabei goß der Regen wie mit Strömen nach jedem Donnerſchlage herab und ſchwellte den Bach, der kürzlich noch im leichten Spiele die bemooſten Felstrümmer umſchäumte, in wenigen Minuten zum fürchterlichen Bergſtrome.

Bald war ich bis auf die Haut durchnäßt; aber was war zu thun? Hütte war keine mehr zu finden bis zu dem beſagten Dörfchen, und unter einen Felſen unterſtellen, hätte mich höchſtens der Gefahr ausgeſetzt, erſchlagen zu werden; denn unaufhörlich ſchlug der Blitz in die höheren Felsſpitzen und löſte dort Steine von beträchtlicher Größe ab, welche wie Bom-

Digitized by Google

ben niederſauſten. Ich wanderte alſo getroſt weiter, und ehe noch das furchtbare Gewitter ſein Ende erreicht, langte ich am erſehnten Ziele an. —

Wie es gewöhnlich in dieſen Alpenthälern der Fall iſt, war das Dörfchen, wo ich die Nacht zubringen wollte, kein zuſammenhängendes Ganzes. Zuerſt erſchienen ein Paar elende Hütten im Thale, dann ſah man noch andere größere oder kleinere an den Bergabhängen zerſtreut liegen. Ich pochte an der erſten Hütte — ſie war feſt verſchloſſen — die Leute wahrſcheinlich bei ihrer Arbeit im Holzſchlage. Ein großer Hund kam mit raſendem Gebelle herangeſtürzt, und ich hatte genaue Noth, mich ſeiner wüthenden Angriffe zu wehren. Ich ging zur nächſten Hütte. »Wo iſt das Wirthshaus?« fragte ich ein altes Weib, die einzige anweſende Bewohnerin. »Eine halbe Stunde weiter im Thale aufwärts,« war die troſtloſe Antwort. »Iſt kein Pfarrhof hier?« fragte ich weiter; denn eine halbe Stunde in dieſem Unwetter noch weiter zu wandern, däuchte mir doch ein wenig zu viel verlangt. »Ei wohl,« entgegnete die Alte, die wahrſcheinlich nicht begreifen mochte, wie mir dieß nicht ohnedem bekannt wäre, und mich dabei wie ein Weltwunder anglotzte; »ei wohl, gleich da oben im Graben, eine kleine Stunde aufwärts.« — Das war mir zu arg; ich mochte bei dieſer Antwort ein wahrhaft jammer-

Digitized by Google

volles Geſicht gemacht haben. »Aber wo kann man denn ein Nachtlager finden?« fragte ich ganz kleinlaut die Alte, die mir wie eine der Zauberſchweſtern aus Macbeth vorkam. »Ein Nachtlager,« antwortete ſie gedehnt und mich ein wenig argwöhniſch anblickend, was wohl meine etwas abenteuerliche, durch Sturm und Regen eben nicht verſchönerte Kleidung verurſachte, »da muß der Herr zum Schullehrer gehen — dort das große Haus rechts neben der Brücke.« — Das ließ ſich hören. Ich ſchöpfte wieder neuen Muth, bedankte mich bei der Zauberſchweſter, die wieder in ihre finſtere Höhle zurückkroch und ging auf das bezeichnete große Haus los, was aber bei näherer Betrachtung nichts weiter war, als eine nur etwas in die Länge gezogene Hütte. Ich pochte an der Thür — ein Bauer in Hemdärmeln mit breitem grünem Hoſenträger kam heraus. »Iſt der Schullehrer zu Hauſe?« fragte ich etwas barſch. »Der bin ich — was will der Herr?« war die Antwort. »So,« ſagte ich gedehnt, und mir die vierſchröttige Geſtalt dieſes Ludimagiſters betrachtend, welcher ſtark genug ſein mochte, mit einem Griffe ſeiner Fauſt einem halben Dutzend ſeiner zarten Eleven die Hälſe zu brechen — »könnt und wollt Ihr mir wohl ein Nachtlager geben — das Wirthshaus iſt noch zu weit....« — »Würdet dort auch wahrſcheinlich nicht einkehren wollen,« entgegnete er

Digitized by Google

freundlich lächelnd, »kommt nur herein, Herr, wir wollen halt sehen, wie sich's machen läßt!« —

Wir traten in eine große Stube, wo ein junges Weib am Spinnrade saß, und zugleich eine Wiege schaukelte, in welcher ein wenige Wochen altes Kind in einer Masse von Pölstern vergraben lag. Das Weib hieß mich mit einem freundlichen Gruße willkommen, und auch der Schultirann hielt mir die Hand freundlich zum Willkomm hin. Eine angränzende kleinere Stube ward mir als Schlafgemach angewiesen; ein reinliches Bett stand darin, nebst einem schweren Eichentische, ein paar Stühlen und einem großen, wahrscheinlich sehr alten Kasten. Alles trug das Gepräge der Reinlichkeit und Ordnung, was mich gleich für die Hausleute einnahm; das Hauptmöbel aber war ein ungeheurer Ofen, beinahe den vierten Theil der schmalen, mit einem kleinen Fensterchen versehenen Stube einnehmend, dessen grüne Kacheln mit allen sonderbaren Auswüchsen, welche nach genauerer Besichtigung Menschenköpfe vorstellen sollten, versehen. In diesem Ofen wurde nun Feuer gemacht, um meine durchnäßten Kleider zu trocknen — denn das Gewitter hatte die Atmosphäre empfindlich abgekühlt — nur bis dieses geschehen war, mußte ich auf vieles Bitten des freundlich besorgten Ehepaares einen Lodenrock des Schullehrers, seinen Sonntagsrock, und ein paar

Schuhe seines Weibes anziehen. Dieses Alles wurde mir mit so vieler Gutmüthigkeit geboten, es sprach sich aus dem ganzen Benehmen dieser beiden braven Leute eine solche herzliche Biederkeit aus, daß mir armen Stadtbewohner, der nur gewohnt ist, sich überall den Eigennutz entgegenblicken zu sehen, ganz wohl um's Herz wurde, und daß ich mich bald so heimisch fühlte, als ob ich jahrelang mit diesen Menschen gelebt. —

In meinem gemischten Costüm setzte ich mich in die große Stube hinaus; der Regen schlug unaufhörlich an die kleinen Fensterscheiben; der Donner rollte noch aus der Ferne herüber. Doch was kümmerte mich das jetzt, wo ich im Trocknen saß, und nach der Versicherung meiner freundlichen Hausfrau eine Schüssel mit warmer Rahmsuppe und ein köstliches Schwarzfleisch mit Sauerkraut zum Nachtessen — für mich eigentlich als Diner — erwarten durfte. — Während das Weib mit der Bereitung dieser Köstlichkeiten beschäftiget war, setzte sich der Mann zu mir und übernahm es, sein wohlverpacktes Söhnlein im Schlafe zu erhalten. — Je länger ich mit diesem einfachen, durchaus praktischen Menschen sprach, desto besser gefiel er mir. Seine wissenschaftliche Bildung beschränkte sich wohl nur auf Lesen, Schreiben und etwas Rechnen, dabei hatte er aber so gesunde Ansichten über die

Digitized by Google

Schulbildung ſeiner Sphäre, ſo viele praktiſche Kenntniſſe über mancherlei aus dem Gebiete des Forſtweſens, ohne jemals irgendwo gelehrte Vorträge darüber gehört zu haben, daß ich ihm mit großem Vergnügen zuhörte, wenn er ſprach. — Das Schulhaus war zum Unterrichte des ziemlich zahlreichen Nachwuchſes der Gemeinde nothdürftig eingerichtet. Eine lange ſchmale Stube enthielt die Bänke für die Kinder und eine ſchwarze Tafel, wo ihnen der Lehrer vorſchrieb. Er zeigte mir dieß Alles mit einem gewiſſen Stolz und die Freude leuchtete ihm aus den Augen, als ich auch hier die Ordnung und Reinlichkeit loben mußte, welche ich in ſeinen Wohnſtuben bereits bemerkte. —

Das Dorf war in zwei Thälern weit ausgedehnt, ja, noch über drei Wegſtunden lagen auf den Höhen der Gebirge einzelne Höfe, welche dazu gehörten. Die Kinder aus dieſen entfernten Höfen blieben alſo den ganzen Tag über im Schulhauſe und hielten in demſelben Locale, wo ſie ihre geiſtige Koſt genoſſen, auch ihre Mittagmahlzeit ab — ein Stück ſchwarzes Brot, welchem Vermögendere noch ein Stückchen Käſe beiſetzten. Ich hatte Gelegenheit, dieſe armen Kleinen bei ſolchen Mahlzeiten zu beobachten. Sie verzehrten dieſelbe mit Luſt und Behagen, ohne nur darauf zu denken, daß ſie den ganzen Tag über keinen warmen Biſſen in den Mund bekamen. —

Digitized by Google

Wirklich rührend war es, wenn man ſie nach dem nachmittägigen Unterrichte den Heimweg antreten ſah. In Gruppen von mehreren, deren Hütten in demſelben Graben oder an derſelben Berglehne lagen, ſtiegen ſie wohlgemuth, jedes das Bücherränzchen an der Seite, den meiſt ſteilen und felſigen Pfad hinan. Stundenlang gingen ſie fort bis in die ſinkende Nacht, ohne an die Gefahren zu denken, welche ihnen begegnen könnten, und um mit anbrechendem Tage wieder denſelben beſchwerlichen Weg anzutreten. — Und jetzt im Sommer ging dieß Alles noch mit — da iſt es doch nur höchſtens ein ſo furchtbares Gewitter, welches mich heute erſchütterte, und welches die armen Kleinen auf ihrer Wanderung überraſchen kann; da ſind es doch nur die durchnäßten Kleider, in welchen ſie den ganzen Tag über in der Schulſtube ſitzen müſſen; da ſind es höchſtens die Felsſtücke, welche durch den Blitz herabgeſchleudert, ſie zu erſchlagen drohen; — was geſchieht aber im Winter — in jener Jahreszeit, welche im Hochgebirge mit Schreckniſſen auftritt, von denen wir Bewohner der Ebene gar keinen Begriff haben. Mit welcher entſetzlichen Mühſeligkeit und Gefahr müſſen die armen Würmchen dann ihre ärmliche geiſtige Koſt erringen, wenn die Berge mit klafterhohem Schnee bedeckt ſind — wenn der Schnee die fürchterlichſten Abgründe verhüllt, die ſich zu beiden

Digitized by Google

Seiten des ſchmalen Pfades befinden — wenn der Sturm in den Höhen die gefrornen Maſſen aufwühlt und Alles zerſchmetternd in die Tiefe ſchleudert — wenn eine grimmige Kälte den Hauch am Munde erſtarren macht und den Sterblichen zu jener gräßlichen Ruhe einladet, die ihm den Lebensfunken aus der Bruſt drängt! — Wie muß es dann den armen Kleinen ergehen, wenn ſie zur Schule wandern, ſchlechtgekleidet und noch ſchlechter genährt! — Und doch hört man nur ſelten von Unglücksfällen. Iſt das nicht ein Beweis, daß die Allmacht einen eigenen Engel über ſie wachen läßt? —

Nach einem recht vergnügt, obgleich eigenthümlich verlebten Abend legte ich mich mit der ſüßen Hoffnung zur Ruhe, daß mich das Wetter am künftigen Morgen meine Wanderung wieder fortſetzen laſſen würde. Aber wie ſehr fand ich mich getäuſcht, als ich erwachte. Der gute Alte von geſtern hatte Recht gehabt: »dann bekommen wir grobes Wetter,« ſagte er, und in der That, das Wetter war ſo grob als möglich erſchienen. — Die Nebel hingen bis ins Thal herab, und der Regen ſchoß in Strömen daraus hervor. Man ſah kaum hundert Schritte weit und es hatte das Anſehen, als wenn es ſich nicht ſo bald ändern würde. An ein Weiterkommen war nicht zu denken, und ich dachte auch nicht daran, denn der wackere

Digitized by Google

Schullehrer redete mir so freundlich zu, noch länger bei ihnen zu bleiben, daß ich mich willig in das Unvermeidliche schickte. Während er in der Schulstube sein Amt verrichtete, ging ich bald an die Hausthüre, bald an das kleinste Fenster meiner Stube und blickte in die trostlose Regenscene hinaus und horchte auf den Wind, welcher in allen möglichen Jammertönen um das Haus pfiff. Ich mochte dabei eben nicht sehr erlustigt ausgesehen haben; denn der Schullehrer fragte mich, als er zufällig an mir vorüberkam, ob ich nicht Etwas lesen wolle. Ich hatte zwar selbst ein paar Bücher mit mir, aber neugierig, was er mir zu bieten habe, nahm ich sein Anerbieten an. Er führte mich zu seiner Bibliothek, die ich noch gar nicht bemerkt hatte, obwohl sie mir ganz nahe gelegen; auf den Querbalken nämlich, welche die Decke meiner Stube stützten, standen einige Bücher, die er mir zur Lectüre anwies. — Wohlgeordnet und sorgfältig in Papier eingeschlagen, damit der Einband nicht zu Grunde ginge, fand ich da einige religiöse Erbauungsbücher, die Bibel und andere Schulschriften; dann in der belletristischen Abtheilung den Robinson, Campe's Jugendschriften, die vier Haimonskinder u. dgl. m. Endlich ganz im äußersten Winkel und augenscheinlich der Vergessenheit übergeben, ein dickes Heft, in gepreßtem Schweinsleder gebunden, und mit zierlichen Messing-

Digitized by Google

schließen versehen. Dieß fesselte meine Aufmerksamkeit, ich zog es hervor, reinigte es vom fingerdicken Staube und mancherlei Kunstproducten der Spinne, und, als ich es öffnete, fand ich zu meinem Erstaunen ein uraltes auf Pergament verfaßtes und mit zierlich gemalten Anfangsbuchstaben versehenes Manuscript, dessen Titelblatt aber bis auf die kaum mehr leserlichen Worte: Wunderbare und ergötzliche Historien abgerissen war. Das Ganze zeigte die bekannte mühsame und höchstzierliche Mönchsschrift des vierzehnten oder fünfzehnten Jahrhunderts, und wahrscheinlich kam es in späterer Zeit, wer weiß, durch welche ganz besondern Schicksale und Zufälle, in diese Gegend und in diese Hütte.

Ich blätterte in dem Manuscripte mehr aus Neugierde herum, aber je länger ich blätterte, desto mehr wurde mein Interesse gesteigert. Wahrlich aus Unbekanntschaft mit der fremdartigen Schrift, und weil er den Schatz nicht zu würdigen verstand, den er besaß, hatte einer der früheren Besitzer dem Buche hart mitgespielt. Ganze Blätter waren herausgerissen und Anfangsbuchstaben herausgeschnitten, so daß manche der wunderbarlichen und ergötzlichen Historien ohne Kopf und Fuß dastanden, oder wohl gar einen Theil ihres Rumpfes verloren hatten.

Digitized by Google

Der Inhalt bestand theils in mit der Geschichte Österreichs oft recht sonderbar verflochtenen Sagen, theils in moralischen Betrachtungen und Auszügen aus heiligen Schriften. Der Zeitraum des Erzählten umfaßte eine Epoche von mehreren Jahrhunderten — ein Beweis, daß der gute Mönch wieder aus anderen Schriften oder aus den Sagen, wie sie zu seiner Zeit im Munde des Volkes lebten, zusammengetragen hatte; doch dem sei wie immer, ich fand die Historien wirklich sehr ergötzlich und voll romantischen Stoffes, und vertiefte mich dermaßen in das Lesen oder eigentlich Entziffern des Manuscripts, daß ich weder mehr an das Wetter dachte, noch den braven Ludimagister bemerkte, welcher in meine Stube getreten war und voll Erstaunen meine Lectüre betrachtete. »Ei Herr,« sagte er lachend, »könnt Ihr diese Trudenfüße da lesen?« — »Wenn auch nicht so geläufig wie ein anderes Buch,« antwortete ich, »so doch wenigstens mühsam; aber sagt, woher habt Ihr dieses Buch?«

»Ei du lieber Himmel,« sagte er, »hab's geerbt sammt noch mancherlei Plunder von meinem Ähnel (Großvater), der auch hier Schulmeister, aber von der mährischen Grenze hergezogen war. Und der hat's, glaube ich, auch schon von seinem Vater oder noch weiterher geerbt. Ist wohl nichts daran an dem Ding da, und wenn nicht auf einigen Blättern ein schönes

Digitized by Google

Kreuz gemalt wäre, ſo hätte ich es längſt ins Feuer geworfen. So aber mag's hier bleiben, ſo lange es mir nicht im Wege ſteht; wundert mich nur, daß Euch nicht die Geduld vergeht, das Gekritzel zu leſen.«

»Ich bin ein Freund ſo alter Bücher,« antwortete ich, und mir fiel dabei ein, wie manches werthvolle und für die Vaterlandsgeſchichte wichtige Manuſcript auf dieſe Art den Weg ins Feuer gewandert ſein mochte, wenn es auf ſeinen Blättern nicht ein Kreuz oder ſonſt ein heiliges Bild aufzuweiſen hatte — dem einzigen für den jeweiligen Beſitzer verſtändlichen Zeichen. »Aber wollt Ihr mir es nicht verkaufen?« fügte ich hinzu.

»Verkaufen? Ei was fällt Euch ein, Herr,« ſagte der Schullehrer lächelnd, »wer wird denn mit ſolchem Plunder Handel treiben! Wüßte wahrhaftig nicht was man dafür verlangen müßte. Wenn's Euch aber Freude macht, ſo behaltet es immerhin, und wenn Ihr es anſeht, ſo erinnert Euch an uns.«

»Ihr ſeht, daß ich einen Werth dareinlege, und daher kann ich es ſo nicht nehmen,« ſagte ich, — »ich geb' Euch dafür . . . . . —«

»Nichts da, Nichts da — ich laſſe mir's nicht abkaufen. Wenn Ihr es aber ſchon ſo nicht haben wollt, nun ſo ſendet mir dafür ein anderes hübſches Geſchich-

Digitized by Google

tenbuch aus der Stadt, wo Ihr gewiß deren mehrere beſitzt; aber nur, wenn Ihr gerade Zeit und Gelegenheit habt; denn wie geſagt, für mich hat die alte Schaardecke da gar keinen Werth.«

»Gut,« ſagte ich, »ſo laſſe ich mir's gefallen. Der Handel iſt geſchloſſen, und ich ſchicke Euch entweder das verlangte Geſchichtenbuch oder bringe Euch's im künftigen Sommer ſelbſt.«

»Noch beſſer — kommt nur immerhin, Herr, wenigſtens ſehen wir dann, daß Euch unſere arme Hütte da nicht zu ſchlecht war.«

Und ein kräftiger Händedruck beſiegelte unſeren Handel.

Noch zwei volle Tage währte das Unwetter und feſſelte mich an das Schulhaus; endlich klärte ſich der Himmel plötzlich auf, und zwar beinahe ebenſo ſchnell als er ſich verhüllt hatte. Auf den Höhen war Schnee gefallen und hatte dieſe Veränderung, wie immer mit ſich gebracht. Wie ein reines blaues Tuch ſpannte ſich das Himmelsgewölbe wieder über das Thal und die beſchneiten Alpen blickten in unendlicher Klarheit über die dunkeln Nadelwälder herüber. Der Bach tobte zwar noch über die Felſen hin; aber die Pfade waren in wenigen Stunden ſo trocken, als ob kein Tropfen Regen vom Himmel gefallen wäre.

Nach einem herzlichen Abſchiede von dem wackeren

Digitized by Google

Schullehrer und seinem fleißigen Weibe schnürte ich also wieder mein Bündel, packte das alte Manuscript sorgfältig ein, und schritt nun wohlgemuth und mit freundlicher Erinnerung an die gemüthlichen Menschen, die ich in diesem abgelegenen Winkel meines schönen Vaterlandes gefunden, in die erfrischte Natur hinaus. — Und als ob das Schicksal blos gewollt hätte, daß ich auf diesem einsamen Puncte einen längeren Halt machen sollte, blieb mir das Wetter fortan günstig auf meiner ganzen noch mehrere Wochen dauernden Gebirgsreise. Mein Erstes, als ich wieder heimgekehrt in mein stilles Stübchen mitten im unruhigen Gewoge des Stadtlebens, war, einige interessante zum Theile mit hübschen Holzschnitten versehene Bücher zusammenzupacken und dem wackeren Schullehrer zu senden. Dann aber machte ich mich über das Manuscript, wählte eine der »ergötzlichen Historien« und bearbeitete daraus nachfolgende Blätter. Manches mußte hinzugefügt werden — manches weggelassen, was besonders die erbaulichen Betrachtungen des guten Mönchs betrifft — manches wieder ergänzt; denn es fehlten oft ganze Bogen, welche die früheren Besitzer des Manuscripts zu anderweitigem Gebrauche herausgerissen; doch im Allgemeinen behielt ich den Gang der Begebenheiten bei.

Noch gar manchen Stoff zur romantischen Bear-

Digitized by Google

beitung enthält das ziemlich voluminöſe Manuſcript; ob er aber wirklich bearbeitet werden ſoll, oder ob es beſſer iſt, die »alte Schaardecke« mit den »wunderlichen Trudenfüßen,« wie es der gute Schullehrer in ſeiner Einfalt nannte, wieder den Einflüſſen des Staubes und der Spinnengewebe zu überlaſſen, mögen die Leſer entſcheiden.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

I.

Das ausgedehnte Heideland, welches am Fuß der ſteiermärkiſchen Grenzgebirge beginnt, und ſich unter dem ominöſen Namen »das Steinfeld« bis an die Ufer der Pieſting, des ehemaligen Grenzbaches zwiſchen Öſterreich und der Steiermark, hinzieht — die Wiener-Neuſtadt im meilenweiten Bogen umfangend, und gegenwärtig durch die raſtloſen Bemühungen der Menſchen auf bedeutenden Strecken kaum mehr den Karakter einer Heide tragend — dieſe weite Fläche, einförmig, traurig und für den Reiſenden eine wahre Geduldprobe wie alle ſolche Gegenden, wird im Weſten von einer Reihe niederer Waldberge eingeſchloſſen, welche die äußerſten Abdachungen der höheren Alpen bildend, erſt mit dem Kahlengebirge bei Wien am Ufer der Donau ihr Ende erreichen.

Zahlreiche Thäler ziehen ſich durch dieſe niedere Vormauer in das Herz der Alpenwelt hinein — bald von reißenden Gebirgswäſſern durchſtrömt, welche in

Digitized by Google

tausendfachen Cascaden ihre kristallhellen Gewässer dem Leithaflusse zutragen, um sie mit diesem vereint dem Vater Danubius zu übergeben, — theils nur kurze, enge Felsschluchten bildend, wahrscheinlich einst der Durchbruch eines dahinter gelegenen Sees. Freundliche Dörfer liegen am Abhange jener Bergreihe, die Gaben des Gebirges und jene der freilich noch nicht sehr fruchtbaren Ebene gewinnend, und schon in den frühesten Epochen unserer Geschichte entstanden, als sich der mächtige Adel in jenen Gegenden eine bedeutende Zahl fester Burgzwinger baute, um das Vaterland gegen die Raubeinfälle der Ungarn, Türken und anderer jenseits der Leitha wohnenden wilden Völker zu wahren.

Eine jener kurzen Felsschluchten führt ungefähr eine Wegstunde von der Neustadt in die sogenannte »neue Welt,« einen großartigen Thalkessel, der sich am Fuße der »Wand« hinzieht, und in der Urzeit, wo noch die Naturkräfte im beständigen furchtbaren Kampfe begriffen waren, wohl auch den Grund eines bedeutenden Gebirgssee's bildend, welcher endlich seinen Damm, jene niederen Waldberge durchriß und seine Gewässer in die weite Ebene herausgoß. Wildzerrissene Felswände — riesige, halbzerschmetterte, bemooste Steinblöcke, aus deren Spalten sich verkrüppelte Föhren hervordrängen und zwischen denen ein kleiner Bach

Digitized by Google

ſchäumend und brauſend dahinjagt, geben Zeugniß von der fürchterlichen Kataſtrophe, welche einſt hier gewaltet. Nur wenige Stunden der langen Sommertage dringt die Sonne wärmend auf den Grund dieſer Schlucht und erweckt daher auch nur eine ſparſame Vegetation, welche auf dem nackten Sandſtein kaum zu wurzeln vermag. Das Ganze macht einen unangenehmen Eindruck, und — hat ſich der Wanderer einmal an den rieſigen, oft recht abenteuerlich geformten Felsgebilden ſattgeſehen, ſo ſehnt er ſich gewiß herzlich nach einer Gegend, wo die Natur im blühenderen Kleide auftritt, und er begrüßt mit doppelt frohem Gemüthe die »neue Welt,« welche er bald erreicht.

Ein weiter Thalkeſſel öffnet ſich hier vor ihm, aus welchem ſchroff und ſtarr wie eine rieſige Mauer ein langer Gebirgsrücken emporſteigt, mit all den brillanten, den Kalkfelſen ſo eigenthümlichen Färbungen geſchmückt, auf ſeiner Höhe, ſo wie am Abhange in dichte, duftende Nadelwälder gehüllt, und mit dem magiſchen Wechſel herrlicher Licht- und Schatteneffecte übergoſſen. Üppige Saatfelder wogen auf dem Thalgrunde, blumige Wieſenmatten ziehen ſich zwiſchen zerſtreuten Wäldchen hin, und manches Kirchlein guckt mit ſeinem ſpitzen Thurme freundlich grüßend aus dem Laubgewühle blühender Obſtgärten hervor. Man kann

Digitized by Google

ſich kaum etwas Lieblicheres denken, als dieſes Thal — eine wahre »neue« freundliche Welt für den Wanderer, welcher den Aug' und Herz ermüdenden Weg über das monotone Steinfeld und durch die finſtere Felsſchlucht zurückgelegt hat.

Gleich am Eingange in die neue Welt erheben ſich auf einem theilweis bewaldeten Felsberge die Ruinen einer Burg; zerbrochene Mauern, halbeingeſtürzte Thürme und Wohngebäude, welche durch ihre Maſſen den einſt mächtigen Bau beurkunden, ſtarren im mannigfaltigen Gewirre über die ſaftiggrünen Wipfel der Tannen und Föhren empor. Manches Gewölbe trotzte kühn den Stürmen der Zeit, mancher Bogen, manches ſpitze Wartthürmlein haftet noch an den wilddurchfurchten Mauern und erwartet muthig den Schlag, der es in die Tiefe hinabſchleudern ſoll, wo es dann mit ſeinen längſtgeſtürzten Brüdern unter einer weichen Hülle von Moos und wilden Roſen der Ewigkeit entgegenſchlummern darf.

Emmerberg — ſo hieß dieſer ſtolze Bau — war einer der mächtigſten Burgzwinger, welcher ein herrliches in der Geſchichte Öſterreichs glänzendes Geſchlecht beherbergte.

Ein Emmerich von Emmerberg ſtand Herzog Friedrich dem Streitbaren feſt und treu zur Seite, als er ſeinen kaiſerlichen Feind vor den Wällen der treuen

Digitized by Google

Neuſtadt bekämpfte und beſiegte — ein Berthold von Emmerberg ſpielte in der Marchfelder Schlacht unter Rudolph von Habsburg eine herrliche Rolle, und dieſer beſaß das feſte Bergſchloß auch in der Epoche der nachfolgenden Begebenheiten während der Regierung Herzog Albrecht I.

Urſprünglich beſtand Emmerberg blos aus einem ſtarken Thurme, welcher mehr zum Schutze gegen die Raubeinfälle der benachbarten noch halbwilden Völker als für die Bequemlichkeit der Bewohner eingerichtet war. Die Bedürfniſſe der Menſchen waren damals ſo gering, daß ſie kaum mehr als ein ſicheres Obdach erheiſchten, zumal in einem Lande, welches noch auf einer ſo geringen Stufe der Cultur ſtand, und durch ſeine Verhältniſſe als äußerſte Grenzmauer des bei weitem cultivirteren Deutſchlands ſtehen konnte. Die Hauptrückſicht, welche man bei Erbauung einer Burg hatte, war die Sicherheit gegen feindliche Angriffe, und dieſe kräftig abzuwehren, indem man ſich hinter unerſteigliche feſte Mauern ſetzte; denn Krieg und Kampf waren damals die Seele des Lebens, und die milden, beglückenden Künſte des Friedens kaum dem Namen nach bekannt, und nur ſelten, wie ein heller Sonnenſtrahl aus dem fernen Süden und Weſten hereinbrechend in die unabſehbaren düſteren Wälder, welche den größten Theil Öſterreichs bedeckten.

Digitized by Google

Aber die Zeit, die Landesverhältniſſe, die Sicherſtellung der Grenzen gegen Ungarn, erkauft durch unzählige blutige Kämpfe, gewährte den Menſchen und vorzüglich dem begüterten Landesadel nach und nach einen ruhigeren Genuß ihres Eigenthums, vermehrte ihre Bedürfniſſe und ließ ſie endlich auch auf eine Erweiterung und auf einen gewiſſen Grad von Bequemlichkeit hindeutende Ausſchmückung ihrer feſten Bergſchlöſſer denken.

So wurden alſo auch — dem maſſiven und rohausgeführten Thurme von Emmerberg nach und nach verſchiedene Bauten hinzugefügt, dieſe ſowohl für die Bequemlichkeit der Bewohner, als für eine umfaſſendere Vertheidigung eingerichtet, und ſo erhob ſich zur Zeit der folgenden Begebenheiten auf dem ſchroffen Felsberge bereits ein ausgedehntes Gebäude, welches mit ſeinen rieſigen Mauern und Warten, mit ſeinen Zinnen und Burgthürmleins ſtolz und drohend ins blühende Thal herabblickte, dem herannahenden Feinde ſchon aus weiter Ferne Trotz bietend, ſo wie den Bewohnern der im Thalesgrunde ruhenden Dörfer Schutz verheißend.

Und nicht nur für ſeine unmittelbaren Unterthanen, ſondern auch für viele ſeiner begüterten Nachbarn war Berthold von Emmerberg, der damalige Beſitzer jener Burg, eine kräftige Stütze mit

Digitized by Google

Wort und That. Bereits über das mittlere Lebensalter hinausgeschritten, war er doch immer einer der Ersten, wo es galt, sein Schwert zum Besten seines Vaterlandes zu entblößen, wie er es schon seit seiner früheſten Jugend gethan, und darum hielt ihn Herzog Albrecht hoch in Ehren und ließ ihn jedesmal beſcheiden, wo es Noth that, was bei dieſem Fürſten um ſo höher zu achten war, als er ſich bekanntlich ſeine nächſte Umgebung, ſeine Räthe und Heerführer größtentheils aus dem fernen Schwaben holte, und ſeinen Unterthanen weniger Vertrauen zeigte, als ſie vielleicht verdienten.

Auch die nahe Neuſtadt wählte Berthold von Emmerberg zu ihrem Schutzvogte, wie es zu jenen Zeiten bei Städten gebräuchlich war, und ſo hatte er die Sorge auf ſich, eine der wichtigſten Grenzveſten Öſterreichs zu vertheidigen, wenn ſich ihr der Feind nahte, was in jenen Zeiten, wo ſeit dem letzten Babenberger faſt ununterbrochen die furchtbarſten Stürme wütheten, wo noch ſo verſchiedenartige Kräfte im Lande gährten und tobten, und ſelbſt durch die kräftige Hand Rudolphs von Habsburg nicht gänzlich niedergedrückt werden konnten, nicht zu den Seltenheiten gehörte. Bei jeder ſich nahenden Gefahr eilte alſo Berthold nach der Neuſtadt, ſammelte dort die tapferen, treuen Bürger um ſeinen Banner und bald floh

Digitized by Google

der Feind die Mauern, die ihm, so kühn und heldenmüthig vertheidigt, unersteigbar blieben, mit blutendem Haupte.

So furchtbar dem Feinde, blickte das Land mit dem vollsten Vertrauen auf ihn. Sein Name allein war genug, um manchen Frevel hintanzuhalten. Der geringere Adel, der weniger Begüterte war stolz darauf, sich einen Vasallen Emmerbergs nennen zu dürfen, die Jugend schätzte es sich zu einem besonderen Glücke, unter ihm in der edlen Waffenkunst eingeführt zu werden, und wen er unter seine Dienstmannen zählte, blickte mit Lust und kühner Zuversicht auf die Zeit des Kampfes, weil er sicher sein konnte, Ruhe und reiche, rechtlich erworbene Beute zu gewinnen, wenn ihn das blutige Todesloos verschonte. Er hatte also immer eine Schaar ausgezeichneter Streiter zu seiner Verfügung, welche mit ihm sein festes Bergschloß bewohnte und zwar nicht nur ausgezeichnet durch erwiesene Tapferkeit und Geschicklichkeit in der Handhabung der gebräuchlichen Waffen, sondern auch durch einen höheren Grad von Moralität, was in jenen Zeiten der Willkür und Rohheit etwas ganz besonderes war und bei den halbwilden Nachbarn zu manchen Spöttereien Anlaß gab, die von den Leuten Emmerbergs nicht selten mit scharfen Hieben erwiedert wurde. Aber selbst solche derbe Erwiederungen

Digitized by Google

unberufener Späße konnten nicht verhindern, daß man Berthold's Veſte das »Kloſter in der neuen Welt,« ſo wie ſeine Leute »die Mönche von Emmerberg« nannte.

Und wirklich, wenn man die Ruhe und Ordnung beobachtete, mit welcher man auf Emmerberg lebte, ſo fand man jenen Spottnamen ziemlich bezeichnend. Man war in jenen Zeiten, wo der Mann nur dann etwas galt, wenn er ſtets die Hand am Schwertgriffe hielt — wo man die ſo ſeltenen Augenblicke der Waffenruhe mit rohen Trinkgelagen ausfüllte, bei denen ſich ſelbſt die Frauen nicht ausſchloſſen — wo man nur ſo lange Friede hielt, bis die gemachte Beute verpraßt war, — in jenen Zeiten war man es nicht gewohnt, einen ſo mächtigen Bannerherrn, wie Berthold, ruhig und ohne beſonderen Prunk auf ſeiner Burg ſitzen und den Moment abwarten zu ſehen, wo ihn Nothwehr oder der Ruf ſeines Landesherrn das vielerprobte Schwert ergreifen ließ.

Berthold, wie geſagt, hatte bereits das Mittelalter überſchritten — Haar und Bart ſpielten ſchon gewaltig ins Graue; aber ſeine hohe kräftige Geſtalt hatte die Zeit noch nicht gedrückt; aufrecht und feſt ſchritt er noch einher, und aus ſeinem Auge flammte noch das Feuer der Jugend. Seine edlen von mancher Falte durchfurchten Geſichtszüge trugen den Stempel des Wohlwollens, was bald Jeden für ihn einnahm,

Digitized by Google

der mit ihm verkehrte. Sie drückten deutlich das aus, was er gegen alle Menſchen, die er achtete, bis zum geringſten Knechte ſeines Hauſes zeigte. Doch gab es Zeiten, wo ſich auf ihnen ein furchtbarer Ernſt, ja man könnte ſagen, ein finſterer Schatten der Trauer legte, der ihn zwar nicht weniger liebevoll und wohlwollend gegen ſeine nächſte Umgebung machte, ihn aber gewiſſermaßen vom Verkehre mit der Welt trennte. Doch man war dies an ihm ſchon gewohnt, und Niemand verſuchte es, die Urſache davon, die in einer fernen düſteren Vergangenheit zu ruhen ſchien, zu ergrübeln, ſondern man vermied es vielmehr, ihn in dieſer Stimmung zu ſtören, weil man ſicher ſein durfte, daß ſie nach einiger Zeit wieder ſpurlos verſchwand. Übrigens kannte er ſich ſelbſt genau, und zog ſich in ſolchen Momenten von den Menſchen zurück. Gewöhnlich verſchloß er ſich dann in eines der obern Gemächer des Hauptthurmes ſeines Schloſſes, brachte einen Theil des Tages auf deſſen Terraſſe zu und ließ Niemand zu ſich, als Hartneid, einen greiſen Diener, welcher ſchon bei ſeinem Vater gedient hatte, und jetzt die Stelle eines Schloßvogtes bekleidete.

Berthold war nie vermählt. Bittere Erfahrungen, die er in der Jugend gemacht hatte, und ſpäter die wilden Kämpfe, unter welchen ſein Vaterland blutete, und bei denen ihm das Schickſal meiſtens eine Haupt-

Digitized by Google

rolle zuwies, hielten ihn ab, unter den Jungfrauen des Landes eine treue Gefährtin zu ſuchen und als er ſpäter ſeine Schweſter Margarethe, eine verwitwete Frau von Hohenberg zu ſich nahm, die ihn mit treuer Liebe pflegte und ſein Hausweſen leitete, wenn ihn die Kriegstrommete in die Ferne rief, fühlte er nicht mehr das Bedürfniß, eine Hausfrau zu nehmen, da er in jener eine wahre Freundin beſaß, der er ſein ganzes Herz öffnen durfte, und bei welcher er das wärmſte Mitgefühl fand. Wohl drückte ihn oft der Gedanke ſchwer, daß er keinen Erben ſeiner Macht und Güter beſaß; denn auch Margarethe war kinderlos. Wehmüthig blickte er dann auf die Bilder ſeiner Ahnen, welche den hohen Prunkſaal abwechſelnd mit kriegeriſchen Trophäen ſchmückten, und deren ſtolze Reihe er nun beſchließen ſollte — wehmüthig verweilte dann ſein Auge auf den ſtattlichen Thürmen und Mauern ſeiner feſten Burg und auf dem herrlichen Thal, welches ſich zu ihren Füßen ausbreitete, und nicht ſelten folgte dann einer jener finſteren Momente, welche tagelang jedes Lächeln von ſeinem Geſichte verbannten. Doch die Zeit der Hoffnungen war für ihn vorüber, und ſo blieb ihm nichts über, als ſich ſtandhaft in ſein unabänderliches Schickſal zu ergeben. Auch blieben ihm nur wenige Augenblicke, wo er ſich ſeinen

Digitized by Google

trüben Ideen hingeben durfte; denn die beſtändigen Kämpfe, welche das arme Öſterreich erſchütterten, riefen ihn bald wieder in das wildbewegte Kriegsleben.

II.

Ein herrlicher Morgen goß ſeine goldenen Strahlen über Berge und Thäler. Der Schneeberg lag mit ſeinem glänzendweißen Haupte wie ein greiſer Rieſe da mitten unter ſeinen laub- und blumengeſchmückten Kindern, umfluthet vom reinſten Blaue des Äthers. Wenige leichte Nebelflocken von der über das Leithagebirge emporſchwebenden Königin des Tages vergoldet, umflatterten wie die Bilder des Schlummers ſeine ſchroffen Felſenmaſſen und die dichten Schneefelder, welche die Kraft der Maiſonne noch nicht wegzuſchmelzen vermochte, während ſie auf den Matten der niederen Berge und Thäler bereits den bunten Schmuck des Frühlings reichlich hervorlockte. So blickte er freundlich herab in das breite Thal der »neuen Welt,« welches zwar noch im ſanften Dufte der Dämmerung ruhte, aber bereits ſchon begierig die warmen Strahlenreflexe der auf ihrer Höhe grell erleuchteten »Wand« und der anderen hohen Berge einſog.

Digitized by Google

An dieſem wunderſchönen Morgen betrat ein einſamer Wanderer die düſtere Felsſchlucht, welche vom Neuſtädter Steinfelde gegen Emmerberg führt. Das Erwachen des Tages, die in ihren jugendlichen Reizen prangende Natur mochte auch auf ihn einen angenehmen Eindruck hervorbringen, denn nach dem Tacte ſeines leichten ziemlich raſchen Schrittes ſang er ſich ein heiteres Liedchen und begleitete dieſes in Ermanglung eines anderen Muſikinſtrumentes damit, daß er mit der Klinge eines kleinen Dolches, den er aus der Scheide gezogen hatte, auf ſeinen mit ſcharfem eiſernen Stachel verſehenen Wanderſtab klopfte. Noch im Jünglingsalter hatte ſich ſein Körper bereits kräftig entwickelt, ſei es nun durch eine natürliche Anlage dazu, oder durch einen frühzeitigen Kampf mit den Mühen und Entbehrungen des Lebens, welches eine geſunde Natur immer eher zur Blüthe treibt, als wenn ſie im beſtändigen Genuſſe einer üppigen Behaglichkeit ſchwelgt. Auf ſeinem wohlgebildeten Geſichte blühte die Roſe der Geſundheit und aus ſeinen großen hellblauen Augen leuchtete das Feuer der Jugend und einer friſchen unabgenützten Thatkraft, jetzt noch erhöht durch den Frohſinn, welcher ſich ſeiner ganzen Seele bemächtiget zu haben ſchien. Das Kleid, welches ſeine ſchlanken kräftigen Glieder umhüllte, war ſehr ein-

Digitized by Google

fach, aber den Zeitverhältnissen angemessen, d. h. es bildete in dem Koller aus starkem gegerbten Büffelleder zugleich eine Art von Schutzwaffe gegen einen etwaigen feindlichen Angriff, deren man zumal an dieser Nähe der Grenze Ungarns in Österreich oft genug ausgesetzt war. Darum trug der jugendliche Wanderer auch in Ermanglung des ihm noch nicht zugemessenen Schwertes jenen eisenbestachelten Stab, den mit Nachdruck führen zu können, seine sehnigen Arme bezeugten und den kleinen Dolch, der ihm jetzt die seinen Gesang begleitende Musik hervorbringen half. Reiche braune Locken wallten unter der kleinen Lederkappe hervor, welche sein Haupt bedeckte und flatterten in der scharfen Morgenluft, welche ihm aus der dämmernden Felsschlucht entgegenblies.

So betrat der muntere Jüngling singend jene Felsschlucht, durch welche sich damals neben dem wildbrausenden Bache nur ein schmaler Reitsteig wand. Doch waren es nun die kühlen von der Morgensonne noch nicht verscheuchten Schatten, welche ihn hier aufnahmen oder eine andere Ursache, aber sein Lied verstummte, und er blickte forschend auf die Felsenhöhen, gleichsam als befürchte er, einen Gegenstand nicht zu erblicken, nach dem er sich sehnte. Plötzlich blieb er an einer Stelle stehen, wo man zwischen grünbemoosten Felsen und düsteren Föhren den ersten Blick

Digitized by Google

auf die Thürme Emmerbergs gewann und ein Strahl der Freude überzog sein Gesicht. Ein lauter Jubelruf entwand sich seiner Brust, der sich im hundertfachen Echo von Fels zu Fels schwang, und der von der Höhe herab durch das Wehen eines weißen Tuches beantwortet wurde. Rasch ging es nun die steile Berglehne hinan ohne irgend einen Pfad, von Absatz zu Absatz, von Fels zu Fels, bis endlich ein geräumiger grüner Platz dicht an den Vorwerken der Burg erreicht war, wo dem gewandten Bergsteiger ein junges, blühendes Mädchen freundlich entgegeneilte. Noch höher erglänzte sein Auge, als er sich ihr näherte, noch höher rötheten sich seine durch die gewaltsame Anstrengung ohnedem glühenden Wangen. »Ihr habt Euer Wort gehalten, Fräulein,« sagte er, indem er die Mütze abzog, »und ich habe daran gezweifelt, die frühe Morgenstunde....«

»Vor Allem,« antwortete das Mädchen mit einem verweisenden Lächeln, »habe ich Dir nicht ein für allemal verboten, daß Du mich Fräulein nennst? Erzeigt man meinem Vater auch ritterliche Achtung, so bleibt er darum doch ein Thurmvogt und ich seine Tochter Mechtild schlechtweg! — Doch was bringst Du mir von meinem guten Vater, Luitpold?«

»Viel Gutes und viel Schönes, Fräulein....«

»Unverbesserlicher Mensch!« rief Mechtild.

Digitized by Google

»Nun denn, tauſend herzliche Grüße, und wie er Euch recht bald zu ſehen hofft; denn mein Herr muß mit Frau Margareth und dem Fräulein nächſter Tage gegen Wien, wo der Herzog die Vermählung der Schweſter ſeiner Gemahlin durch glänzende Feſte feiern wird, und da wünſcht er, daß Ihr indeſſen nach der Neuſtadt kommt, außer wenn es Euch ſehr viel daran liegt, die Feſtlichkeiten mitanzuſehen.«

»Iſt mir gar nicht darum zu thun,« ſchaltete Mechtild ſchnell ein. »Ich habe dieſes Leben an des Herzogs Hoflager nur Einmal mitgemacht, als mich Herr Berthold im vergangenen Herbſte mit ſich nahm, und da habe ich es ſatt bekommen für immer. Da iſt mir unſer kleines Stübchen ober dem Neukirchnerthore lieber, als all' die glänzenden Säle, wo man ſich kaum zu bewegen getraut — oder ein Spaziergang hier in Geſellſchaft« — und flüchtig erröthend ſetzte ſie ſchnell hinzu, »aber was haſt Du denn da für einen wunderhübſchen Blumenſtrauß?«

»Ich pflückte ihn auf meinem Gange von der Neuſtadt her, weil — weil ich weiß, daß Ihr Blumen liebt,« ſetzte er zögernd hinzu. Aber Mechtild hatte ihn ſchon zu ſich genommen, und lohnte den Geber mit einem freundlichen Blick. Indeſſen waren ſie bis an die kleine Eingangspforte der Burg gelangt, welche

Digitized by Google

offen stand, und wo sie der alte Hartneid mit seinem grämlichen Gesichte empfing.

»Frau Margareth hat schon einigemal nach Euch gefragt, Jungfer Mechtild,« sagte er mit einem ernsten Blicke auf Luitpold, »und wundert sich, wo Ihr so lange bleibt.« Mechtild nickte also noch einmal ihrem Begleiter freundlich zu, und eilte die schmale Wendeltreppe hinauf, während der alte Schloßvogt Luitpolden in einen andern Theil des Gebäudes zu Herrn Berthold geleitete.

Wie alle Gebäude jener Zeit, bei deren Erbauung die Sicherstellung gegen feindliche Angriffe als Hauptsache galt, und welche sich von Besitzer zu Besitzer durch neue Zubauten vergrößerten, ohne darum die älteren Räume einer besonderen Veränderung zu unterziehen, war auch das Innere der Burg Emmerberg ein regelloses Gewirre zahlreicher Gemächer und Gänge, welche oft keinen anderen Zusammenhang hatten, als den kleinen winklichen Hof, der sich wie ein ungeheurer Schornstein in der Mitte des Ganzen befand. Wollte man also in einen anderen Flügel der Burg gelangen, so hieß es, eine Wendeltreppe hinabsteigen, durch den Hof wandern und jenseits wieder eine gleiche Treppe hinanklimmen.

Hartneid hatte also mit seinem jungen Begleiter einen ziemlich langen Weg zu machen, bis sie an

Digitized by Google

die Gemächer gelangten, welche Herr Berthold bewohnte und die von jenen der Frauen gänzlich getrennt waren, und benützte die Zeit, welche sie dazu brauchten, um seiner grämlichen Laune Luft zu lassen. »Hättest auch was Besseres thun können, als mit dem Mädel die Zeit zu verplaudern,« brummte er im grämlichen Tone vor sich hin, »während der Herr Deiner Rückkunft mit Sehnsucht entgegensieht.«

»Aber ich verlor ja keine Zeit damit,« meinte Luitpold, »im Gegentheile gewann ich noch einen bedeutenden Vorsprung, daß ich den Pfad verließ, und über die Felsen kletterte.«

»Desto schlimmer,« herrschte ihm der Alte zu, »ihr jungen Leute legt den guten deutschen Spruch: der gerade Weg der beste — immer irrig aus, d. h. wenn es gerade in Euren Kram paßt; ja wohl, der gerade Weg ist der beste, aber es darf keiner sein, auf welchem man ohne Zweck und Nutzen den Hals brechen kann, und, — hörst Du, Luitpold,« setzte er mit weicher Stimmen hinzu, indem sein Auge unter den weißen Wimpern freundlich besorgt auf den Jüngling blickte, »Du mußt meiner Warnung Folge leisten, denn wenn Dir ein Unglück begegnete, und wie leicht ist dies auf solchen gefahrvollen Wegen geschehn, ich könnte es — doch nichts da, Junge, Du machst mich weich — kurz, wenn Dir etwas geschieht, hol mich

Digitized by Google

der Guckuck, ich laſſe Dich bläuen, ſo alt Du auch biſt!«

»Auch wenn ich mir den Hals gebrochen habe?« fragte Luitpold lachend, indem er ſchmeichelnd des Alten Arm umfaßte; denn er kannte ſeinen Mann und die Liebe, welche Hartneid zu ihm hatte, und wußte, daß er mit einer ſolchen Frage nichts wagte.

»Halsbrechen, Halsbrechen,« polterte der Alte heraus, »bricht man ſich gleich den Hals? Das ſind vermeſſene Reden, Luitpold, die ich nicht gerne höre. Ich wollte, das Mädel wäre nie in unſere Burg gekommen — kann dieſe Weibergeſichter nicht leiden — Verdrehen jungen Burſchen nur den Kopf, und hängen überdies ihre Fähnleins an allen Zinnen und Thürmen auf. Sieht doch Emmerberg ſeit der Zeit, als alle dieſe Frauenzimmer eingezogen, manchmal aus, als hätte ſie alle möglichen Nothſignale ausgeſteckt, und wenn man die Geſchichte näher betrachtet, ſo ſind das Linnen zum Bleichen, und das eine Stickerei, welche gelüftet werden muß, und das ein Tuch, welches am Sonnenlicht eine andere Färbung bekommen ſoll, und das wieder etwas Anderes — kurz, ich wäre froh, wenn ich ſie ſchon alle wieder fortſähe! Was das den ganzen lieben Tag für ein Gelaufe und Lärmen iſt. Treppe auf, Treppe ab — Thüren auf, Thüren zu; kommt man doch jeden Augenblick

in Gefahr, niedergerannt zu werden. Und dieſes Geplauder und Geplapper! Mein lieber Himmel, wo ſind die ſchönen Zeiten, wo Frau Margareth allein da war, das iſt doch eine geſetzte Frau, welche nur allein des Tages ihre Stube verläßt, um in den Garten zu gehen, und den einzigen Fehler hat, ihr Garn zum Bleichen auf den Erker zu hängen, wie eine Fahne, welche dem Feinde die Übergabe, Gott ſchütze uns, der Burg verkünden ſoll; aber dieſe Dirnen haben weder Ruhe noch Raſt, ſind mehr zwiſchen den Roſenhecken, als an ihrem Rocken, laufen einem ehrlichen Kerl überall im Wege herum, daß es ein wahrer Jammer iſt! Ich ſage Dir, Luitpold, nimm Dich vor ihnen in Acht, ſie verführen Dich nur zu allerlei dummen Zeugs und werden es endlich ſo weit bringen, daß Du ſtatt das Schwert den Rocken handhaben wirſt.«

So brummte und zankte der Alte fort, ohne ſich um die lachenden Mienen ſeines Begleiters zu kümmern, bis ſie endlich einen langen Corridor in einem der oberen Stockwerke des alten Baues durchſchritten hatten und vor einer ſchweren Pforte aus gebohrtem Eichenholze mit allerlei wunderlichen Schnörkeln verziert anlangten, welche zu den Gemächern des Burgherrn führte. Aber mit dem Gebrumme war es ihm nichts weniger als Ernſt, und am wenigſten traf es diejenige, auf welche er es eben heute abgeſehen hatte.

Digitized by Google

Im Gegentheile war die lebhafte und freundliche Mechtild es, welcher der Alte mit einer wahren Abgötterei zugethan war, ja er trug selbst die Schuld, daß sie einen großen Theil des Sommers auf Emmerberg zubrachte. Mechtild war die Tochter des ehrsamen Thurmvogtes Hanns Poschacher, welchem die Obhut und die Vertheidigung des wichtigen starkbefestigten Neunkirchner Thorthurmes der Neustadt anvertraut war. Während seines oftmaligen Aufenthalts in der Neustadt lernte Herr Berthold das gemüthliche Kind kennen und faßte durch eine schmerzlich süße Erinnerung, welche es ihm durch seinen Anblick erweckte, eine solche Zuneigung für selbes, daß es nur eines Winkes von Hartneid, eines vertrauten Freundes von Hanns Poschacher bedurfte, den Vater zu bitten, ihm das Mädchen auf einige Wochen nach Emmerberg zu schicken, um, wie er sagte, Frau Margarethe die Einsamkeit versüßen zu helfen. Poschacher trennte sich zwar schwer von dem einzigen Wesen, welches ihm nach dem Tode seines lieben Weibes mit wahrer uneigennütziger Liebe zugethan war und sein kleines Hauswesen leitete; allein er dachte, wie spärlich Mechtilden in den finsteren Räumen seines Thurmes das Vergnügen zugemessen war, und da er wußte, wie glücklich das junge Mädchen war, wenn es an Sonntagen nach dem Gottesdienste im großen Thiergarten der herzogli-

Digitized by Google

chen Burg mit dem Vater durch Wieſen und Auen ſtreifen durfte, wie entzückt es da war über jede Blume, über jeden blühenden Strauch, ſo willigte er in die ihm allerdings ſchmerzliche Trennung, um ſeiner geliebten Mechtild dieſes Vergnügen einmal mit recht vollen Zügen genießen zu laſſen.

So kam Mechtild das Erſtemal auf Burg Emmerberg, ward von Herrn Berthold und Frau Margareth wie ein eigenes Kind behandelt, durch den alten Hartneid mit eiferſüchtiger Liebe gepflegt und gehätſchelt und erwarb ſich bald die Zuneigung aller Bewohner Emmerbergs bis zum geringſten Knechte herab, der Art, daß man es als Feſttage betrachtete, wenn ſie gegenwärtig war, und Alles ganz trübſelig herumſchlich, wenn ſie wieder auf einige Zeit zu ihrem Vater, den ſie mit der kindlichſten Zärtlichkeit liebte, zurückkehrte.

Ihre Beſuche auf Emmerberg wiederholten ſich unter dieſen Umſtänden immer mehr und mehr, ſo daß ſie im zweiten Jahre ſchon den ganzen Sommer dort lebte mit der Bedingniß, daß ſie, ſo oft ſie wollte, wieder ein paar Wochen bei ihrem Vater zubringen durfte, und ſelbſt im Winter, wenn Herr Berthold ſich ſelbſt in die Stadt zog, was er zu thun pflegte, ſeit er zum Schutzvogte derſelben erwählt war, brachte ſie ein paar Stunden des Tages bei Frau Margarethe zu.

Digitized by Google

Mechtild hatte das siebenzehnte Jahr erreicht. Blühend wie eine Rose, munter und lebhaft, wie das schlanke Reh im Walde gaukelte sie ohne Kummer und Sorge durchs Leben, welches noch immer in seinem rosigsten Schimmer vor ihr dalag. Füllte sich auch manchmal ihr großes, tiefblaues Auge bei dem Anblicke des Unglücks mit Thränen, so versiegten diese bald, wenn sie ein Mittel erdacht hatte, den Leidenden Trost und Hilfe zu bringen und ihr natürlicher Frohsinn verscheuchte bald wieder den trüben Schatten, der sich auf Augenblicke neidisch über ihre Seele gelegt hatte. Wenn sie so zwischen den duftenden Wäldern von Emmerberg umherschlenderte und die Lüfte neckend mit den dunkeln Locken spielten, welche ihr in reicher Fülle die volle rosigglühende Wange, den blendendweißen schöngeformten Hals beschatteten und ihr Fuß leicht über die schwellenden Mooskissen glitt, während die zartgeformten Finger ihrer Hand einen Strauß bunter Feldblumen zum Kranze wanden, mit welchen sie oft eines der Kinder in der am Fuße des Berges liegenden Meierei schmückte, so gab dies ein so wundervoll liebliches Bild, daß es Jeder nur mit dem höchsten Entzücken betrachten konnte.

In der ganzen Umgebung kannte man Mechtild, Jung und Alt liebte sie; sie wußte für Jeden ein freundliches Wort, einen freundlichen Blick, sie brachte

Digitized by Google

den Bekümmerten den lindernden Balſam des Troſtes und den durch Unglück und Krankheit Heimgeſuchten oft recht reichliche Hilfe, wozu ſie ſich die Mittel durch Herrn Berthold und ſeine Schweſter leicht zu verſchaffen wußte.

Erſchien ſie in einem der zu Emmerberg gehörigen Dörfer, ſo verſammelte ſich bald Alles um ſie, und da hatte ſie zu grüßen und zu rathen und zu tröſten vollauf. So jung ſie war, hielt man ihre Worte hoch in Ehren und blickte mit mehr Vertrauen auf ſie, als auf manche welterfahrene Perſon — kurz man liebte ſie und damit bewirkte ſie oft mehr, als wäre ſie mit allen Schätzen der Erde ausgeſtattet erſchienen.

Und kam ſie nach einem kurzen Aufenthalte in der Neuſtadt wieder in die Burg zurück und brachte allerlei kleine Geſchenke mit, die ſie, ſo unbedeutend ſie waren, bis auf Herrn Berthold und Frau Margarethe ausdehnte, dann kehrte die Freude in die ſtillen, klöſterlichen Räume ein und nur ſelten, und nur gemildert überkamen Herrn Berthold jene Momente des Trübſinnes, die ſich bald damit endeten, daß er Mechtild bei beiden Händen ergriff, und ſie mit thränennaſſen Augen und einem Seufzer aus dem tiefſten Innern ſeiner Bruſt anblickte.

Und ſo erſchienen auch in dieſem Jahre die lieblichen Tage des Frühlings und drängten den rauhen

Digitized by Google

Winter mit ſeinem eiſigen Hauche, mit ſeinem weißen Gewande, mit ſeinen düſteren Nebelſchleiern in die höheren Gebirge zurück, und mit den erſten warmen Strahlen der Sonne, welche die Fluren mit einem bunten Blüthenkleide bedeckten, die Bäume mit friſchem Laube ſchmückten und alles Leben aus ſeinem ſtarren Schlummer weckten, daß es die fühlende Menſchenbruſt mit Luſt und Wonne durchglühte, zog auch Mechtild mit ihren Freunden aus den düſteren Mauern der Neuſtadt in das ſchöne Thal von Emmerberg. Doch war ſie diesmal nicht der einzige Gaſt auf der Burg; denn mit ihnen zog noch die Tochter des Grafen von Taufers, eines der ſchwäbiſchen Räthe des Herzogs, welchem in dieſen unruhigen Zeiten die Vertheidigung der herzoglichen Burg der Neuſtadt übertragen war; Mechtild bekam alſo in Anna eine Geſpielin, und es vergingen nur wenige Tage, ſo knüpfte ſich um die beiden Mädchen ein Freundſchaftsband, als wären ſie ſchon jahrelang bekannt geweſen. Hartneid ſchüttelte freilich das weiße Haupt, als Herr Berthold noch ein weibliches Weſen mit auf die Burg brachte, aber Mechtild wußte ihn bald zu beruhigen, und ſo machte er ſeinem Herzen nur zuweilen damit Luft, daß er auf alle Weiber der Welt grollte, und das gönnten ihm Alle gern, da ſie recht gut wußten, daß ihm damit nicht Ernſt war.

Digitized by Google

Anna war im gleichen Alter mit Mechtild, eben ſo herzensgut, wie dieſe, doch in vieler Hinſicht weſentlich von ihr verſchieden. War Mechtild die rothe Roſe, welche ihren mit dem herrlichſten Farbenſchmelz übergoſſenen Kelch lächelnd aus dem friſchgrünen Blätterkranze hervorſtreckte, ſo war Anna hingegen mit der weißen zu vergleichen, welche ſich ſtill und ſanft in das milde Dämmerlicht der Schatten zurückzog, um dort weniger bemerkt, in ſchmerzlich ſüßer Wonne von der klaren Thauperle benetzt, die zarten Freuden genießt, welche ihr das Leben bietet. — War jene die muntere Lerche, welche ſich im Hochgefühle der Luft in die klaren Lüfte erhebt, um dort, näher der Sonne, die belebenden Strahlen mit vollen Zügen einzuſaugen und die Freude ihrer Bruſt in ſchwellenden Tönen auszujubeln; ſo glich dieſe der Nachtigall, welche die Gefühle ihres Herzens ſchwankend zwiſchen Schmerz und Luſt im ſüßen Liede dem geheimnißvollen Schatten des ſtillen Haines anvertraut.

Mechtild konnte ſich nicht freuen, ohne zu ſingen, zu plaudern, zu ſcherzen — Anna ſaß aber, wenn ſie recht ſeelenvergnügt war, ruhig und lautlos da, und nur in der höher gerötheten Wange und im erhöhten Glanze des ſchönen Auges kündeten ſich die Gefühle, welche ihre Bruſt leiſe aber warm durchzogen.

Wenn die beiden Mädchen ſo durch Wälder und

Digitized by Google

Fluren ſchleuderten und Mechtild ein heiteres Liedchen anſtimmte, daß es im hundertfachen Echo jubelnd von den hohen Felſen widerhallte; da grollte ſie wohl mit ihrer Geſpielinn, daß ſie nicht mit einſtimmte und ihre Luſt nicht zu theilen ſchien; aber wenn ſie dann ſah, wie ſich Anna's Züge ſchmerzlich verzogen, und ihr die hellen Thränen in die Augen traten, weil ſie es nicht zu äußern vermochte, was ſie in der Tiefe ihres Herzens fühlte, ſo ſchloß ſie Mechtild ſchweſterlich in ihre Arme, und das ſchöne Band knüpfte ſich um ſie noch feſter, als es früher der Fall war.

Nicht natürliche Anlage war es, welche Anna ſo ſtill und zurückhaltend machte, ſondern auch ihre Erziehung — ſie war früher in dem Dominicaner-Nonnenkloſter der Neuſtadt — und die Verhältniſſe in ihres Vaters Hauſe trugen Vieles dazu bei. Graf Taufers hatte ſeine Gattinn bald nach Anna's Geburt verloren, ſo daß dieſe ſchon in der früheſten Kindheit der Pflege fremder Hände übergeben wurde und das hohe Glück ihr immer fremd blieb, ſich vertrauungsvoll an die treue Bruſt einer Mutter zu ſchmiegen. Als das Kloſter vor wenigen Jahren durch eine Feuersbrunſt zerſtört ward und die guten Nonnen, welche bisher das Mädchen gepflegt hatten, bis zum Wiederaufbaue ihres Hauſes nach Wien wandern mußten, nahm Taufers ſeine zur Jungfrau erblühte Tochter zu

Digitized by Google

ſich, und ſie trat nun plötzlich in eine Welt, welche ihr gänzlich fremd war, und mit der lautloſen Stille ihres Kloſters zu ſehr contraſtirte, als daß ſie nicht auf ein ſo zartes Gemüth wie Anna's, auf eine ſchmerzlich betrübende Art wirken ſollte. Sie meinte ſich aus allem herausgeriſſen, was ihr bis jetzt ſo heilig galt, und das laute, glanzvolle Treiben des Hoflebens, das ſie jetzt oft mitzumachen genöthigt war, erſchien ihr wie ein ſchweres Unrecht, wie ein giftiger Wurm, der an ihrem Seelenfrieden nagte. Scheu zog ſie ſich daher zurück, wo ſie nur immer konnte, verlacht von den Mädchen ihres Alters, welche dies Benehmen einer natürlichen Blödigkeit zuſchrieben — bedauert von der jungen Männerwelt, welche ſie eine duftloſe Roſe nannten.

Wohl mochte ſie dies merken, und ſo erfreut ſie auch darüber war, wenn man ſie ihrer beglückenden Einſamkeit überließ, ſo ergriff ſie es doch wieder ſehr ſchmerzlich, ſich verkannt zu ſehen. Sie war alſo am glücklichſten, wenn ihr Vater wieder das Hoflager des Herzogs verließ, und auf ſeinen Poſten in die Neuſtadt zurückkehrte, wo ſie ſich in der Stille ihrer einſamen Kammer, oder zwiſchen Blumen ihres Gärtchens nach dem milden Bedürfniſſe ihres Herzens freuen durfte. Hätte ſie nur Ein Herz gehabt, dem ſie ſich mit ganzer Seele, mit dem ganzen Reichthum von Liebe, der

Digitized by Google

ihre Brust erfüllte, anschmiegen durfte; so wäre sie vollkommen glücklich gewesen. So schön sollte es ihr aber nie werden.

Ihr Vater war ein stolzer, sehr harter Mann, der sich mit Menschen unter seinem Stande nicht gerne abgab, und niemals in einen vertraulichen Umgang einließ, und so auch kalt von sich zurückstieß; dabei war er karg bis zum hohen Grade, ernst und wortarm. Seine Hauptbeschäftigung in den Zeiten des Friedens war jene geheimnißvolle Wissenschaft, welche beim düsteren Scheine glimmender Kohlen eingehüllt in erstickendem Rauche aus berußten Schmelztigeln das Licht der Weisheit holen wollte. Wäre er nicht zugleich ein so tapferer Mann gewesen, wo es galt, die Feinde des Vaterlandes mit dem Schwerte zu bekämpfen, und hätten nicht andere Verhältnisse beigetragen, so hätte man kaum begreifen können, wie Herzog Albrecht ihm so hohes Vertrauen schenken konnte.

Anna sah also ihren Vater nur sehr selten, und kam er auch manchmal in jene Gemächer, welche sie mit ein paar Mägden bewohnte, so wandelte er, ohne zu sprechen, auf und nieder, denn seine Gedanken weilten entweder bei seinen Retorten und Schmelztigeln, oder bei den Geschäften des Staates, die ihm vom Herzog übergeben waren. Oft versuchte sie es, ihm ihr Herz zu eröffnen, und durch herzliche Worte sein In-

Digitized by Google

tereſſe für ihre kleinen Freuden und Leiden zu erwecken, und da gab es wohl Momente, in denen er ſich aus ſeinen Träumen wecken ließ; denn er liebte ſeine Tochter mit vieler Zärtlichkeit, und war ſtets beſorgt, ſie nach ſeiner Art zu fühlen, glücklich und zufrieden zu wiſſen. Allein es blieben doch immer Momente, welche eben ſo plötzlich entſchwanden, als ſie gekommen waren. Er hatte es bei ſeinen trocknen, die Einſamkeit fordernden Studien verlernt, ſich auf eine herzliche Weiſe mitzutheilen, ſelbſt gegen ſolche Menſchen, denen er wirklich von Herzen zugethan war.

Frau Margareth lernte Anna während ihres Aufenthaltes in der Neuſtadt kennen, und es berührte ſie unendlich ſchmerzlich, daß dieſes blühende Mädchen in den froſtigen Lüften ihrer Umgebung die ſchönſten Jahre ihrer Jugend verkümmern mußte. Sie bat alſo Herrn Berthold, daß er dem Grafen Taufers den Antrag machte, ihm ſeine Tochter den Sommer über nach Emmerberg folgen zu laſſen, was dieſer gerne annahm, da er, wenn er gerade aufmerkſam gemacht wurde, recht gut die freudenloſe Lage ſeines Kindes einſah, und dadurch auch den Vortheil gewann, ſich noch ungeſtörter ſeinen Studien hingeben zu können. Er wußte ſie bei Herrn Berthold in guten Händen, und ſo zog denn Anna bei dem erſten Strahle der Frühlingsſonne mit ihren neuen Beſchützern aus den düſtern Mauern

Digitized by Google

der Herzogsburg hinaus in die sonnendurchwärmte, lebenspendende Natur.

Wie glücklich sie sich fühlte, als sie die finsteren Räume verließ, läßt sich nicht beschreiben. Sie war wie neu geboren; mit Begierde sog ihre Seele die herrlichen Bilder, welche sich vor ihren Augen entfalteten — die würzigen Düfte, welche sie umfluteten, ein. Sie breitete die Arme aus, als wollte sie die ganze Welt umarmen. Aber von früheſter Jugend an darauf hingewieſen, ihre heiligſten Empfindungen in die Bruſt zu verſchließen, that ſie es auch jetzt, und kein Laut der Freude kam über ihre Lippen, und nur die helle Perle, welche ſich langſam aus ihrem Auge löste, zeigte von dem, was ſie im Innerſten empfand.

Wie ſchon geſagt, umſchlang Anna und Mechtild bald das innigſte Freundſchaftsband, ein Umſtand, welcher den alten Grafen Taufers, wenn er ihm bekannt geworden wäre, vielleicht dazu beſtimmt hätte, ſeine Tochter bald wieder aus ihren angenehmen Verhältniſſen zurückzuziehen; ſeinem Stolze wäre der Gedanke gewiß unerträglich geweſen, daß ſein Kind, welches er zur Realiſirung großartiger Pläne heranwachſen ſah, ſich mit der Tochter eines einfachen Thurmvogtes in eine größere Vertraulichkeit einlaſſe. Doch zum Glücke für die Mädchen und beſonders für Anna vergrub er ſich viel zu tief in ſeine Geſchäfte, als daß

Digitized by Google

er sich um das bekümmern konnte, was in Emmerberg vorging, und er stellte sich vollkommen zufrieden mit den allgemeinen Nachrichten über Anna's Wohlbefinden, die sie ihm von Zeit zu Zeit sendete. Die beiden Mädchen blieben also ungestört, lebten beglückt durch das Band, welches sich immer fester um ihre Herzen zog, im Genusse der Natur, und wanderten mit frohgestimmtem Gemüthe durch die herrlichen Wälder und Fluren.

Auf einer dieser Wanderungen, es war gleich die erste Zeit ihres Aufenthaltes in Emmerberg, begleitete sie Luitpold — denn ohne männliche Begleitung durften sie sich des vielen herumstreifenden Gesindels wegen nicht weiter von der Burg wagen. Es war ein schöner Abend und die Sonne bereits nahe dem Rande der Gebirge, welche ein sanfter violetter Schimmer übergoß, während sich in den Thälern jener blaue leichte Duft verbreitete, der in den höheren Gebirgen Abends so wundervolle Farbentöne erzeugt und gleichsam die zarte Hülle bildet, unter welcher sich die Natur zu ihrem Schlummer vorbereitet. Der Hitze des Tages, welche sich in diesem auf einer Seite durch die schroffen Felswände begrenzten Thale schon im Frühjahre sehr bemerkbar macht, war einer angenehmen Kühle gewichen. Sanft flutete die Abendluft vom Schneeberge her, und trug auf ihren Wellen den erquickenden Duft

Digitized by Google

des Nadelholzes und der durch den Thau erfrischten Alpenkräuter, über welche sie zog. Die Landleute waren von ihren Feldern heimgezogen in ihre blumenumkränzten Dörfchen, aus deren Laubhülle sich einzelne blaue Rauchsäulen gerade in die reine Luft erhoben — die auf den grünen Matten der Bergabhänge zerstreuten Kühe und Ziegen stiegen zögernd herab, durch manche üppige Pflanze noch zu einem Aufenthalte verlockt, während das Geläute ihrer Glocken sich an den Felsen im hundertfachen Echo brach — zwitschernd suchten die Vögel ihr Nest in der dichten Laubkrone der Bäume. Die letzten freundlichen Laute der Natur vor ihrem Schlummer verklangen allmälig, und eine wunderbare, heilige Stille senkte sich auf Berg und Thal, welche die beiden jungen Mädchen und ihren um wenige Jahre älteren Begleiter tief ergriff. Ihr fröhlicher Gesang, den sie im Chor angestimmt hatten, verstummte und schweigend betrachteten sie das herrliche Bild, welches sich vor ihnen am Ausgange eines Waldes entrollte.

Sie hatten sich diesmal ziemlich weit von Emmerberg entfernt, eine Höhe um die andere ward erklommen, und immer lockte wieder ein neuer Hügel, ein schmaler Waldsaum, um einen Blick in das gegenüberliegende Thal zu gewinnen. Endlich mahnte sie aber die hinter die Berge hinabgesunkene Sonne an den

Digitized by Google

Heimweg, und mit einem letzten Blicke auf die herrliche, im Dufte der Dämmerung ſchwimmende Gegend verließen ſie die Felſenhöhe, auf welche ſie ſich gelagert hatten, und wanderten durch eine ſchmale aber freundliche Schlucht, welche ſich in das Thal der »neuen Welt« mündete. Heiter beſprachen ſie das Geſehene, und eben wollte ihnen Luitpold ein hübſches Jägerlied zum Beſten geben, was er ohnlängſt von dem alten Förſter Mathes gelernt hatte, als ſie hinter ſich Hufſchläge hörten. Erſchreckt horchten die beiden Mädchen und verdoppelten dann ihre Schritte, um wenigſtens die Nähe eines Dörfchens, welches vor ihnen lag, zu erreichen, ehe ſie von den Reitern eingeholt würden. Obſchon Luitpold ſie zu beruhigen ſuchte, und voll Selbſtvertrauen auf das kurze Waidmeſſer deutete, das er am Gürtel trug, eilten ſie doch raſch vorwärts; denn die mancherlei Erzählungen von Räubereien und mitunter auch manche Thatſache dieſer Art, welche ſich ſchon während der wenigen Wochen, die ſie in Emmerberg verlebten, zugetragen, hatte ihre Furcht vermehrt. Aber die Roßtritte kamen immer näher, und bald darauf bemerkten ſie drei Reiter, welche ſie augenſcheinlich verfolgten.

Die Schlucht war ziemlich eng, und die beiden Berglehnen, welche ſie bildeten, ſo ſteil und ſparſam bewachſen, daß ein Begegnen unvermeidlich ſchien.

Digitized by Google

Luitpold drängte also seine beiden zitternden Schutzbefohlenen hinter einen Felsenvorsprung, und stellte sich selbst hart vor ihnen mit der Hand an seiner Waffe, fest entschlossen, das Äußerste zu wagen, wenn es Noth thäte. Endlich hatten sie die Reiter erreicht, und der Eine von ihnen, ein junger Mann im ledernen Jagdanzuge mit dem Hüfthorn an der Seite, zog grüßend sein federngeschmücktes Barett vom Haupte und fragte, ob keine von den beiden Damen den weißen Schleier verloren habe, den er in der Hand hielt, und als sich Mechtild ängstlich dazu bekannte, sprang er leicht von seinem Jagdrosse, warf die Zügel desselben einem der beiden anderen mittlerweile herbeigekommenen Reiter, augenscheinlich einem Diener zu, und näherte sich ihr. Doch da trat Luitpold hervor, und die Hand nach dem Schleier hinstreckend, sagte er barsch:

»Bemüht Euch nicht, Herr, der Dank des Fräuleins, welchem dieser Schleier gehört, ist Euch gewiß, doch werde ich ihn selbst übernehmen.«

Erstaunt blickte ihn der Fremde an; die besonders widerlichen Züge seines Gesichtes rötheten sich im Zorne, und seine kleinen Augen blitzten aus ihren tiefen Höhlen hervor. »Du ungeschlachter Bursche,« sagte er in etwas gebrochenem Deutsch, »was fällt Dir ein? Geh' mir aus dem Wege, oder Du sollst Bekanntschaft mit meiner Hetzpeitsche machen! fort mit Dir!«

Digitized by Google

und hiermit näherte er ſich noch mehr, indem er Miene machte, Luitpolden gewaltſam auf die Seite zu ſtoßen. Aber dieſer, zitternd vor Wuth über die beleidigende Sprache des Fremden, ſprang vor ihm hin, riß ihm den Schleier aus der Hand und ſchrie: »Keinen Schritt weiter, Herr! Ihr habt kein Recht, Euch den Damen zu nahen, die unter meinem Schutze ſtehen, außer, wenn ſie es Euch ſelbſt erlauben. Und hütet Euch, denn ſprecht Ihr mit der Hetzpeitſche, ſo antworte ich Euch mit dieſer Klinge, die ich eben ſo gut zu handhaben verſtehe, als Ihr Euer Schwert!«

Mit Luitpold's ſteigendem Grimme verſchwand der Zorn des Fremden. »Du wahnſinniger Tölpel,« ſagte er lachend, »ſo will ich doch ſehen, ob Du mir ungeſtraft drohen darfſt! Aber deſto beſſer, denn jetzt will ich mir den Dank Deiner hübſchen Dirne ſelbſt beſtimmen.« Und mit dieſen Worten trat er raſch zu ſeinem Roſſe, um eine gewaltige Hetzpeitſche loszubinden, welche nebſt einem kurzen Jagdſpeere am Sattelbuge befeſtigt war. Die beiden Mädchen bebten vor Angſt und Schrecken; denn es war als gewiß vorauszuſehen, daß Luitpold den Kürzeren ziehen werde, da die anderen beiden Reiter ſich ſicher ihres Gefährten annehmen würden, wenn ihm auch gelang, dieſen zurückzuweiſen, und daß ſie ſich dann hülflos in der Gewalt derſelben befänden. Mechtild trat alſo vor, um-

Digitized by Google

faßte Luitpold's Arm, der bereits muthig sein starkes Jagdmesser schwang, und beschwor ihn bei Allem, was ihm heilig sei, sich und sie keiner solchen Gefahr nutzlos auszusetzen, während Anna ihr thränenfeuchtes Auge flehend zu dem anderen Reiter erhob, aus dessen schönen männlichen Gesichtszügen eine gewisse Milde hervorleuchtete, welche ihr Vertrauen einflößte, und der sich bis jetzt ganz ruhig und sinnend im Sattel verhielt, als ob er im Anschauen der handelnden Personen vertieft, den Ernst der Handlung ganz vergessen hätte. Als aber sein Gefährte die Peitsche in der Faust schwang und höhnisch lachend den Angriff beginnen wollte, sprang er blitzschnell zur Erde, trat zwischen den Angreifer und Luitpold und sagte mit ruhigem aber festem Tone:

»Halt Homoray — das ist für den Scherz zu viel!«

»Wer sagt Dir, daß ich scherzen will,« entgegnete der Andere, »siehst Du nicht, daß ich diesem vorlauten Burschen den kecken Muth abzukühlen beabsichtige? Es ist mein voller bitterer Ernst.«

»Das ist er nicht, und soll es auch nicht sein! Was würden sich diese beiden Damen denken, wenn wir sie hier wie Schnapphähne anfielen. Schäme Dich, daß Du Dich durch diesen Burschen, der übrigens nur seine Pflicht that, so in Harnisch bringen ließest!«

Digitized by Google

»Nichts da,« ſetzte er lächelnd hinzu, als Homoray Miene machte, dennoch die beabſichtigte Züchtigung ins Werk zu ſetzen, »ich ſelbſt erkläre mich zum Ritter dieſer beiden Damen, und wenn es Dir um einen Kampf zu thun iſt, ſo mußt Du ihn ſchon mit mir ausfechten — freilich mit etwas anderen Waffen!« Dann wendete er ſich zu den beiden Mädchen, welche ſich bei ſeinen Worten etwas von ihrem Schrecken erholten, und ſagte freundlich: »Beruhigt Euch, ſchöne Fräuleins, mein Gefährte zeigt ſich böſer, als er wirklich iſt. Es war nur der Ingrimm über einen verfehlten Rehbock,« ſetzte er mit einem lächelnden Seitenblick auf Homoray hinzu, »der ihn den Widerſtand Eures wackern Beſchützers ſo übel aufnehmen ließ. — Damit Ihr aber nicht etwa in eine ähnliche, vielleicht gefährlichere Lage kommt, ſo erlaubt mir, daß ich Euch bis zu jenem Gehöfte begleite, im Falle Euch Euer Weg dahin führt, vorausgeſetzt, daß dieſer,« ſcherzend auf Luitpold zeigend, »nichts dagegen einzuwenden hat.«

»Homoray, nimm mir's nicht übel, wenn ich Dich erſt bei der großen Tanne wiederſehe. Du ſelbſt haſt mich ja zum Ritter dieſer Damen gemacht.«

Mit dieſen Worten nahm er ſein Roß am Zügel, während Homoray mit ein paar kräftigen in ungariſcher Sprache ausgeſtoßenen Flüchen ſich auf das ſeine

Digitized by Google

ſchwang, und mit einem leichten und mürriſchen Gruß in Begleitung des Dieners davonſprengte; darauf winkte er den beiden Mädchen in dem ſchmalen Hohlwege voranzuſchreiten, und folgte ihnen ſein Roß führend mit Luitpold auf dem Fuße nach.

Mechtild erholte ſich zuerſt von ihrem Schrecken, beſonders, als der Hufſchlag der beiden forteilenden Ritter verklungen war. Sie fühlte, daß ſie ihrem Retter doch ein dankbares Wort ſagen müſſe, und blieb einen Augenblick ſtehen. »Ihr habt uns zu großem Dank verpflichtet, Herr,« ſagte ſie ſchüchtern, »für die Hülfe, welche Ihr uns geleiſtet habt. Luitpold war wohl etwas zu heftig ....«

»Scheltet ihn nicht, Fräulein,« ſagte der Fremde, »er hat ſo gehandelt, wie er mußte, denn er wußte ja nicht, wen er vor ſich hatte.« Und ſich zu dieſem wendend, »Du biſt ein wackerer Burſche, und haſt Dir eine der ſchönſten und heiligſten Pflichten des Ritters, die Beſchützung der Frauen, recht tief eingeprägt. Du gefällſt mir, und es würde mich freuen, wenn uns das Schickſal einſt in nähere Berührung brächte! —« »Aber nur eine von Deinen Damen,« ſetzte er mit beſonderer Betonung ſeiner Worte hinzu, »will den geringen Dienſt, den mir der Zufall leiſten ließ, anerkennen — nur eine von ihnen nimmt mich wirklich als ihren Ritter an. Sollte ich nicht auch von der An-

Digitized by Google

deren mit einem freundlichen Worte, oder wenigstens nur mit einem Blicke beglückt werden? —«

Anna fuhr zusammen. Ängstlich wendete sie sich um, und ohne daß sie es wagte, ihr Auge zu erheben, flüsterte sie einige Worte des Dankes. Aber damit schien der Fremde nicht zufrieden. »Verzeiht, ein gezwungener Dank,« sagte er mit einem leisen Vorwurfe in seiner Stimme, »hat keinen großen Werth für mich. Ihr habt Euch da einen schönen Strauß von Immergrün gesammelt — ein Zweig davon könnte mich vielleicht überzeugen, daß mir Euer Dank auch geworden wäre, ohne daß ich ihn hervorgerufen hätte.«

Anna befand sich in großer Verlegenheit. In ihrer klösterlichen Zurückgezogenheit war sie so selten mit Männern in Berührung gekommen, daß sie nicht wußte, wie sie des Fremden Worte beantworten sollte. Sie löste also schweigend und mit zitternder Hand einen Zweig von dem blühenden Strauße ab, und reichte ihn ihrem Retter hin. Diesmal schlug sie ihr Auge auf, aber, als hätte sie es zufällig in die Sonne gerichtet, schlug sie es gleich wieder zu Boden, denn es traf einen so glühenden, vielsagenden Blick des Fremden, daß es ihr durch alle Nerven bebte; dabei übergossen sich ihre Wangen mit dem dunkelsten Purpur, und sie hörte nichts von dem, was ihr der Fremde noch sagte. Es sauste ihr vor den Ohren und sie hätte in

Digitized by Google

die Erde versinken mögen vor Verlegenheit. So blieb sie eine Weile stehen, bis sie endlich Mechtild zum Weitergehen aufforderte, worauf sie bald das Gehöfte erreichten, bis wohin sie ihr neuer Beschützer zu geleiten versprach. — Hier angelangt, nahm er Abschied. Aus Luitpold's Reden während ihrer Wanderung hatte er entnommen, daß ihr Ziel Emmerberg sei, wo sie sich jetzt ganz nahe befanden und sein Geleite nicht mehr bedurften. Noch einige freundliche Worte richtete er an die beiden Mädchen mit besonderer Hindeutung auf Anna — noch einmal grüßte er Luitpold, der sich zu ihm wunderbar hingezogen fühlte — dann schwang er sich auf sein Roß, und wenige Augenblicke darauf war er ihren Blicken im Dunkel des Waldes verschwunden. —

Der Rest des Heimweges verging den drei Wanderern schnell unter den verschiedenartigsten Gedanken und Empfindungen. Mechtild quälte sich mit Vermuthungen, wer die beiden Fremden gewesen sein mochten, die sie weder auf Herrn Berthold's Burg, noch in der Neustadt jemals gesehen hatte, und ärgerte sich über ihre Blödigkeit, welche sie gehindert, darnach zu forschen; Luitpold schwor seinem Beleidiger Haß und Rache und entwarf dazu allerlei Pläne, welche im nächsten Augenblicke als unstatthaft verworfen und mit neuen vertauscht wurden; Anna aber blickte still

Digitized by Google

vor ſich hin, vergaß Alles, was um ſie vorging und lebte blos in der Erinnerung der nächſten Vergangenheit, welche einen ſo tiefen, wunderbaren Eindruck auf ſie gemacht hatte. —

III.

Der Fremde, welcher die beiden Mädchen und ihren muthigen Vertheidiger bis in die Nähe von Emmerberg geleitet hatte, jagte im vollen Roſſeslaufe dem verabredeten Vereinigungsorte mit ſeinem Gefährten zu, aber bald ſetzte er ſein Pferd in langſamen Schritt, ließ die Zügel auf den Hals des treuen Thieres hängen, und verſank in tiefe Träumereien. Auch auf ihn hatte die Begegnung jener Mädchen unter ſo ungewöhnlichen Umſtänden einen tiefen Eindruck gemacht, und beſonders konnte er ſeine Gedanken nicht von Anna abwenden, die ihm eine ſo reizende Erſcheinung vorkam, daß er ſich davon wie bezaubert fühlte. Wolfgang von Königsberg war ein Sohn des Krieges und der Jagd. Auf ſeinem feſten Bergſchloſſe Pitten, hart an der ungariſchen Grenze ſüdlich von Neuſtadt lebend, kümmerte er ſich wenig um die Welt und ihr Treiben, außer, wenn es galt, ſein Schwert

Digitized by Google

zu ziehen, um einen räuberiſchen Einfall ſeiner wilden Nachbarn in ſein Gebiet mit gleicher Münze zu bezahlen, oder wenn er zum Heerbanner des Herzogs gerufen, als treuer Öſterreicher einen größeren Zug mitmachte. Sonſt lebte er nur der Jagd in ſeinen ausgedehnten Wäldern und der Kampf mit einem tüchtigen Eber, oder die Hetze auf einen edlen Hirſch, galt ihm höher, als alle Feſte und Bankette im Hoflager des Herzogs oder auf irgend einer der nahen oder entfernteren Nachbarburgen.

Als der einzige Sohn ſeines kürzlich verſtorbenen Vaters, ſah ſich Wolf im Beſitze ſehr bedeutender Ländereien; denn hatte auch Pitten von ſeiner früheren Größe bedeutend eingebüßt, ſo war es doch immer noch eine der bedeutendſten Herrſchaften in Öſterreich und ſein Beſitzer übte einen mächtigen Einfluß auf die ganze Umgegend, beſonders, da ſeine feſte, niemals bezwungene Burg ſo hart an den Grenzen Ungarns lag, und daher die erſten kräftigen Stöße bei den häufigen Raubzügen aus jenem Lande zu brechen, oder doch wenigſtens zu mildern vermochte. — Einen noch größeren Einfluß hätte er wohl ausgeübt, einen bedeutenderen Namen hätte er ſich gemacht, wenn er ſich in die vielfachen Wirren eingelaſſen, welche damals Öſterreich von Innen und Außen erſchütterten; allein

Digitized by Google

ſchon der alte Königsberg enthielt ſich aller Einmiſchungen in jene unglückſeligen Verhältniſſe, wo der unbändige Stolz des rohen Adels trotzend auf ſeine Macht, und, noch ungewohnt ſich in die Bande der Ordnung und des Geſetzes zu fügen, meiſtens als Gegner ſeines rechtmäßigen Landesherrn auftrat, oder Rache und Raubluſt einen der mächtigen Miniſterialen gegen den Andern hetzte, und Wolf trat in dieſer Hinſicht vollkommen in die Fußtapfen ſeines würdigen Vaters. Unbekümmert, was um ihn vorging, verfolgt er ſeinen ſchlichten, geraden Weg, war als Beſchützer und mildgerechter Herr von ſeinen Unterthanen und zahlreichen Dienſtmannen geliebt, von ſeinem Landsherrn und dem Adel geachtet, wenn auch dieſer es nicht begreifen konnte, daß er mit ihm nicht gemeinſchaftliche Sache machte, und kein Mittel, obwohl bisher immer erfolglos, unverſucht ließ, dies zu bemerken. — Aber hatte ſeine Abgeſchloſſenheit auch zur Folge, daß er ſich rein erhielt von all den Umtrieben der verſchiedenen Parteien, welche noch aus jenen traurigen Zeiten der erſten Regierungsjahre Rudolph's von Habsburg herüberreichten, wo der Landesadel vom Joche des Böhmenkönigs Ottokar befreit, ſich der frechſten Willkür hinzugeben berechtigt glaubte, und nur allmälig durch die feſte und zugleich milde Hand jenes weiſen Regenten gebändigt werden konnte;

Digitized by Google

ſo blieb dem kaum zum Manne Gereiften dafür die Welt und ihr Treiben faſt gänzlich fremd. Er lernte die Menſchen nicht anders kennen, als auf der Jagd, wenn er zu einem befreundeten Nachbarn zog oder im Kriege — und in beiden Gelegenheiten ſah er nur ihre rauheren Außenſeiten. Frauengeſellſchaften aber beſuchte er niemals und ſo kannte er dies Geſchlecht nur aus den Erzählungen ſeiner Jagd- und Kriegsgenoſſen — ein Umſtand, durch welchen er ſich eher davon abgeſtoßen, als angezogen fühlte — oder durch den Anblick ſeiner alten Haushälterin, die eben nicht zu den Anmuthigſten und Liebenswürdigſten ihres Geſchlechtes gezählt werden durfte, und ſo kam es, daß ihn ſeine Jagd- und Kriegsgefährten oft lachend einen Weiberfeind nannten, womit ſie ihm aber ſehr Unrecht thaten. Aufgewachſen im Kriegsgetümmel jener Zeit an der Seite eines liebevollen aber ernſten Vaters (ſeine Mutter raubte ihm der Tod ſchon in ſeiner früheſten Kindheit), der für nichts Sinn hegte, als für Kampf und Jagd, ward ihm ſchon von jeher jede Gelegenheit abgeſchnitten, ſich in die Geſellſchaft von Frauen zu mengen, und als dann in ſpäteren Jahren, wo ihn das Schickſal ſelbſtſtändig machte, dieſe Gelegenheit ſich häufiger ergab, uud es ihm ein Leichtes geweſen wäre, ſie aufzuſuchen, fühlte er ſehr gut, daß ihm eine gewiſſe, mildere Sitte abging, durch welche ſich

Digitized by Google

der Mann den Frauen allein angenehm machen kann. Sich jetzt noch zu biegen und zu schmiegen — sich das, was ihm mangelte, vielleicht durch eine Reihe beschämender, wenn nicht bitterer Erfahrungen anzueignen — dagegen sträubte sich sein Selbstgefühl, und so zog er sich von ihrem Umgange gänzlich zurück und vermied jede Gesellschaft, wo er nicht mit Männern allein in Berührung kommen konnte. Indessen war ihm jenes Gesetz seines Standes Beschützung der Frauen — ein Heiliges; ein Gesetz, welches auf die Entwilderung roher Völker einen so bedeutenden Einfluß ausübte, und eine hohe Zierde des Mittelalters ausmachte, und so darf es uns also nicht wundern, wenn wir ihn im vorigen Kapitel sich zum Ritter von Anna und Mechtild aufwerfen sehen, als sie durch seinen rücksichtslosen Gefährten auf eine so rohe Weise angegriffen wurden.

Wohl wunderte sich Wolf selbst über sich und sein Beginnen, als er die beiden Mädchen verlassen, und auf seinem Rosse in die düsteren Schatten des Waldes hineinjagte — wohl kam ihm die ganze Begebenheit wie ein Traum vor, welcher seiner Seele ein wunderbares Bild vorspiegelte, und so kam es denn, daß er seine Eile mäßigte, und mit all seinen Gedanken an der lieblichen Erscheinung haftend, die ihn mit ihrem wunderbaren Zauber umstrickte, erst viel später, als

Digitized by Google

es früher seine Absicht war, und als er es versprochen, bei seinem Gefährten anlangte.

Es war schon tiefe Dämmerung, der Mond sendete sein Silberlicht schon kräftig über die am Himmel scharfgezeichneten Wipfel des schwarzen Nadelholzes, und warf phantastische Schattenbilder auf den Weg und die erleuchteten Waldblößen, als er den verabredeten Vereinigungspunkt mit Homoray, eine auf einer breiten Lichtung stehende Tanne erreichte, nicht ohne einen kleinen Sturm vorauszusehen, den er von seinem Freunde auszuhalten haben würde. Doch diesmal irrte er sich; denn als er eben nach einer Entschuldigung suchte, wo sich eigentlich gar keine finden ließ, kam ihm sein Gefährte entgegen.

»Ei sieh da, Herr Weiberfeind,« rief er ihm schon von Ferne lachend zu, »ich meinte, Du würdest mich hier übernachten lassen! Hätte wahrlich nicht vermuthet, daß ein paar hübsche Augen meinen unbesiegbaren Freund so total zu fesseln vermöchten. Aber freilich, es waren ja deren Vier, und das gab einen zu kräftigen Angriff auf Dein kaltes Herz! Ich hoffe doch, Du hast sie nicht bis Emmerberg selbst geleitet, oder sie wohl gar dem alten Klosterbruder dort oben in seinem Felsennester eigenhändig übergeben — aus liebevoller Besorgniß,« setzte er mit einem unaussprechlich widerlichen, wenn auch freundlich sein sollenden La-

Digitized by Google

chen hinzu, »daß ſich Deinen Schützlingen Niemand nahe, der auf ihren Dank Anſprüche macht!«

»Weißt Du denn, wer die beiden Mädchen ſind?« fragte Wolf von Königsberg voll Neugierde, »und woher iſt Dir bewußt, daß ſie nach Emmerberg gehören?«

»Ich wußte weder das Eine noch das Andere, deſſen kannſt Du ſicher ſein.« Und begleitet von ſeinem widrigen Lächeln fügte er hinzu: »Wir Männer vom Kreuze kümmern uns ja um derlei Weſen nicht. Aber Dein wackerer Waidmann da, der Ralf, der kennt beide, frage ihn nur.«

»Haltet zu Gnaden, Herr,« ließ ſich die rauhe Stimme des alten Ralf vernehmen, der ſich indeſſen genähert hatte, um zu ſeines Herrn Dienſt bereit zu ſein; »haltet zu Gnaden, Herr Homoray hat Recht, ich kenne beide. Die Eine, welche den Schleier verlor, iſt die Tochter des alten Hanns Poſchacher aus der Neuſtadt....«

»Und ein ganz allerliebſtes Kind, welche wohl werth wäre, mit ihrem Ritter eine Lanze zu brechen,« ſchaltete Homoray mit einem boshaften Blicke auf Wolf ein. »Und um welche ſich ein Herr des Kreuzes gewiß nicht kümmern wird,« fügte Wolf lachend hinzu.

»Und wenn Ihr erlaubt, Herr,« fuhr Ralf mit grämlicher Miene ob der Unterbrechung fort: »Die An-

Digitized by Google

dere, die iſt das einzige Töchterlein des reichen und mächtigen Konrad Taufers, eines der Schwaben, die unſer gutes Öſterreich ausſogen....«

»Und Dir den Schädel einſchlagen würden, hörten ſie Deine Worte,« ſagte Wolf.

»Nun, nun, Herr, verzeiht mir; kann nicht anders reden, als ich denke. Bin ein einfacher Knecht, und lernte im Forſte unter Bären und Ebern nicht meine Worte ſo ſchön zu ſtellen, wie die feinen Herren in der Stadt. Wurmte mich nur immer, wenn ich von dem alten Filz hörte, der nur immer gutes öſterreichiſches Geld zuſammenſpart, um es in ſeine Schwabenheimat zu ſenden. Soll auch mit dem Böſen im Bunde ſein — aus ſchlechtem Kieſe Geld machen können — und andere verfluchte Kunſt treiben mit Hilfe eines wälliſchen Schurken, der wohl der Leibhaftige ſelbſt ſein mag. — Doch, ich habe Euch ja ſagen ſollen, wer die Mädchen ſind, die Ihr in Schutz genommen, bald hätte ich darauf vergeſſen in der Erinnerung an den Alten. Nun, wer ſie ſind, habe ich Euch ja geſagt. Sie ſind als Gäſte auf Emmerberg bei dem alten Mönch, wie ihn die Leute nennen; aber es iſt eine Frechheit, daß ſie ihn ſo nennen, denn Herr Berthold iſt ein gar tapferer und ehrenfeſter Ritter, der mehr gilt, als ſie Alle zuſammengenommen, die über ihn ſpotten wollen.«

Digitized by Google

»Genug, genug,« ſagte Wolf lachend, »wenn Du noch lange ſprichſt, ſo hören wir die ganze Chronik von Emmerberg.« Aber während ſich der kleine Zug in Bewegung ſetzte, und wieder in die düſtern Schatten der Wälder eindrang, brummte Ralf noch immer halblaut vor ſich hin, höchlichſt erſtaunt, daß ſein Herr ſo wenig Intereſſe für ſeine Erzählungen habe.

Schweigend trabten die beiden Ritter eine Weile auf dem ſchmalen Waldwege hin. Wolf mit ſeinen Gedanken bei dem, was er geſehen und was er jetzt durch Ralf's geläufige Zunge erfahren — Homoray gefliſſentlich ein Geſpräch vermeidend, deſſen Gegenſtand ihn kürzlich verletzt hatte, was er übrigens ſo viel als möglich zu verbergen ſuchte. Aber Wolf war viel zu ſehr damit beſchäftigt, als daß er ſo leicht darüber hinausgehen konnte, und ſo begann er denn die Fortſetzung ſeiner Gedanken laut ausſprechend.

»Du warſt ja,« ſagte er zu Homoray, »ganz beſorgt, daß ich die Mädchen nicht etwa bis nach Emmerberg geleitet hätte. Was wäre es denn ſo Großes geweſen, wenn ich dies wirklich gethan, und ſie dem alten Berthold wohlbehalten übergeben hätte?«

»Was es ſo Großes geweſen wäre? Nun man ſieht, daß Du wenig unter den Menſchen lebſt. Hätte das nicht geheißen, den Eymo, der Dich mit Gaſtfreundſchaft überhäuft, vor den Kopf zu ſtoßen?«

Digitized by Google

»Ich weiß wohl,« ſagte Wolf, »daß Eymo mit dem alten Emmerberger in Feindſchaft lebt, obwohl dies niemals zur Fehde ausartete und zwar aus guten Gründen — aber Schrattenſtein kann doch nicht verlangen, daß ich ſeine Feindſchaft ohne Grund theilen ſoll. Überhaupt iſt mir dieſe ganze Feindſeligkeit zwiſchen einem ſo jungen Mann, wie Eymo iſt und dem alten Berthold ein Räthſel, und ich möchte wohl den Grund kennen.«

»Das kann leicht geſchehen,« antwortete Homoray, »und ich will es Dir gerne erzählen, inſoferne es mir ſelbſt aus mancherlei Andeutungen und Erzählungen der Leute bekannt iſt. Die Feindſchaft zwiſchen dieſen Beiden iſt auf Schrattenſtein's Seite eine ererbte, die ſchon von ſeinem Vater herſtammt und ſogar aus deſſen Jugendjahren. Der verſtorbene Chriſtoph von Schrattenſtein hatte nemlich eine jüngere Schweſter, ein gar liebliches Mädchen, begabt mit allen Eigenſchaften des Körpers und der Seele, die ein Weib haben kann, und die ſchon manchen vernünftigen Mann und tapferen Krieger zum Narren gemacht hat. Er umfing ſie mit der zärtlichſten Liebe und verwendete ſeine ganze Sorgfalt auf ihre Erziehung nach dem Tode der Eltern, ſo wie auch das Mädchen den Bruder, den ſie durch ihre Verhältniſſe und den bedeutenden Unterſchied in ihrem Alter mehr wie einen

Digitized by Google

Vater betrachtete, unendlich liebte. Als ſie älter wurde, führte ſie dem Bruder das Hausweſen und beide lebten ſo glücklich und zufrieden, daß ſich Chriſtoph gar nicht entſchließen konnte, eine Hausfrau zu ſuchen, und ſich vielleicht niemals entſchloſſen hätte, wenn er nicht durch die ſpäter ſo traurige Änderung ihres gemeinſamen Schickſals darauf hingewieſen worden wäre.

Chriſtoph und Berthold von Emmerberg lebten nicht nur als gute Nachbarn, ſondern es knüpfte ſich zwiſchen ihnen bald ein inniger Freundſchaftsbund. In den damals ſo ſeltenen Zeiten des Friedens zogen ſie gemeinſam durch die ausgedehnten Forſte ihrer Burgen, um den Hirſch und Bären zu jagen, oder zu den Turnieren des benachbarten ſteiriſchen Adels — im Kriege theilten ſie bürgerlich alle Gefahren und Mühſeligkeiten, und kam es zum Gefechte, ſo ſtanden ſie ſich redlich ſchützend zur Seite. Ihre Freundſchaft war im Heere zum Sprichwort geworden, und da ſich beide durch die glänzendſten Waffenthaten auszeichneten, ſo hielt man ſich ſchon des Sieges gewiß, wenn die beiden »Brüder,« wie man ſie nannte, ihre Banner an der Spitze der Schlachtordnung flattern ließen. Daß Berthold nun die Schweſter ſeines Freundes kennen lernte, iſt natürlich und eben ſo natürlich, daß er von ihrer Schönheit und Anmuth ganz bezaubert war. Bald zog er es vor, ſtatt ſich mit Chriſtoph in

Digitized by Google

den wilden Forſten herumzutreiben, in deſſen Burg zu verweilen und ganz entzückt zu horchen, wenn die zarte Jungfrau ihre Laute hervorholte, die ſie mit großer Fertigkeit ſpielte, und mit ihrer klangvollen Stimme manch ſchönes Lied ſang, oder mit ihr durch den Garten zu wandeln, um ſich die Blumen zeigen und nennen zu laſſen, welche ſie daſelbſt mit großer Sorgfalt zog. Aber dieſe veränderten Neigungen des Freundes wollten ihrem Bruder gar nicht behagen. Er verlor dadurch nicht nur ſeine ihm durch jahrelange Gewohnheit unentbehrlich gewordene Geſellſchaft, ſondern er bemerkte ängſtlich, wie ſich nach und nach ſeine Schweſter immer mehr und mehr dem Freunde hinneigte, und ſich in ihre reine jungfräuliche Bruſt ein Gefühl ſtahl, welches in Berthold's Innerem bereits in voller Gluth war, und ihm eine Trennung von der geliebten Schweſter ahnen ließ, ein Gedanke, der ihm bei der beinahe abgöttiſchen Liebe, mit welcher er ſie umfing, unerträglich war. So gewann nun zwiſchen den Freunden eine gewiſſe kühlere Stimmung bald die Oberhand. Chriſtoph ſah nicht ohne Argwohn auf Berthold, der ihm, wie er ſich im Innern ausdrückte, das Herz ſeiner Schweſter ſtahl, und dieſer, welcher dieſe abnehmende Neigung ſeines alten Freundes und Waffengefährten ſehr gut bemerkte, nannte ihn einen Egoiſten, welcher ihm ſeines eigenen Ver-

Digitized by Google

gnügens willen ſein höheres, ſehnlichſt gewünſchtes Glück nicht gönnte.

Hätten ſich beide offen ausgeſprochen, ſo wäre vielleicht noch Alles gut geworden, allein keiner von Beiden wollte damit den Anfang machen. Der Eine wahrſcheinlich, weil er für ſeine ſonderbaren Ideen keine Worte fand, und vielleicht ſogar im geheimen Bewußtſein ſeines Unrechts, welches er ſich ſelbſt einzugeſtehen ſchämte — der Andere aus verletztem Selbſtgefühle. Beide lebten zwar noch ſo fort, wie früher, und ſchienen äußerlich ihr früheres freundſchaftliches Verhältniß zu bewahren; allein, kam Berthold nach Schrattenſtein, ſo zeigte ſich Chriſtoph mißlauniſch, nahm an der Geſellſchaft wenig oder keinen Antheil, ritt wohl unter einem Vorwande fort, um bald darauf wieder mit finſterer Miene zurückzukehren und jede frohe Stimmung zu verſcheuchen, welche ſich etwa ſeines Freundes und ſeiner Schweſter bemächtiget hatte.

Mehr als ein Jahr war ſo zwiſchen innerer Aufregung und äußerer Beherrſchung vergangen. Immer kälter wurden die Freunde, immer gezwungener ihr gegenſeitiges Benehmen. Berthold konnte eigentlich nicht recht begreifen, was ihm den Freund entfremdete, und auch deſſen Schweſter, mit welcher er ſich längſt über ſeine Gefühle verſtändigt hatte, konnte ihm darüber keinen Aufſchluß geben. Einigemal hatte ſie es

Digitized by Google

versucht, dem Bruder sein kaltes Benehmen freundlich vorzuhalten und ihn über den Grund desselben zu fragen, aber jedesmal bekam sie eine kurze, ausweichende Antwort, welche noch dazu immer zurückstoßender ausfiel, je öfter sie den Versuch wiederholte.

Da endlich faßte Berthold den Entschluß, der Sache ein Ende zu machen. Der lange Winter begann eben fortzuziehen, und die Frühlingssonne lockte bereits einige Pflänzchen aus der schlummernden Erde. Traulich und angenehm war er den Liebenden im Bewußtsein ihres gegenseitigen Gefühles vergangen — kalt und traurig den im Inneren getrennten Freunden. So durfte es nicht bleiben. Ein offenes, redliches Wort sollte den Knoten zerhauen, die Eisrinde sprengen, welche sich um ihre Herzen gelegt hatte, und Berthold hoffte von diesem Worte Alles, und meinte durch das enge Familienband, welches er um ihre beiden Häuser zu knüpfen entschlossen war, auch das schöne freundschaftliche Verhältniß ganz sicher wieder herzustellen, welches früher zwischen ihm und dem Bruder seiner Geliebten bestanden hatte. Er ahnete nicht, daß es eben dieses Wort sein sollte, welches noch den letzten Faden der Freundschaft zwischen ihnen zerreißen und die ganze Macht des Unheils über sie Alle herbeirufen sollte. Er ahnete nicht, daß er damit ein Vorurtheil bekämpfen sollte, welches sich im Her-

Digitized by Google

zen seines Freundes mit unlösbaren Banden festgesetzt hatte, und daß ihm bei diesem Kampfe gar kein Funke des früheren freundschaftlichen Gefühles auf der Seite Christophs mehr beistehen würde! —

Eines Morgens ritt er zur ungewohnten Stunde nach Schrattenstein und trat vor seinen ehemaligen Freund. Dieser mochte voraussehen, was seine Absicht, und empfing ihn auffallend kalt; aber Berthold ließ sich nicht zurückschrecken, meinte er doch mit wenigen Worten Alles zum Guten zu führen. Nach einer kurzen Einleitung, wobei er dem Waffengefährten auf die herzlichste Weise seine abnehmende Freundschaft vorgeworfen, erklärte er ihm die Liebe zu seiner Schwester und bat ihn um ihre Hand. Wie sehr erstaunte er aber, als dieser ihm, beinahe mit kaltem Hohne, eine ausweichende Antwort gab. Das Herz erstarrte ihm in der Brust, allein der Zweck seiner Worte war zu heilig, als daß er nicht noch einen Versuch machen sollte. Mit aller möglichen Ruhe fragte er ihn um einen Grund dieser unerwarteten Weigerung. Als er aber beifügte, daß auch die Jungfrau seine Gefühle und Wünsche theile, da brach aus Christoph der längstverhaltene Groll hervor. Er nannte Berthold einen Räuber seines häuslichen Glückes, der ihm das Herz seiner Schwester auf eine hinterlistige Weise gestohlen, einen Heuchler, der unter der Larve der Freundschaft

Digitized by Google

ein ganz anderes Ziel verfolgte — er warf ihm Falschheit und niedrigen Betrug vor. Berthold war erstarrt, das hatte er nicht erwartet; er konnte nicht begreifen, was in Christoph's Innerem vorging — er mußte ihn von einem bösen Dämon besessen glauben. Jedes Wort, was er noch sprach, reizte den Andern immer mehr auf. Er tobte und schalt, und geberdete sich wie ein Wahnsinniger. Alles, was er länger als ein Jahr in seiner Brust verschlossen, stürmte mit ungezügelter Wuth hervor. Endlich wurde auch Berthold warm, und wohl wäre es zu einer blutigen Scene zwischen den einstigen, unzertrennlichen Freunden gekommen, wenn Christoph's Schwester, durch den Lärm herbeigelockt, nicht zwischen Beide getreten wäre. Aber der Bruch war geschehen. Keine Macht des Himmels konnte ihn ungeschehen machen. Tiefverletzt, seinen einstigen Freund mehr beklagend als verdammend, mit gebrochenem Herzen eilte Berthold auf seine Veste zurück; sein ganzes Hoffen war zertrümmert.

Von diesem Augenblicke blieben sich die Beiden fremd — ja Christoph betrachtete seinen Nachbar wie einen Feind und war rücksichtslos genug, dies ganz offen zu zeigen. Die Welt sprach anfangs viel darüber, und zwar um so mehr, als Niemand den wahren Grund jenes plötzlichen Bruches kannte. Wie es aber immer der Fall ist, so gewöhnte sie sich endlich auch daran,

Digitized by Google

und Niemand ſchien es mehr zu bemerken, daß man Berthold und Chriſtoph nun blos mit dem Namen: »die Todfeinde« bezeichnete.

Von dieſem Zeitpunkte iſt über die ganze Sache ein Schleier gebreitet, den nur einzelne Sagen im Munde des Volkes zu lüften wagen. Man erzählt ſich nemlich, daß das Liebesverhältniß zwiſchen Berthold und Chriſtoph's Schweſter noch fortgedauert habe, daß heimliche Zuſammenkünfte ſtattgefunden, daß eine geheime Ehe geſchloſſen würde u. ſ. w. Gewiß iſt aber, daß eines Morgens die Jungfrau plötzlich verſchwunden war, und trotz den eifrigſten Nachforſchungen des Bruders nicht mehr aufgefunden werden konnte. Nun ging das Gerede der Menſchen wieder an. Man ſprach von Flucht und Entführung. Jene, die es mit Emmerberg hielten, ſagten, der Bruder habe ſie durch grauſame Behandlung zu einem verzweifelten Schritt gebracht — Chriſtophs Partei hingegen bezeichnete unumwunden Berthold als ihren Räuber....

»Und das war er gewiß nicht, mit Verlaub, ſprach Ralf, der ſich nach Art alter Diener neugierig horchend den beiden Herren genähert, und durch die vorigen Fragen ein Recht zu haben meinte, ſich in das Geſpräch zu miſchen, das war er gewiß nicht! Ich war damals noch ein junger Burſche, und mit den

Digitized by Google

Jägern der ganzen Gegend vertraut, und da hörte ich denn aus ſicherer Quelle...«

»Etwa von einer Jungfrau Muhme aus dem Scheibwald,« ſchaltete Homoray lachend ein.

»Ihr beliebt wieder über meine ſchlichte Rede zu lachen, Herr,« ſagte Ralf etwas empfindlich, »und habt das Recht dazu; denn ich bin nur ein armer Knecht; aber das ſoll mich doch nicht abhalten, den alten Emmerberger zu vertheidigen, wenn er ungerecht beſchuldigt wird. Zum Jungfrauenräuber war Herr Berthold zu redlich. Und wenn des Schrottenſteiner's Schweſter wirklich mit ihm in irgend ein Verhältniß trat, ſo geſchah es unter dem Schutze der Kirche und nicht auf eine ſo ſchändliche Art, wie ſeine Feinde ihm nachredeten.«

»Da hörſt du,« ſagte Homoray wieder mit ſeinem widerlichen Lachen zu Wolf, »da hörſt du **vox populi**, der iſt einer von der Emmerberger Partei.«

»Ich verſtehe Euer gelehrtes Latein nicht, Herr Homoray, aber das läugne ich nicht, daß ich zu Bertholds Partei gehörte, d. h. zu jenen, welche es nicht geſchehen ließen, daß man einen ſo tapferen Ritter verunglimpfte. Habe ihn auch redlich mit Wort und That vertheidigt. Ja, ja, auch mit der That. Habe Manchem das loſe Maul mit der Fauſt geſtopft

Digitized by Google

oder ihm mit dem Schafte meines Jagdſpießes den Rücken zerbläut, bis er auf beſſere Gedanken kam.«

»Und hat man alſo von dem Mädchen niemals eine Spur erhalten — auch in ſpätern Zeiten nicht?«

»Keine. Sie blieb für immer verſchwunden.«

»Und Chriſtoph?«

»Nun der tröſtete ſich bald, wie es bei allen leidenſchaftlichen Menſchen der Fall iſt. Er heirathete eine reiche Witwe, welche bereits einen Sohn hatte, auf den ſich der Haß gegen Emmerberg vererbte. Aber als wäre mit dieſem Letzteren das Glück aus Schrattenſtein für immer geflohen, kam kein Friede mehr in des alten Chriſtoph Burg. Er ergab ſich einem wüſten Leben, brachte ſein Weib bald in die Grube, verpraßte den größten Theil ſeines Vermögens, ſuchte ſich durch Raubzüge in die nahe Steiermark wieder zu bereichern und fand endlich bei einem ſolchen den Tod. Hier haſt du alſo das, was ich über die Feindſchaft dieſer Beiden weiß. Was daran Wahres iſt, kann ich nicht ſagen; die ganze Sache iſt in ein gewiſſes Dunkel gehüllt und ſelbſt Cymo, mit welchem ich ſonſt ſo vertraut bin, vermeidet es, mit mir darüber zu ſprechen. Wenn du aber ſeine Muhme kennen lernen willſt, ſo betrachte das Bild in dem Gemache neben ſeiner Schlafkammer. Wahrlich ein ſchönes Weib, für welches man ſchon zum Räuber werden könnte,

Digitized by Google

wenn's erlaubt iſt, Herr Ralf,« fügte er zu dieſem gewendet lachend hinzu.

»Aber Berthold, wie benahm ſich dieſer?« fragte Wolf von Königsberg, auf welchen die Erzählung einen tiefen Eindruck gemacht zu haben ſchien.

»Bertholds Benehmen blieb räthſelhaft. Hatte er ſich über ſeinen Verluſt getröſtet, oder genoß er einen ſicheren Beſitz — wer konnte das wiſſen. Er lebte ſtill und zurückgezogen, und verließ ſeine Burg nur dann, wenn es galt, die Waffen zu ergreifen. Dabei ſchloß er ſich immer feſter an den Herzog, und gewann immer mehr ſeine Gunſt, ſo wie die Liebe der Neuſtädter, welche ihn zum Schirmvogt ernannten. Er blieb unverheirathet — ein Grund mehr, warum manche behaupteten, er lebe in geheimer Ehe, obwohl ſich darüber niemals Beweiſe aufſtellen ließen. Ebenſo war es vielen auffallend, daß er in ſpäterer Zeit ſehr düſter und verſchloſſen wurde, worin manche den Grund in ſeinen Gewiſſensbiſſen ſuchten. Doch, darüber dürfen wir Nichts reden, ſonſt könnten wir Deinen alten, braven Waidmann da rückwärts zur Vertheidigung in Wort und That aufreizen, und — dazu wollen wir es nicht kommen laſſen.« —

So zwiſchen Ernſt und Scherz plaudernd gelangten die beiden Ritter mit ihrem Diener in das Thal, über welchem die mächtigen Mauern von Schratten-

Digitized by Google

ſtein auf hohem Felsberge thronten. Es war ſchon Nacht, aber der Vollmond zog am wolkenloſen Himmelsgewölbe wie ein Schwan durch die glatten Fluten eines Gebirgsſees, und goß ſein ruhiges Silberlicht auf Berge und Thäler. Freundlich blickte ſein Strahl in die ſchaumzerſchellten Wellen des Wildbaches, welcher das Thal wie ein demantgeſchmücktes Band durchfluthete, bald im tiefen Schatten hundertjähriger Fichten und Tannen, bald zwiſchen blumigen Wieſengründen — jetzt mit leiſem Gemurmel über den feinen Kies ſeines Bettes dahinrollend, jetzt wieder wild über einhergeſtürzte Felsblöcke brauſend, daß ſeine empörten Wogen in feinen Schaum zerſchellt, wie Feuerfunken im hellen Mondenlichte emporſpritzten. Freundlich beleuchtete ſein Stahl die ſanften Wieſenabhänge, welche ſich oben im ſcharfbegrenzten Schatten der Wälder verloren, und vom reichlichen Nachtthaue wie von einem zarten Silberhauche überzogen waren; freundlich haftete er an den ſchroffen, rieſigen Felsgebilden, die ſich hie und da zwiſchen den Wäldern, und wie mahnende Geſpenſter ihr bleiches Haupt erhoben. Eine unendliche Ruhe hatte ſich über das ganze Thal gebreitet, nur unterbrochen durch das eintönige Gebrauſe des Baches. Kaum, daß manchmal ein leichter Nachtwind durch die luftigen Wipfel des Nadelholzes ſtrich, oder ein Nachtvogel mit leiſem Rauſchen

Digitized by Google

über die Köpfe der Wanderer hinzog. Wie ausgestorben lagen die einzelnen Hütten da, welche umgeben von ihren Gärtchen und wenigen Feldern die Bergesabhänge schmückten. Der Schlaf hatte sich längst auf ihre Bewohner gesenkt, nur auf der Burg oben war noch waches Leben. Da blickte eine Reihe hellerleuchteter Fenster ins Thal herab und contrastirte wunderbar, beinahe unangenehm mit dem Silberlichte des Mondes, mit den dunkeln Schatten der Berge. Das war eine Beleuchtung, welche das Gefühl eines schreienden Mißlautes zwischen den Tönen einer sanften Melodie hervorbrachte — eine Beleuchtung, welche in dies friedliche Thal nicht gehörte. Langsam und schweigend — Königsberg in tiefen Gedanken versunken — zogen die drei Reiter den steilen Berg zur Veste hinan. Je näher sie ihr kamen, desto mehr verschwand die friedliche Ruhe, welche sie früher so wohlthuend umgab. Ein lautes Getöse schallte durch die ausgedehnten Mauern, und als der Thorwart ihnen nach den üblichen Erkennungszeichen die Zugbrücke herabgelassen, befanden sie sich plötzlich in einem Gewühle von Dienern und zechenden Knappen.

»Das ist gegen die Verabredung, Homoray,« sprach Wolf von Königsberg im mißlauniſchen Tone. »Ich meinte hier nur wenige Freunde zu finden.«

Aber Homoray lachte und sagte: »Hast Du heute

Digitized by Google

ſchon Deinen Weiberhaß bekämpft, und Dich dabei recht wohl befunden, ſo verſuche es nun auch mit einer Verſammlung ernſter Männer, welche Du hier finden wirſt. Übrigens kann ich nichts dafür, daß mehrere erſchienen, als ich ſelbſt vermuthete.«

Doch wir wollen nun dieſe Beiden verlaſſen, und wieder nach Emmerberg zurückkehren, und zwar in eine viel ſpätere Zeit, als ſich dieſe letzt erzählten Begebenheiten zutrugen. Nur das ſei uns noch zu ſagen erlaubt, daß Königsberg ſich bald nach ſeiner Begegnung mit den beiden Mädchen im Walde mit Herrn Berthold von Emmerberg bekannt machte, und als dieſer ihn freundlich aufgenommen, ziemlich häufig auf ſeiner Burg erſchien. Darüber wollte nun das Burggeſinde manche abſonderliche Bemerkung laut werden laſſen; allein der alte Hartneid litt ſolch unzeitiges Geſchwätz nicht, und da er beſagtes Geſinde unter ziemlich ſtrengem Regimente hielt, ſo verſtummte es auch gar bald — wenigſtens ſprach es nicht mehr laut genug, um von dem bereits etwas verknöcherten Trommelfelle des ehrlichen Alten vernommen zu werden.

Digitized by Google

IV.

Luitpold, welchen Herr Berthold oft zu Sendungen nach der Neustadt und selbst nach Wien verwendete, brachte diesmal die Nachricht von der nahen Vermählung der Schwägerin Herzog Albrecht's mit dem Landgrafen von Thüringen, mit nebst einer Einladung für den von Albrecht besonders geliebten Herrn von Emmerberg sammt seiner Schwester, der verwitweten Frau von Hohenberg. Zugleich ließ Graf Taufers ersuchen, seine Tochter Anna ebenfalls dahin mitzunehmen, da er sie selbst nicht mehr in der Neustadt erwarten könne. — Diese Nachricht brachte nun eine entsetzliche Veränderung in allen Verhältnissen auf Burg Emmerberg hervor, und zwar für die Bewohner keine sehr angenehme Veränderung.

Mechtild hatte davon die erste Kunde den anderen Frauen überbracht, und daher fand sie Herr Berthold, als er das Gemach betrat, in welchem sie sich gewöhnlich mit allerlei künstlichen Frauenarbeiten beschäftigten, nicht mehr in der fröhlichsten Stimmung. Frau Margarethe fühlte sich am glücklichsten, wenn sie ungestört an der Seite ihres Bruders, und so ziemlich abgeschie-

Digitized by Google

den vom lauten Treiben der Welt leben durfte. Sie hatte in ihrem Leben manche bittere Erfahrung gemacht, manchen Kummer überſtanden, ihr Herz hatte Narben, welche bei der leiſeſten Berührung bluteten — ſie wollte alſo in klöſterlicher Ruhe ihre letzten Tage verleben, und ihr vielfach verletztes Inneres für das Jenſeits vorbereiten. Dies wußte wohl auch der Herzog; allein bei der Gunſt, welche er dem Bruder erzeugte, wollte er die Schweſter nicht übergehen, und Frau Margareth durfte ihrerſeits eine Einladung nicht ausſchlagen, die, um ſie zu ehren geſchah, wenn es ihr auch, ſelber nachzukommen, recht ſchwer fiel. Sie ſaß alſo, als Herr Berthold eintrat, ſtill an ihrem Stickrahmen und ließ die Nadel mit den bunten Fäden emſig durch den ſchwarzen Sammt gleiten, als wollte ſie damit ihre Mißſtimmung verſcheuchen. —

Anna verlor durch dieſe Reiſe nach Wien noch mehr. Sie fühlte ſich hier ſo glücklich, wie niemals. Ihr Gemüth, durch die Verhältniſſe im väterlichen Hauſe niedergedrückt, lebte hier neu auf — es war ihr zu Muthe, wie einem Wanderer, welcher den ganzen langen Tag durch den glühenden Sand der Wüſte geſchritten und plötzlich an eine friſche von blühenden Bäumen umſchattete Quelle gelangte. Jetzt ſollte ſie das friedliche Thal, die Menſchen, welchen ſie ihr Herz ſo offen hinlegen durfte, verlaſſen, und wieder, wenigſtens

Digitized by Google

auf einige Zeit in eine Welt zurückkehren, welche sie kalt ließ, und ihr jede frohe Regung in das Innerste ihrer Brust verschließen hieß. Sie hatte ihre Arbeit bei Seite gelegt. Das schöne Haupt auf den Arm gestützt, blickte sie zum hohen Fenster hinaus, in die vom hellen Sonnenlichte überströmte Gegend, als wollte sie sich allmälig an den Gedanken gewöhnen, sie bald zu verlassen und all die Bilder, welche ihr so lieb geworden, in die Seele einsaugen. Still blickte sie hinaus, das thränenfeuchte Auge auf einen Punkt gerichtet, als hoffte sie von dorther Tröstung. Mechtild nahte sich ihr. Sie war noch am heitersten; denn verließ sie auch hier Vieles, was ihrem Herzen unendlich theuer war, so zog sie doch einem geliebten Vater entgegen, der sie mit liebender Sehnsucht erwartete. Jetzt nahte sie sich Anna, schlang ihren Arm um den Leib der Freundin, und, indem sie sich ganz nahe zu ihr herabbeugte, sagte sie leise: »Was wird wohl Er zu dieser Veränderung sagen!« —

Anna fuhr zusammen, und ihr Gesicht tauchte sich in Purpur. Noch niemals hatte Mechtild so unumwunden auf ihre heiligsten Gefühle angespielt, ja nicht einmal sie selbst hatte dies bisher gewagt. Der Funke, welcher sich bei Wolf Königsberg's erstem Begegnen in ihrer Brust entzündete, glimmte ununterbrochen fort und wurde endlich zur sanften, aber unauslösch-

Digitized by Google

baren Flamme, welche die deutlich genug gezeigten, wenn auch niemals in Worten ausgesprochenen Gefühle des jungen Mannes emsig nährten. Sie fühlte sich unendlich glücklich, wenn er nach Emmerberg kam — es wurden ihr endlich seine Besuche zur lieben Gewohnheit, zum Bedürfnisse — sie fühlte ihr ganzes Wesen in seiner Nähe verändert, und konnte sich wirklich ernstlich grämen, wenn er einmal nicht erschien, wo sie auf seine Gegenwart rechnete. Aber der Grund dieser Empfindungen blieb ihr fremd — niemals versuchte sie es, ihnen einen, und zwar den rechten Namen zu geben, und diese Unbefangenheit erhöhte nur das Glück in ihrem Inneren. Wie ein elektrischer Schlag durchzuckten also Mechtilds Worte ihr ganzes Wesen. Diese wenigen so unbedeutend scheinenden Worte machten es ihr plötzlich klar, was in ihrem Innern vorging — drangen wie ein Lichtstrahl durch ihre Seele. Sie schrack zusammen, als hätte sie das größte Unrecht begangen; ihre glückliche Unbefangenheit war mit einem Male verschwunden, und sie konnte keinen Laut finden, Mechtilds Worte zu beantworten. Ihr Auge sank zu Boden, und als sie es wieder erhob, war es nur um einen flüchtigen Blick ringsumher zu werfen, ob Niemand diese Worte vernommen, und dann sich mit Thränen zu füllen. Selbst Mechtild erschrack über ihre Frage, welche ihr nur das innigste

Digitized by Google

Mitgefühl für ihre Freundin erpreßt, und wäre vielleicht ebenfalls in Thränen ausgebrochen, hätte ihr nicht ein warmer, langdauernder Händedruck Anna's Verzeihung und Vertrauen verkündet. — So ſtanden die Dinge im Gemache der Frauen, als Herr Berthold erſchien, um ihnen die nahe Abreiſe anzukündigen, da er nicht wußte, daß ſein Bote bereits früher geplaudert habe. Er war indeſſen froh, als er es erfuhr, denn er wußte, daß ſeine Nachricht einen ſehr unangenehmen Eindruck hervorbringen würde, und es war ihm daher lieb, daß er nicht ſelbſt dieſen Eindruck erregen durfte. Frau Margareths Mißſtimmung war ihm alſo klar, und auf Anna's Thränen bezog er lediglich auf die Trennung von Emmerberg. Er ſelbſt war diesmal durch die nothwendige Entfernung aus ſeinen lieben Bergen unangenehm berührt. Er hätte Vieles darum gegeben, wenn er hätte bleiben dürfen; denn ſein Gemüth war einige Zeit hindurch wehmüthig geſtimmt — die Erinnerungen an die Vergangenheit tauchten lebhafter, als ſonſt vor ſeiner Seele auf, ſeit Wolf Königsberg Emmerberg beſuchte, und ſeine Bewerbungen um Anna's Liebe deutlich zu erkennen gab. Bilder tauchten vor ihm auf aus einer Zeit voll Luſt und Schmerz, und rüttelten Gefühle in ſeiner Bruſt, welche ſelbſt der Schnee auf ſeinem Haupte noch nicht erſticken konnte. Doch, wie es ſchon geht, daß man

Digitized by Google

jede Bürde leichter findet, welche man nicht allein zu tragen braucht, so fand Herr Berthold und die Frauen gegenseitig Trost in ihrer Stimmung, und mit der ausgesprochenen Hoffnung sich nach vollendeten Hochzeitsfestlichkeiten wieder auf Emmerberg zu sehen, und daselbst einen recht vergnügten Spätsommer und Herbst zu verleben, ging man im Gespräche auf die verschiedenen Vorbereitungen und Bestimmungen zur Reise über, und die frühere heitere Stimmung zog bald wieder in den kleinen Kreis der Burgbewohner ein.

Nur Eine Person blieb von diesem Tage, ich möchte nicht sagen, verstimmt, aber doch wenigstens still und in sich gekehrt — und diese Person war Anna. Es schien, als hätte sie plötzlich ihre ganze kindliche Unbefangenheit eingebüßt. Das lachende tändelnde Kind war mit einem Male zur tieffühlenden Jungfrau geworden. Sie weilte am liebsten allein auf ihrem Kämmerlein — sie wandelte gerne allein in den Garten und die nächsten Umgebungen der Burg. Selbst gegen Mechtild war sie zurückhaltender, was diese nicht wenig schmerzte, da sie selbst noch ein halbes Kind, den Grund nicht begreifen konnte. Ängstlich wich sie jeder Frage ihrer Freundin aus, und wurde endlich eine solche dennoch gestellt, dann war ein stummer Händedruck, ein inniger Blick des seelenvollen Auges die einzige Antwort.

Digitized by Google

Noch ſonderbarer benahm ſie ſich gegen Wolf. Das Erſcheinen dieſes jungen Mannes, dem ſie ſonſt mit offener Herzlichkeit entgegentrat, der ſie in die heiterſte Stimmung zu verſetzen vermochte, wenn er ſie und Mechtild durch Wälder und Fluren geleitete, machte ihr jetzt beinahe Angſt. Selten war ſie gegenwärtig, wenn er Frau Margarethens Gemach betrat, und endlich herbeigeholt, erſchien ſie mit tiefem Erröthen und niedergeſchlagenen Augen, wie die Schuldige vor dem Richter, und ſchien ſo zerſtreut, daß es einige Zeit brauchte, bis ſie wieder ihren gewöhnlichen Ton fand.

Es iſt wirklich ſonderbar, wie ſich die Jugend ihres heiligſten, reinſten Gefühles, beſonders bei ſeinem Entſtehen beinahe ſchämt. Wie ängſtlich verbirgt man ein ſolches Gefühl nicht nur vor der Welt, was wohl erklärbar iſt, ſondern auch vor Menſchen, welchen man ſonſt ſein ganzes Vertrauen geſchenkt, und denen man ſelbſt durch die innigſten Bande des Herzens und der Seele verbunden iſt — wie ängſtlich verbirgt man es gegen ſich ſelbſt, und was braucht es, bis man ſich ſelbſt eingeſtehen will, daß man liebt! Bringen aber die Umſtände ein ſolches Selbſteingeſtehen mit ſich, oder glaubt man ſich gar verrathen zu haben — wie drückend fällt es uns dann auf die Seele, und was möchte man Alles eher dulden und leiden, als den Gedanken,

Digitized by Google

das tiefſte, ſelbſtverborgenſte Geheimniß ſeines Innern irgend Jemanden bloßgeſtellet zu wiſſen. Es ſcheint, als verlöre das Gefühl von ſeiner Heiligkeit, wenn es einmal den Weg in die Außenwelt gefunden — als verfiele es damit ſchon ſeinen ärgſten Feinden, den Sinnen, die es herabzuziehen drohen in den Staub des Lebens — als empfände es den Verluſt ſeiner geiſtigen Natur und werde zum Individuum, welches wir nicht mehr als unſer alleiniges Eigenthum zu bewahren vermögen — als ſcheuten wir uns die ſchmerzlich-ſüße Empfindung einzubüßen, welche ſein Leben im tiefſten Inneren unſerer Seele erzeugt! Und iſt dem nicht wirklich ſo? Iſt dieſes Gefühl nicht am heiligſten, unentweihteſten, ſo lange es nur in uns und für uns beſteht — treten nicht mit ſeinem leiſeſten Hervortreten in die Außenwelt Umſtände und Verhältniſſe ein, die es uns zu entreißen, oder doch wenigſtens zu entheiligen drohen — gleicht es nicht, ſo lange es tief verborgen in unſerer Bruſt ruht, der reinen Thauperle im Kelche einer Blume, glänzend und leuchtend mit der ganzen Farbenpracht des Sonnenſtrahles, und dennoch ſo ſanft fühlend und belebend und wird dieſe nicht, wenn ſie ihre ſchützende Hülle verläßt, und in das weite All hinausdringt, oft zur wetterſchweren Wolke, die ſturmgepeitſcht und von gräßlichen Blitzen durchflammt zu ihrer verödeten Hülle zurückkehrt, um ſie zu zerſtö-

Digitized by Google

ren! — Darum iſt es aber auch das heiligſte Gefühl, deſſen die Menſchenſeele fähig iſt, ein Gefühl, welches uns erhebt über alle übrige Weſen, welches das Band bildet zwiſchen der Gottheit und dem Staube, welches uns an jene knüpft und über dieſen erhebt — die Seele des Weltalls, welche durch die geſammte Natur flutet und ſich in tauſendfachen Geſtalten, in tauſendfachen Verbindungen zeigt. Wohl vermag es in der Menſchenbruſt fortzuleben, ſelbſt wenn es ſeine urſprüngliche Zartheit und Reinheit verloren, und in Verbindung getreten iſt mit der Außenwelt, und es wird uns beglücken, wenn es dieſe Verbindung überbietet oder doch wenigſtens ſeine Macht ſo weit bewahrt, daß es noch ſelbſtſtändig zu wirken vermag! — Wie ein lieblicher Engel erſcheint es, wenn die geiſtige Natur im Menſchen über ſein Pflanzenleben die Oberhand gewonnen hat, wie dies im reiferen Jugendalter der Fall iſt — doch bald tritt es wieder ſcheu in ſeine Verborgenheit zurück, wenn jene mit der Sinnenwelt in nähere Beziehung getreten iſt.

Raſch flogen die Tage vorüber bis zum Zeitpunkte der Abreiſe von Emmerberg. Es war beſchloſſen, daß die ganze Geſellſchaft zugleich aufbrechen, und den Weg über die Neuſtadt einſchlagen ſollte und zwar vorzüglich auf Anna's Bitte, welche noch ſo lange als möglich mit Mechtild beiſammen ſein wollte, oder vielleicht

Digitized by Google

noch einen anderen Grund in ihrem kleinen verſchloſſenen Herzen nährte.

Wolf von Königsberg erſchien noch einigemal auf der Burg. Das zurückhaltende Weſen Anna's übte auch auf ſein Gemüth einen beſondern Einfluß aus. Er war ebenfalls ſtill und in ſich gekehrt, verfiel oft in tiefes Sinnen, und zwar oft mitten im Geſpräche, indem er ſein Auge feſt auf Anna richtete, ſo daß ihn Mechtild in ihrer kindiſchen Laune bisweilen zu erſchrecken ſuchte, und dann lachend fragte, was er geträumt habe. Doch das half nur für kurze Zeit, denn bald verfiel er wieder in ſeinen früheren Zuſtand. Endlich wurde Mechtild, deren lebhafter Karakter dieſe Art von Unterhaltung nicht vertragen konnte, ganz ernſtlich böſe, und da Wolf wieder einmal in ſein Nachſinnen verfiel, ſagte ſie mit etwas gerötheten Wangen: »Herr von Königsberg, ſagt mir nur, was iſt mit Euch? Ihr waret immer ſo freundlich und heiter, wie es zu unſerem ſo angenehmen Aufenthalte auf Emmerberg paßte — es ſchien, als fändet Ihr Geſchmack an unſerer Geſellſchaft und unſeren kindiſchen Tändeleien — und nun iſt von Allem dem nichts mehr zu bemerken. Wir müſſen recht unliebenswürdig geworden ſein, daß Ihr Euch bei uns ſo augenſcheinlich langweilt.«

Dieſe ſo unumwundene Erklärung der kleinen Feuerſeele kam dem jungen Manne etwas unerwartet. Er

Digitized by Google

wurde verlegen, wollte antworten, wollte etwas recht Galantes ſagen, allein wie das ſchon geht, daß man etwas Ungereimtes hervorbringt, wenn man über Etwas reden ſoll, über was man nichts zu ſagen weiß, ſo geſchah es auch hier, und Wolf ſtotterte allerlei Phraſen hervor, über welche Mechtild's Zorn ganz verſchwand, und über die ſie in ein helles Gelächter ausbrach. Was ſie im Ernſte begonnen, ſetzte ſie im Scherze fort: »Das iſt mir eine ſchöne Entſchuldigung, Herr von Königsberg — ich verſtehe keine Sylbe davon. Bemüht Euch nur nicht damit — es geht doch aus Allem hervor, daß Ihr Euch bei uns langweilt, und dies thut mir um ſo mehr leid, da Ihr meine gute, ſtille Anna da immer ſo heiter zu ſtimmen vermochtet, wie mir es niemals gelang.«

Nun war die Reihe der Verlegenheit an Anna. Ein halb ſtrafender, halb bittender Blick traf Mechtild für dieſe in ſchuldloſer Unbefangenheit ausgeſprochenen Worte, welche den Zuſtand ihres Innern ſo klar ſchilderten. Aber je verlegener Anna wurde, deſto ſchneller kehrte dem jungen Ritter der Muth zurück. Mit einem feſten Blick auf Anna ſagte er zu Mechtild: »Das, was Ihr von Euch ſagt, glaubte ich eben bei mir zu finden. Ich ſelbſt mußte meinen, unausſtehlich geworden zu ſein, wenn ich die auffallende Veränderung beobachtete, welche bei dieſem Fräulein vorging.

Digitized by Google

Scheint es doch, als ob meine Gegenwart ſie unangenehm berühre.«

Eben wollte Mechtild, welche jetzt erſt merkte, in welche Verlegenheit ſie ihre Freundin gebracht, wieder einlenken, als ſie die Stimme Frau Margareth's abrief. Mit einem flüchtigen Gruße hüpfte ſie fort, und Anna blieb wie auf glühenden Kohlen zurück. Was hätte ſie jetzt darum gegeben, wenn ſie Mechtilden hätte folgen können — aber ohne läppiſch zu erſcheinen, und dagegen ſträubte ſich ihre Eitelkeit, oder unhöflich gegen Königsberg, welcher doch ſo artig und freundlich gegen ſie war, konnte ſie dies nicht wagen, und ſo blieb ſie denn auf ihrem Platze am Fenſter ſitzen, die Augen wie gefeit auf den Boden gerichtet. Wolf dagegen ſchien plötzlich einen Entſchluß gefaßt zu haben. Indem er ſeinen Stuhl näher an den hohen Lehnſeſſel, in welchem Anna ſaß, rückte, fuhr er zu ſprechen fort: »Fräulein,« ſagte er mit gedämpfter Stimme und einem milden ernſten Blicke, »Fräulein, ſagt mir offen — durch was habe ich mir Euer Mißfallen zugezogen? Ihr waret immer ſo gütig und freundlich gegen mich ſeit jenem ſchönen, mir unvergeßlichen Abend als ich Euch das Erſtemal ſah, und nun ſeit wenigen Tagen ſeid Ihr wie verwandelt. Ihr zieht Euch von mir zurück — meine Geſpräche ſcheinen Euch kein Vergnügen mehr zu machen — meine Gegenwart iſt Euch wohl läſtig?«

Digitized by Google

Anna bebte unmerklich zuſammen — ſie fühlte ſich ſchmerzlich berührt, aber ſie wagte es nicht ihr Auge zu erheben. Still ſaß ſie da, mit der glühend ſten Röthe übergoſſen. Wolf aber fuhr fort: »Seht Gräfin Anna, ich bin ein ganz offener Menſch — niemals lebte ich in der Stadt wo man ſich in feiner Sitte und feinen Worten übt; meine Familienverhältniſſe hielten mich ſeit meiner früheſten Jugend auf der einſamen Burg meiner Ahnen zurück, wo ich nur meinem Berufe als Vertheidiger meines Vaterlandes und der Jagd lebte. Ich fühlte mich glücklich die wilden Forſte meines Gebietes zu durchſtreifen, und konnte den Gedanken nicht ertragen mich wegen meiner Unbekanntſchaft mit dem erkünſtelten Welttone von irgend Jemanden, am wenigſten aber von Frauen verlacht zu ſehen. Dies die Urſache warum ich bis jetzt jede weibliche Geſellſchaft floh. Erſt als ich Euch erblickte meinte ich ein Weſen gefunden zu haben welches mir Vertrauen einflößte. Ihr waret ſo freundlich, ſo ſanft — keiner Euerer Blicke verrieth mir, daß Euch der rauhe Jäger unangenehm ſei — daß Ihr an mir vermißt, war Ihr von anderen Männern in meinem Alter wohl gewöhnt ſeid. Ich meinte mein beſſeres Innere von Euch durchſchaut — mich erkannt, und dies gab mir den Muth mich Euch zu nahen — Etwas, was ich niemals gewagt, hätten wir uns ſonſt wo immer begegnet. Der innige

Digitized by Google

Wunsch mich Euch nähern zu dürfen, führte mich auf Emmerberg, führte mich in den Kreis von Menschen, die ich ganz anders fand als ich mir sie früher gedacht, und die mich auf eine Art aufnahmen, welche unendlich wohlthuend auf mein Gemüth wirkte. Ja ich gestehe es Euch, daß die Stunden meines Verweilens auf Emmerberg die glücklichsten meines verwaisten Lebens waren. Aber bald sollte auch dieser schöne Traum schwinden. Diejenige," fuhr er mit sichtlich bewegter Stimme fort, »welche mich in den Kreis der Menschen führte, die ich bisher floh — diejenige, welche meinem Herzen das höchste Vertrauen einflößte, welche mich mit süßer Gewalt an die Welt kettete, von der ich bisher kalt zurückgestoßen wurde, sie wendete sich plötzlich von mir. Sie entzog mir den sanften Blick ihres Auges, der mir wie ein Balsam die Brust erwärmte — sie zog die Hand zurück, an welche ich mich mit dem innigsten Vertrauen meiner Seele klammerte, auf dem mir noch so unbekannten Wege zu den Menschen — sie entzog mir das milde Licht, mit welchem sich die Öde meiner Brust zu erhellen begann. Wohl mochte sie es mit Einemmale fühlen, daß sie ihre Milde einem Unwürdigen zukommen ließ — einem Manne, der die zarte Blume ihrer Seele viel zu rauh berührte; wohl mochte sie es fühlen, daß ihr der schlichte Sohn des Waldes nicht das zu bieten vermöchte, was sie für ihr

Digitized by Google

Glück zu fordern berechtigt ist, allein, sie muß ihm dafür auch gestatten, daß er seinen Schmerz darüber äußert, den schönsten, beglückendsten Wahn seines Lebens entschwinden zu sehen!«

Wolf von Königsberg schwieg — doch in seinen Mienen, in seinem Herzen sprach laut der Schmerz, den er eben mit Worten geschildert. Er erschrack beinahe darüber, daß er sein Innerstes so offen hingelegt hatte, und sah nicht ohne Bangen Anna's Antwort entgegen, welche, er fühlte es, entscheidend auf sein ganzes Leben wirken sollte. Auch Anna war tief bewegt. Auch sie hätte so gerne die Gefühle ihres Herzen geäußert, wenn dies nicht die Schüchternheit mit unüberwindlichen Banden zurückgehalten hätte. Lange suchte sie nach Worten endlich begann sie ohne die Augen aufzuschlagen mit leiser Stimme:

»Herr von Königsberg, Ihr seid ungerecht gegen Euch und — mich; Ich müßte ein recht undankbares Geschöpf sein, erkennte ich nicht die gütige Aufmerksamkeit.....«

»Ach, sprecht doch nicht von Güte und Aufmerksamkeit, Fräulein, und mit all den schönen Worten, welche sich zwar in Eurem Munde unendlich lieblich ausnehmen, jedoch immer nur ein mildernder Schleier über die herbe Wahrheit sind. Sagt offen und frei heraus: Eure Gesellschaft paßt für mich nicht — kehrt

in Eure Burg, in Eure Forste zurück, wo Ihr bis jetzt zu leben gewohnt. Und ich werde gehen, und ich werde Euch nicht grollen — bei Gott nicht — sondern im Gegentheile, ob mir meine Zukunft auch freudenlos entgegenstarrt, Euch ewig dankbar bleiben für die kurze Zeit meines schönsten Glückes!«

Da überwältigte die Jungfrau ihr Gefühl. Kein Laut entströmte ihren Lippen, aber sie hob langsam ihr schönes Auge empor, und richtete es mit einem so innigen Blicke auf Königsberg, daß dieser plötzlich frei in ihrer Seele zu lesen vermochte. — Kaum traute er seinen Augen zwischen Entzücken und Bangen schwankend ergriff er ihre Hand, und als sie ihm diese nicht entzog, und als er ihren leisen, kaum merklichen Druck fühlte, da preßte er sie an seine Lippen, und der süße Ätherhauch der Liebe umschlang wie ein magisches Band ihre Seelen. Lange saßen sie so da, wortlos und still entzückt. Sie hatten sich erkannt, und dieses Erkennen hatte sie für immer vereint. Keines von Beiden sprach ein Wort, aber ihre Augen sprachen um so mehr, und hätten sie hundert Jahre lang ihre Gefühle mit Worten ausdrücken wollen, sie hätten nicht halb so viel gesprochen als auf diese Weise.

Da nahten sich Tritte. Erschreckt fuhren die beiden Liebenden aus ihrem süßen Taumel empor, und Mechtild trat herein. Ohne Ahnung was indessen vorgegan-

Digitized by Google

gen, und zwar durch sie selbst hervorgerufen, trat sie lachend auf Königsberg zu. »Nun, Herr Ritter,« sprach sie scherzend, »muß ich die Strafpredigt fortsetzen welche ich früher begonnen, und in welcher mich Frau Margarethen's Ruf gestört hat?« Aber wie sehr erstaunte sie, als Anna mit glühendem Gesichte aufstand und schnell das Gemach verließ, und wie Königsberg ihre Hand ergriff, und mit einem unbeschreiblich wonnigen Ausdruck in seinen Zügen erst zu ihr sagte: »Mechtild, ich werde Euch niemals vergessen, was ich Euch zu danken habe. Durch Euch erfuhr ich, daß ich glücklicher bin, als ich es jemals zu träumen gewagt!« Mit diesen Worten verließ auch er das Gemach, und Mechtild war allein. Erstaunt blickte sie ihm nach. Erst allmälig vermochte sie es zu ahnen, was hier geschehen sein konnte. Freude, recht innige Freude war ihre erste Empfindung, dann aber setzte sie sich in den Lehnsessel, welchen Anna eben verlassen, und versank in tiefes Sinnen. Es war ihr, als sei ihr das nicht fremd, was hier vorgegangen — als habe sie es schon früher erlebt; das Gefühl, welches Anna's Brust gegenwärtig erfüllen mochte, schien ihr ein bekanntes — es war ihr, als fände sie ähnliche Klänge in ihrer eigenen Brust, nur wußte sie selbe in keine bestimmten Harmonien zu bringen, oder ihnen eine bestimmte Richtung zu geben. Ein unendliches Wohlgefühl bebte durch

Digitized by Google

ihre Bruſt, durch welches ſich in zarten Fäden ein leiſer ihr unerklärbarer Schmerz zog der ihr Thränen in das Auge preßte. Endlich tauchte vor ihrer Seele ein Bild auf, — zuerſt unkenntlich von einem dichten Nebelſchleier umwebt, dann aber immer klarer werdend, bis es im hellſten Lichte vor ihr daſtand. — Und erſchreckt fuhr ſie mit der Hand über das Geſicht, als wollte ſie das Blut zurückdrängen welches ihr in die Wangen ſchoß; und das ſüßeſte Wohlgefühl zuckte heftig in ihrem Herzen, und der leiſe Schmerz zog ſich in ſanften Wellen durch dasſelbe hin.

Der Tag der Abreiſe war erſchienen. Die erſten Sonnenſtrahlen rötheten die ſchroffen Felſen; der Mond und ihr feuriger Widerſchein beleuchtete das rege Treiben auf Burg Emmerberg. Tragthiere wurden bepackt, Roſſe geſattelt, Waffen und Rüſtungen blank geputzt. — Alles tummelt ſich im Vorhofe der Burg herum, ſingend und lachend, plaudernd und grollend, lärmend auf jede Art. Und zwiſchen all dieſen verworrenen Tönen erſchallte des alten Hartneid heiſere Stimme, der die Knechte zur Eile antrieb und die Mägde in den Bereich ihres Wirkungskreiſes zurückſcheuchte, wenn ſie herausſchlichen, um von ihren fortziehenden Anbetern Abſchied zu nehmen, oder ſie auf ihre derbe

Digitized by Google

Weiſe zu necken. Jeder von dieſen mußte ihnen verſprechen, irgend ein Geſchenk aus der Hauptſtadt zurückzubringen, was er gegen gewiſſe Vergünſtigungen that. Jeder mußte heilig verſprechen ſeinem Mädchen treu zu bleiben, und ſich nicht durch die Schönheit der Stadtdirnen verlocken zu laſſen, was er ebenfalls that. Kurz es war ein Lärmen und Treiben, wie man es auf Emmerberg lange nicht erlebt, und wenn einer an dieſem Morgen in die Burg getreten wäre ſo hätte er nichts unpaſſender gefunden, als den Namen »das Kloſter,« welchen man ihr ſpottweiſe gab.

Nicht ſo lebhaft und fröhlich ging es in den innern Gemächern zu. Herr Berthold war mit verſchiedenen Anordnungen für ſeine Abweſenheit beſchäftigt, und Frau Margareth rüſtete ſich ſtill und mit widerſtrebenden Gefühlen. Eben ſo ſtill war Anna, was übrigens nicht auffiel, da man es an ihr gewohnt war; eben ſo wenig als es auffiel, daß auch Mechtild mit getrübtem Auge aus einem Gemach in das andere ſchlich, indem man den Grund davon darin ſuchte, daß ſie nicht nur ihr ſo geliebtes Schloß Emmerberg für längere Zeit verlaſſen mußte, ſondern auch die Menſchen, die ſie nach ihrem Vater am wärmſten liebte. Auffallend hingegen war es von Anna, daß ſie den Augenblick der Abreiſe gar nicht erwarten konnte, und längſt fertig daſtand als die Übrigen noch tauſend Kleinig-

Digitized by Google

keiten zu ordnen hatten. Niemand als ſie ſelbſt wußte, daß ihrer noch ein froher Moment erwarte — daß Adolf von Königsberg ihr geſagt, wie er ſie am Morgen ihrer Abreiſe gewiß noch ſehen werde.

Die Vorbereitungen zur Abreiſe waren beendet — der Zug ſetzte ſich in Bewegung. Berthold von Emmerberg ritt voran mit Frau Margareth, deren ſichern Klepper ein Knecht am Zügel führte. Die Mädchen folgten auf ihren zartgebauten ungariſchen Pferdchen, und neben ihnen ritt Luitpold — ihnen nach folgten einige ſchwerbewaffnete Knappen und die Packpferde. Es war ein herrlicher Morgen; die Berge ſtanden ſo rein da, ſo ſchön beleuchtet von der Sonne, daß man auf ihren Höhen jeden Felſenriff, jeden Baum unterſcheiden konnte. Das Gras und die blühenden Sträuche funkelten von den Milliarden Diamanttropfen, welche auf ſie der jugendliche Tag hingeſtreut hatte, und ſelbſt von den duftenden Nadelbäumen tropfte das kriſtallhelle Waſſer reichlich herab. Munter zwitſcherten die Vögel in der grünen Einfaſſung des Weges, während aus dem Waldesdunkel der Schlag der Goldamſel und das Girren der Holztaube hervordrang. Auf Jeden mußte dieſe lebensvolle Scene einen heitern Eindruck hervorbringen, nur bei unſerer Reiſegeſellſchaft ſchien dies nicht der Fall zu ſein. Mit einer gewiſſen Wehmuth blickten Alle auf die eben verlaſſenen Mauern von Emmerberg zu-

Digitized by Google

rück, und als sie an die Ecke der Schlucht kamen, wo ihren Blicken die Veste verschwinden sollte, warfen ihr die Mädchen Grüße zu, und beantworteten mit ihren Tüchern das Zeichen des Abschiedes, welches ihnen der alte Hartneid von der Zinne des höchsten Thurmes mit einer Fahne zuwinkte. Es war ihnen Allen zu Muthe, als sollten sie das liebliche Thal lange nicht mehr schauen, und doch war es verabredet, daß sie sich gleich nach Beendigung der Feste in Wien wieder daselbst finden würden. — So durchzogen sie schweigend die düstere Felsenschlucht, und waren eben im Begriffe in die Ebene hinaus zu treten als sich ihnen mehrere Reiter nahten. Die Zeitverhältnisse waren der Art daß man in diesen Gegenden niemals vor einem räuberischen Anfall sicher war, und daher erregten auch jene fremden Reiter einige Besorgnisse bei den Reisenden. Die Frauen wurden in die Mitte der Bewaffneten genommen, diese so wie auch Herr Berthold und Luitpold ergriffen die Waffen, und ein Knappe sprengte voraus um zu erkunden, ob wirklich Gefahr vorhanden wäre. Aber diesmal sah man sich angenehm getäuscht. Die Reiter waren Niemand als Wolf von Königsberg, der ihnen mit einigen im Jagdcostüme gekleideten Dienern entgegen kam, um ihnen das Geleite bis in die Neustadt zu geben. Ein froher Zuruf wurde gewechselt als er erschien — ein herzlicher Gruß

Digitized by Google

und aus ſchönem Auge ein freundlicher Blick empfing den Allen liebgewordenen jungen Mann.

»Und was bringt Ihr uns für Nachrichten von der Welt, in welche wir eben aus unſeren ſtillen Bergen zu treten Willens ſind,« fragte ihn Herr Berthold mit einem ritterlichen Händedruck.

»Ihr kommt aus dieſen Bergen,« antwortete lachend Wolf, »und ich aus jenen. Es ſcheint, daß wir beide die ſogenannte Welt zugleich betreten wollen, denn auch ich,« ſetzte er mit einem verſtohlenen Seitenblick auf Anna, aus welchem das Vergnügen leuchtete, hinzu, »auch ich wurde zu den Feſten nach Wien geladen.«

»Und Ihr geht wirklich dahin?« unterbrach ihn Herr Berthold mit Staunen, was ihm auch das Blut in die Wangen trieb, »Ihr vermiedet ja bisher jede derlei Beluſtigung!«

»Die Beluſtigungen ſuche ich auch wohl nicht,« ſtotterte Wolf etwas verlegen hervor, »aber mir deucht, es dürften dieſe Feſte einen ernſten Karakter annehmen, wo ich dabei zu ſein für meine Pflicht halte.« Und indem er mit Herrn Berthold einige Schritte voran ritt, fuhr er fort: »Der alte Bär der Güßingen rührt ſich wieder gewaltig.«

»Wie, hat er mit der Schlappe nicht genug, welche ihm erſt im vergangenen Jahre Herzog Albrecht bei-

Digitized by Google

gebracht — ſind ihm die Krallen noch nicht genug geſtutzt?«

»Im Gegentheile, dieſe erhaltene Schlappe ſcheint ihn noch mehr aufzureizen, und was er verloren, will er auch wohl wieder gewinnen. Ich merkte es ſchon lange, daß er ſich gewaltig rüſtet, denn meine Wälder grenzen an ſein Gebiet, und da ziehen jetzt immer größere Schaaren ſeiner leichten Reiter herum, als wollten ſie erſpähen auf welchem Punkte es am beſten ſei ſich über ihre Beute herzuſtürzen.«

»Nun, ſo mag er denn wieder erſcheinen. Wir werden ihm hoffentlich diesmal keinen Landenberg entgegenſtellen, und ſo ſoll er ſich denn die eiſerne Stirne für immer zerſchellen!«

»Ja, wenn es nur das wäre,« meinte Wolf, »ſo hoffte ich wohl auch, daß er diesmal eben ſo blutig gezeichnet werden ſollte als im vergangenen Jahre durch unſere tapfern Öſterreicher. Aber,« ſetzte er mit leiſerem Tone hinzu, »ich fürchte, der alte Schelm hat im Trüben gefiſcht. Ich fürchte, er hat ſich in unſerem Lande ſelbſt einen Anhang geſammelt.«

»Das verhüte Gott,« entgegnete Berthold erſchreckt, »nicht wegen der paar Lanzen welche ihm eine ſolche Schändlichkeit zuführen würde, ſondern weil es eine Schmach wäre die ich auf Öſterreich nicht haften wiſſen möchte!«

Digitized by Google

»Ja wohl iſt's und bleibt es eine Schmach für uns, aber Ihr wißt es ja, wie wenig ſich unſer Herzog den Adel, und ſelbſt die niedern Stände zu befreunden ſucht — wie er ſich Alles durch ſeine Kälte, ſein rückſichtsloſes Weſen entfremdet. Der Öſterreicher iſt durch Rudolf's Leutſeligkeit verwöhnt, er will ſich mit herablaſſender Freundlichkeit behandelt ſehen, und geſchieht dies nicht ſo achtet er ſelbſt die ſtrengſte Gerechtigkeit, wie ſie wirklich bei Albrecht zu finden iſt, nicht. Dazu noch die Eiferſucht mit den Schwaben....«

»Ja, dieſe Schwaben!« ſagte Emmerberg, indem ſich ſeine Blicke zuſehends verfinſterten, »dieſe Schwaben werden noch viel Unheil über unſer armes Land bringen! Nicht weil darunter etwa gar keine achtbaren Männer ſind, ſondern weil man ſie einmal haßt, was übrigens dem öſterreichiſchen Adel nicht zu verdenken iſt. Wenn nur Albrecht in dieſem Punkte etwas nachgiebiger wäre — ich glaube, es könnte noch Alles gut werden. Aber da nützt kein Rathen. Und im Grunde iſt es ihm auch nicht zu verargen. Er hat ſie einmal als tüchtige Männer erkannt....«

»Aber eben ſo tüchtige Männer fände er unter ſeinen Öſterreichern,« ſagte Wolf, »und das Geld, welches er Jenen mit vollen Händen zuwirft, bliebe im Lande!«

Digitized by Google

»Wahr, aber traurig wahr!« meinte Emmerberg. »Doch wie gesagt, da nützt kein Rathen. Starrsinnig verharrt Albrecht bei seiner vorgefaßten Meinung, und beschwört damit vielleicht das Unheil herauf!« —

»Nicht vielleicht — ich fürchte es ist schon herauf beschworen. Ich lebe nicht in der großen Welt, wie man es nennt, aber ich komme auf der Jagd mit gar mancherlei Leuten zusammen aus deren Äußerungen ich mir die Denkungsweise des Volkes zusammenstellen kann. Glaubt mir Herr Berthold, es thürmen sich gewaltig schwarze Wolken auf und wehe wenn das Gewitter losbricht. Und auf eben diese Wolken scheint Güßingen, oder vielmehr der König von Ungarn zu rechnen. Niemals kann es der stolze Ungar vergessen, daß sich ein verhaßter Deutscher seiner Krone bemächtigen wollte — niemals, daß ein Theil seiner Landsleute einem deutschen Fürsten gehorchen muß, wie es seit der Besiegung des Güßingen der Fall ist. Er sieht darin mehr Schmach als wenn er unter der Geißel eines ungarischen Tyrannen blutet. Und nicht nachgeben wird er bis diese Schmach gerächt ist!«

»Gott sei Dank hat der Herzog aber doch noch genug treue Unterthanen, welche seine Sache vertheidigen werden. Die Neustädter, die Wiener....«

»Traut ihnen nicht, Herr Berthold — wenig-

Digitized by Google

ſtens nicht den Letzteren. Man erzählt ſich Dinge, welche nicht ſehr für ihre Unwandelbarkeit ſprechen; und zeigt nicht ſchon die Kühnheit mit welcher Güßingen nach einer ſo blutigen Niederlage ſo bald wieder auftritt, daß er ſeiner Sache ziemlich gewiß ſein muß, ſelbſt im Herzen unſeres Vaterlandes? — Traut ihnen nicht. Des Herzogs rückſichtsloſes Benehmen ſcheint ſie tief verletzt zu haben. Man achtet nur wenig die Privilegien welche ſie ſich in früheren Zeiten, und zwar durch ihre Treue erworben — niemand kümmert ſich um ihre Klagen und Beſchwerden.«

»Warum gehen ſie damit nicht direct an die Stufen des Thrones?« ſagte Herr Berthold, »Albrecht iſt allerdings in ſeinem Handeln zu rückſichtslos, allein Gerechtigkeitsliebe kann ihm niemand abſprechen.«

»Davon bin ich überzeugt;« meinte Wolf »aber wenn ſie nur bis zum Throne gelangten! Und gelangten ſie endlich nach langen Worten wirklich bis dahin, ſo empfing ſie Albrecht mit ſeinem kalten, zurückſtoßenden Weſen, und einige leere Verſprechungen waren Alles, was ſie, wie ich höre, dabei ernteten. Natürlich wird auch dieſe Schuld den ſchwäbiſchen Herren an den Hals geworfen und der ganze Haß der Bürgerſchaft richtet ſich auf dieſe. Man meint, ſie ſeien es allein welche dieſe Übelſtände herbeiführen — ſie ſeien es, welche den Herzog ſeinem Volke zu

Digitized by Google

entfremden trachten, um dieſes dadurch in ihre ſchlaugelegten Netze zu ziehen. Und dieſe Stimmung kennt der Ungar genau, und ſo roh und unbeſonnen er ſonſt in ſeinem Handeln iſt, ſo weiß er ſie zu benutzen. Glaubt mir, es ſchleichen zahlreiche Aufhetzer im Volke umher — ſowohl in den Paläſten der Großen wie in den elenden Kneipen wo ſich die Hefe des Volkes verſammelt. Dieſe ſtreuen den Samen der Unzufriedenheit aus, und wo er bereits geſäet wurde, da wiſſen ſie ihn geſchickt zum Keimen zu bringen. — Glaubt mir, Herr von Emmerberg, die Sache wird kein gutes Ende nehmen, und was der Herzog jetzt noch vielleicht durch einige billige Nachgiebigkeit zum Guten lenken könnte, das wird er ſich ſpäter kaum mehr durch das Blut ſeiner Unterthanen erringen.“ —

Ernſt und trübe blickte Herr Berthold vor ſich hin. Das Geſpräch hatte tauſend Ideen und Befürchtungen in ihm erweckt, welche wohl längſt in ſeinem Innerſten ſchlummerten. Selbſt ſeiner Schweſter und Anna's Hinzukommen konnten ihn nicht mehr aus ſeiner trüben Stimmung reißen. Still ritt er fort, während Wolf den Ernſt, wie es die Jugend zu thun pflegt, bald abſchüttelte, um ſich in eine ihm angenehmere Sphäre zu verſetzen. Seine geringe Aufmerkſamkeit entſchuldigend, ritt er fortan zwiſchen den beiden Frauen mit welcher er ſich bald in ein

Digitized by Google

eifriges Geſpräch verwickelt hatte, läßt ſich wohl errathen.

Indeſſen war Mechtild etwas zurückgeblieben. Luitpold war zwar bisher immer an ihrer Seite geritten, aber gegen ſeine Gewohnheit auffallend einſylbig. Zuweilen tummelte er wohl ſein leichtes Jagdroß, aber auch dies weniger aus Vergnügen, als wollte er damit ſeine Stimmung gewaltſam verſcheuchen, welche trotzdem wieder zurückkehrte. Eben war er wieder in Gedanken vertieft, als ihn Mechtild anſprach: »Ei, ſieh da Luitpold,« ſagte ſie halb im Scherze halb verweiſend, »Du machſt es den beiden Herren da vorne nach, nur mit dem Unterſchiede daß Du Selbſtgeſpräche führſt.«

»Und Ihr merkt dies wirklich, Mechtild,« antwortete Luitpold mit einer etwas ſpitzigen Betonung. »Ich meinte, Ich dächtet bereits zu ſehr an die liebe Neuſtadt, als daß Euch etwas auffallen ſollte was wir, die wir vielleicht auf lange Zeit von Euch ſcheiden, thuen oder laſſen.«

»Pfui doch, Luitpold,« ſagte Mechtild leicht erzürnt, »wie kommſt Du zu ſolch bittern Worten? Habe ich durch irgend Etwas zu derlei garſtigen Vermuthungen Veranlaſſung gegeben?« — Und ohne eine Antwort abzuwarten gab ſie ihrem Klepper einen kleinen Streich und trabte einige Schritte vor. Luitpold ſah daß er zu weit gegangen ſei. Ein Etwas,

Digitized by Google

das er ſich ſelbſt nicht zu erklären gewußt, ſelbſt wenn er darüber nachgedacht hätte, trieb ihn zu dieſer Mißſtimmung und dieſen unfreundlichen Worten. Auch er ſetzte ſeinen Jagdklepper in Trab und befand ſich bald wieder an Mechtild's Seite, welche übrigens grollend vor ſich hinſah und keine Sylbe ſprach. Es war alſo ihm überlaſſen wieder einzulenken, und dies war auch wirklich ſeine Abſicht. Lange ſuchte er nach Worten, ohne die rechten zu finden. Nicht gewohnt ſeine Gedanken und Empfindungen auf Umwegen kund zu geben, ſagte er endlich raſch und als ob ihm damit eine Laſt von der Bruſt gewälzt würde: »Mechtild, werdet Ihr meiner wohl gedenken?« — Mechtild erröthete leicht — diesmal aber nicht im Unwillen, welcher mit dem erſten Laut aus Luitpold's Munde entſchwand. Dieſe Frage, oder vielmehr der Ton, in welchem ſie geſtellt wurde, kam ihr etwas unerwartet. Jedoch dauerte ihre Verlegenheit nur einen kurzen Moment, und den Ton der größten Unbefangenheit annehmend antwortete ſie lachend: »Du toller Menſch, meinſt Du denn, daß ich in den finſtern Mauern unſeres Thurmes den frohen Aufenthalt auf Emmerberg vergeſſen würde?«

»Ich ſprach auch nicht von Eurem Aufenthalt auf Emmerberg,« ſagte Luitpold in ſeine etwas gereizte Stimmung zurückkehrend.

Digitized by Google

»Und ich ſprach auch nicht von den Steinen, aus welchen Burg Emmerberg beſteht, Herr Hitzkopf,« antwortete Mechtild, »glaubſt Du denn,« ſetzte ſie begütigend hinzu, »die Menſchen, welche mich dort freundlich und liebevoll umgaben, gelten mir ſo wenig, daß ich ihrer ganz vergeſſen könnte, weil mich der Zufall ein paar Wochen lang von ihnen trennt? Hältſt Du mich wirklich für ſo undankbar?«

Luitpold aber ſchien mit dieſer Rede nichts weniger als zufrieden. Die Hindeutung auf die Dankbarkeit wollte er mit ſeiner Frage gar nicht hervorrufen. Er blieb alſo ſtill, und dachte auf eine Antwort, welche ſeinen wahren Zweck deutlicher zeigen ſollte, während Mechtild fortfuhr: »Ich denke die Beſorgniß vergeſſen zu werden, kommt eher mir zu. Ihr zieht in die große Reſidenz, wo es Luſt und Zerſtreuung auf jedem Schritt gibt. Ihr werdet dort Feſte über Feſte mitmachen, deren Glanz Euer Auge blenden wird. Da wird es herrliche Tourniere geben, wo ſich die tapfern Ritter in blitzenden Harniſchen gehüllt einander die Hälſe zu brechen verſuchen werden. — Da werden Euch reizende Frauen und Jungfrauen bei den Banketten...«

»Ach ſprecht mir doch nicht von dieſen,« unterbrach ſie Luitpold, »Ihr wißt recht gut, was ich von dieſen gezierten Hoffräuleins halte. Auf mich wenigſtens werden dieſe keinen Eindruck machen.«

Digitized by Google

»Nun ſieh doch, als wenn da blos Deine verhaßten Hoffräuleins hinkämen! Sind nicht zu den Feſten alle Damen der benachbarten Orte geladen, die wieder eine Schaar ſchmucker Dirnen mitbringen?«

»Wie Ihr doch ſprecht Mechtild — ſcheint's doch als wenn ich jeder Dirne nachliefe. Ganz anders iſt's wohl mit Euch ich der Neuſtadt. Ich weiß recht gut, wie ſich da gar viele junge Laffen ganz außerordentliche Mühe geben, Euch zu gefallen. Wie ſie ſich gar zierlich herausputzen: und wohl zehnmal des Tages durch den Neunkirchner Thorthurm wandern: und Euch an der Pforte der Pfarrkirche erwarten wenn Ihr Sonntags mit Euerm Vater aus der Meſſe geht, und Euch dann nachſchleichen, um einen Blick von Euch zu erhaſchen.«

»Wirklich!« ſagte Mechtild lachend, welche es ſich vorgeſetzt zu haben ſchien den jungen Mann ein wenig zu necken, und deren Laune immer heiterer wurde. »Wirklich! Ei Luitpold, Du machſt mich ja ganz eitel. Nun ja, ich will Dir's nur geſtehen, daß ich dies recht gut weiß, und damit Du ſiehſt, wie ich derlei Verehrer meiner Wenigkeit wirklich bemerkt habe, ſo blicke dorthin auf jene Waldecke, wo uns eben einer von ihnen begegnen wird.«

Und lachend wies ſie mit der Reitpeitſche auf die bezeichnete Stelle, und Luitpold, welchem der plötzliche

Digitized by Google

Unwille das Blut in die Wangen trieb, blickte ebenfalls hin und konnte ſich nicht enthalten in ihr Lachen einzuſtimmen.

Die Reiſegeſellſchaft durchzog eben einen jener Föhrenwälder, welche damals das Neuſtädter Steinfeld noch auf bedeutende Strecken bedeckten und erſt ſpäter größtentheils ausgerottet wurden, um in der neueſten Zeit mit großem Fleiß wieder gepflanzt zu werden, da man einſehen gelernt, wie die fürchterlichen Stürme welche auf dieſer Fläche herrſchen, nur durch Wälder gebrochen werden, und dadurch den frei gebliebenen Stellen die wenige fruchtbare Erde erhalten werden kann. Alſo durch einen dieſer Föhrenwälder, ſchon ziemlich nahe an der Neuſtadt, zog die Karavane, und hatte eben eine Blöße erreicht, als ſich ihr zur Rechten jene Perſon nahte auf welche Mechtild ihres Begleiters Blick gelenkt. Beſagte Perſon war ein ältlicher Mann, der auf einem kleinen Eſel ritt, oder vielmehr hing, und dem zur Seite ein mit einer ſchweren Partiſane bewaffneter Diener wanderte, aus deſſen grauem, rothausgeſchlagenen Wamms und rother Feder auf dem breitkrämpigen, von Sonne und Regen vielfach mitgenommenen Hute man ſogleich einen Stadtwächter der ehrbaren Bürgerſchaft von Wiener-Neuſtadt erkannte. Der Reiter war in ein ziemlich langes und weites ſchwarzes Amtskleid gehüllt,

Digitized by Google

welches ſich aber durch die Bewegung des edlen Thieres, dem er die anſehnliche Laſt ſeines Körpers aufgebürdet, hinaufgeſchoben hatte, und dem Beobachter ein paar Schenkel blos ſtellte, die wie gefüllte Mehlſäcke an den Seiten des Eſeleins herabbaumelten, während der obere Theil ſeines Körpers ſammt dem mit ſelben ſehr unmittelbar verbundenen Kopf einem ziemlich reichhaltigen Weinfaſſe glich.

Das Haupt des Reiters deckte ein kleines ſchwarzſammtenes Barettlein, welches er, wie um den Eindruck ſeiner dürſteren Farbe zu mildern mit einer nun bereits halbverwelkten Roſe geſchmückt und unter welchen das braunrothe, oder wie man im Volksdialekte ſagt: baßgeigenfarbige Haar in dichten, etwas ſtraffen Buſchen herabfiel, und ein Geſicht beſchattete, deſſen aufgedruſene Wangen und mit ſelben im richtigſten Verhältniſſe ſtehende Naſe ein nicht minder intenſives Roth, wenn auch von einem andern Farbentone wie die reichen Locken zeigten. Den ziemlich breiten Mund, dem die Lippen gänzlich zu mangeln ſchienen, woran wohl zum Theil die etwas unbequemen Bewegungen des nach Hauſe eilenden Eſelthieres Schuld tragen mochten, indem ſie ihr Beſitzer beinahe ſchmerzlich zuſammenkniff, dieſen Mund alſo umgab ein äußerſt widerlicher Zug, welcher beinahe zur Fratze ausartete, und die ſchmalen lichtgrauen Äuglein blitz-

Digitized by Google

ten mit einer gewiſſen Verſchmitztheit unter den buſchigen Augenbrauen hervor. So ſah der Mann aus, den Mechtild als einen ihrer eifrigen Verehrer bezeichnete, und wirklich ſchien er dieſes Amt auch jetzt ausüben zu wollen, denn kaum erblickte er den Zug unſerer Reiſenden und in ihrer Mitte Mechtild, als er mit aller Kraft ſein phlegmatiſches Laſtthier zur Eile antrieb, mit ſeinen in grauen Strümpfen und ungefärbten Schnallenſchuhen gehüllten Füßen ihm unaufhörlich in die Seiten arbeitend, während ſeine Hand dem Geduldigen eine dicke Hundspeitſche um Ohren und Hintertheil ſchwang. Herr Berthold hatte kaum den Ankömmling erblickt, als ſich auch ſeine verdüſterte Stirne aufheiterte, und er ſein Pferd etwas anhielt um ihm das Näherkommen zu erleichtern. »Sieh da, Meiſter Niklas Wurzer, wie kommt es daß ich Euch hier auf freiem Felde finde?«

»Halten zu Gnaden Herr Berthold von Emmerberg und Schutzvogt unſerer lieben Neuſtadt,« ſagte der Angeredete mit einer Stimme, welche dem Geſchnarre einer Windmühle glich, indem er ſein Barettlein vom Kopfe zog, und den Ritter wie die Damen mit einer kriechenden Demuth grüßte, »halten zu Gnaden, habe wieder einmal ein ſchweres Amt ausgeübt im Dienſte unſerer gemeinen Stadt. Sollte eine Steuer eintreiben, da auf unſerm Hofe in Fiſchau von dem

Digitized by Google

dummen Bauernvolke welches nicht genug freſſen kann und dann nicht zahlen will. Iſt ein ſchweres Amt, Herr, und gefährlich zugleich; denn nicht nur daß man ſich von beſagtem Bauernvolke alle möglichen Inſultirungen ausſetzt, die man mit mildem Hinblick auf ſeine angeborne Dummheit und aus vielleicht zu großer Nachgiebigkeit nicht nach Gebühr rügen kann und will, ſondern man lauft auch Gefahr in dieſen menſchenleeren Wäldern von herumſtreifendem Geſindel erſchlagen zu werden, wenn es etwa Geld wittert.«

»Da begreife ich nur nicht,« ſagte Herr Berthold lächelnd, »daß der ehrſame Magiſtrat nicht einen Andern wählt zu ſo ſchwierigem Amte.«

»Ja ſeht, Herr Ritter,« antwortete Niklas Wurzer gereizt, »das iſt es eben, was ich meinem Vetter dem Bürgermeiſter, nicht verzeihen kann. Wir ſind doch nahe genug verwandt, denn ſeine Großmutter väterlicher Seits war meiner Großmutter leibliche Muhme im dritten Grade, und da könnte er wohl mehr Rückſicht für mich zeigen und mich nicht ſo mir nichts dir nichts allen möglichen Gefahren und Unbequemlichkeiten preisgeben. Es gibt ja andere jüngere Schreiber genug auf unſerem Rathhauſe, welche derlei Dienſte verrichten könnten.«

»Er wird alſo wohl auf Euch das meiſte Vertrauen

Digitized by Google

ſetzen zu ſo wichtiger Sendung,« ſchaltete Wolf von Königsberg ein.

»Nun da mögt Ihr Recht haben, Herr Ritter,« antwortete Niklas Wurzer mit einem ſelbſtzufriedenen Lächeln. »Vertrauen ſetzt er in mich, und zwar ein ſehr bedeutendes. Ja, wenn ich nicht wäre, ſo ginge gar manches ſchief, was ich nur in die gerade Richtung zu bringen vermag.« Hätte der gute Mann geſehen, wie ſich bei dieſen Worten alle Mienen zum Lachen verzogen, ſelbſt jene des ſonſt ſehr ſubmiſſen Stadtwächters, ſo hätte ſeine Eitelkeit wohl einen kleinen Stoß erhalten. So aber bemerkte er es im Hochgefühle ſeiner Wichtigkeit nicht, und fuhr fort: »Aber Sorgen bringt es, Herr, ſchwere Sorgen. Ihr müßt nicht glauben, daß ich deren keine habe, weil mich der Himmel mit einem anſehnlichen Körper geſegnet. Das gehört zur Würde die ich als Stadtſchreiber bekleide und iſt nur äußerlich. Wenn Ihr aber wüßtet wie ich oft im Innern leide, ſo würdet Ihr Euch wundern, wie ich mir noch das Bischen Geſundheit erhalte.«

Der Zug hatte ſich während dieſes Geſpräches wieder in Bewegung geſetzt, und Meiſter Niklas ſchloß ſich an, um wie er ſagte: den Reſt ſeiner Reiſe in Sicherheit und ſeinem Amte angemeſſener Geſellſchaft zurückzulegen, eigentlich aber um die Gelegenheit zu benutzen, ſich ungeſtört an die etwas zurückgebliebene

Digitized by Google

Mechtild wenden zu können. Er mäßigte alſo die Schritte ſeines Eſels und war bald an ihrer Seite. Nach einigen langen und breiten Begrüßungen, wobei es an gezierten Redensarten und faden Schmeicheleien nicht mangelte, gab er Luitpold welcher ebenfalls an der Seite Mechtildens ritt, durch allerlei Seitenblicke und Grimaſſen zu verſtehen, daß ihm ſeine Gegenwart läſtig ſei; allein dieſer war weit davon entfernt, dieſe Zeichen verſtehen zu wollen, zumal ihm der neue Ankömmling gerade in dieſem Momente höchſt ungelegen kam. Er verſuchte alſo im Gegentheile ebenfalls ihn zu verſcheuchen. »Ei Herr Niklas,« begann er mit einem ſpöttiſchen Lächeln.

»Herr Stadtſchreiber Niklas Wurzer, wenns beliebt, Herr Junker, oder was Ihr ſonſt ſein mögt!« ſchaltete die wichtige Magiſtratsperſon mit einem giftigen Blicke auf den unberufenen Sprecher ein.

»Ach, entſchuldigt zu Gnaden, Herr Stadtſchreiber Niklas Wurzer und was Ihr ſonſt noch ſein mögt — ich wollte Euch nur fragen, ob Ihr mit der Erlaubniß meines Herrn in dieſen Wäldern gejagt?«

»Gejagt, wie kommt Ihr zu dieſer Frage?«

»Nun, wenn man einen Reiter mit der Hetzpeitſche in der Fauſt im Walde begegnet, ſo iſt wohl nichts natürlicher als daß er dem edlen Waidwerke oblag.«

»Hört junger Menſch, oder wer Ihr ſonſt ſein

Digitized by Google

mögt, ſpart Eure Witzworte für Eures Gleichen und entfernt Euch lieber, denn ich habe mit dieſer edlen Jungfrau einige Worte zu ſprechen,« ſagte Meiſter Niklas mit zorniger Miene.

»Oho Herr Wurzer, oder Stadtſchreiber wollte ich ſagen, ein Geheimniß? Wollt Ihr vielleicht anvertrauen was Euch der Pächter in der Fiſchau zu eſſen gab, oder wie viel Schoppen Ihr geſtern Abends beim luſtigen Zeiſig getrunken um Eure drückenden Amtsſorgen hinab zu ſpülen.«

Meiſter Niklas wurde blutroth vor Ärger. Mechtild aber lachte und ſagte: »Aber Luitpold, wie möchte ich ſo verwegen ſprechen mit einer ſo wichtigen Perſon, wie der Herr Stadtſchreiber iſt!«

»Und warum nicht,« entgegnete Luitpold, ohne die zornglühende Magiſtratsperſon zum Worte kommen zu laſſen, »warum nicht? wie ich höre, gehört es zum Amte des Meiſter Niklas Wurzer, die gute Qualität der Weine in den Schankhäuſern der Stadt zu prüfen, und da er weiß daß zu große Quantität oft ſehr nachtheilig auf beſagte Qualität einwirkt, ſo geht ſein eifriges Streben dahin, jene zu vermindern!«

»Junker,« ſchrie der Stadtſchreiber auf das Höchſte gereizt, und ſuchte nach Worten ſeinem Zorn Luft zu machen. Aber Luitpold fiel ihm in die Rede, und ſagte lachend: »Nur nicht ſo hitzig — könnte Eurem

Digitized by Google

ſorgenſchweren Haupte ſchaden, und Euer edles Reitthier da erſchrecken,« und dabei berührte er den Eſel am Hintertheile mit ſeinem Jagdſpieße, daß dieſer plötzlich ein paar Sprünge machte und ſeinen Reiter unfehlbar in den Sand gelegt hätte, wenn ihm nicht der Stadtdiener zu Hilfe geeilt wäre. Meiſter Wurzer war außer ſich. Etwas Ähnliches hatte er noch nicht erlebt. Als der Vetter des regierenden Bürgermeiſters in der Neuſtadt und noch mehr wegen ſeines hinterliſtigen Karakters war er in der Neuſtadt von Jedermann gefürchtet, wenn man ſich auch in ſeinem Rücken luſtig über ihn machte, und nun ſah er ſich hier plötzlich von einem jungen Menſchen, welchen er ſonſt kaum des Beachtens werth gehalten hätte, verlacht und verſpottet, und was ihn am meiſten erzürnte, in Gegenwart einer Perſon, die er mit ſeiner Herzensneigung zu beglücken gedachte. Kaum hatte er ſich alſo wieder im Sattel zurecht geſetzt, wozu ihm ſein untergebener Begleiter behilflich war, ſo hob er die Fauſt mit der Hetzpeitſche empor, und krächzte mit von Wuth unterdrückter Stimme: »Warte unverſchämter Junge, das ſollſt Du mir entgelten! Hüte Dich mir jemals unter die Augen zu kommen. Ich werde Dir zeigen, was das heißt eine erhabene Magiſtratsperſon, und noch dazu in officio zu inſultiren. Herr Berthold muß Euch aus ſeinem Dienſt entlaſſen, und dann werde ich Euch ſchon zu

Digitized by Google

finden wissen. Steff, merkt Euch dieses Gesicht,« schnarrte er zu seinem Begleiter hin, »das ist Eure Pflicht als Stadtdiener — Ihr habt da einen gefährlichen Menschen vor Euch den man unschädlich machen muß. Warte nur Junge, Du sollst mir dieser Stunde gedenken!« So schrie und wüthete er fort, während er zurückblieb. Herr Berthold und die übrige Gesellschaft war eine bedeutende Strecke voran, und konnte von dieser ganzen Scene nichts vernehmen — Mechtild aber machte Luitpold Vorwürfe, daß er einen Menschen gereizt welcher wegen seiner Bosheit bekannt war. Indessen waren sie in die Vorwerke des Neunkirchnerthorthurmes eingezogen, wo Hanns Poschacher sein Töchterlein mit offenen Armen empfing.

V.

Mehrere Wochen waren seit der eben erzählten Begebenheit vergangen. Die Vermählung von Herzog Albrecht's Schwägerinn mit dem Landgrafen von Thüringen hatte eine kleine Verzögerung erlitten, und die dazu geladenen Gäste, welche aus allen nahen und fernen Gegenden des Landes und selbst aus den benachbarten Ländern herbeiströmten, mußten sich daher

Digitized by Google

länger in Wien aufhalten als es die Absicht der Meisten von ihnen gewesen. Wien wimmelte also von Fremden, welche sich geschäftslos herumtrieben, die Zeit durch allerlei Kurzweil zu tödten suchten, und in der damals noch nicht sehr bevölkerten Stadt ein so reges Leben erzeugten, wie man es seit lange nicht zu beobachten Gelegenheit hatte. Auch wurde dieses rege Treiben noch bemerkbarer durch den Umstand, daß die Orte, wo man sein Vergnügen suchte, nicht wie gegenwärtig größtentheils in bedeutender Entfernung von der Stadt lagen, sondern vielmehr recht im Herzen derselben. Es gab daselbst noch große Strecken blos mit Gärten bedeckt — bedeutende Einkehrhöfe, wo die fremden Handelsleute Unterkunft fanden, und die Bürger aller Classen sich Abends um den vollen Becher guten Österreichers oder süßen Ungarweines versammelten — große Tummelplätze mit dichtem Grase bewachsen für die männliche Jugend u. dgl. m. — es gab Theile der Stadt, wo man zwischen schattigen Baumpflanzungen lustwandeln konnte, durch deren dichtes Laubgewinde die spitzigen Giebeldächer mit ihren vergitterten Fenstern, bunten Malereien und zierlichen Erkerthürmchen kaum sichtbar waren. Wohl gab es wieder Stadttheile, wo die Häuser in gedrängten Gruppen beisammen standen, und zwar war dies besonders der Fall in jenen Theilen der Stadt,

welche das urſprüngliche Wien ausmachten. Da zogen ſich mancherlei enge und finſtere Gäßchen zwiſchen den von Alter geſchwärzten mehrſtöckigen Häuſern, welche übrigens nur ihre ſchmale Gibelſeite der Gaſſe zuwendeten, und mit phantaſtiſchem Schnörkelwerk überladen oft ein höchſt ſonderbares Ausſehen boten; da ſtanden noch manche von den ſtolzen Wohnungen älterer Herrengeſchlechter, welche mit Thürmen und Zinnen verſehen, ja ſelbſt mit tiefen ausgemauerten Gräben umſpannt, Caſtellen glichen in der vollſten Verfaſſung einer Belagerung zu trotzen — da hatten auch die meiſten Gewerbsleute ihre Werkſtätte und ihre mit niedern Bogeneingängen verſehenen Gewölber, über welchen an eiſerner Stange ein rieſiger Stiefel oder ein großer Sporren, oder eine Scheere, oder was ſonſt das Sinnbild des darunter handthirenden Bürgers war, baumelte. In den neuern Theilen der Stadt aber, welche erſt durch das Zurückdrängen der Wälle und Mauern unter den letzten Babenbergern entſtanden, ſtanden die ſchmalen Häuſer noch immer vereinzelter, und wenn Eines vergitterte Bogenfenſter wies, oder gar einen gothiſchen verzierten Erker, ſo galt dies ſchon gewiß für die Wohnung eines reichen Bürgers, oder eines der Adeligen, welche nebſt ihren feſten Burgen auf dem Lande, auch eine Wohnung in der Stadt beſaßen.

Digitized by Google

In einem solchen Verhältnisse war die Kärnthnerstraße nebst ihren angrenzenden Gässen. Die schmalen Gibelfronten der Häuser reihten sich stellenweise an einander, stellenweise aber waren sie von Gärten unterbrochen, deren Bäume freundlich über die rohen und mancherlei unregelmäßigen Winkel gebrochenen Mauern blickten, und zwischen diesen lagen zahlreiche Herbergen mit weitläufigen Hofräumen, in welchen die aus Wälschland kommenden Handelsleute ihre Waaren bis zum Verkaufe oder zur weitern Verführung in die nördlich gelegenen Länder aufbewahrten. Gewöhnlich ging es in diesen Herbergen sehr lebhaft zu. Wien war schon damals ein Hauptstapelplatz des südlichen Handels, die von dort kommenden Kaufleute brachten viel Geld mit, und es lag auch in ihrem Vortheile ihre Anwesenheit durch einen ziemlichen Aufwand kund zu geben. Daher versammelten sich daselbst gerne die Wiener Bürger, theils um ihre Augen an den schönen Formen zu letzen, welche die Fremden absichtlich als Muster dessen, was sie mit sich führten, zur Schau legten, theils um beim Glase den Historien von den Wundern des Südens zu lauschen, welche ihnen im vollen Maße aufgetischt wurden.

Eine dieser bedeutendsten Herbergen bildete das Eckhaus von der Pippingergasse, gegenwärtig Annagasse genannt — in der Kärnthnerstraße. Sie bestand aus

einem nur wenige Schritte breiten einstöckigen Gebäude mit hohem Giebeldache, an welches sich ein mit hohen Mauern umgebener Hofraum reihte, mit zahlreichen Stallungen für Pferde und ein paar langen Einsatzgebäuden. Zu der schmalen mit einem Spitzbogen versehenen Thüre des Hauptgebäudes führte von der Straße aus eine steinerne Doppeltreppe von wenigen Stufen, und ober ihr, unter den mit allerlei künstlichem Gitterwerk versehenen drei Bogenfenstern, welche dem obern und einzigen Stockwerke spärliches Licht und noch weniger Luft zu geben schienen, knarrte baumelnd eine aus Blech geschnittene und mit den buntesten Farben gräßlich bemalte Menschenfigur, die veritable Abbildung des Riesen Goliath darstellend, wie Meister Wurstberger, der den reisenden Handelsleuten und einem großen Theile der Bürger dieses Stadtviertels wohlbekannte Besitzer der Herberge, jeden seiner Gäste sehr oftmalen eindringlich versicherte.

Ein heftiges Gewitter hatte über der Stadt gewüthet, und wie dies oft der Fall ist wenn derlei Naturereignisse im Frühjahre stattfinden, so hatte sich die Atmosphäre empfindlich abgekühlt, und der Wind raste zwischen den eisernen Fähnleins der Dächer, den hohen Schornsteinen und riesigen Aushängschildern als wollte er dem bereits dahingezogenen Donner ein würdiges Abschiedslied nachsingen. Auch der Regen

Digitized by Google

hatte noch nicht aufgehört. In Strömen ergoß er ſich durch das fahle Dämmerlicht des Abends, und das vom Staube und allerlei Unreinlichkeiten der ungepflaſterten, durch die Laſtthiere ſtark aufgewühlten Straße getrübte Waſſer ſchoß wie ein breiter Bach durch die Mitte derſelben den tiefergelegenen Stadttheilen zu. Kurz, es war ein Wetter bei welchem man, wie das Sprichwort ſagt, keinen Hund hinausjagen ſoll, und daß man dieſes Sprichwort befolgte, zeigte auch die gänzlich verödete Straße. — Im Innern der Herberge ging es aber lebhaft zu. Die Gaſtſtube, zu welcher man unmittelbar durch die ſchmale Hausthür gelangte war mit Menſchen angefüllt, welche das üble Wetter heute früher als ſonſt und zahlreicher verſammelt hatte. Sie beſtand aus einer ziemlich großen Halle mit vielen langen Tiſchen und Bänken aus ſchwerem Eichenholze an welchen die Gäſte Platz genommen hatten, jeder mit einem irdenen bemalten Deckelkruge vor ſich, in welchem ſich der in dieſem Hauſe berühmte Neuburger Wein befand. In einer Ecke des Gemaches ſtand der Gitterverſchlag mit dem Schenktiſche, in welchem ſich ein paar rüſtige Mägde herumtummelten — in der andern aber ein ungeheuerer irdener Ofen, auf welchem die Kunſt des Hafners den berühmten Rieſen Goliath wo möglich noch gräßlicher als das Original auf der Straße abzuconterfeien verſucht hatte. Dieſer

Digitized by Google

Ofen war so gebaut daß er von der Halle aus geheizt werden konnte. Das Feuer lag wie in einem Kamine offen da und gewährte nebst der Wärme nicht nur den Vortheil der Beleuchtung, sondern es wurden damit auch zugleich durch die kunstfertigen Hände der Frau Wurstbergerin jene Stücke gebratenen Rinds- und Hammelfleisches, jene bedeutenden Portionen geschmorten Mehlbrei's bereitet, welche der Appetit ihrer Gäste erheischte.

Während auf allen Bänken dichtgedrängt die Gäste Herrn Wurstberger's saßen, hatte er selbst seine stattliche Gestalt in der Nähe des Feuers in einen schwerfälligen Lehnstuhl gezwängt und dirigirte von hier aus das allgemeine Gespräch, oder machte die Anwesenden aufmerksam, wenn einer seiner fremden Gäste die Gesellschaft mit der anmuthigen und interessanten Erzählung seiner Reiseabenteuer zu vergnügen beabsichtigte. »Paßt auf, Ihr Herren,« so rief er manchmal mit einer wahren Stentorstimme aus dem engen Schrein seines Lehnstuhls wie von einem Throne herab über die Versammlung, »paßt auf, was uns der edle Signor Onufrio aus seinem wunderbaren Vaterlande erzählen will! So was hört man nicht ein Zweitesmal, und wer nicht durch hören lernen will, der muß sich entweder selbst in all' die Gefahren begeben, oder er erfährt sein Lebtag nicht was außer den vier Pfählen

Digitized by Google

ſeiner Hütte vorgeht. So ſagte mir ſchon mein ſeliger Herr Vater, welcher ebenfalls manche weite Reiſe ſogar bis in die Steiermark gemacht, und ſo ſage ich Euch, Ihr Herren! Und Du Grethe,« rief er auf ſeine Frau, »laß das ewige Zanken mit Deinen Dirnen, und hör auch zu. Gib aber nebſtbei Acht daß Dein Braten nicht verbrennt, und daß keiner unſerer werthen Gäſte den Krug leer ſtehen haben muß, weil ſich Niemand um's Einſchenken kümmert!« So redete und ermahnte er lange fort, und es läutete oft die Glocke zum Zeichen daß die Herbergen geſperrt werden müſſen, früher, als der bezeichnete Gaſt zu ſeiner Erzählung kam.

Heute ging es indeſſen beſſer. Meiſter Wurſtberger hatte ſchon einige Krüge ſeines Sorgenbrechers — wie er ihn nannte — zu ſich genommen, und war daher in einem Zuſtande zwiſchen Wachen und Träumen, der ihn wohl zuweilen eine Rede beginnen aber niemals vollenden ließ. Dies hatten ſeine Gäſte benützt um ſich einen Erzähler nach eigenem Geſchmack zu wählen, und zwar diesmal nicht unter den Fremden, ſondern unter den guten Wiener Bürgern ſelbſt, deren ſehr viele anweſend waren. Dieſer Erzähler war ein ziemlich kleiner aber kräftig gebauter Mann, ungefähr vierzig Jahre alt, und mit einem Geſichte welches einen gewiſſen unbeugſamen Trotz beurkundete. Über der ungemein niederen Stirne ſaß eine ziemlich ſchmutzige Le-

Digitized by Google

derkappe, und die kleinen ſtechenden ſchwarzen Augen blitzten unter den buſchigen Braunen hervor wie ein paar glühende Kohlen. Sein Anzug war höchſt einfach. Ein grobes Hemd bedeckte ſeinen Oberkörper und war ſo an den Armen hinaufgezogen, daß man dieſe mit ihrer kräftigen Muskulatur bis über die Ellbogen ſehen konnte; ein mit Pech beſchmutztes Vortuch reichte von der Bruſt bis an die Kniee, und bezeichnete den Mann als einen Schuſter, deren es in Wien damals ſo wie vielleicht auch jetzt noch eine große Anzahl gab. Mehrere ſeiner Handwerksgenoſſen hatten ſich mit ihren Krügen dicht um ihn gedrängt und horchten ihm voll Aufmerkſamkeit zu, und auch die übrige Geſellſchaft hatte ſich größtentheils horchend zu ihm gewendet. Überhaupt ſchien er ſich in dieſer Verſammlung eine Art von Einfluß erworben zu haben, welchen er auch rückſichtslos ausübte.

»....und ich ſage Euch,« ſo ſprach der Meiſter, indem er den Deckel ſeines Kruges kräftig zuſchlug, daß es durch die ganze Verſammlung tönte, »ich ſage Euch das Sprichwort iſt erlogen, daß der Apfel nicht weit von ſeinem Stamme fällt. Oft, ſehr oft fällt er nur gar zu weit, ſo daß, wenn man ihn aufhebt, man kaum errathet, welcher Stamm ihn getragen!«

»Aber das müßt Ihr doch zugeben, Meiſter Gum-

pfinger, daß er Eines mit dem Stamme gemein hat, — ich meine die Tapferkeit.«

»Nun ja doch,« antwortete der Meiſter mit verdrießlichem Geſichte, ſeine Behauptungen angefochten zu ſehen, »ja doch, wie man 's nimmt. Aber Alles hat ſeine zwei Seiten in der Welt. Hätte den Güßingen auch gleich das Erſtemal angreifen, und nicht einen ſeiner verfluchten Schwaben — der Himmel verzeih' mir die Sünde — hinſenden ſollen, welcher ein paar tauſend brave Burſchen nutzlos opferte.«

»Ja dieſe Schwaben, dieſe Schwaben!« ließen ſich mehrere Stimmen in der Verſammlung vernehmen.

»Das ſagte ich Euch ja,« eiferte der Schuſter, »dieſe Blutſauger ſind an allem Unheil ſchuld, was unſer armes Öſterreich trifft. Die ſehen uns für eine Waare zum verſchachern an; glaubt mir, für nichts als eine Waare! Und wer hat ſie hereingebracht? Euer tapferer Herzog, Meiſter Scheerbigel; der Apfel, der Euch noch nicht genug weit vom Stamme fiel. Da ſitzen ſie jetzt, und raunen unſerem Herrn ihre teufliſchen Rathſchlüſſe in die Ohren, und verdächtigen uns gute Öſterreicher bei ihm, und faſeln ihm von Rechten vor, deren ſich ſein braver Vater — Gott ſegne ihn — entäußerte, und zwar entäußerte, um die Treue und Anhänglichkeit ſeines Volkes zu lohnen.«

»Aber wer gab ſie ihm denn an die Seite,

Digitized by Google

als eben ſein Vater, der König?« ſagte Scheerbigel, ein kleiner buckliger Schneider mit einem verſchmitzten Geſichte in deſſen Mitte eine feuerrothe Naſe glühte.

»Als Lehrer gab er ſie ihm, als er noch jung war; als Rathgeber, aber nicht als Unterdrücker des Volkes, zu was ſie ſich gar bald ſelbſt machten,« fuhr Meiſter Gumpfinger ihm zornglühend in die Rede. »Ihr ſprecht wie Ihr 's verſteht, Schneider, und da Ihr niemals mehr Verſtand hattet als der ſchlechte Zwirn mit dem Ihr Euere Hadern zuſammenflickt, ſo verſteht Ihr auch ſo viel als nichts!«

Dieſe derbe Erwiderung, welcher noch dazu der Beifall der meiſten Anweſenden folgte, trieb dem hartnäckigen Schneider das Blut ins Geſicht, ſo daß er ausſah wie ein Truthahn der ſich über einen rothen Tuchlappen ärgert. »Meiſter Gumpfinger,« ſchrie er voll Wuth, und ſprang dabei, um ſich mehr Anſehen zu geben, auf die Bank die ihm bisher zum Sitze diente, »wer gibt Euch das Recht mich zu beſchimpfen. Spart doch dieſe Schimpfreden für Euere Geſellen, denen Ihr das ſchlechte Brot was Ihr ihnen gebt, damit würzen könnt wenn ſie es vertragen.«

Wie ein Blitz in eine Pulvertonne fuhr dieſe kecke Rede durch die Verſammlung. Wohl mehr als zwanzig Schuſtergeſellen welche anweſend waren, fuhren

Digitized by Google

in die Höhe und ſchlugen mit den pechgeſchwärzten Fäuſten in die Tiſche, daß die Halle wie vom Donner erzitterte. »Was, uns ſchimpfen?« ſchrien ſie mit wüthenden Geberden, »glaubt dieſer elende Schneider, daß wir uns von unſeren Meiſtern beſchimpfen laſſen! Hinaus mit ihm! Werft den Kerl hinaus, er iſt ein Schwabenknecht!«

»Ja, ja,« ſchrien wieder Andere dazwiſchen, denn der Tumult wurde bald ein allgemeiner. »Ja, ja, er iſt ein Schwabenknecht. Er flickt den Knechten des Landenberg die Wämſer und iſt daher Einer der Ihrigen. Hinaus mit dem ſchuftigen Schneider! Packt an, Schuſter!«

Und ſchon griffen ein Dutzend Fäuſte nach ihm um das Urtheil zu vollſtrecken, als zum Glücke für das arme Schneiderlein ein Umſtand die Scene plötzlich veränderte. Meiſter Wurſtberger der Schenkwirth war nämlich aus ſeinem halbwachen Taumelzuſtande in ſüßen Schlummer geſunken und begleitete die politiſchen Vorträge ſeines Freundes Meiſter Gumpfinger mit einem nicht ſehr melodiſchen Schnarchen. Seine Phantaſie zauberte ihm eben im Traume vor als ſäße er in einem großen Weinkeller, beſchäftigt eine Menge großer gefüllter Krüge zu zählen ohne damit zu Ende zu kommen, als ihn der durch den Streit ſeiner Gäſte entſtandene Lärm erweckte. Gewohnt ſol-

Digitized by Google

chen Tumult meiſtens als Beifallsbezeigungen einer erbaulichen Hiſtorie eines reiſenden Handelsherrn zu vernehmen, über welche ihm ebenfalls manchmal das Pechmännlein die Augen verklebte, konnte er ſich in die Wirklichkeit nicht ſogleich zurechtfinden und ſchrie mit ſeiner ſchnarrenden Stimme, die Pauſe benützend in welcher Jeder den Vollſtreckern des Urtheiles über den armen Meiſter Scheerbigel mit geſpannter Aufmerkſamkeit zuſah: »Paßt auf, ihr lieben Herren — jetzt kommt die ſchönſte Hiſtorie, von dem ſingenden Kamehlthiere! Paßt auf, Signor Onufrio hat ſie mir erſt letzthin erzählt, als er aus dem blumen- und weinreichen Lande Italia kam!« Alle Augen wendeten ſich auf den Wirth, der ſich langſam aus ſeinem Armſeſſel erhoben hatte. Ein ſchallendes Gelächter donnerte ſeiner Rede entgegen, welches immer tobender, immer unauslöſchlicher wurde, je mehr der gute Meiſter ſein Erſtaunen durch allerlei Grimaſſen zu erkennen gab.

Meiſter Scheerbigel, obwol blos ein Held mit der Nadel ſo dennoch ein großer Stratege, beſonders wenn es galt den ſicherſten Rückzug auf der kürzeſten Linie zu finden, benützte den günſtigen Augenblick und erreichte das Freie noch früher als die ehrſamen Gäſte des Rieſen Goliath ihre Lachorgane in die alte Ruhe zu bringen vermochten. Die Ruhe ſchien mit dieſem Ereigniſſe überhaupt in der Geſellſchaft wieder

Digitized by Google

hergestellt. Niemand dachte mehr an den kleinen boshaften Schneider, und selbst Meister Gumpfinger vergaß auf diesen Störefried, der seinen wohlgesetzten Redefluß auf eine so kühne Weise unterbrochen, und begann den abgebrochenen Faden derselben wieder anzuknüpfen, indem er seinen leeren Deckelkrug durch eine der Dirnen füllen und ihr ihn verkosten ließ (ein Gebrauch zu jener Zeit welcher aber endlich so viele Unsittlichkeiten mit sich brachte, daß es den Wirthen verboten wurde, derlei Vorkostdirnen zu halten) worauf er unter kräftiger Acclamation aller seiner Genossen ungescheut einen langen Zug auf den Untergang aller der schwäbischen Blutsauger, wie er sie nannte, trank. Wer aber meint ein Gewitter habe gänzlich ausgetobt, wenn es sich plötzlich durch einen Schlag an einen Blitzableiter unschädlich entladet, der irrt sich gewaltig. Wohl ist für diesen Augenblick der gefahrbringende Stoff beseitigt, allein bald sammelt er sich wieder, um vielleicht noch verderblicher auf sein zufälliges Opfer herabzustürzen.

Während die Gesellschaft ihrer Lachlust freies Spiel ließ und Meister Scheerbigel seine verschobenen Gliedmaßen in Sicherheit gebracht, trat ein Mann ein welcher sich ganz still in einer Ecke der Halle gleich neben die Thüre hinsetzte und sich einen Schoppen Wein einschenken ließ, ohne denselben übrigens zu berühren. Augenscheinlich war er blos eingetreten, um sich vor

Digitized by Google

dem Unwetter zu ſchützen welches eben jetzt wieder neue Ströme durch die anbrechende Dunkelheit der Nacht herabgoß. Der Mann mochte wohl über vierzig Jahre zählen — wenigſtens ſeine Geſichtszüge, ſo weit ſie der dichte rothbraune Bart offen ließ, waren von tiefen Furchen durchzogen. Ein grauer, ganz durchnäßter Mantel aus feinem lombardiſchen Tuche hüllte ihn vom Halſe bis über die Kniee ein, und auf dem Haupte trug er ein ſchwarzes Sammtbarett, welches er aber herabgenommen um das Waſſer daraus zu winden. Still ſaß er in ſeinem Winkel und blickte nur mit einem gewiſſen lauernden Zug im Geſichte auf die mannigfaltigen Gruppen der Anweſenden, die ſich lebhaft um ihn bewegten. Lange bemerkte ihn Niemand, bis endlich Meiſter Gumpfinger ſeinen Trinkſpruch gegen die Schwaben ausbrachte, den Alle einſtimmig nachbrüllten. Da trat denn Einer aus der Geſellſchaft, der ihm am nächſten ſaß, ein kräftiger Schuſtergeſelle, auf ihn zu, und indem er ihm ſeinen Krug hinhielt, forderte er ihn barſch auf, den Trinkſpruch zn wiederholen. Der Fremde ſchob, ohne zu ſprechen, den Krug zurück und verſchüttete den Wein zum Theile über die Hand des Schuſters, worauf dieſer, von Wein und den geführten Geſprächen erhitzt, mit einem kräftigen Fluche den Krug gegen den Kopf des Fremden ſo heftig ſchleuderte, daß er ihn wahrſcheinlich ſehr verletzt haben

Digitized by Google

würde, wenn er ſich nicht ſchnell genug auf die Seite gebeugt, und dem verderblichen Wurfe ausgewichen wäre.

Dieſe ganze Scene war ein Werk des Augenblicks. Der an der Wand ſich zerſchellende Krug leitete die Aufmerkſamkeit der Geſellſchaft auf die Streitenden, und aus dem Munde Mehrerer ertönte die Frage, was es da gäbe.

»Was es gibt,« ſchrie der erboste Geſelle mit lallender Zunge, »einen Spion gibt es hier. Einen ſchwäbiſchen Spion, welcher ſich weigert auf unſere Sache zu trinken, und dem ich jetzt ſeinen verdammten Schädel einſchlagen will!« Und damit ergriff er den Krug eines Nebenſitzenden, um den frühern Angriff zu wiederholen. Der Fremde aber war nun bereits darauf gefaßt. Mit der größten Behendigkeit ſchlug er dem Geſellen den Krug aus der Hand, griff in die Falten ſeines Mantels, und im Nu blitzte ein blanker zweiſchneidiger Dolch in ſeiner Fauſt. Der Geſelle taumelte zurück. Aber ein paar ſeiner Genoſſen fielen dem Fremden in die Arme und ehe er ſichs verſah war er entwaffnet. »Ein Spion, ein ſchwäbiſcher Spion!« tönte es von allen Seiten. »Werft ihn hinaus — fort mit ihm in den Straßenkoth! Packt ihn feſt, daß er uns nicht entrinne wie der luſtige Schneider!« Der kaum geſtillte Aufruhr tobte von Neuem, und zwar dieſes

Digitized by Google

Mal mit verdoppelter Wuth. Alles drängte sich zu dem Fremden, welcher von einigen starken Fäusten gehalten umsonst versuchte sich durch Worte verständlich zu machen. Da drängte sich Meister Gumpfinger durch die Menge. Mit donnernder Stimme gebot er Ruhe. »Was, bei allen Teufeln habt Ihr da wieder? Sollen wir denn heute unsern Abendtrunk nicht im Frieden genießen können? Wer sagt Euch, daß es einer der Schwaben sei?«

»Ich, ich, ich,« schrie es von allen Seiten. »Ich,« rief ein Bursche, »ich kenne ihn. Er ist im Dienste des Taufers — sein Schreiber, wenn ich mich nicht irre. Ich sah ihn mehrmals in seinem Gefolge, und man nannte ihn einen der Bösesten unter ihnen!«

»Aber so hört mich doch,« sagte der Fremde, dem nun doch etwas unbehaglich zu Muthe wurde, wie seine bleichen Wangen bezeugten.

»Nichts hören wollen wir,« fiel ihm Gumpfinger in die Rede. »Ei Schwäblein, was führt Dich denn hierher? Was willst Du denn bei uns — bei uns dummen Österreichern, wie uns Deine Landsleute nennen? horchen, nicht so, und dann hinlaufen und mit Fingern auf uns zeigen, daß uns Dein gnädiger Herzog ins Angstloch stecke. Warte Bube, wir wollen Dir zeigen wie es einem Spion ergeht — wir wollen Dir den kürzesten Weg dahin zeigen, woher Du gekommen. Werft ihn zum Fenster hinaus!«

Digitized by Google

»Ei was,« ſchrie ein halbtrunkener Kerl, »wozu hinauswerfen? Einen Spion wirft man nicht hinaus, den henkt man!« — »Ja, ja, den henkt man,« brüllte der ganze Chor nach.

»Nun gut denn Kameraden,« ſagte Meiſter Gumpfinger, »ſo henkt ihn, aber nur hübſch feſt, daß er nicht herabfalle, denn ein ſolcher Schwabenhund hat ein gar zähes Leben!«

»Und henkt ihn, henkt ihn,« ſchrie es von allen Seiten. »Auf dem Walle, am Widmerthore henkt ihn, damit der Herzog ſeinen treuen Rath recht nahe hat,« brüllte der Eine. »Noch beſſer an ein Fenſtergitter der Burg,« ein Anderer. »Und dann laßt uns vor den Herzog ziehen und ihm ſagen, wie die Wiener ſeine Spione zu lohnen wiſſen,« ein Dritter. »Das wollen wir, das wollen wir! friſch ans Werk!« johlte wieder die ganze Verſammlung nach. »Zum Herzoge ſelbſt wollen wir dann. Er ſoll uns hören; er muß uns hören. Nieder mit den verfluchten Schwaben, welche uns den Weg zu ihm verſperren! Aus dem Lande hinaus mit dieſem Geſindel was uns unſern rechtmäßigen Herrn entfremdet! Nehmt Euere Leiſten mit, Schuſter — wir wollen damit den Burggraben ausfüllen — ſo wollen wir uns ſchon Bahn brechen zu unſerem Rechte! Gumpfinger an die Spitze — vorwärts und zuerſt den ſchlechten Burſchen da aufgeknüpft!«

Digitized by Google

So brüllte die ganze Verſammlung wild durcheinander. Raſch hatte ſich der ganze Haufen mit Stuhlfüßen, Tiſchmeſſern und ähnlichen Gegenſtänden bewaffnet. Umſonſt bat Meiſter Wurſtberger flehentlich um Schonung, dem noch dazu vor dem Verluſte der ganzen Zeche graute — umſonſt heulten und weinten die Weiber — umſonſt verſuchten manche Vernünftigere den tollen Haufen von ſeinem ſinnloſen Beginne abzuhalten. Der Tumult in der Herberge hatte die Nachbarn und andere Neugierige herbeigeholt. Schnell hatten ſich mehrere hundert Menſchen vor dem Hauſe geſammelt, und wie der Ruf zur Unordnung im Pöbel meiſtens Anklang findet, ſo war es auch hier der Fall. Wie eine Lavine, welche im Sturze Alles mit ſich fortreißt, was ſie auf ihrer gräßlichen Bahn erreicht, ſo mehrte ſich auch hier die Zahl der Empörer mit jedem Augenblicke und Alles ſchrie und tobte wild durcheinander ohne die eigentliche Veranlaſſung zu kennen, ohne irgend ein beſtimmtes Ziel vor Augen zu haben zu welchem das Ganze führen ſollte. Ein wilder Taumel hatte Alle ergriffen — ein Rauſch welcher mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit anſteckend wirkte, hatte im Nu alle Bande der Ordnung zerriſſen. — Von einigen kräftigen Fäuſten ergriffen wurde das unglückliche Opfer der Volkswuth aus der Herberge die Treppe hinab mitten auf die Straße und

Digitized by Google

das daſelbſt herrſchende Getümmel getragen. Ein donnernder Zuruf empfing es hier, doch wußte der hunderteſte Theil der Schreier nicht, ob ſie damit einen Helden ihrer Sache begrüßten oder ein Schlachtopfer verdammten.

Der Regen hatte indeſſen aufgehört, nur ein heftiger Sturm brauste noch durch die Gaſſen und peitſchte die Baumäſte in den Gärten. Wildzerriſſene Wolken jagten am nächtlichen Himmel pfeilſchnell dahin, und nur durch ihre Zwiſchenräume blickten flackernd die Sterne auf die umdüſterten Erdenſcenen. Von einer Beleuchtung der Straßen durch Laternen war in den damaligen Zeiten natürlich noch keine Rede. Wer bei ſeinen nächtlichen Wanderungen durch die Straßen Wiens, welche gegenwärtig die Wogen eines Lichtmeeres durchſtrömen, der Gefahr ausweichen wollte in jedem Augenblicke an einen der ungeheueren Strebepfeiler anzurennen, oder in eine Grube zu fallen wo die ſorgſamen Hauswirthe den Dünger für ihre Felder ſammelten, der mußte ſich entweder ſelbſt ein Licht beſorgen, oder ſich auf ſeine genaue Terrainkenntniß verlaſſen.

Die aufrühreriſche Verſammlung aus dem »Rieſen Goliath« alſo trat aus der Stube in völlige Dunkelheit, aus welcher ihr das Geſchrei der daſelbſt zuſammengeſtrömten Menge entgegendonnerte. Der ſchmale Lichtſtreifen, welcher durch die geöffnete Thüre

Digitized by Google

fiel, beleuchtete nur die Nächststehenden. Aber schon im nächsten Augenblicke veränderte sich die Scene. Einige lodernde Fackeln wurden aus den nahe stehenden Häusern herbeigeschafft — an diesen große Kienspäne angezündet, und nun hüllte sich die ganze Umgebung in düstere Gluth und schwarzen Rauch, was das wilde Bild wo möglich noch schauerlicher machte.

Den vor Schrecken und gräßlicher Todesangst bereits mehr todten als lebenden Fremden noch immer wie im Triumphe hoch emporgehoben, wälzte sich die tobende Menge die Kärnthnerstraße hinab bis an den Wall, wo sie sich der Burg zuwendete. Immer mehr Neugierige strömten hinzu, immer neue Volkshaufen drängten sich an die Wüthenden, und stimmten in ihr wahnsinniges Geschrei ein. Wilde Flüche auf die verhaßten Schwaben — drohende Gesänge aus Tausenden von rauhen Kehlen — Schmerzensrufe der im Gedränge Verletzten — Stöhnen der Niedergestürzten, über welche sich der entfesselte Strom zermalmend wälzte — Hilferuf, Angstgeschrei, Jubel und Spottgesänge mischten sich gräßlich untereinander, daß die Luft erbebte und die Häuser in ihren Grundfesten zu erzittern schienen. Meister Gumpfinger zog an der Spitze des Schwarmes. In der Eile hatte er sein mit Pech beschmiertes Schurzfell herabgerissen, auf eine alte Partisane gebunden welche er zufällig irgendwo

Digitized by Google

aufgerafft, und ſchwang dieſe Fahne mit einem Stolze, als führte er ein ritterliches Heer in die Schlacht. Seine Geſellen und eine große Zahl ſpäter herbeigeſtrömter Handwerksgenoſſen, welche damals in Wien zu den unbändigſten Tumultanten gehörten, reihten ſich um ihn jauchzend und von Wuth ſchnaubend. In ihrer Mitte ſchleppten ſie den unglücklichen Fremden. Endlich gelangte der wilde Volkshaufen auf den Schweinmarkt (den jetzigen Lobkowitzplatz) in der Nähe der herzoglichen Burg, welche damals noch ziemlich frei daſtehend mit ihren feſten Mauern und Thürmen in die Nacht emporſtarrte. Meiſter Gumpfinger ſtieß ſeine Fahne in die Erde und machte Halt. »Hier,« ſchrie er den würdigen Genoſſen zu, »hier laßt uns Gericht halten — hier auf jenem Eckpfeiler muß der Spion baumeln!« Und ein furchtbares Beifallsgejauchze donnerte durch die Luft. Wohl über hundert Fackeln und Harzbrände drängten ſich an den Punct der Entſcheidung, und wie auf ein Commandowort bildete ſich ein Kreis um Jene, welche das blutige Werk vollſtrecken ſollten. Das Geſchrei hörte auf — ein dumpfes Brauſen untermiſcht mit einzelnen Angſtrufen tönte über die Menge, welche mit gieriger Luſt das gräßliche Schauſpiel erwartete. Raſch wurde ein Strick herbeigeſchafft, über einen zufällig in der Mauer befeſtigten eiſernen Haken geworfen, die Schlinge ge-

*

ſchürzt und dem Unglücklichen, welcher halbbewußtlos in die Knie geſunken war, um den Hals geworfen. Ein paar handfeſte Geſellen hielten das Ende des Strickes um auf das Zeichen des Anführers das Henkerwerk zu vollbringen, während Gumpfinger früher noch mit wichtiger Miene einige hochtrabende Worte an die ihm Zunächſtſtehenden richten wollte. Es war ein gräßlicher Moment, dem ſelbſt mehrere der Tollſten mit einer gewiſſen Ängſtlichkeit entgegenſahen. Doch die Zögerung, welche dadurch entſtand, das Stocken des Zuges, von welchem Hunderten der Rückwärtsſtehenden die Urſache gänzlich unbekannt blieb, da ſie unmöglich ſehen konnten was vorging, erzeugte bald die heftigſte Ungeduld. Von Neuem erhob ſich das Geſchrei und der Tumult — es entſtand ein furchtbares Drängen von rückwärts, dem die Vorderen nicht mehr entgegen zu wirken vermochten, und hätten dieſe nicht nachgegeben, ſo wären ſie in Gefahr geweſen an den Mauern zerdrückt zu werden. »Zieht ihn hinauf den Schelm — was zaudert Ihr!« ſchrien Einige. »Laß Deine Predigt auf ein andermal, Gumpfinger,« riefen dem ſich brüſtenden Meiſter Andere zu, und von der Noth gedrängt, wendete ſich dieſer eben um, das verhängnißvolle Zeichen zu geben, als ſich plötzlich ein Mann in ritterlicher Kleidung durch die vorderſten Reihen Platz machte und auf Meiſter Gumpfinger

Digitized by Google

zueilend dieſen am Arm ergriff. »Halt, um des Himmelswillen! was ficht Euch an — warum wollt Ihr jenen Mann dort tödten?«

»Weil er ein Spion der Schwaben iſt,« rief Gumpfinger und die Blutknechte.

»Seid Ihr toll — ein Spion? Er, der Euch mehr nützt als je Einer!« und indem er ſich ganz nahe an den Meiſter drängte, flüſterte er ihm haſtig einige Worte zu. »Ja, das iſt freilich was Anders,« ſagte Gumpfinger gedehnt, und mit dummen Erſtaunen. »Warum hat der Tölpel auch nicht geredet! Brüder laßt ihn los — da hätten wir bald etwas Blitzdummes gemacht!« und als ſeine Genoſſen zauderten und ihn fragend anſtarrten, ſchrie er: »Ja, ja, laßt ihn nur los — ich ſtehe Euch für ihn!«

Indeſſen hatte das Geſchrei der Menge wieder ſeine vollſte Stärke erreicht, und immer heftiger ward das Drängen. Den günſtigen Augenblick benützend riß der Ritter dem unglücklichen Freunde ſelbſt die Schlinge vom Halſe, und kaum fühlte dieſer ſich von dem gräßlichen Halsſchmucke befreit und blickte ſeinem Befreier in das Geſicht, ſo erlangte er wieder ſeine Beſinnung, klammerte ſich krampfhaft an dieſen, und als ein neuer Stoß von rückwärts die Vordern weiter trieb, verſchwanden Beide in der dadurch entſtandenen Unordnung.

Schreiend und tobend, jauchzend und fluchend

Digitized by Google

wälzte ſich der Volkshaufen wie früher der Burg zu. Aber die Grundurſache ihres Zuſammenſtrömens war verſchwunden, — das erſte und eigentlich einzige ihnen ſelbſtbewußte Ziel ihres ganzen Unternehmens, der unglückliche Fremde, ihnen entriſſen. Anfangs wollten darum mehrere mit Meiſter Gumpfinger, welcher noch immer ſeine Fahne ſchwang, grollen, und es wäre vielleicht am Ende noch zu blutigen Händeln unter den Stiftern des ganzen Aufſtandes ſelbſt gekommen, wenn das furchtbare Drängen von rückwärts nicht jeden Aufenthalt unmöglich gemacht, und die Streitenden getrennt hätte. Planlos ſtürzte man der herzoglichen Burg zu. Niemand wußte mehr was er eigentlich wollte, und ſo fiel das ganze Luftſchloß der Empörer in ſich ſelbſt zuſammen. Noch eine Weile tobte und lärmte die Menge vor dem feſten Gebäude, deſſen maſſive Mauern ihr ruhig und unerſchütterlich entgegenſtarrten, gleichſam mit ſpottender Herausforderung, ſich daran die erhitzten Köpfe zu zerſchellen. Dann löſte ſich allmälig ein Haufen um den andern vom Ganzen, und zog irgend einer Schenke zu, um die vom Schreien vertrockneten Kehlen aufzufriſchen, bis endlich gegen Mitternacht Alles zerſtreut war, ohne irgend einer Aufforderung zur Ruhe, ohne dem Einſchreiten der bewaffneten Macht; nur noch aus den zerſtreuten Schenkhäuſern erſchallte das wilde Getümmel.

Digitized by Google

So hatten bald ein paar geringfügige Urſachen den Zunder, welcher ſchon längſt unter einer Aſchenhülle glimmte, zur verderblichen Flamme angefacht, — ſo waren es auch ein paar geringfügige Zufälle, welche jene Hülle verdichteten, und den fürchterlichen Brand nicht zum Ausbruche kommen ließen. Übrigens war der Zunder einmal wirklich vorhanden und wurde von ſorgfältigen Händen genährt. Der geringſte Luftzug und er mußte endlich auflodern.

Es wird nöthig ſein, ehe wir den Abſchnitt unſerer Erzählung ſchließen, noch einen Blick auf den ſo wunderbar geretteten Fremden und ſeinen Befreier zu werfen. Mit Mühe hatten ſich Beide durch die wogende Volksmenge gedrängt. Die Dunkelheit der Nacht ſowol, welche durch die Fackeln und Harzſpäne nur ungewiß zerſtreut wurde, wie auch die durch das fürchterliche Drängen herbeigeführte Unordnung im Zuge, begünſtigten ihr Entkommen, und bald ſahen ſich Beide entfernt vom Tumulte in einer einſamen finſtern, größtentheils durch hohe Gartenmauern gebildeten Gaſſe. Der Fremde klammerte ſich noch immer an ſeinen Befreier krampfhaft an, und zog ihn keuchend und ohne ein Wort zu ſprechen fort als ob ihm noch immer der Tod auf der Ferſe folgte. »Zum Teufel, rennt nicht ſo,« ſchrie ihm endlich der Andere zu, indem er ihn gewaltſam

Digitized by Google

aufhielt, »glaubt Ihr denn ich habe die Lungen eines Windhunds!«

»Um des Himmels Willen, nicht ſo laut!« flüſterte der Fremde vor Angſt bebend und vor Anſtrengung keuchend, und wollte ihn wieder weiter ziehen.

»Ei was, lauft wie Ihr wollt, aber laßt mich los,« ſagte Jener und ſchüttelte ſeinen Dränger ab. »Hier ſeid Ihr ja vollkommen ſicher — ſeht Euch herum. Die Angſt hat Euch ja den ganzen Kopf verwirrt!«

»Ihr habt leicht reden, Herr Homoray,« entgegnete ihm der unglückliche Geängſtigte noch immer mit halblauter Stimme, »Ihr habt den verdammten Strick nicht um den Hals gefühlt — Ihr kennt die ſaubere Erwartung nicht, im nächſten Augenblicke zuſammengeſchnürt zu werden wie ein Mehlſack. Meint Ihr denn wirklich, daß ich hier ſchon ſicher bin — ſo recht ſicher vor jenen verfluchten Bluthunden, denen jeder Biſſen, den ſie verſchlucken, zum tödtenden Gifte werden ſollte!«

»Ei das iſt ein frommer Wunſch, Meiſter Pietro Cappuzzi,« entgegnete Homoray, in welchem wir jenen Templer wieder erkennen, welcher damals in Geſellſchaft von Wolf Königsberg im Walde bei Emmerberg den Angriff auf Luitpold und ſeine beiden Begleiterinnen machte, lachend — »das iſt wahrlich ein frommer Wunſch, den Ihr bei ſeiner Erfüllung ſchwer bereuen

Digitized by Google

würdet, denn er dürfte Euch manches schön gehegte und gepflegte Plänchen arg zernichten. Euere Börse würde dabei....«

»Aber nur nicht so laut, Herr,« sagte der Andere voll Angst, »Ihr wißt nicht, auf welchem gefährlichen Boden man hier in Wien wandelt!«

»Aus Euch spricht noch immer die Erinnerung an den fatalen Halsschmuck — doch seid ruhig, Meister Pietro, Ihr befindet Euch unter meinem Schutze hier so sicher als auf Euerer Schlafkammer, wenn diese überhaupt so sicher ist. Aber jetzt sagt mir, welcher böse Teufel hat Euch in die Gewalt jener Rotte geführt? Ich wähnte Euch ganz ruhig im festen Thurme der Neustädter Burg, indessen finde ich Euch mitten unter diesem betrunkenen Volke!«

»Weiß ichs selbst wie ich unter sie gerieth? Wohl mag es ein böser Dämon gewesen sein — wenn ich überhaupt an einen solchen glaubte — der mich hierher geführt hat....«

»Was, Ihr glaubt an keinen bösen Dämon,« fragte Homoray mit boshaftem Lächeln, »und bannt sie doch selbst schockweise?«

»Nun ja doch, ich banne sie allerdings,« antwortete Meister Cappuzzi etwas aus der Fassung gebracht. »Seht, das hat so seine eigene Bewandtniß — ich möchte — ich denke....«

Digitized by Google

»Laßt nur gut sein, ich weiß schon wie Ihrs meint. Aber beantwortet mir die Frage, bevor wir gestört werden.«

»Glaubt Ihr, daß wir gestört werden könnten — laßt uns doch lieber weiter eilen — in meinem Gemache ist's gewiß sicherer als in der Nähe dieser verdammten Schreihälse, deren Lärmen immer näher zu dringen scheint.«

»Nein, Meister, Euer Gemach wird mich hier nicht sehen — ich will mit Curem Herrn nichts zu thun haben!«

»Bei Herrn Taufers bin ich hier auch eigentlich nicht. Ich reiste blos auf den Ruf einer vornehmen Dame herüber, die vor einigen Tagen aus Venezia kam, wo ich sie kennen gelernt.«

»Ei Meister Pietro, wohl gar ein süßes Abenteuer! Sieh doch, wer hätte dies von dem ernsten Meister aller weißen und schwarzen Künste gedacht,« rief Homoray lachend, dem die Todesfurcht des armen Wälschen einen köstlichen Spaß zu machen schien. »Also guckt Ihr nicht blos in die Sterne der Nacht um das Schicksal zu enträthselu, das in ihrem feuchten Glanze zu lesen ist — wendet sich Euer Auge auch zu irdischen Sternen.«

»Ihr scherzt Herr Ritter, und ich vermag in meiner Stimmung Euere Scherze wahrlich nicht zu er-

Digitized by Google

widern. Es iſt wahrhaft nur meine geheimnißvolle Kunſt, welche Signora Contarini in Anſpruch nimmt.«

»Was ſagt Ihr,« rief Homoray haſtig und erſtaunt aus, »Contarini, die Franceſca Contarini? Meint Ihr dieſelbe — die ſchöne Witwe von der Giudecca?«

»Dieſelbe, Herr. Iſt ſie Euch bekannt?«

»Ob ſie mir bekannt iſt! Ha ha! doch gleichviel — und was will dieſe hier?«

»Was ſie hier will weiß ich ſo eigentlich nicht. Aber wenn Ihr ſie kennt, ſo wundert es mich daß Ihr ſie noch nicht geſehen, da ſie ſich ſchon einige Wochen in Wien aufhält, und viel an den Hof des Herzogs kommt.«

»So — nun ich war längere Zeit in Ungarn abweſend. Doch erzählt — Ihr wißt gewiß Einiges um ihre jetzigen Verhältniſſe.«

»Herr, meine Stellung gebietet mir Verſchwiegenheit....«

»Aber gegen mich nicht, Meiſter Pietro,« ſagte der Templer mit feſtem Tone, indem er den Italiener beim Arm ergriff, »gegen mich nicht — vergeßt nicht, daß Ihr in meiner Gewalt ſeid Meiſter — ich habe Euch gerettet, aber ich kann Euch noch viel leichter verderben! Alſo redet — was wißt Ihr von Franceſca Contarini?«

Digitized by Google

Erſchreckt ſuchte ſich der Italiener los zu machen. »Ich verſichere Euch heilig, ich habe die Signora noch gar nicht geſehen. Durch eine vertraute Zofe hat ſie mich eilig zu ſich entbieten laſſen in einer Angelegenheit von hoher Wichtigkeit, wie ſie mir ſagen ließ. Einer alten Bekannten aus meinem Vaterlande zu liebe eilte ich von der Neuſtadt hierher, und kam kurz ehe Ihr mich aus den Händen jener Wüthenden befreit hier an. Von meinem Klepper abgeſeſſen wollte ich eben zu Signora Franceſca eilen, ſo wie Ihr mich da erblickt, als mich der Regen in jene verdammte Herberge trieb. Ein geringfügiger Umſtand hetzte alle jene Teufel auf mich, und bald hätte ich meine Dienſtfertigkeit mit dem Leben gebüßt!«

Und dieſer Rede ließ der leidenſchaftliche Südländer einen ſochen Schwall von Verwünſchungen ſeines Mißgeſchicks und Flüche auf die Empörer folgen, daß nun Homoray ſeinerſeits die größte Mühe anwenden mußte ihn zur Ruhe zu bringen, um nicht wirklich die Aufmerkſamkeit der in der Nähe vorbei ziehenden Rotten auf ſie zu lenken. Nur nach langem Auffordern und Drohen konnte er die Wohnung der Dame erfahren, ſo wie dem Italiener das eidliche Verſprechen abnehmen, von der nähern Beziehung, in welcher er bei der kürzlich ſtattgefundenen Scene mit ihm, dem Templer geſtanden, gegen Niemanden irgend etwas zu

Digitized by Google

erwähnen. Darauf trennten ſich Beide, und Pietro Cappuzzi eilte zitternd ſeiner Herberge zu.

VI.

Welch ein Unterſchied zwiſchen der Einrichtung unſerer jetzigen Wohnungen mit jener einer Wohnung im 13. Jahrhundert! Alles iſt jetzt auf eine gewiſſe feine Zierlichkeit berechnet, welche ſo oft nur auf Unkoſten der Bequemlichkeit erreicht werden kann. Alles zeigte damals eine Solidität, welche ſogar oft den feineren Geſchmack bei Seite ſetzte, dafür aber ſo Vieles bot, was das Zuhauſeſein angenehm machte, und was wir jetzt nur zu oft vermiſſen. Wohl zeigt ſich in der neueſten Zeit das Streben in unſeren Zimmereinrichtungen der alten Zeit nachzukommen, aber theils vermögen es nur die Reicheren zu thun während die Andern noch unter dem Joche der unbequemſten und lächerlichſten Mode ſchmachten — theils bleibt es nur ein halbes Streben; denn dieſe Einrichtung paßt nicht mehr zu der Bauart und inneren Eintheilung unſerer Häuſer.

Dieſe gemalten Zimmer der Gegenwart mit den luftigen Fenſtervorhängen, von welchen man oft nicht

Digitized by Google

weiß zu was ſie eigentlich dienen ſollen — dieſe dünnbeinigen Tiſche, dieſe leichtfüßigen Stühle, auf welchen man wie ein Schulkind ſitzen muß, um nicht Gefahr zu laufen damit zuſammen zu brechen — wie ſehr contraſtiren dieſe Meubeln alle mit jenen in den Gemächern unſerer Voreltern! Damals thürmten ſich die Häuſer nicht mehrere Stockwerke übereinander, in welchen ſich viele Familien ohne gegenſeitige Wahl ſchlichten — jede Familie beſaß ihr Haus und theilte ſich die Räume desſelben nach Bedürfniß, Bequemlichkeit und Vermögensumſtänden ein. Vermögendere beſaßen natürlich größere Häuſer und mehr Räume.

Vielfach und regellos durchkreuzten die ſchwerfälligen, oft feſtungsähnlichen Außenmauern der größeren Gebäude eine Anzahl von Gemächern und Hallen, von Gängen, Küchen und Kellern. Alles hatte ſeine Beſtimmung, und gewöhnlich waren die Gemächer der Frauen getrennt von den Übrigen und durften nur vom Hausherrn und den intimſten Gliedern der Familie betreten werden; dagegen war eine große Halle oder ein Saal dazu beſtimmt, die ganze Familie bei der Mahlzeit oder Abends zu verſammeln, und hier weilte ſie in den langen Winterabenden, wenn das Feuer im rieſigen, mit farbigen glatten Kacheln verzierten Ofen luſtig flackerte. Da ſaß die ehrſame Hausfrau mit der Spindel in der Hand, nach welcher ein

Digitized by Google

paar kerngesunde muntere Kinder haschten — da saß neben ihr im ungeheueren Lehnstuhle die feine Gestalt der ältesten Tochter und beugte das schöne Haupt mit den reichen blonden Locken über ein bildergeziertes Legendenbuch — da erzählte der Vater den beiden Söhnen ein paar herrlichen Jünglingsgestalten die auf niederen Schämeln sitzend aufmerksam horchend sich auf seine Kniee stützten, von den Begebnissen seines letzten Kriegszuges, oder von der Pracht eines Tourniers, von welchen er irgend einen kostbaren Stecherdank mitgebracht.

Gewöhnlich beleuchtete ein hohes spitzgewölbtes Doppelfenster mit vielfärbigen in Blei gefaßten Scheiben ein solches Gemach bei Tag, oder eine große von der aus zierlich geschnitztem Zirbelholze bestehenden Decke herabhängende Lampe des Abends. Holzgetäfel oder wohl auch goldgepreßte Ledertapeten bedeckten die Wände, an welchen ringsum unbewegliche Polstersitze angebracht waren. In der Mitte der Halle aber stand ein großer Eichentisch mit schwerfälligen gewundenen Säulenfüßen, stark genug um selbst die Last eines kleinen Hauses zu tragen, und um diesen einige hochlehnige Armstühle, in welchen es sich beim vollen Becher ganz gemächlich ein paar Stündchen verplaudern ließ.

Alles trug, wie gesagt in einem Gemache der da-

Digitized by Google

maligen Zeit den Karakter einer gewiſſen Solidität und Behaglichkeit, und war irgend ein Prunk zu ſehen, ſo beſtand dieſer höchſtens aus einigen reichverzierten Humpen und Pokalen welche auf einem ſchweren Schreine gereiht daſtanden, oder in den blanken Waffen, welche zierlich geordnet an den Wänden ringsum hingen.

In einem ähnlichen Gemache ſehen wir nun nach den im vorigen Capitel beſchriebenen Begebenheiten eine hohe Frauengeſtalt ſitzen. Sie hatte ſich einen der Lehnſtühle in den Erker gerückt, in welchen ſie ſich nachläſſig geworfen, während ihre Füße auf einen goldgeſtickten Sammtkiſſen ruhten. Sie hatte an einer zierlichen Helmdecke gearbeitet, allein die Hand war unthätig in den Schooß geſunken und ſinnend blickte ſie durch die buntgefärbten Scheiben hinaus auf die Straße, augenſcheinlich im Geiſte mit etwas ganz Anderem beſchäftigt als was ſich dort ihren Blicken wies.

Nicht mehr in der erſten Blüte der Jahre war ſie mehr intereſſant als ſchön zu nennen, obwol ihr großes, ſchwarzes Auge mit den feinen, gewölbten Bogen darüber ſeines Gleichen ſuchen konnte. Ihre dunkle Geſichtsfarbe, ihr reiches, rabenſchwarzes Haar deſſen volle Flechten und Locken unter dem feinen Spitzenſchleier hervorſahen, endlich die Zeichen von Leidenſchaftlichkeit welche ihrem Geſichte aufgeprägt waren,

Digitized by Google

ließen in ihr die Südländerinn erkennen. Herrlich nahm ſich ihr reizend geformter Körper im ſchwarzen Sammtkleide aus, ſo wie der volle Arm, in deſſen zierlicher Hand ſie den Kopf ſtützte, dem Bildhauer zum Modell gedient haben könnte.

So war ſie lange dageſeſſen, ruhig und bewegungslos, jedoch in ihrem Innern heftig aufgeregt, wie man aus der wechſelnden Färbung ihrer Wangen und dem Zucken ihrer Lippen entnehmen konnte. Eine Dienerinn ſaß ihr ganz nahe auf den zum Erker führenden Stufen, und drehte emſig die Spindel; jedoch wagte ſie es nicht ihre Herrinn durch einen Laut zu ſtören, und nur ihr Blick richtete ſich manchmal auf dieſe hin, gleichſam den Moment erlauernd, wenn ſie das Stillſchweigen brechen dürfte. Endlich fuhr die Dame wie aus einem Traume empor, und indem ſie ſich zur Dienerinn wendete ſprach ſie im Tone der Ungeduld in den weichen Lauten des venezianiſchen Dialectes: »Haſt Du ihn wirklich dem Thürhüter gut beſchrieben, Pepita, daß er ihn nicht etwa zurückweiſe?«

»Seid ruhig Signora, wenn er kommt wird er auch ſicher eingelaſſen,« erwiederte die Zoſe. »Aber Signora Francesca,« ſetzte ſie in einem etwas ängſtlichen Tone hinzu, »habt Ihr auch wohl bedacht was Ihr thun wollt?«

»Ich habe bedacht und beſchloſſen,« ſagte Fran-

cesca Contarini mit feſter Stimme. Mein ganzes Hoffen iſt auf ihn gerichtet. Seine Kunſt muß mir helfen dies nordiſche Eis zu ſchmelzen!«

»Ach, ich vertraue auf die Glut Euerer Augen mehr als auf dieſe Kunſt!« antwortete Pepita ſeufzend. »Traut doch dieſer entſetzlichen Kunſt nicht zu ſehr, und noch weniger dieſem Künſtler, deſſen Phyſiognomie in Neuſtadt, wo ich ihn zum erſten Male ſah, auf mich einen unausſprechlich widrigen Eindruck hervorbrachte — einen Eindruck, welchen ich niemals vergeſſen kann!«

»Ei ſchäme Dich doch ſo von Vorurtheilen befangen zu ſein,« ſagte die Dame verweiſend. »Weil der Mann kein ſchönes Geſicht hat, weil rothes Haar ſeine Züge beſchattet, ſo wärſt Du im Stande ihn ohne nähere Bekanntſchaft zu verdammen.«

»Möglich daß ich mich irre Signora — allein eine innere Stimme warnt mich vor ihm — eine Stimme, deren Grund ich nicht kenne, und wenn Ihr mir Etwas zu Liebe thuen wollt, ſo gebt Euch nicht in ſeine Hände.«

»Wer ſagt denn, daß ich mich in ſeine Hände geben will? Gibſt Du Dich in die Hände des Kaufmannes, wenn Du bei ihm einen Stoff erhandelſt um Dir eine Kappe zu machen? Gibſt Du Dich in die Hände des Gärtners, von dem Du eine Roſe verlangſt, mit-

Digitized by Google

telſt welcher Du Dir einen freundlichen, dankenden Blick von mir erwerben willſt? Achteſt Du dabei wohl eines Dornenſtichs!«

»Könnte mich aber Euer freundlicher Blick ſo recht vom Herzen erfreuen, wenn ich wüßte daß ich ihn nur der Roſe — nur allein der Roſe zu danken habe?« antwortete Pepita. Francesca ſchwieg — dieſe letzten Worte ihrer Dienerinn ſchienen ſie unangenehm zu berühren. Es ging augenſcheinlich ein Kampf in ihrem Innern vor. Aber als wollte ſie dieſem Kampfe plötzlich ein Ende machen: als geſtattete ſie ſich ſelbſt nicht einen Widerſpruch gegen den einmal gefaßten Entſchluß, erhob ſie ſich ziemlich heftig, und indem ſie ein paar Mal raſch das Gemach durchſchritt, ſagte ſie mehr zu ſich ſelbſt als zu ihrer Dienerinn: »Ich habe es einmal beſchloſſen, und nichts ſoll mich von dieſem Entſchluſſe abbringen! Ich muß ſein Herz gewinnen! Soll ich vielleicht das Erſtemal einer Anderen weichen — bin ich nicht mehr Francesca Contarini — jene Francesca, welche die ganze Männerwelt der ſtolzen Venezia zu ihren Füßen ſah — um deren Gunſt Männer buhlten, die ſich mit jedem Blicke ein Frauenherz gewannen — Männer, deren Stolz ſie über alles Irdiſche zu erheben ſchienen? Und dieſer Deutſche, der nichts geſehen als die kalten Bilder ſeiner rauhen Wälder: er will meine glühenden Gefühle zurückſtoßen. Er ſoll, er muß

Digitized by Google

zu meinen Füßen, und dann — und dann — vielleicht ſtoße ich ihn dann zurück! — Sein Herz muß ſich mir beugen! Und wenn es ſich dennoch nicht beugte — — es iſt nicht möglich — ich will es nicht denken, denn mein Innerſtes empört ſich bei dieſen Gedanken! Ich wage Alles, aber — es könnte mich zum Äußerſten treiben! Pietro, Pietro, zeige was Du vermagſt! Deine Kunſt iſt keinen Strohhalm werth, wenn ſie mir nicht mein Ziel erreichen hilft. Du haſt ja ſchon manchen ſüßen Trank gebraut, — hier ſoll ſich zeigen, ob er Etwas werth war!« — Und wieder ſetzte ſich die von der Leidenſchaft Gefolterte in ihren Lehnſtuhl — und wieder ſtarrte ſie lautlos ſinnend durch die farbigen Gläſer welche ihrem Geſichte eine geſpenſtige Färbung verliehen.

Francesca hatte gewaltſam den leiſen Widerſpruch niedergekämpft welcher in ihrem Innern bei den letzten Worten ihrer Dienerinn aufgeſtiegen war — und fühlte ſich wenigſtens für dieſen Moment ſehr zufrieden mit ſich ſelbſt. Sie machte es ſo, wie es leidenſchaftliche Menſchen gewöhnlich zu thun pflegen. Haben ſie ſich einmal ein Ziel vorgeſteckt, und ſei dies nur ein Zielpunct ihrer Gefühle, oder ihrer Sinne, ſo ſchreiten ſie mit allen Kräften dahin es zu erreichen, unbekümmert was ſie in ihrem Streben für Hinderniſſe zu überſchreiten haben — unbekümmert was ſie vielleicht

Digitized by Google

unter ihren Schritten zermalmen — unbekümmert oft, ob ſie nicht in dem Augenblicke, als ſie ihr Ziel erreichen, unrettbar in einen grauſenvollen Abgrund ſtürzen, oder Andere dieſem Abgrunde zudrängen. Wie die Mücke welche des Abends in unſerer Kammer ſummt, nur das Licht der Lampe ſieht, und unermüdet hartnäckig dieſem lichten Puncte zuſtrebt, ſelbſt wenn ſie ſich ein paarmal an der Flamme verletzt, bis ſie endlich vernichtet hineinſinkt — ſo ſind auch ſolche Menſchen. Wohl erſcheint ihnen manchmal die Vernunft und lüftet vor ihren verblendeten Augen den Schleier der Zukunft — allein umſonſt. Die Mahnerinn wird als ein ſchreckender Popanz zurückgeſtoßen. Wohl mahnt das beſſere Gefühl oft mit leiſem Hauche, das Gewiſſen mit zarten Winken — aber Beides umſonſt: als Zufall wird die Mahnung verworfen, oder wenn ſie ſich heftiger aufdrängt, mit aller Macht bekämpft. Alle möglichen Scheingründe werden da hervorgeſucht um die milde Mahnerinn zu verſcheuchen — alle möglichen Mittel angewendet um ihre leiſe Stimme zu übertönen. Und iſt ſie endlich übertönt — und ſchweigt ſie endlich ermüdet vom nutzloſen Kampfe, dann glaubt der arme Menſch er müſſe ſich an den Sieger halten — und glaubt es gerne, weil es mit ſeinen Wünſchen übereinſtimmt. Raſch ſtürzt er nun wieder vorwärts auf der gefährlichen Bahn, — durch

Digitized by Google

den überwundenen Widerstand zu neuen Anstrengungen gereizt, bis er endlich das Ziel erreicht und zerschmettert hinsinkt. —

So eben wollte es Pepita wagen ihre Herrinn neuerdings zu warnen, als sich die Thüre öffnete und ein Diener einen Fremden meldete. Francesca sprang von ihrem Sitze auf. Eine hohe Röthe überflog ihre sonst blassen Wangen, und aus ihren schwarzen Augen sprühte eine eigenthümliche Gluth. »Siehst Du Pepita er kommt,« sprach sie mit triumphirendem Lächeln, »und mit ihm kommt der verhängnißvolle Augenblick, der mir Entscheidung bringt! Holt mir den Fremden her. Schweige Pepita, ich weiß was Du sagen willst — Deine Vorurtheile sollen mich nicht bestimmen, einen Plan aufzugeben, welchen ich mir vorgesetzt habe. Laßt ihn nur kommen, den Fremden — meine Zechinen sollen ihm freundlich in die Augen lächeln! — Gehe Pepita, verlasse mich jetzt. Der gute Meister Pietro Cappuzzi könnte Dir wieder neue Furcht einjagen.«

Die Dienerinn verließ das Gemach, nicht ohne einen besorgten Blick auf ihre Herrinn zu werfen, welche im Begriffe stand, mit einem ihr höchst gefährlich scheinenden Menschen in Verbindung zu treten. Francesca wendete sich gegen das Fenster, gleichsam um sich zu sammeln ehe sie vor den Schwarzkünstler

Digitized by Google

treten ſollte. Die Thür öffnete und ſchloß ſich wieder — der Fremde ſtand im Gemache. Raſch wendete ſich die Dame um, — ein leiſer Schrei des Erſtaunens wand ſich aus ihrer Bruſt — Homoray, der Templer ſtand vor ihr.

»Ihr ſtaunt ſchöne Francesca, mich ſo plötzlich vor Euch zu ſehen, in einem Augenblicke, wo Ihr es vielleicht am allerwenigſten erwartet habt.«

»In der That, ich ſtaune,« ſagte Francesca gedehnt, und ihre Wangen ſchienen noch um einen Grad bläſſer zu werden. »Sprecht, welcher Zufall verſchafft mir das Glück?«

»Wahrlich ein Zufall ganz eigener Art,« ſagte Homoray lachend, indem er ſich ohne alle Umſtände in einen der Lehnſtühle warf, »und ein glücklicher noch dazu, wenigſtens für Euch, wenn ich Euch auch durch andere Mittel nützlich zu werden hoffe, als ſie der weiſe Meiſter Pietro anzuwenden gedachte!«

Francesca war wie verſteinert. Sie vermochte keinen Laut heraus zu bringen. Ihr tiefes Geheimniß ſo unumwunden ausſprechen zu hören, und gerade von dieſem Manne, dies brachte ſie aus der Faſſung. Homoray aber fuhr fort zu ſprechen, indem er eine höchſt bequeme Stellung annahm, und ſich mit dem Griffe ſeines Dolches ſpielte. »Ihr ſeht, holde Roſe der Giudecca, ich treibe nicht ſchwarze Kunſt, und kenne Euer

Digitized by Google

Wünſchen und Hoffen genau. Der ſchönſte Zufall wollte es ſo. Ich mußte geſtern einen Menſchen vom Stricke retten um Alles zu erfahren. Kommt doch näher ſchöne Dame und fürchtet Euch nicht. Ich kenne, wie Ihr Euch erinnert werdet, ſchon ſo manches ſüße Geheimniß Eueres Herzens — Ihr braucht alſo nicht zu erſchrecken, daß mir auch das Jetzige bekannt wurde.«

Francesca hatte mittlerweile wieder ihre Faſſung erlangt, und indem ſie einige Schritte zurücktrat ſprach ſie mit ſtolzem Tone: »Herr Ritter, wie könnt Ihr es wagen, ungerufen vor mir zu erſcheinen, und Euch ſo zu betragen?«

»Oho,« rief Homoray mit hellem Gelächter, »thut nur nicht ſo ſtolz und ernſt! Ihr ſeid immer eine kluge Dame geweſen — ſo bedenkt denn auch jetzt daß es am beſten ſein wird, den alten Freund freundlich zu empfangen.«

»Wir haben unſere Rechnung längſt abgeſchloſſen, Herr,« ſagte Francesca, noch immer in demſelben kalten Tone. »Ihr habt kein Recht Euch in meine Angelegenheiten zu mengen, und darum erſuche ich Euch, mich zu verlaſſen!« —

»Euch verlaſſen,« entgegnete der Templer ſpöttiſch, »nicht doch — ich bleibe, ich will bleiben, und Ihr werdet mir es danken, wenn ich bleibe. — Wohl

Digitized by Google

habt Ihr Recht, wir haben unſere Rechnung längſt abgeſchloſſen. Die ſchönen Stunden auf Giudecca liegen längſt hinter uns. Sind wir aber als Feinde geſchieden? das ich nicht wüßte! Ruhig haben wir uns getrennt, und jedes wandelte ſeine eigene Bahn. Sollen wir nun, wo uns der Zufall wieder zuſammenführt, das ſchöne Verhältniß nicht wieder anknüpfen?«

»Darnach hege ich wahrlich kein Verlangen,« ſagte die Dame, indem ſie dem Templer den Rücken zuwandte.

»Verſteht mich recht, Francesca. So wie Ihr es meint, trage ich ebenfalls kein Verlangen darnach. — Zürnt nicht, ſchöne Dame, ich will Euch nicht beleidigen. Wir haben immer eine offene Sprache geführt; warum ſollte ich jetzt nicht offen ſprechen. Aber wo es darauf ankommt, uns zu nützen, ſollten wir uns gegenſeitig nicht zurückſtoßen. Und haben wir dieſen Pakt nicht geſchloſſen ehe ich damals die Gondel beſtieg, um Euch für immer zu verlaſſen? — Alſo ſeid klug Francesca, ich kann Euch jetzt nützen, und ich will Euch nützen. Seht, ich bin ganz aufrichtig, mein eigenes Intereſſe hängt daran. Stoßt mich alſo nicht zurück, Ihr könntet mich ſonſt leicht zu Euerem Feinde machen, und das dürfte für Euch eben ſo verderblich ausfallen, als es mir ſelbſt, wenigſtens für dieſen Moment nicht

Digitized by Google

angenehm wäre. Kommt, ſetzt Euch zu mir her, und laßt uns vertraulich plaudern. Glaubt mir, Ihr werdet dem Zufalle danken der mich zu Euch geführt, ſtatt des alten Schurken Cappuzzi, welcher Euch mit ſeinen Alfanzereien nur einige blanke Zechinen herausgelockt hätte, um vielleicht im nächſten Augenblicke Euern Gegnern zu dienen.«

Francesca Contarini ſtand unentſchloſſen da. Ihr Stolz, oder vielmehr ihre Eitelkeit ſträubte ſich gegen die Nothwendigkeit, welche unverſchleiert vor ſie hintrat. Die eine Hand auf die Augen gedrückt, die andere auf den Tiſch an welchen ſie ſich lehnte, ſo ſtand ſie lange nachdenkend da. Sie war in der Gewalt Homorays, das ſah ſie ein — er konnte ſie zum mindeſten dem Spotte preisgeben, wenn er wollte. Man kannte hier in Wien ihr früheres Leben nicht. Als eine reiche wälſche Dame war ſie erſchienen, und ihr Rang, ihre Bildung, ihr Geld hatte ihr Zutritt bei den höchſten Familien, beim Herzoge ſelbſt verſchafft, und ungehindert vermochte ſie ihre leidenſchaftlichen Pläne zu verfolgen, ihrer Gefallſucht zu fröhnen. Ein Wort von Homoray, mit welchem ſie in Venedig in einem ſehr intimen Verhältniſſe geſtanden, vermochte den Nimbus mit welchem ſie ſich geſchickt umgab, herabzureißen, und ſie der Mißachtung bloßzuſtellen, oder ihr wohl noch Schlimmeres zu berei-

Digitized by Google

ten. Es blieb ihr nichts übrig, sie mußte gute Miene zum bösen Spiele machen. Aber die Gleichgiltigkeit mit welcher sie seit ihrer Trennung an Homoray gedacht, wandelte sich in Haß, und zugleich mit dem Entschlusse nachzugeben, erwachte in ihrer Brust das heißeste Verlangen nach Rache. Gewohnt, ihre Gedanken in sich zu verschließen, ließ sie endlich die Hand von den Augen sinken, und trat anscheinend ruhig, fest gegen ihren ehemaligen Freund, während dieser den günstigen Augenblick benützend, schnell einen Lehnstuhl gegen den seinigen hinschob.

»Nun schöne Francesca?« sagte er mit schlauem Lächeln, und bot ihr die Hand dar.

»Wohlan es sei Stefano!« antwortete die Dame mit fester Stimme, indem sie ihre schöne Hand in die Dargebotene legte, und sich an seiner Seite niederließ. »Wohlan, mag der Bund wieder geschlossen werden — doch merkt Euch wohl, nur der Bund zu gegenseitiger Hilfe!« —

»Ei das versteht sich,« sagte Homoray lachend. »Es wäre ja eine Sünde, Euer glühendes Herz von dem blondlockigen Deutschen abziehen zu wollen.« —

»Keinen Spott Stefano! Laßt uns ernsthaft sprechen. Was wollt Ihr von mir — was führte Euch zu

Digitized by Google

mir? Nie hätte ich gedacht, daß wir uns jemals noch auf dieſe Weiſe nähern ſollten!«

»Seht ſo iſt der Menſch, ein Spielball des Zufalls. Von dieſem planlos hingeſchleudert, rollt er dahin, anfangs im raſenden Laufe, bald über blüthenreiche Fluren, bald über kaltes, ſchroffes Geſtein, jetzt auf weichem Mooſe, jetzt zwiſchen wilden Dornen — endlich immer matter und matter, bis die fortſchleudernde Kraft erſchöpft und er endlich liegen bleibt auf weichem Blüthenlager oder in einer Pfütze — gleichviel wo — jedenfalls um hier zu verweſen! Tauſende von andern Ballen begegnet er während ſeines Laufes. Jetzt prallt er mit Einem zuſammen, der ihn mächtig aus ſeiner Bahn ſchleudert — jetzt wieder ſiegt ſeine eigene Kraft. Friedlich rollt er neben dem Einen hin, bis ein unvorhergeſehenes Hinderniß ihre Bahn trennt, oder ſie rollen fort und fort neben einander in harmoniſcher oder disharmoniſcher Bewegung, bis ſie derſelbe Moment zur ewigen Ruhe verweiſt! — Doch genug davon — Ihr ſeht ich habe noch immer nicht zu philoſophiren aufgehört, was Ihr mir in mancher traulichen Stunde oft zum Vorwurfe gemacht. Laßt uns auf den Zweck meines Hierſeins kommen. Franceſca, Ihr liebt Wolf von Königsberg?«

»Ich denke dieſe Frage kann wohl der Zweck Eures

unerwarteten Beſuchs nicht ſein, Stefano;« ſagte die Dame, »ich denke dieſer Gegenſtand bedarf keiner Verhandlung zwiſchen uns Beiden!«

»Doch, doch Franceſca! Laßt mich enden, und dann mögt Ihr urtheilen und beſchließen nach eigener Wahl. — Alſo Ihr liebt dieſen jungen Mann — ich weiß es. Schon auf Schrattenſtein, wo Ihr ihn vor einigen Wochen zum erſten Male geſehen, flößte er Euch eine glühende Leidenſchaft ein, und dieſe Gluth vermochten die rauhen Stürme unſeres Nordens nicht zu löſchen. Seid ruhig — glaubt nicht, daß ich Euch Etwas dafür oder dagegen ſagen werde. Im Gegentheile ſeid meiner Hilfe gewiß. — Ihr liebt ihn — aber ohne Gegenliebe — und wißt Ihr auch warum er bisher kalt gegen Euch blieb? — Weil er eine andere Neigung in der Bruſt trägt.«

Franceſca erröthete. Dieſen Grund hatte ſie wirklich noch nicht gekannt. Wolf Königsbergs Liebe zu Anna war ein ſüßes Geheimniß, welches ſie bisher nur zwiſchen ſich getheilt meinten. Wie ein Blitz zuckte jetzt die Eiferſucht in die Bruſt der leidenſchaftlichen Südländerin, und trieb ihr das Blut zum Herzen daß es hörbar bebte. Homoray aber, der dies wohl bemerkte, fuhr ruhig fort: »Königsberg liebt Anna von Taufers, und zwar, wie ich ihn kenne, glühend und unerſchütterlich. Seht dies hätte Euch der liſtige

Digitized by Google

Schwarzkünſtler Pietro doch nicht ſagen können, und wenn Ihr gerecht ſeid, werdet Ihr jetzt gewiß ſchon den Zufall ſegnen der mich zu Euch geführt. Auch werdet Ihr einſehen, wenn Ihr Euch Annas Bild, die ihr kennt, recht lebhaft vorſtellen wollt, daß es nicht ſo leicht ſein dürfte dem jungen Manne dieſe Herzensneigung zu entreißen; außer Ihr meint,« ſetzte er ſpöttiſch lächelnd hinzu, »dies durch irgend einen geheimnißvoll gebrauten Trank von Euerem Venezianer zu vermögen. — Ich ſage Euch aber, es iſt viel leichter die Flamme dieſes zarten Spitzenſchleiers der unter der brennenden Sonne Eures ſchönen Vaterlandes gewebt wurde, zu löſchen, als ein glühendes Eiſen wieder kalt zu machen, und ſo würdet Ihr wohl am klügſten handeln, dieſe, verzeiht ſchöne Francesca, thörichte Neigung aus der Bruſt zu bannen, als etwa endlich verſchmäht zurück weichen zu müſſen .....« —

Das war zu viel für die ſtolze Venezianerin. Das Roth welches die Eiferſucht in ihre Wangen getrieben, verſchwand eben ſo ſchnell als es entſtanden, und eine kalte Marmorbläſſe nahm ihren Platz ein während die dunkeln Augen im Unwillen Flammen ſprühten. Raſch erhob ſie ſich von ihrem Platze.

»Halt Stefano,« rief ſie zürnend, »ſeid Ihr gekommen mich zu beleidigen? Meint Ihr Francesca

Digitized by Google

Contarini müſſe fürchten von irgend einem Manne verſchmäht zu werden — würde irgend einer Andern weichen? Ich denke Ihr habt nicht Urſache ſo erniedrigend von mir zu denken! — Ja ich geſtehe es Euch, ich liebe dieſen Deutſchen, und niemals hat ein Mann mir glühendere Gefühle eingeflößt als er — und daß ich Euch es geſtehe, mag ein Zeichen ſein, daß ich meiner Macht bewußt bin. Ich werde nicht betteln um ſeine Gegenliebe, aber ſie wird mir auch werden ohne Liebestrank und Zauber. Ihr ſollt meine Macht kennen lernen welche Euerer Erinnerung bereits entſchwunden!« —

»Ereifert Euch nicht, ſchöne Signora,« fiel ihr Homoray kalt lächelnd in die Rede, »das erhitzt Euer Blut, und nützt zu nichts. Übrigens kam ich nicht um mit Euch zu rechten über das was Ihr thun oder laſſen ſollt, ſondern mit Euch vereint zu handeln. Vergeßt doch nicht daß mein eigenes Intereſſe an Euer Schickſal geknüpft iſt. — Wollt Ihr übrigens mit mir durchaus in keine Unterhandlungen treten,« ſetzte er hinzu, indem er ſich nachläſſig aus ſeinem Stuhle erhob, »wollt Ihr durchaus fortſchreiten auf der ungewiſſen Bahn — nun ſo ſei es. Vergeßt daß ich bei Euch war und verſucht Euer Glück allein, ſtolze Dame. Vergeßt aber auch nicht daß Euer Geheimniß in meinen Händen ruht, und daß es auf meine Laune

Digitized by Google

ankommen wird, es zu bewahren, oder davon den Gebrauch zu machen der mir eben in meine Pläne paßt.« —

Francisca blickte ſinnend vor ſich hin. Es wurde ihr immer klarer, daß ſie gegenüber dieſem Manne nichts mehr gewinnen, wohl aber alles verlieren könne, wenn ſie ſich mit ihm ernſtlich entzweite. Schnell gefaßt nahm ſie alſo wieder eine freundliche Miene an, und ſich ihm nähernd und ſanft zurückhaltend, ſagte ſie:

»Ihr kennt mich Stefano — ich bin heftig — verzeiht! Ihr wißt jetzt welches Ziel ich mir geſteckt — der Zufall hat Euch alles entdeckt, nun laßt aber auch hören, auf welche Weiſe dies Euch nützlich werden kann.«

Homoray, welcher recht gut wußte, daß ihn Francesca zurückhalten, und daß er durch ſeine frühere Sprache ſie nur noch zu einer feſteren Beharrlichkeit auf den Verfolg ihrer Abſichten aufſtacheln würde, — nahm ſeinen frühern Platz wieder ein, und ſcheinbar das Geſchehene vergeſſend, ſagte er ruhig; »Es liegt mir und einigen Freunden viel daran, dieſen Königsberg für eine gewiſſe Sache zu gewinnen; jedoch iſt dies nur dann möglich, wenn er weder mit Taufers noch ſonſt irgend Einem am Hofe in eine Verbindung tritt. Wohl brauchte es nur den ſtolzen und geldgie-

Digitized by Google

rigen Vater Annas einen Wink zu geben um dem jungen Manne jede Hoffnung auf den Besitz des Mädchens zu rauben, allein dies würde die Sache nicht ändern; denn Königsberg würde sich nicht so leicht abschrecken lassen, und gewiß nicht als offener Feind seiner Geliebten auftreten wollen. Es muß also zwischen ihm und Taufers sowohl, als auch zwischen ihm und Anna ein förmlicher Bruch geschehen — und dahin sollt Ihr mit mir vereint wirken. Hat er sich mit Beiden entzweit, dann ist er auch Einer der Unsern, dafür will ich schon sorgen. — Ihr aber gewinnt die Möglichkeit, den Spröden in Euer schönes Netz zu bringen, und ihn da so lange schmachten zu lassen als es sich mit Euerer Geduld und Beharrlichkeit verträgt. — Nun, schöne Francesca, was sagt ihr zu diesem Plane?« —

»Er ist allerdings recht gut ausgedacht — nur sehe ich die Möglichkeit nicht ein, besonders die zwei Liebenden so schnell zu entzweien.« —

»Ei Francesca, hat Euer Witz so sehr abgenommen seit Ihr Italias glühende Fluren verlassen? Seid nicht ungerecht gegen Euch selbst. Ich wüßte Mittel genug, aber Ihr erdenkt ganz sicher ein besseres, und darum überlasse ich Euch Eines zu bestimmen. Denkt also darüber nach holde Rose der Giudecca, morgen komme ich wieder, um Euere Pläne

Digitized by Google

zu vernehmen. — Aber Verſchwiegenheit, Franceſca! Ein ſo treuer Verbündeter ich Euch ſein werde, ſo würde mich das kleinſte Wort von Euren Lippen, ja nur ein Hauch der mir Verrath drohen könnte, zu Euerem tödtlichſten Feinde machen. Glaubt mir Franceſca, Ihr vermögt mich nicht zu verderben, ohne nicht ſelbſt früher gräßlich unterzugehen! Doch Ihr werdet es nicht wollen, dafür ſeid Ihr zu klug — nun, und auf unſere alte Freundſchaft darf ich wohl auch ein bischen zählen!«

Und mit einer Miene welche freundlich ſein ſollte, aber eher dem Hohnlächeln eines Teufels glich, ſtreckte Homoray der ſchönen Venezianerin ſeine Hand zum Abſchiede hin, in welche dieſe die ihrige zögernd legte, und ſchritt dann höchſt zufrieden geſtellt mit dem Reſultate ſeines Beſuches zur Thüre hinaus.

Franceſca ſtarrte noch lange auf den Platz den der Templer eben verlaſſen. Ein Gewirre der verſchiedenartigſten Gefühle wogte in ihrer Bruſt. Die Scham, ſich von einem Manne beſiegt zu ſehen den ſie einſt als ihren Sclaven, als einen Spielball ihrer Launen betrachtet — ſich an ihn gekettet zu wiſſen den ſie haßte, nagte wie ein giftiger Wurm an ihrem Innern. Tauſend Pläne der Rache ſtiegen in ihrem Gehirne auf, um eben ſo ſchnell wieder als nutzlos und verderblich verworfen zu werden. Alle Kraft ihres

Digitized by Google

Geiſtes ſtrengte ſie an, ein Mittel zur Rache zu erſinnen; aber ohnmächtig mußte ſie davon ablaſſen — und eben dieſe Ohnmacht ſtachelte ſie immer mehr auf, peitſchte ihr das Blut glühend durch die Adern, und drohte ſie wahnſinnig zu machen. Ein ſchmerzlicher Zwieſpalt zerriß ihr die Bruſt. Hier die verletzte Eitelkeit, der bittergekränkte Stolz der nach glühender Rache ſchrie — dort die Hoffnung durch den Gehaßten ein Ziel zu erreichen, dem ſie mit aller Leidenſchaft ihres ſüdländiſchen Karakters entgegenblickte. Sie wußte nicht welchen Gefühlen und Wünſchen ſie ſich zuerſt hingeben ſollte. —

Francesca war in Venedig geboren. Ihre Eltern, reich und angeſehen, ſtarben ſchon in ihrer früheſten Kindheit und hinterließen der einzigen Tochter ein ſehr bedeutendes Vermögen, mit welchem ſie der Obhut ihrer einzigen Verwandten, einer alten Tante anvertraut wurde. Schon frühzeitig entwickelte ſie viele Geiſtesanlagen, und da ſie nebſtbei auch ein wunderhübſches, graziöſes Figürchen und ein paar freundliche Augen beſaß mit welchen ſie gar freundlich zu blicken wußte, ſo wurde ſie bald von der alten unverheiratheten Dame mit einer wahren Affenliebe gehegt und gepflegt. Jeder Wunſch den der kleine Liebling ausſprach, wurde ihm ohne weiters gewährt — nichts wurde ihr abgeſchlagen. Natürlich machte dies die

*

Digitized by Google

kleine Francesca unendlich eigenwillig, so zwar, daß sie bald die Herrin im Hause war, und sich jeder nach ihren Launen richten mußte, wollte er nicht die Gunst des Kindes, und somit auch der Tante verscherzen. Die meiste Noth hatte dabei die Dienerschaft, deren es im Hause eine Menge gab, aber es war noch immer nicht genug, um all die Forderungen des kleinen Eigensinns schnell genug zu erfüllen, und da gab es nun oft sehr stürmische Scenen, welche meistens damit endeten, daß ein vielleicht schon in der Familie ergrauter treuer Diener seines Dienstes entlassen wurde, oder aus eigenem Antriebe sein Bündel schnürte, um der Gefahr zu entgehen vielleicht in den nächsten Tagen mit Schande aus dem Hause gejagt zu werden.

Wohl warnten vernünftige und wohlmeinende Leute oftmals die alte Dame, sich an dem Mädchen keine Zuchtruthe für die Zukunft zu ziehen — wohl stellten sie ihr vor, wie sie sich nach und nach zur Sclavin des verzogenen Kindes mache; allein dies fruchtete gar nichts, denn es bedurfte nur einiger freundlicher Blicke, einiger süßen Worte der kleinen Schmeichlerin, um jede derlei Warnung schnell vergessen zu machen, und Alles beim Alten zu belassen.

So wuchs Francesca vom Kinde zum heirathsfähigen Mädchen heran. Ihr Körper hatte sich herrlich ausgebildet, ihr wunderliebliches Gesichtchen, ihre

Digitized by Google

flammenden ſchwarzen Augen waren in Venedig zum Sprichworte geworden. Man nannte ſie allgemein die Roſe der Giudecca — auf welcher Inſel ſie mit ihrer Tante lebte — und bald war ſie zum Gegenſtande des Neides für die ganze Mädchenwelt, ſo wie der Sehnſucht für die männliche Jugend. Schaarenweiſe umſchwärmten oft die Söhne des venezianiſchen Adels den Palaſt in welchem die holde Roſe blühte, und wer ſich eines Blickes von ihr rühmen durfte, wenn ſie mit ihrer Tante aus der Kirche ging oder auf der ſchlankgebauten Gondel über die Lagunen dahinfuhr, fühlte ſich überglücklich.

Aber ſo ſchön auch die Jungfrau war, ſo mild und lieblich ſich auch ihre Außenſeite zeigte, ſo hatte doch der Fehler in ihrer Erziehung böſe Früchte getragen. Wie ſchon als Kind, kannte ſie keinen andern Willen als den ihrigen — verharrte ſie eigenſinnig auf dem was ſie ſich einmal in den Kopf geſetzt. Bitten und Warnungen Anderer galten ihr da gar nichts, ſie ſtürmte auf der ſelbſtgewählten Bahn fort; und ſtieß ſie endlich an, was natürlich ſehr oft der Fall war, ſo mußte es ihre Umgebung entgelten, gegen welche ſie ſich im höchſten Grade rückſichtslos benahm, und von der ſie auch nur gehaßt wurde. Selbſt ihre alte Tante verſchonte ſie nicht, und wohl mochte dieſe jetzt in mancher bittern Stunde der früheren Warnungen

Digitized by Google

gedenken, denen ſie damals nur immer die Worte entgegenſetzte: Francesca iſt reich, ſie wird ſich auch immer ihre Wünſche erfüllen können. — Der Welt war übrigens Francescas häßlicher Karakter nicht unbekannt, und ſo ſehr man ihre Schönheit bewunderte, ſo ſehr ſich auch die junge Männerwelt um ihre Gunſt bewarb, ſo fühlte ſich doch Jeder bald wieder zurückgeſtoßen und kein Beſſerer wagte es mit ihr ein näheres Verhältniß anzuknüpfen. Glücksritter gab es wohl immer genug welche ſich die reiche Erbin ſammt allen ihren abſchreckenden Eigenſchaften erworben hätte — allein da war Francesca viel zu klug, als daß ſie ihr Schickſal einem ſolchen Taugenichts in die Hände geſpielt hätte. —

Endlich ſtarb plötzlich die alte Tante und Francesca erbte auch ihr großes Vermögen. Es ſchmerzte ſie wohl einige Augenblicke der Tod dieſer guten alten Dame welche ſie wie eine nur zu zärtliche Mutter geliebt, allein viel beengender war ihr der Gedanke, unter eine fremde Vormundſchaft zu treten, welche ihrem ungebundenen Leben wahrſcheinlich ſogleich ein Ende gemacht hätte. — Das einzige Mittel blieb alſo ſich zu verheirathen. Allein, an wen? Unter den jungen Männern hatten ſich die Beſſeren immer von ihr ferne gehalten, und einen ſolchen hätte ſie auch nicht gewählt um ihre Freiheit nicht zu verkau-

Digitized by Google

ſen. Ihre Wahl fiel alſo auf einen alten Hageſtolz welcher ſehr oft ihre Tante beſuchte, und welcher ihr dumm genug ſchien um unter ſeiner Firma nach Gutdünken leben zu können. Sie trug ſich ihm alſo an, und daß er den reichen Fang der ihm ſo unvermuthet in ſein altes abgenütztes Garn lief, nicht ausſchlug, war wohl natürlich. Francesca wurde Signora Contarini, behielt ihr Vermögen zur eigenen Diſpoſition und lebte ſo ungebunden, und noch bei weitem ungebundener als ehmals fort. Sie war Herrin nach wie vor, und dem Herrn Gemahle, einem kränkelnden Greiſe, blieb nicht viel mehr als das Vergnügen ſich den Mann einer reichen Dame nennen zu dürfen. — Die jungen Wüſtlinge welche früher zurückgeſtoßen wurden, erhielten nun freien Zutritt im Hauſe — Francesca war beſtändig von Anbetern umlagert — von Anbetern ihrer Reize wie ihres Geldes. Sie ergab ſich einem immer wüſteren Lebenswandel, und nur der Name ihres armſeligen Gatten ſchützte ſie vor der Hand des Geſetzes. — Damals kam Stefan Homoray der Templer aus dem Oriente zurück um ſeine Heimath, Ungarn, zu beſuchen. Während ſeines Aufenthaltes in Venedig lernte er Francesca kennen und galt bald als ihr eifrigtſter und begünſtigſter Verehrer, über welch letztern Umſtand ſich jeder wunderte, da Homoray eher häßlich als hübſch zu nennen war, und ſonſt

Digitized by Google

die äußere Geſtalt den Hauptbeweggrund zur Wahl ihrer Günſtlinge bildete. Allein der Templer war klug und ſchlau und wußte ſeinen Bewerbungen ein ſolches Gewicht zu geben, daß ſich Francesca ernſtlich in ihn verliebte. Bald darauf ſtarb plötzlich Contarini. Die Welt ſprach zwar manches darüber mit Achſelzucken, allein Contarini war alt und kränklich, und daher galten alle dieſe Reden als eine Wirkung des Neides und wurden überhört. Francesca hielt die Zeit ihrer Trauer gewiſſenhaft ein, ſetzte ihrem dahingeſchiedenen Gemahle ein prachtvolles Monument in der Kirche San Philippo et Paulo und lebte dann ſo wie früher, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie nicht einmal mehr den Schein zu beobachten brauchte. Homoray blieb ihr Begünſtigter — mit ihm lebte ſie in wilder Ehe fort. Ihr Palaſt war der Zuſammenfluß aller Wüſtlinge von ganz Venedig, eine Zufluchtsſtätte aller Laſter. Wenn ſich auch manchmal Stimmen dagegen erhoben ſo fand ſie in ihrem Reichthume das rechte Mittel ſie zum Schweigen zu bringen, und half auch dieſes nicht, ſo ließen ſich noch immer andere Mittel erkaufen. —

So blieb es ein paar Jahre. Francesca und Homoray wurden ſich nach und nach gleichgültig — beide ſehnten ſich nach einer Veränderung ihrer Verhältniſſe. In einer vertrauten Stunde geſtanden ſie ſichs,

Digitized by Google

und trennten sich dann bald darauf. Homoray zog in sein Vaterland — Francesca schenkte ihre Gunst einem Andern, bis sie auch dieses und noch Mehrerer überdrüßig wurde und sich aufmachte, um in fremden Ländern Genüsse zu suchen welche ihr die Heimath nicht mehr zu bieten vermochte. Auf einer dieser Wanderungen fanden wir sie in Wien. Geschickt trat sie hier mit allem blendenden Glanze einer reichen Dame auf mit aller scheinbaren Sicherheit einer Dame von makellosem Rufe, was so oft, wenn auch nur auf einige Zeit, zu täuschen vermag, und gewann sich dadurch bald den Zutritt zu den angesehensten Familien.

Ihre Schönheit — denn selbst das wüste Leben von ein paar Jahren konnte ihr diese nicht rauben — erregte unter dem eben in Wien versammelten hohen Adel des Landes und der benachbarten Staaten ungetheilte Bewunderung; ihr Aufwand bei den damals noch sehr an Einfachheit gewöhnten Österreichern, das größte Aufsehen. Sie miethete ein ganzes Haus, und bald war dieses mit allem Luxus welcher zu jener Zeit schon in dem immer reicher werdenden Venedig herrschte, ausgeschmückt. Reichgestickte orientalische Teppiche bedeckten den Estrich der Gemächer: prachtvolle Vorhänge aus den schwersten Seidenstoffen fielen in den reichsten Falten an den hohen Fenstern herab: Lampen von der bewunderungswürdigsten Arbeit zier-

Digitized by Google

ten, von der Decke herabhängend, die verschiedenen Gemächer: Blumenvasen, herrliche Pokale, schweres Silbergeschirre die Tische und Schränke. Alles deutet auf Reichthum und Genuß hin. Die schwellenden Kissen der Sitze, wo man sonst nur gewohnt war harte Lederüberzüge zu sehen, und in welchen die Dame des Hauses in weichen Seidenstoffen gehüllt mehr liegend als sitzend ihre Besuche empfing: die im saracenischen Costüme reichgekleidete Dienerschaft welche mit stummer Ehrfurcht, fast sklavisch jeden Wink der Herrin vollzog: das reichgezäumte, mit Goldstickerei und Federn gezierte Maulthier, welches die schöne Fremde bestieg wenn sie selbst irgend einer Familie ihren Besuch abstattete, und welches von eben so reichen als fremdartig gekleideten Dienern geleitet wurde — Alles dieses machte auf die guten Wiener einen solchen Eindruck daß in der ersten Zeit das Haus der reichen Wälschen, wie man sie im Volke nannte, immer von ganzen Schwärmen Neugieriger umlagert war, und verschaffte ihr unter den höhern Classen ein Ansehen, was sie um so fester behaupten konnte, als sie bei den damaligen Zeitverhältnissen einen zufälligen Verrath ihres in der entfernten Heimath geführten Lebenswandels nicht befürchten durfte.

Warum sie so plötzlich und mit solchem Aufsehen in Wien erschien, darum kümmerte sich Niemand.

Digitized by Google

Der Wunsch fremde Länder zu besucheu war der Grund, den sie selbst angab und welcher auch der Wahrheit ziemlich nahe kam, mit dem Unterschiede, daß sie eigentlich Abenteuer suchte welche ihren von allen Genüssen abgestumpften Sinnen frische Nahrung verschaffen sollten.

Schon auf ihrer Reise nach Wien lernte sie während eines kurzen Aufenthaltes in Neustadt Wolf von Königsberg kennen. Die kräftige Gestalt des jungen Kriegers, seine edlen, von blonden Locken und einem lichten Barte beschatteten Gesichtszüge, sein feurig und doch zugleich so mildblickendes tiefblaues Auge machte sogleich auf ihr Herz einen wunderbaren Eindruck. Alle ihre Gefühle erwachten für ihn und entflammten um so heftiger als Wolf den Zeichen ihrer Gunst gänzliche Gleichgültigkeit entgegensetzte, wodurch sich ihre Eitelkeit tief verletzt fühlte. Alle die feinen Künste wendete sie an durch welche sie von jeher ihres Sieges gewiß war um die Aufmerksamkeit des jungen Mannes auf sich zu lenken, aber immer umsonst. Kaum daß er sie bemerkte. Umsonst forschte sie dem Grunde nach, umsonst sendete sie ihre schlaue Zofe auf Kundschaft aus um zu erfahren, was dieses Herz gegen ihre Angriffe mit einer solchen Eisrinde umpanzerte. Sie konnte nichts erfahren, da Niemand wußte welche heiligen reinen Gefühle sich

Digitized by Google

bereits in Königsbergs Bruſt feſtgeſetzt. Sie konnte ihn nicht begreifen — der junge Mann war dem laſterhaften Weibe ein Räthſel.

In Wien mit Königsberg beinahe zugleich angekommen ſetzte ſie ihre Angriffe fort, und zwar noch unverſchleierter und feuriger als früher; aber der junge Mann, dem ihr Wollen jetzt immer klarer wurde, ſtieß ſie verächtlich zurück, und ſtatt ſie damit für immer in die Schranken der Weiblichkeit zurückzuſcheuchen, entflammte er ſie nur zu neuen Verſuchen. Endlich, nachdem ſie ſchon alle eigenen Mittel nutzlos vergeudet, griff ſie nach dem äußerſten.

In der Neuſtadt hatte ſie einen alten Bekannten gefunden — Meiſter Pietro Cappuzzi — im Dienſte des Grafen Taufers — ſein Hausarzt genannt, eigentlich aber derjenige mit deſſen Hilfe er den Stein der Weiſen finden wollte: welcher ihm, dem ohnehin reichen Geizhals, ſchlechtes Metall in edles Gold zu verwandeln verſprach. Dieſer ſchlaue Venezianer, deſſen Dienſte ſie ſchon ein paar Mal in der Heimath in Anſpruch genommen, ſollte ihr auch diesmal den Sieg erringen helfen auf den ſie nun ſchon mehr aus Eigenſinn als aus Drang ihrer unreinen Gefühle erpicht war.

Der Glauben an Zaubereien und Liebestränke wodurch man ſich die Herzensneigung irgend einer Perſon erzwingen konnte, ſtand in den damaligen

Digitized by Google

Zeiten des finstern Aberglaubens so fest, daß auch Francesca an ihrer Wirkung nicht den mindesten Zweifel hegte; und derlei Tränke zu brauen war Pietros Hauptbeschäftigung ehe er die Ausübung einer höhern Kunst begann, nämlich jener des Goldmachens.

Sie sendete also schon während ihres Aufenthaltes in der Neustadt nach diesem Adepten um sich bei ihm Rathes zu erholen, welchem Ruf er aber damals nicht folgen konnte, da sich Taufers selbst noch in der Neustadt befand, der seinen Diener, von dessen Weisheit er sich so mächtige Resultate versprach, mit den argwöhnischsten Blicken bewachte.

Pietro mußte also abwarten bis sich sein Herr einige Zeit in Wien befand, worauf er ihm unter irgend einem Vorwande nachreiste, um daselbst zwei Würfe mit einem Steine zu machen und bei der schönen Landsmännin gelegentlich ein Nebenverdienstchen zu unterhandeln, welches ihm sicher mehr goldene Zechinen eintragen mußte als seine Arbeiten an den Schmelztiegeln und Retorten seines kargen Herrn.

Auf diesem Wege fanden wir ihn in Wien, und wie übel es ihm daselbst ergangen wäre, haben wir gesehen. Auch hätte ihn Homorays Dazwischentreten, von welchem er übrigens nichts wußte, vielleicht um den ganzen sicher gehofften Verdienst gebracht wenn Francesca dem Templer unbedingt getraut hätte, und

Digitized by Google

in ihrem Innern nicht der auf frühere Erfahrungen begründete Zweifel an deſſen Redlichkeit feſtgeſtanden wäre.

So empfing ſie zwar den Adepten am zweiten Abende nach der Unterredung mit Homoray kälter als er es ſich erwartete, aber der Zweifel an den Templer ſo wie eine Begegnung mit Königsberg wobei ſie dieſer zurückſtoßender als ſonſt behandelte, ſiegten über ihren ſchwankenden Entſchluß, und beſtimmten ſie auf unvorhergeſehene Fälle den Trank zu beſtellen welcher ihr den ſpröden Deutſchen beſiegen helfen ſollte.

VII.

Der Vermählungstag war endlich in der herzoglichen Hofburg erſchienen. Feſte folgten auf Feſte; denn ſo einfach Albrecht gewöhnlich ſeine eigene Perſon und ſein ganzes Hausweſen beſtellte, ſo liebte er es bei ſolchen beſondern Gelegenheiten ſich mit allem ihm zu Gebote ſtehenden Glanze zu zeigen.

Ein prachtvolles Geſteche war heute Morgens auf einem eigens dazu errichteten Tournirplatze vor dem Widmerthore abgehalten worden, wobei der Herzog ſelbſt ſeine ritterliche Gewandtheit und Kühnheit ge-

Digitized by Google

zeigt und ſich aus den Händen der ſchönen Braut einen Dank abgeholt hatte — und Abends ſollte ein nicht minder prachtvolles Bankett den feſtlichen Tag in der Herzogenburg beſchließen. — Der Abend war hereingebrochen, die Gäſte verſammelt und die Säle der Burg mit unzähligen Fackeln und Lampen hell erleuchtet. Hunderte von Neugierigen ſtrömten am Rande des Burggrabens vor dem Haupteingange (dem jetzigen Schweizerthore) auf und nieder und gafften zu den erleuchteten Fenſtern empor, und brachen in lauten Jubel aus ſo oft ſich einige der Gäſte an ſelben zeigten.

Oben aber, im großen Bankettſaale, ging es eben ſo lebhaft zu, und überall wies ſich eine wahrhaft fürſtliche Pracht welche die reichgekleideten Gäſte, die zahlloſe Dienerſchaft, die herrliche Beleuchtung noch erhöhte. Reiche Trophäen, aus blitzenden Rüſtungen und Waffen geſchmackvoll zuſammengeſtellt, ſchmückten das Getäfel der Wände von bewunderungswürdiger Schnitzarbeit, und über jeder derſelben flatterten zwei Fahnen mit Öſterreichs Landesfarben während unter denſelben reichgewappnete Knappen, die ſchwere Partiſane in der Fauſt, gleichſam als Wache ſtanden. An der Einen ſchmalen Seite des Saales war eine Art von Baldachin zu ſehen, aus ſchwerem wälſchen Sammtſtoffe gebildet, welcher goldum-

Digitized by Google

ſäumt und mit goldenen Sternen durchwirkt in reichen Falten bis auf den Marmorboden herabfiel. Quer unter demſelben befand ſich eine Tafel mit ſchwerem Silbergeſchirre reichlich beſetzt und an der innern Seite, alſo unmittelbar unter dem Baldachine, vier Stühle mit hohen Lehnen, von denen zwei das öſterreichiſche und die andern beiden das thüringiſche Wappen zierte.

Unter dieſer Tafel, durch einen kleinen Zwiſchenraum getrennt, zogen ſich zwei andere Tafeln parallel den ganzen Saal hinab, ſtrotzend von prächtigem Silbergeſchirre, von reichgefüllten Blumenvaſen, von rieſigen Pokalen in den abenteuerlichſten Formen, gefüllt mit köſtlichem Weine, und von einer Anzahl von Speiſen und Schaugerichten, welch letztere aus feinem Backwerke und Früchten gebildet und mit Farben bemalt, allerlei Anſpielungen auf die Veranlaſſung des Feſtes in der ungebildeten Form des damaligen, der Kunſt ſelbſt in dieſem Zweige ſo wenig holden Zeitalters wieſen. Stühle mit ſchmalen hohen Lehnen auf welchen allerlei Wappen zu ſehen waren zu beiden Seiten dieſer Tafeln gereiht, und zwiſchen je zwei Stühlen ſtand auf der Tafel ein Teller aus getriebenem Silber mit zwei Löffeln aus Horn und einem Meſſer (denn Gabeln kannte man zu jener Zeit noch nicht) für die Speiſenden.

Digitized by Google

Auf der dem Baldachin entgegengesetzten Seite, über der Haupteingangsthüre, an welcher ebenfalls zwei Gewappnete die Wache hielten, war ein Orchester errichtet, auf welchem eine Anzahl reichgekleideter Musiker mit Trommeten, Pauken und andern Instrumenten das Gehör der Gäste zu ergötzen und den Jubel der ausgebrachten Toaste zu erhöhen, versammelt waren. Das Marmorgetäfel des Fußbodens war im ganzen Saale mit Blumen und feinem Tannenreisig bestreut, was einen herrlichen Geruch verbreitete der sich mit den Gerüchen der verschiedenen Speisen vermengte. An diesen Saal reihten sich noch zwei Andere, nicht minder groß und eben so prachtvoll verziert und beleuchtet. Auch hier waren ungeheure Tafeln reich gedeckt und so gestellt, daß man vom Baldachine des erstern Saales durch die weitgeöffneten Eingänge alle drei Säle überblicken konnte.

So war Alles prachtvoll und glänzend zum Empfang der hohen Gäste bereitet als sich auf ein Zeichen der Musiker der schwere Vorhang einer hohen Pforte wegschob und der ganze, in den reichsten und prunkendsten Gewändern gehüllte Zug erschien.

Voran schritten gravitätisch zwölf Herolde, roth und weiß gekleidet in den österreichischen Farben und so reichlich mit Gold verziert, daß man glauben mochte, sie trügen ganze Panzer von diesem edlen Metalle.

Digitized by Google

In der Hand trugen sie weiße kurze Stäbe — ihr Haupt aber bedeckten rothe Sammtbaretts, über welche sich ein hoher Federschmuck erhob. Auf der Brust hing ihnen eine Art von Schild mit dem herzoglichen Wappen und auf dem Rücken ein ähnlicher mit verschiedenen auf das Fest bezüglichen Devisen bemalt.

Hinter diesen Herolden welche mit lauter Stimme die Ankunft des Herzogs und der Brautleute verkündeten, worauf diesen von dem ganzen ungeheuren Troß der Dienerschaft ein donnerndes »Weihnacht!« zugerufen wurde*), was aus dem Munde des unter den Fenstern des Bankettsaales versammelten Volkes wie ein Echo wiederhallte; — hinter den Herolden schritten einige Würdenträger des Reiches, wie z. B. Landenberg, Taufers, Emmerberg u. a. jeder von ihnen eine Dame führend — dann folgte Herzog Albrecht mit der Braut, der Landgraf von Thüringen mit der Herzogin Elisabeth, und endlich Paar um Paar, immer ein Ritter eine Dame führend, im unendlichen Zuge nach. Die Musiker spielten eine Art Festmarsch: die Dienerschaft sammelte sich mit Kannen und Handtüchern zu der üblichen Waschung der Hände in der Mitte des Saales, und jeder Gast begab sich plaudernd und lachend auf seinen be-

*) Dies war in jenen Zeiten der Ruf welcher unser jetziges »Lebehoch« oder »Vivat« vertrat.

Digitized by Google

ſtimmten Platz. Herzog Albrecht mit ſeiner Gemahlin ſaßen in der Mitte der Quertafel und neben ihnen, durch ſie getrennt, das Brautpaar.

Alles war bald voll Leben und Bewegung. Die Ritter ſchnitten und legten ihren zugewieſenen oder mitunter auch ſelbſt gewählten Damen die Speiſen vor — denn es war zu jener Zeit Sitte, daß immer zu Zweien aus einem Teller ſpeisten und junge galante Kavaliere ihren Damen die beſten Biſſen ausſuchten und vorlegten — oder kredenzten ihnen die prächtigen Pokale mit edlem Weine, welcher damals bei den Damen mehr Anwerth fand als jetzt. Lautenſpieler und Sänger drängten ſich zu den Gäſten um ſie mit einem feinen Lied zu erfreuen, wofür ſie oft recht koſtbare Geſchenke erhielten — Spruchſprecher zeigten ihre Kunſt in feinen Redensarten und ſagten den Damen das was mancher ihrer Ritter, welcher beſſer das Schwert als ſüße Worte zu brauchen verſtand, vorbringen wollte — (im Grunde keine ſo üble Einrichtung, welche auch in unſern hochgebildeten Zeiten manche Dame vor dem ungereimten Geſchwätze ihres ſogenannten Courmachers retten würde!) — Nur Ein Paar, und zwar ein getrenntſitzendes Paar theilte dieſe allgemeine Fröhlichkeit nicht und war ſichtbar verſtimmt. Wir erblicken in Beiden alte Bekannte, nämlich Wolf von Königsberg und Anna Taufers.

Digitized by Google

Homoray hatte es durch allerlei Ränke und mit ihm einverſtandenen Perſonen vom Hofſtaate des Herzogs dahin gebracht, daß dieſer ſelbſt dem jungen Ritter die fremde wälſche Dame Francesca Contarini zutheilte, ſo wie er Anna unter dem Schutze eines Neffen der Herzogin, dem jungen Grafen Otto von Frohberg ſtellte. Beide Paare ſaßen ſich gegenüber an derſelben Tafel — Anna in beſtändiger Verlegenheit über die Galanterien mit welchen ſie der gewandte und als Wüſtling in ganz Wien bekannte Otto überſchüttete — Wolf in der verzweifelndſten Laune über ſeine ihm verächtliche Nachbarin welche gegen ihn eine gewiſſe Zutraulichkeit zur Schau trug, und ihn mit allerlei Spöttereien über ſeine Kälte gegen Damen quälte, und welcher er trotz ſeinem Widerwillen jene Höflichkeit erweiſen mußte, zu welcher ihn ſeine gezwungene Stellung als ihr Cavalier verurtheilte. Zerſtreut und wortkarg ſaß er da. Er ſollte ſeiner Dame die Speiſen vorlegen, er ſollte ihr den Wein kredenzen, er ſollte ſie mit anmuthigen Geſprächen vergnügen, wie es rechts und links alle übrigen Cavaliere thaten; allein ſeine Seele war mit ganz andern Dingen beſchäftigt und hing nur an einem ganz leichten Fädchen an dem Platze welchen ihr Beſitzer gezwungen eingenommen, während ſie durch ihre Fühlhörner, die Augen, zwiſchen den hohen Silberaufſätzen hin-

Digitized by Google

überzog zu der, welcher ſie ſo gänzlich ergeben war.

»Dieſer ſilberne Krug ſcheint Eure Aufmerkſamkeit ſehr in Anſpruch zu nehmen, Herr von Königsberg,« ſagte Francesca Contarini mit einer ſchneidenden Betonung und boshaftem Lächeln. »Wenigſtens vergeßt Ihr ſchon eine ziemliche Weile auf das Stück Wildbraten, welches auf unſerem Teller liegt.«

»Ach ja doch — verzeiht Dame Contarini,« antwortete Wolf wie aus einem ſchönen Traume in die ſchale Wirklichkeit erweckt, »verzeiht — ich dachte wirklich nicht — — Ihr habt Recht, die Kryſtallvaſe iſt wunderſchön!...«

»Ach, Ihr blicket alſo auf die Vaſe, oder wohl auch auf die ſchönen Blumen welche ſie enthält! Doch Ihr kalten Deutſchen mit Euren Herzen von Stein, habt ja gar kein Gefühl für ſchöne Blumen!« ſagte wieder Francesca, gereizt durch Königsbergs Zerſtreuung.

»Ei doch, ſchöne Signora,« antwortete Wolf, welcher ſich wieder geſammelt hatte, ebenfalls mit ſcharfer Betonung ſeiner Worte: »Wenn die Blumen nur echt ſind, dann lieben wir Deutſche ſie vielleicht inniger als Eure Landsleute zu lieben vermögen. Blumen aber aus Flitterwerk künſtlich zuſammengeſetzt,

Digitized by Google

welche keinen andern Duft haben, als den man ihnen durch irgend ein wohlriechendes Öhl gegeben, — ſolche Blumen laſſen uns allerdings kalt, und wir werfen ſie achtlos bei Seite!« —

Franceſca wurde bleich vor Zorn. Sie hatte die erniedrigende Bedeutung dieſer Worte verſtanden; und als ſie lauernd auf ihn blickte, um den Ausdruck ſeiner Züge zu beobachten und ſein Auge voll Liebesgluth auf Anna gerichtet ſah, da durchzuckte es ihr Inneres wie Flammen, und die glühendſte Sehnſucht nach Rache ſtrömte wie Lava durch ihr Gehirn. Die unlauteren Gefühle, mit welchen ſie bisher Königsberg betrachtete, wandelten ſich plötzlich in Haß, in den glühendſten Haß, und ihr ganzes Denken war von dieſem Augenblicke an nur auf einen Punkt gerichtet, nämlich auf Rache. Sie, die gewohnt war mit ihrem Auftreten ſchon zu ſiegen; ſie, welche bisher mit einem einzigen Blicke ihrer ſchönen Augen Himmel oder Hölle verſchenkte — ſie, welche bisher die jungen Männer, die ſie mit ihrer Gunſt beſchenkte, ſich zum Spielwerke erkohr, um ſie, wenn ſie ihrer überdrüßig, wie eine welke Blume wegzuwerfen; welche bis zu dieſem Momente dieſe jungen Männer gängelte wie man Kinder am Gängelbande führt — ſie, welche wohl oft genug Widerſtand leiſtete, doch niemals ſelbſt ſolchen erfahren hatte — ſie ſollte ſich jetzt mit Einem=

male von dieſem erbärmlichen Deutſchen, von dieſem rohen Bärenſohne, wie ſie ihn im Zorne nannte, verachtet, zurückgeſtoßen ſehen? Dieſe Idee drang mit ſo giftigem Stachel auf ſie ein, verletzte ſie ſo empfindlich, daß ſie unwillkürlich mit der Hand an ihren Gürtel fuhr wo ſie immer einen kleinen ſcharfen Dolch trug, um dieſen ihrem verhaßten Nachbarn ins Herz zu ſtoßen. Aber mit bitterem Lächeln ließ ſie die ſchöne, goldgeſchmückte Hand ſinken. So ſollte ſie nicht gerächt werden. Es wäre ihr leicht geweſen ihrem Feinde den Tod zu bringen — das Mittel dazu fand ſich in ihren goldenen Zechinen — es hätte ihr nur ein Wort gekoſtet ſich die Luft zu verſchaffen, ihn blutend zu ihren Füßen das verhaßte Leben ausröcheln zu ſehen — aber ſo ſollte er nicht enden. Seine Liebe mußte ſie haben — ſeine glühendſte Liebe! Und wenn er dann verzweifelnd vor ihr läge und um Gegenliebe bettelte, wenn ſich die furchtbar aufgeregten Gefühle wie Schlangen durch ſeine Bruſt winden, und ihm das Mark in Gluthenſtröme verwandeln würden — dann wollte ſie ihn kalt von ſich ſtoßen, ihn mit Füßen treten, ihn dem Wahnſinne preisgeben. So wollte ſie ſich, ſo mußte ſie ſich rächen. — Vergeſſen war was ſie mit Homoray verabredet. Was ſollte ſie noch Andere berückſichtigen! Um ihre Rache war ihr zu thun

Digitized by Google

— alles Übrige warf sie bei Seite. Leise zog sie ein kleines Krystallfläschchen aus ihrem Gürtel, welches die liebeserregenden Tropfen enthielt die ihr Pietro Cappuzzi um schweres Geld und unter Betheurungen sichern Erfolgs übergeben, und schüttete seinen Inhalt unvermerkt in ihren Becher. Dann diesen geschickt mit jenem ihres Nachbars verwechselnd, nahm sie eine freundliche, heitere Miene an und sprach scherzend zu Wolf von Königsberg:

»Nun Signor Cavaliere, da Ihr Euern schönen, echten Blumen ein so warmes Lob gespendet, so laßt uns auch dieses gerechte Lob mit goldenem Rebensaft besiegeln. Ihr seid schon wieder im Anschauen dieses Krystalls begriffen — hört doch auch ein wenig auf die Worte Eurer Dame! Also auf das Gedeihen Eurer schönen Blumen!« — Und damit hielt sie dem jungen Ritter ihren vollen Becher hin, an welchem dieser mit dem seinigen maschinenmäßig und wie gedankenlos anstieß und dann etwas trank.

»Ei trinkt doch, Signor Cavaliere, trinkt doch!« rief Francesca voll Eifer. »Um meines schönen Spruches willen werdet Ihr wohl Euern Becher bis auf die Neige leeren! Ihr würdet mich beleidigen, wenn ein Tropfen zurückbliebe, und das wird Euch ja Eure Galanterie gegen die Fremde nicht gestatten!«

Und wieder setzte Wolf den Becher an die Lip-

Digitized by Google

pen, und trank ihn wirklich bis zum letzten Tropfen aus.

»So recht, Signor,« sagte Francesca, und das Feuer der Freude blitzte aus ihren Augen, »so — jetzt mögt Ihr wieder Euern schönen Krystall betrachten und die lieblichen echten Blumen, welche wahrlich Euer Herz bezaubert zu haben scheinen!« —

Aufmerksam betrachtete sie dabei die Züge des jungen Mannes, um zu beobachten ob der gemischte Trank nicht eine plötzliche Wirkung hervorbringe. Und wirklich sah sie ihn schnell wechselnd blaß und roth werden, und mit einem düsteren Feuer in den Blicken auf Anna hinüberstarren. Das muß die Wirkung des Trankes sein, dachte sie; schon rollt ein geheimes Feuer durch seine Adern und was ihm jetzt noch den Blick auf den frühern Gegenstand seiner Herzensneigung lenkt, das wird ihn endlich mit verzehrender Gluth an die fesseln, welche ihm den Zaubertrank gemengt. — Die Wahnsinnige, wie sehr täuschte sie sich! Hätte sie geahnt daß die geheimnißvollen Tropfen nichts waren als reines Quellwasser, mit welchem sie der schlaue Gaukler Cappuzzi betrogen! Hätte sie geahnt daß Wolfs Erröthen und Erblassen, sein düsterer Flammenblick, die Eifersucht war, welche Otto's zudringliches Benehmen gegen Anna aufgeregt: daß es die übernatürliche Anstrengung seines Innern

Digitized by Google

war, womit er sich zurückhielt um nicht aufzuspringen und dem frechen Wüstling seinen Dolch ins Gesicht zu schleudern — diesem Elenden, der es wagte die holde unentweihte Rose mit dem Schmutze seines Gifthauches zu besudeln.

Obwohl alle diese Vorfälle selbst von den Zunächstsitzenden unbeachtet blieben, da sich Jeder zu sehr mit seinem eigenen Vergnügen beschäftigte und das Lärmen und Treiben im ganzen Saale zu groß war, als daß irgend Jemand noch so laute Gespräche bemerken konnte wenn sie nicht unmittelbar an ihn selbst gerichtet waren, so wurden die dabei betheiligten Personen dennoch scharf beobachtet, und zwar von ein paar Männern an der gegenüber stehenden Tafel.

Der Templer Stefan Homoray hatte es so zu veranstalten gewußt daß er neben Graf Taufers zu sitzen kam, worüber dieser Letztere anfangs sehr unwillig schien, da er es nicht nur als eine Anmaßung betrachtete sich an einen der ersten Würdenträger so ohne alle Umstände zu drängen, sondern auch weil er diesen Mann immer nur mit Argwohn betrachtete und ihn für seinen eigenen Vortheil jeder Handlung fähig hielt. Und so wie Taufers dachte von dem Templer beinahe Jeder. Er war von Jedermann gemieden, wußte sich aber an Alle dermaßen zu drängen, daß man sich seiner nicht erwehren konnte, und dies zwar

Digitized by Google

um ſo weniger, als er nicht nur kein unangenehmer Geſellſchafter war, ſondern ſich durch jede Lage in welcher er ſich eben befand, durch jedes Verhältniß gewandt zu bewegen verſtand. Homorays Äußeres war nichts weniger als anziehend. Er war klein und ſchmal gebaut, und daher mehr gewandt als ſtark. Sein Geſicht, etwas durch die Sonne des Orients, unter deren ſengenden Strahlen er einige Zeit gelebt, gebräunt, zeigte ziemlich tiefe Furchen, welche aber nicht durch ſein Alter entſtanden ſein konnten — er war kaum über Vierzig — ſondern durch die heftigen Leidenſchaften, welche ſchon ſeit früher Jugend ſein Inneres durchwühlten, und deren Daſein ein aufmerkſamer Beobachter aus ſeiner ganzen Phiſiognomie hervorleuchten ſah. Dabei blitzten ſeine kleinen, ſchief gegeneinandergeſtellten Augen ſo ſtechend aus ihren Höhlen und gleiteten ſo ruhelos umher, daß man ſich ſchon darum in ſeiner Nähe unheimlich fühlte. Übrigens war er wie geſagt ein angenehmer Geſellſchafter, und wußte durch ſeinen ſchneidenden Witz Alles um ſich zu unterhalten. Nur mußte man vermeiden wo möglich nicht der Gegenſtand ſeines Witzes zu werden, weil er mit dieſem ſchonungslos verletzte, womit er ſich indeſſen jedesmal, wenigſtens für den Augenblick eine gewiſſe Parthei ſammelte; denn nichts findet bei der Menge mehr Anklang, als wenn es gilt, kleine

Digitized by Google

Schwächen eines armen Mitmenschen lächerlich zu machen.

Homoray, durch widrige Lebensverhältnisse verfolgt, trat schon frühzeitig in die Reihen jenes Ordens, welcher in den damaligen Zeiten eine so bedeutende Rolle zu spielen bestimmt war. Lust nach Abenteuern und eine unbezähmbare Ehrsucht führte ihn in alle Gegenden der damals bekannten Welt. Aber nirgends fand er das was seine Ehrsucht, seine Eitelkeit verlangte — nirgends konnte er sich erhalten; denn er ward bald überall gehaßt, und da er keine Freunde für seine hochfliegenden Pläne gewinnen konnte, so fielen auch diese bald wieder in das Nichts zusammen aus welchem sie entstanden. Er besaß Verstand genug um selbst Großes durchzuführen und hatte auch Muth genug dazu — allein sein falscher Karakter, sein Hang zur Intrigue trat ihm überall feindlich entgegen, und warf ihn immer wieder in seine vorige Unbedeutenheit zurück. Selbst die Furcht welche er anfangs bei den Menschen, denen er sich nahte, erregte, dauerte meistens nur kurze Zeit; denn hatte man ihn näher kennen gelernt, so war es auch nicht schwer den Ort zu entdecken wo er seinen Giftzahn verborgen hielt, und war dieser einmal entdeckt, so konnte man seinen Biß leicht unschädlich machen. —

So war Stefan Homoray nach langer Abwesen-

Digitized by Google

heit in fremden Ländern in Österreich erschienen. Die Wirren, welche damals in diesem Lande herrschten und sich aus längstvergangenen Zeiten herüberzogen, galten ihm als eine ungemein günstige Gelegenheit für seine Ehrsucht Vortheile zu ziehen. Schnell hatte er sich mit all den Partheien bekannt gemacht welche sich offenbar oder heimlich bekämpften, und schloß sich dann jener an die ihm die stärkste dünkte und die glänzendsten Erfolge für seine Person versprach. Er war es hauptsächlich welcher den Grafen Iwan von Güßingen zu den wiederholten, endlich für ihn so blutig geendigten Einfällen nach Österreich vermochte — er war es, welcher die Kluft zu erweitern suchte, die König Andreas von seinem ehmaligen Wohlthäter, dem Herzog Albrecht von Österreich, immer weiter zu trennen drohte — er war es, welcher unter den österreichischen Edlen selbst einen Anhang für seine Landsleute zu gewinnen suchte; denn in dem dadurch entstehenden Kampfe sah er ungeheure Vortheile für sich und baute sich die großartigsten Pläne und Hoffnungen. Bald hatte er sich viele Freunde unter dem ohnedies unzufriedenen österreichischen Burgadel gemacht. Mit ihnen jagte er, mit ihnen zog er zu Turnir und Gezeche, mit ihnen schimpfte er weidlich auf die vom Herzoge begünstigten Schwaben. Ihre Empörungssucht, ihre gereizte Stimmung gegen die beste-

Digitized by Google

hende Ordnung der Dinge verhinderte ſie, Homorays Abſichten zu durchſchauen — ſeine Gewandtheit, ſeine vielſeitigen Erfahrungen, ſeine Schlauheit, welchen ſie nur ihren offenen deutſchen Karakter entgegenzuſtellen vermochten, imponirte ſie, und ſie betrachteten ihn bald als denjenigen Mann, ohne welchen ſie ihre Pläne nicht durchzuſetzen vermochten. Dabei wußte er jeden Schein der Theilnahme geſchickt von ſich abzuwälzen, ſo zwar daß man ihn ſelbſt am Hoflager des Herzogs litt, obwohl ihm daſelbſt trotz dem niemand recht traute. — Dieſer Mann alſo ſaß jetzt neben dem alten Taufers, und nachdem er einige Male ſeine Rede an ihn gerichtet, ohne von dem ſtolzen Grafen mehr als einige kurze Worte zu erhalten, begann er:

»Fürwahr ein herrliches Paar, Graf Taufers, dieſer Otto von Frohberg und Eure Tochter. Eine Herzogskrone verdiente das ſchöne Haupt dieſer Jungfrau zu tragen! Seht nur wie galant ſich ihr Cavalier gegen ſie benimmt.« —

Eine leichte Verbeugung, ein kurzes Lächeln war die ganze Antwort des Grafen. Homoray aber fuhr mit gleichgiltigem Tone fort:

»Ja wer ſo mit Reichthümern geſegnet wäre, wie dieſer Otto!«

Das zog. Geld und Reichthum waren die Worte,

Digitized by Google

welche niemals ungehört an den Ohren des alten Taufers vorbeiglitten.

»Alſo iſt er wirklich ſo vermögend wie die Welt ihn nennt?« fragte er, indem er ſich aufmerkſam gegen Homoray wendete.

»Vermögend ſagt Ihr,« erwiderte der ſchlaue Templer erſtaunt. »Sagt reich, Herr Graf — unermeßlich reich. Ich ſelbſt kenne einige ſeiner Burgen und Ländereien in Tyrol. Wie armſelig zeigt ſich dagegen der öſterreichiſche Adel! — Das wäre ſo ein Gemahl für die Tochter des mächtigen Grafen Taufers! Leider iſt's aber mit einer ſolchen Hoffnung nichts! Doch verzeiht Herr Graf, ich berühre da Dinge, die mir zu beſprechen nicht zuſtehen. Entſchuldigt mich damit daß wir Ritter des Tempels, die wir dazu beſtimmt ſind unſern Lebensweg einſam zu wandeln, uns gerne ein wenig mit derlei Gedanken vergnügen!« —

»Davon zu ſprechen, iſt ja keine Sünde, Herr Ritter,« ſagte Taufers lachend. »Aber warum ſagt ihr es ſei mit einer ſolchen Hoffnung nichts? Iſt Graf Otto bereits verſprochen?«

»Graf Otto?« erwiederte Homoray wieder mit erkünſteltem Erſtaunen. »Graf Otto — daß ich nicht wüßte! Ich meinte aber Eure Tochter .....«

Digitized by Google

»Meine Tochter!« fuhr Taufer den Templer an, und in seinen Zügen concentrirte sich der ganze Stolz seines Wesens. »Wer sagte Euch über meine Tochter eine solche Lüge? Wer wagte es, den Ruf der Gräfin Anna von Taufers anzutasten?« —

»Entschuldigt abermals,« sagte Homoray mit leichtem Lächeln. »Ich bin ein Fremder und wußte nicht, daß ein Geheimniß ..... ich habe wohl voreilig aus der Schule geschwatzt.«

»Herr, Ihr werdet mich verbinden, wenn Ihr darüber noch mehr sprecht,« sagte Taufers im gemäßigteren Tone. »Gerne möchte ich denjenigen kennen, welcher mich verhindern wollte, frei über die Hand meiner Tochter zu verfügen.«

»Nun, wenn Ihr so wollt .... aber ich kann nur sagen was die Welt spricht. Viel zu wenig bin ich mit den Verhältnissen Eures Adels bekannt. Man sagt Wolf von Königsberg ....«

»Der also,« sagte Taufers mit verächtlichem Lächeln, »so — der Herr von Königsberg also — genug davon! Wahrscheinlich müßiges Geschwätz junger Herren am Hofe!« —

»Nun ich denke, es dürfte wohl mehr daran sein, als bloßes Geschwätz,« sagte Homoray mit Achselzucken halbleise vor sich hin.

Digitized by Google

»Wie Herr Ritter, Ihr selbst wagt es?« fuhr der Graf wieder auf.

»Ich wage gar nichts, Herr Graf. Ihr selbst habt mich reden geheißen, und nun sage ich das, was jeder Vogel im Walde von Emmerberg pfeift. Zudem scheint mir dieser Blick, der eben jetzt zwischen Eurer Tochter und Königsberg gewechselt wird, das Geschwätz, wie Ihr es zu nennen beliebt, nicht Lügen zu strafen.« —

Taufers blickte hin. In der That wurde in diesem Momente zwischen Anna und Wolf einer jener Blicke getauscht, durch welchen das liebende Herz mehr spricht als durch tausend Worte — einer jener Blicke, wo die Seele mit all ihren heiligen Gefühlen durch den reinen Krystall des Auges spricht. Wie versteinert richtete der stolze Vater seine Blicke auf das Paar. Seine Tochter, die er für einen Fürsten zu hoch stellte, durch welche er sich selbst noch größere Reichthümer zu erwerben hoffte, um sie nach und nach durch seine Schmelztiegel in Rauch aufzulösen — sie, in Liebe entbrannt für einen armseligen österreichischen Ritter — sie die Gemalin ..... nein, diesen Gedanken wollte er gar nicht ausdenken.

»Berthold, Berthold,« sprach er leise in den Bart, »ich fürchte, Du hast mir einen schlechten Dienst

Digitized by Google

erwieſen! Thor, der ich war, das Mädchen ſo lange aus meinen Augen zu laſſen!« —

Homoray lächelte ſtill vor ſich hin. Der Zunder hat gefangen, dachte er, jetzt mag der Zufall weiter handeln. Kein Wort kam mehr über dieſen Gegenſtand gegen Taufers über ſeine Lippen, und auch dieſer vermied ſichtbar jede weitere Erörterung darüber, und blickte nur von Zeit zu Zeit ſcharf beobachtend auf ſeine Tochter hinüber.

Ein donnerndes Lebehoch unterbrach das laute fröhliche Geſpräch der Gäſte. Albrecht hatte einen Becher auf das Wohl des Brautpaares geleert. Hell ſchmetterten die Trommeten in den allgemeinen Jubelruf und die Diener konnten nicht genug eilen um all die Humpen und Becher wieder zu füllen, welche bei dieſem frohen Toaſte einige Male geleert wurden. Königsberg hob ebenfalls ſeinen Becher empor, und mit einem ſeligen Blicke auf Anna, dem ein ähnlicher Blick entgegen leuchtete, leerte er ihn bis auf den Grund. Er merkte es nicht, daß die ſchöne Franceſca ihn aufforderte mit ihr auf ihr eigenes Wohl anzuſtoßen — er merkte es nicht, daß ſie in der heftigſten Zornaufregung ihn ſelbſt am Arme gefaßt, um ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen — er merkte es nicht, daß ſich die Gäſte alle wieder niedergelaſſen und das unterbrochene Geplauder fortſetzten; feſt hielt er ſein

Digitized by Google

Auge auf den Gegenstand seiner Liebe geheftet, wie ein Wanderer in finsterer Nacht sein Auge auf den einzigen lichten Punkt, der ihm die nahende Heimath verkündet.

Zum Glücke für ihn wurde in diesem Augenblicke die Tafel aufgehoben. Er hätte sich sonst wahrscheinlich dem Gespötte seiner Nachbarn preisgegeben. Albrecht erhob sich von seinem Sitze und führte die Braut durch dieselbe Pforte zurück, durch welche sie eingetreten. Die ganze Versammlung folgte diesem Beispiele und erhob sich. Nur mit dem Führen der Damen ging es jetzt nicht so ordnungsmäßig von statten. Die Gesellschaft vermischte sich — Jeder suchte seine näheren Freunde auf, um den Saal mit ihnen plaudernd zu verlassen und in die andern festlich erleuchteten Prunksäle zu wandern, wo noch ein Tanz das heutige Fest beschließen sollte. Alles formirte größere Gruppen und an der Pforte entstand ein solches Gedränge, daß man sich kaum vor oder zurück bewegen konnte. Signora Contarini hatte sich in ein Gespräch mit einem jungen magyarischen Ritter vertieft, auf welchen ihre Schönheit einen bedeutenden Eindruck gemacht zu haben schien, und Wolf von Königsberg benützte diese günstige Gelegenheit, das ihm verhaßte Weib zu verlassen und sich Anna zu nähern. Otto hatte diese zwar von ihrem Sitze fortgeführt, allein im Gedränge war

Digitized by Google

er von ihr abgekommen, und das ſchüchterne Mädchen ſah ſich plötzlich ganz allein. Wie ein rettender Engel erſchien ihr alſo Wolf, der ſie ſchnell aus dem Gewühle führte und mit ihr in eine Fenſtervertiefung trat, um dem drängenden Schwarm Zeit zu laſſen ſich zu entwirren. Einige Fragen und Antworten wurden raſch zwiſchen den Liebenden gewechſelt. Königsberg fühlte ſich überglücklich; denn ſeit ſie an jenem Morgen Emmerberg verlaſſen, hatte er noch niemals Gelegenheit gefunden, ſo ungeſtört mit der Geliebten zu ſprechen.

Eben wollte er die Hoffnung ausſprechen, daß ſie nun bald wieder aus dieſem lauten und ihm ſo verhaßten Treiben, in die ſtillen Schatten ihrer lieben Wälder zurückkehren würden, als ſich plötzlich Annas Vater mit zornglühendem Geſichte herbeidrängte, ſeine Tochter bei der Hand ergriff und mit einem Blicke voll Verachtung auf Wolf, ſie mit ſich fortführte.

Dem jungen Ritter ſtieg das Blut ins Geſicht. Das war eine offenbare Beleidigung, und eine ungerächte Beleidigung ihm ein Unding. Schon wollte er nacheilen um Erklärung zu fordern, aber ein flehender Blick Anna's, den ſie ihm noch zurückſendete, bannte ihn auf ſeinen Platz. Es iſt ihr Vater, dachte er, und wer weiß, wem ſeine böſe Laune galt. —

Lärmend hatte die ganze Geſellſchaft den Saal ver-

Digitized by Google

laſſen. Langſam folgte ihr Königsberg nach. Er trat in den Tanzſaal. Noch hatte ſich der Reigen nicht gebildet, noch ſtimmten die Muſiker auf einer Tribune ihre Inſtrumente. Alles wandelte oder ſtand im Saale herum und ergab ſich einer lauten Fröhlichkeit. Nahe bei der Pforte, durch welche Wolf einſam eingetreten, befand ſich Herzog Albrecht, am Arme die Herzogin und neben ihnen Otto von Frohberg, welcher mit frechen Blicken Anna's Reize betrachtete die an der Hand ihres Vaters erröthend und mit geſenkten Blicken vor ihm ſtand. Albrecht ſprach freundlich und an gelegentlich mit ihr. Seine rauhen ſtarren Züge, denen ſonſt ſo ſelten ein Lächeln abzugewinnen war, hatten einen heitern, beinahe gemüthlichen Karakter angenommen wie er ſo auf das liebliche, verlegen erröthende Kind, dem die Herzogin mit ermunternden Blicken zuwinkte, ſah. Wolf konnte nicht hören was geſprochen wurde, aber eine düſtere, fürchterliche Ahnung ſtieg in ihm auf. Wenn Albrecht etwa Anna für den jungen Grafen beſtimmen wollte! Der Herzog ſah ſich gerne darin, derlei Heirathen zu ſtiften. Er liebte es, die Töchter reicher Öſterreicher an ſeine Schwaben oder Verwandten, oder umgekehrt, zu vergeben. Er wollte durch dieſe Vermiſchung die Wuth der feindlich geſinnten Parteien beſänftigen, und ſie einander näher bringen. Nebſtdem daß ihn dieſes Hei-

Digitized by Google

rathſtiften wirklich ergötzte, verband er damit noch einen politiſchen Zweck, der ihm wichtig genug ſchien um alle Mittel zu ergreifen, welche dahin führen könnten. Und hatte er ſich einmal eine ſolche Verbindung in den Kopf geſetzt, dann war jede Widerrede umſonſt — man hätte ſich ihn im Weigerungsfalle zum furchtbarſten Feinde gemacht. Er frug dann nicht ob das Mädchen damit einverſtanden ſei oder nicht — es kümmerte ihn wenig, ob er damit andere ſüße und vielleicht heilige Bande zerriß. Rückſichtslos hartnäckig wie er im Allgemeinen war, wo es galt einen Zweck, den er einmal für gut erkannt, zu erreichen, war er auch in dieſen Fällen, und mancher aus tiefverletzter Seele ſich entwindende Seufzer, manche bittere Thräne, mancher herbe Fluch fiel auf ſein Haupt.

Mit der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit beobachtete Königsberg die Sprechenden. Er ſah wie ſich Graf Otto immer näher herandrängte, wie ſich Anna ſcheu zurückzog, wie ſich ein Zug des bitterſten Schmerzes über ihr Geſicht verbreitete und ihre Augen ſich mit Thränen füllten. Endlich trennte ſich die Gruppe. Otto empfing Anna aus der Hand ihres Vaters um ſie zum Tanze zu führen. Wie ein armes Opferlamm folgte ſie ihm — ohne Widerſtreben, aber bleich wie der Tod und augenſcheinlich im heftigſten Kampfe mit dem Schmerze, welcher ihre Bruſt durchzuckte. Kö-

Digitized by Google

nigsberg war außer ſich. Lange befand er ſich auf dem Punkte hinzuſtürzen und das geliebte Mädchen aus ſeiner drückenden Lage zu befreien; allein die Vernunft hielt ihn zurück. Was konnte er damit gewinnen — was Anna? — Er eilte ganz verſtört durch den Saal um Berthold von Emmerberg aufzuſuchen und fand ihn im tiefen Geſpräche mit Albrecht. Er drängte ſich weiter durch das Gewühl der Gäſte um Frau Margareth zu finden. Von ihr wollte er ſich Rath erbitten — er fand ſie umringt von mehreren Damen des Hofes, und eine Annäherung war unmöglich. Wieder eilte er alſo in den Tanzſaal zurück. Er mußte ſich Aufklärung verſchaffen. Er mußte mit Anna ſprechen. Geſchehe was da wolle — er mußte wiſſen was Albrecht mit ihr geſprochen — ob ſeine entſetzliche Ahnung Grund hatte. —

Eben hatte die Muſik eine Pauſe gemacht und die Tänzer führten ihre Damen zu ihren Sitzen zurück. Anna ſchwankte an Otto's Seite — man ſah, ſie konnte ſich kaum aufrecht erhalten. Königsberg nahte ſich ihr, und ein wehmüthig freundlicher Blick aus ihren ſanften Augen ſagte ihm, wie tröſtend ſeine Nähe ſei. Doch kaum wollte er die Lippen öffnen um ſie anzuſprechen ſo fühlte er eine Hand auf ſeiner Schulter, und als er ſich wendete um nach dem unwillkommenen Störer zu ſchauen, ſtand der alte Graf von

Digitized by Google

Taufers vor ihm, ihn mit kalten und ſtolzen Blicken meſſend.

»Erlaubt Herr Wolf von Königsberg,« ſprach der Alte mit eiſigem Tone — und ſeine ganze Haltung ſo wie der Ausdruck welcher in ſeinen Worten lag, bewies, daß das vorausgeſetzte »Erlaubt« wo möglich auch weniger als eine leere Formel war, »erlaubt mir ein Wort im Vertrauen!« — Dabei zog er den Angeredeten ohne Umſtände zwiſchen die hohen Pfeiler des Saales, während dieſer mechaniſch folgte.

»Ihr werdet zugeben, Herr,« ſagte hier Taufers mit leiſer aber feſter Stimme, »daß Jeder ſein Eigenthum wahren kann, wie es ihm beliebt.« —

»Allerdings,« meinte Königsberg, nachdenkend, was der alte Graf mit dieſer Einleitung bezwecken wolle.

»Ihr werdet ferner zugeben, daß, wenn ich oder irgend Einer der Euch etwa nicht genehm wäre, Euer feſtes Pitten zum Aufenthalte wählen wollte, Ihr das Recht hättet, durch Wort oder That Euch eines ſolchen Gaſtes zu entledigen?« —

»Allerdings, allerdings,« ſagte Königsberg ungeduldig. »Aber ich muß Euch erſuchen Herr Graf, Euch deutlicher auszudrücken. Ich liebe den offenen, geraden Weg, und daher auch eine ſolche Sprache!«

Digitized by Google

»Vielleicht nicht immer,« meinte Taufers, höhniſch lächelnd.

»Herr,« rief Königsberg, dem das Blut in den Adern zu kochen begann.

»Ereifert Euch nicht, junger Mann,« fiel ihm Taufers kalt und ſtreng in die Rede. »Ich beabſichtige nicht, mich mit Euch in irgend einen Streit einzulaſſen; und daß auch ich den geraden, offenen Weg einzuſchlagen gewohnt bin, iſt die Urſache welche mich mit Euch zu ſprechen beſtimmt.«

»Ich habe eine Tochter, und dieſe iſt mein Eigenthum. An mir als Vater iſt es, ihre Hand an irgend Jemanden zu vergeben. Ihr aber, Herr von Königsberg, ſcheint mich in dieſem meinem freien Handeln beirren zu wollen, und dies werde ich nicht dulden. Ich erſuche Euch alſo, Euch meiner Tochter, meinem Eigenthume — verſteht mich wohl was ich ſage — nicht mehr zu nahen. Es müßte zwiſchen uns zu unangenehmeren Erörterungen kommen, wenn Ihr mein Erſuchen nicht berückſichtigen wolltet — und das wünſche ich nicht. Daher handelt wie ich Euch ſage, Herr, es dürfte ſo für uns Beide am beſten ſein, und auch meiner Tochter werdet Ihr dadurch manche ſchmerzliche Stunde erſparen.« —

Mit dieſen Worten verbeugte er ſich kalt, und wollte ſich entfernen. Königsberg aber, welcher wäh-

Digitized by Google

rend dieſer ganzen Rede äußerlich wie verſteinert da ſtand, indem ſein Inneres einen harten Kampf zwiſchen tief verletztem Selbſtgefühle und Liebe kämpfte, trat ihm in den Weg.

»Herr Graf,« ſagte er mit Würde, »Ihr ſetzt mich auf eine harte Probe. Gut, ich will es Euch geſtehen, ich liebe Eure Tochter Anna, und ſchmeichle mir ihrem Herzen nicht gleichgültig zu ſein. Auch denke ich, dürfte weder ſie noch irgend Jemand ihrer Familie, ſich dieſer Neigung ſchämen. Das Heeresſchild, welches meinen Namen trägt, reiht ſich hart an dasjenige, auf welchem der Eurige verzeichnet — und ziert mein Wappen auch keine Grafenkrone, ſo ſind meine Ahnen vielleicht zahlreicher als die Eurigen.«

»Bemüht Euch nicht mit ſo vielen Worten, Herr von Königsberg,« ſagte Taufers ſtolz und mit höhniſcher Verziehung ſeiner ohnedem häßlichen Geſichtszüge, »Ihr kennt meine Grundſätze bezüglich des Eigenthumsrechtes, und ich danke es meinem alten Waffenbruder Berthold von Emmerberg wenig, daß er dieſe nicht vor Augen behielt. Gegen den Adel Eures Geſchlechtes habe ich nichts einzuwenden — eben ſo wenig über die zahlreicheren Ahnen, welche Euren Namen trugen, als den meinigen. Aber Alles dieſes wird meine Meinung nicht erſchüttern, daß die Gräfin Anna von Taufers niemals die Gattin eines Herrn von Kö-

Digitized by Google

nigsbergs werden könne, und wäre auch sein Adel wo möglich noch reiner — und hätte er auch noch einige Dutzend Ahnen mehr zu zählen. — Dies wollt Euch immer gegenwärtig erhalten, Herr von Königsberg, und wie gesagt, meine Grundsätze wegen des Eigenthumsrechtes niemals vergessen!« — Und ohne mehr auf eine Antwort des jungen Mannes zu warten, und ohne ihn weiters zu beachten, wendete sich der stolze Alte rasch um und schritt mitten in das Gewühl der Versammlung.

Wolf von Königsberg bebte vor Zorn. So hatte er denn früher zu milde geurtheilt — schon im Speisesaale hatte das beleidigende Benehmen Taufers wirklich ihm gegolten. Er ward also nicht nur zurückgestoßen sondern verhöhnt, und durfte sich dennoch nicht rächen wenn er nicht in seiner Rache auch Anna verderben wollte. Was hätte er darum gegeben jetzt wenigstens mit Herrn Berthold sprechen und sich von ihm Rathes holen zu können — aber dies war unmöglich denn sein treuer, väterlicher Freund war so sehr in die Nähe des Herzogs gebannt, daß er nicht bis zu ihm zu gelangen vermochte. Ganz zerstört lehnte er sich also an den Pfeiler wo er so eben das unglückselige Zwiegespräch mit Taufers gehalten das seine ganze Hoffnung mit einem Schlage vernichtete, und starrte theilnahmslos in das Gewühl hinein. Wie Jammer-

Digitized by Google

töne zerriß die fröhliche Muſik ſein Inneres — wie ein Hohngelächter erklang ihm das heitere Gejubel der Gäſte. Sein ſonſt ſo reines Gemüth füllte ſich mit dem Gifthauche des Haſſes. Er haßte Alles was ſich da vor ihm bewegte; er vergaß ſelbſt auf das was ihm ſo unausſprechlich theuer war, und deſſen Verluſt ihm dieſe Qual in die Bruſt geworfen. Sein einziger Troſt war in dieſem fürchterlichen Augenblicke der Haß, und ſo gräßlich ihm auch die allgemeine Luſt das Innere zerfleiſchte, ſo grauſam ihm auch jeder Ton des Frohſinnes ſeine Seele durchſchnitt: ſo feſſelte es ihn doch wie mit unſichtbaren Banden an den Fleck auf welchem er ſtand, ſo bannte es doch ſeine Blicke mit grauſamer Zaubergewalt auf Alles was er mit einem einzigen Blicke ſo gerne vernichtet hätte. Er befand ſich in einem entſetzlichen Zwieſpalte mit ſich ſelbſt — in einer Art von Taumel, wie etwa eine vom Schwindel Ergriffener betäubt in den Abgrund ſtarren muß welcher ihn vielleicht im nächſten Augenblicke verſchlingt.

So lange das Böſe in uns keimt und wir es ohne beſtimmte Form gleichſam mit uns ſelbſt verarbeiten, ſehen wir mit feſten Blicken und furchtlos darauf hin. Es erſcheint uns da immer noch als ein düſteres Spiel unſer aufgeregten Phantaſie, das wir mit jedem Augenblicke verſcheuchen zu können meinen, wenn dies auch nicht immer der Fall iſt. Wir glauben noch

Digitized by Google

immer ſeiner vollkommen Herr zu ſein; denn es ruht noch als Geheimniß in unſerer Bruſt, und kein Faden, wenn auch millionenmal feiner als das Sonnenfädchen, knüpft es an die Außenwelt. Ganz anders geſtaltet ſich aber die Sache, wenn das Böſe eine gewiſſe Form erhält — wenn uns ſeine beſtimmten Umriſſe zeigen, was wir damit wollen, in welche Beziehung es uns mit der Außenwelt verſetzen ſoll — ganz anders, wenn es gleichſam perſonifizirt vor uns hintritt, oder wenn uns eine Perſon naht, welche mit geſchicktem Griffe den böſen Keim unſeres Innern faßt, ihn hinausreißt in die Außenwelt und plötzlich vor unſer Auge hält. Dann ſchrecken wir unwillkürlich zuſammen; denn das tiefe Geheimniß unſerer Bruſt iſt gebrochen, und mit ſeinem Hinaustritte ins Leben iſt es nicht mehr unſer Eigenthum. Es hört auf, uns ein Spiel der Phantaſie zu ſcheinen — wir vermögen es nicht mehr gänzlich von uns zu ſcheuchen — der böſe Gedanke wandelt ſich in dieſem Momente zur böſen That. — Ob uns dieſe mit ſich fortreißt, ob wir ihr noch glücklich entgehen, iſt weit öfter eine Handlung des Zufalls als unſerer eigenen Kraft. Vermögen wir nicht ſchon den Keim zu erſticken, ſo wuchert die Pflanze fort und treibt eher Blüthen und Früchte als wir uns es verſehen! —

Als Königsberg ſo an jenem Pfeiler lehnte und vor

ſich hinſtarrte, da kämpfte in ihm das Böſe mit dem Guten. Frechlachend wies ihm das Erſtere auf die tiefe Kränkung welche er erlitten — mit ſcharfen Krallen legte es die Fauſt auf die ſchmerzliche Wunde welche ihm die Menſchen geſchlagen, und miſchte in das hervorquellende Blut den Haß. Rache war das Lied, welches es dazu anſtimmte, und Rache tönte es aus allen Tiefen ſeines Innern wieder. Begütigend dagegen lenkte das Gute ſeinen Blick auf das was ihm bisher ſo theuer und was er jetzt ſo leicht in ſeiner Aufregung für ewig vernichten konnte — mild zeigte es ihm in der Ferne den ſanften Strahl der Hoffnung, welcher den Sterblichen nimmer verläßt ſo lange er noch ſeine Wege in das Reich der Tugend lenkt, und ſtreute ihm ſanfte Wehmuth in die erhaltenen Wunden, und milderte ſo, wenigſtens für Augenblicke den Schmerz, der ſeine Seele erfaßt. — Noch ſtand das Böſe formlos vor ihm. Er hörte den Ruf zur Rache, er fühlte das Gift des Haſſes, und es that ihm wohl mit Beiden zu ſpielen, und er gefiel ſich in ſeinen Gedanken darüber: aber planlos irrte ſein Geiſt noch zwiſchen Beiden herum und formlos glich es einem Traume, den noch immer das Erwachen zu verſcheuchen vermochte. Er wollte ſich rächen, aber er dachte nicht über das Wie — er wollte haſſen, aber ſein Haß fand noch keine beſtimmte Richtung. — Da trat plötzlich Homoray

Digitized by Google

vor ihm hin — heftig erſchrocken fuhr er zuſammen. Und er hatte wohl Urſache zu erſchrecken — denn Haß und Rache gewann durch Dieſen mit Einemmale Form — trat durch dieſen plötzlich in die Außenwelt — der böſe Gedanke ward durch Dieſen plötzlich zur böſen That! — Er hatte Urſache zu erſchrecken; denn unter allen Menſchen war Homoray in dieſem Augenblicke der Gefährlichſte! — Leiſe wie eine Katze, wenn ſie an die noch arglos ſpielende Beute heranſchleicht, trat der Templer zu Königsberg hin. Sein Mund verzog ſich zum widrigen Lächeln und ſeine kleinen Augen blitzten wie Feuerfunken unter den buſchigen Braunen hervor. Feſt hatte er den kurzen weißen Mantel um ſich gezogen auf welchem das theilweis ſichtbare rothe Kreuz wie ein Blutmahl leuchtete, und das weiße Barret mit einer einzelnen Adlerfeder geſchmückt, erhöhte noch das Widerliche ſeiner gelbfahlen Hautfarbe und des lauernden Ausdruckes in ſeinen Geſichtszügen. —

»Habe ich Dich nicht gewarnt mit dieſem aufgeblaſenen Schwaben keine Verbindung zu ſuchen?« ſagte er mit höhniſchem Achſelzucken.

»Was meinſt Du damit?« antwortete Königsberg ihn ſcharf anblickend, gleichſam als wollte er in ſeinen Geſichtszügen leſen, wie viel er von ſeinen geheimen Gedanken errathen.

Digitized by Google

»Ich habe zufällig gehört was Taufers zu Dir ſagte — er ſprach aber auch ſo laut, als wollte er damit ſeinen Triumph über Dich öffentlich verkünden.«

»Taufers hat ſich keines Triumphes über mich zu rühmen,« erwiderte Königsberg barſch. »Hat er mich beleidigt ſo werde ich ſchon Mittel finden ihm als Mann zu begegnen «

»Wie Du willſt — wie Du willſt, Königsberg,« ſagte der Templer entſchuldigend. »Ich bin weit davon entfernt, mich in Deine Angelegenheiten zu mengen; meine Abſicht war nur Dir als Dein wahrer Freund mit Rath und That beizuſtehen, wie ich dies ſchon einigemal gethan. — Doch handle ganz nach Deinem Ermeſſen, ich werde Dir niemals ſtörend in den Weg treten!«

Damit wendete er ſich und machte Miene ſich in den Tanzſaal zu begeben. Aber Königsberg hielt ihn zurück. Er brauchte jetzt einen Menſchen dem er ſein Inneres darlegen durfte — er mußte einen Solchen haben, wollte er mit ſich ſelbſt in's Reine kommen. Zudem hatte er ſchon in früheren Geſprächen mit Homoray, welcher ſich immer vertraulich an ihn drängte, dieſem ſeine Gefühle für Anna verrathen, und dieſer war ſchlau genug, dieſes Vertrauen in jenem Momente zu benützen.

»Halt, Homoray,« rief er, »ſei nicht ſo empfind-

Digitized by Google

lich. In der gereizten Stimmung, in welcher ich mich jetzt befinde, kann ich meine Worte nicht messen.«

»Ist auch gar nicht nöthig, Wolf,« erwiderte der Templer. »Ich meinte nur es wäre dir meine Einmischung unangenehm. Lasse uns in jene Nebenhalle treten, dort können wir ungestört sprechen.«

Und Königsberg unter dem Arm nehmend, schritt er mit diesem in ein ganz verlassenes Kabinet, wo eine einzelne Lampe einen ungewissen Schein verbreitete. Hier setzten sie sich auf eine der an den Wänden angebrachten Steinbänke, und Homoray begann mit der Nachahmung eines recht ehrlich klingenden Tones:

»Nun Königsberg, sprich — was gedenkst Du jetzt zu thun?«

»Das ist's eben, warum ich nicht Eins mit mir selbst bin,« sagte Wolf, »Du kennst meine Gefühle für Anna — Du weißt was mir Taufers jetzt gesagt — nun rathe Du mir, was ich beginnen soll?« —

»Was Du beginnen sollst? Nun, sehr einfach: Du schlagst Dir das Mädchen aus dem Sinne und behandelst den alten Geizhals eben so verächtlich, als er Dir eben begegnete.« —

»Das kann ich nicht,« erwiderte Königsberg heftig! Ich kann und werde Anna niemals vergessen. Ich müßte mich selbst verachten, wollt ich feige dem

Digitized by Google

erſten Hinderniſſe weichen, welches ſich mir in den Weg wirft.«

»Nun gut,« ſagte Homoray mit größter Ruhe, »ſo thue es nicht. Laſſe Dich von dem Alten wie einen Schulbuben behandeln, dem man die Ruthe zeigt, wenn er ſich einem Topfe voll Honig nähert. Laſſe Dich von ihm verhöhnen — Dich treten — laſſe Alles über Dich ergehen um am Ende verlacht von der Welt mit langer Naſe abzuziehen! — Und ſo wird es kommen, das verſichere ich Dir, denn ich kenne den alten Taufers zu gut. Meinſt Du denn er würde ſeine Tochter einem öſterreichiſchen Barone geben, wenn er ihr eine Grafenkrone oder wohl gar einen Fürſtenmantel gewinnen kann? Glaubſt Du denn es iſt ihm um ihr Lebensglück ſo viel zu thun, und nicht vielmehr um eine reiche Mitgift, welche er ſich ganz gewiß zum Theile ſelbſt zuzueignen wiſſen wird? — Dein Pitten, Deine Ländereien ſind allerdings genug, um Dir und Deinem Weibe ein anſehnliches Auskommen zu bieten — der alte Filz aber will Gold ſehen, Gold für ſich ſelbſt, und das weiß er recht gut, daß Du ihm das nicht zu bieten vermagſt. — Doch wie geſagt, handle wie Du willſt. Martere Dich ab an den Hinderniſſen welche Dir der Alte entgegen ſetzen wird, und wozu ihm ſein gütiger Herr um ſo gewiſſer durch Machtſprüche an die Hand gehen wird, als

Digitized by Google

er einer ſeiner lieben Schwaben iſt, und Du hingegen nur ein öſterreichiſcher Miniſteriale, den er verachtet.« —

»Reize mich nicht auf's Höchſte, Homoray,« ſagte Königsberg, welcher ſich durch dieſe Worte noch tiefer verletzt fühlte. »Du ſprichſt als ein Feind der ſchwäbiſchen Räthe — als ein Feind unſeres Herzogs. Reize mich nicht — es iſt nicht gut — Du weißt nicht weſſen ich in dieſem Augenblicke fähig wäre.« —

»Und was kannſt Du verlieren, wenn Du Deinem gerechten Zorne nachgibſt? — Meines Erachtens gar nichts! — Du beugſt Dich unter den tölpelhaften Widerſtand Taufers, und er vergibt ſeine Tochter Dir vor der Naſe einem andern ihm genehmer ſcheinenden Freier .....

»Das ſoll, das darf er nicht! Anna wird ſich nie zwingen laſſen!« —

»Über das Erſtere würde er Dich ſchwerlich befragen,« antwortete Homoray ſpöttiſch lächelnd, »und was das Zweite betrifft ... lieber Freund — ſeit wann hat der Vater nicht das Recht über ſeine unmündige Tochter zu verfügen? Oder geſetzt, er ſelbſt thäte es nicht, ſo thut es der Machtſpruch Albrechts, der einer ſo reichen Erbin, wie Du weißt, gar zu gerne einen Gemahl aus ſeiner nächſten Umgebung verleiht! — Alſo Du beugſt Dich geduldig, wie ein

Digitized by Google

Schaf welches man zur Schlachtbank gängelt — und Du verlierſt! — Oder Du beugſt Dich nicht — Du rächſt Dich für die Dir angethanen Beleidigungen des alten Schwaben, Du zeigſt ihm und der Welt daß Du Dich nicht mit Verachtung zurückweiſen läßt, und Du verlierſt ebenfalls und haſt dabei die Genugthuung, Dich gerächt zu haben — oder Du verlierſt auch nicht, rächſt Dich an dem Vater und führſt die Tochter als Dein Weib heim!« —

»Du gaukelſt mir da Hoffnungen vor, welche ſich niemals realiſiren können. Nie wird Anna dem Feinde ihres Vaters die Hand reichen,« ſagte Königsberg gedankenvoll.

»Glaube das nicht, Freund!« erwiderte der Templer mit überzeugendem Tone. »Die Liebe, wenn ſie einmal im Herzen eines Weibes feſtſitzt, iſt ſo unüberwindlich, daß ſie Alles vergeſſen macht was früher noch ſo heilig ſchien, um des geliebten Gegenſtandes willen. Liebt Dich Anna wirklich, ſo wird ſie den Vater welcher ihr ohnedem durch ihre Erziehung im Kloſter und durch ſeinen eiſigen Karakter fremd geworden ſein muß, leicht vergeſſen. Liebt ſie Dich nicht, ſo wird ſie es nicht thun, und beim Himmel, Du müßteſt Dich dann ſelbſt verachten wenn Du noch mit dem geringſten Gefühle an ihr hingeſt.«

»Du haſt Recht, Homoray,« ſagte Königsberg,

Digitized by Google

»liebt mich Anna, ſo wird ſie mir folgen, trotz Vater und Herzog. Wozu aber noch Rache üben? Ich verachte dieſen alten Filz, dem der Mammon jedes beſſere Gefühl aus der Bruſt geriſſen!« —

»Und überlieferſt Dich damit dem Geſpötte der ganzen Welt!« fügte der Templer bei. »Freund Königsberg, man merkt es Dir ſtark an daß Du nicht weit über Deinen Burgfrieden hinausgekommen. Meinſt Du denn wirklich, daß Alles ſo leicht und friedlich beizulegen ſei? Glaubſt Du denn, Anna würde ihre klöſterliche Schüchternheit ſo weit überwinden um ohne durch die Nothwendigkeit gezwungen zu werden, alle Schranken zu überſchreiten welche ihr die Sitte vorſchreibt? Und wenn es geſchähe, wogegen ich übrigens Tauſend gegen Eins wette — meinſt Du denn, Taufers würde nicht den an ihm begangenen Raub zu rächen ſuchen? — Indeſſen zweifle ich ſtark, daß es ſo weit kommen wird. Verlacht wirſt Du, und damit Holla! — Sieh nur dort in den Saal hinein, wie eifrig Taufers mit ſeinem vertrauten Freunde Ulrich von Waldſee ſpricht; wie er eben auf ſeine Tochter weiſt, und wie höhniſch Ulrich ſein Geſicht zum Lachen verzieht. Ich wette mein Leben, das geht Dich an, Freund Wolf. — Sie kommen an die Pforte unſerer Halle — laſſe uns ſtill ſein und Du wirſt hören, daß ich abermals richtig geurtheilt.« —

Digitized by Google

»Halt, Homoray, zum Horcher fühle ich mich zu gut!« ſagte Königsberg verächtlich.

»Horchen ſollſt Du auch nicht — aber zum Hören wirſt Du doch nicht zu gewiſſenhaft ſein?« —

Königsberg ſchwieg. Der ſchlaue Templer hatte ihn bereits dermaßen in ſeiner Gewalt, daß er ihm keinen Widerſtand zu leiſten vermochte. Er ſchwieg alſo und betrachtete mit geſpannter Aufmerkſamkeit die beiden Genannten, welche ſich im eifrigſten Geſpräche der Pforte jener dunklen Halle nahten, wo Königsberg und der Templer ſaßen. Und wie dieſer Letztere geſagt, betraf ihr vertrautes Zwiegeſpräch wirklich Königsberg und ſeine Bewerbungen um Anna's Gunſt.

Taufers ſchien ſeinem vertrauten Freunde eben den Vorfall mit Wolf erzählt zu haben, und drückte ihm ſeine Beſorgniß über die ganze Sache aus. Doch Ulrich ſchien ſie von wenig Belang, denn er lachte jede ausgeſprochene Beſorgniß ſpottend weg, und brach endlich in den verletzendſten Ausdrücken über den armſeligen öſterreichiſchen Landjunker, wie er Königsberg nannte, los. — Nun konnte ſich dieſer nicht mehr zurückhalten — wüthend ſprang er von ſeinem Sitze auf und ſchon entrang ſich ſeinen Lippen der erſte Laut eines kräftigen Fluches und die Hand fuhr an den kurzen Dolch welchen er am Gürtel trug, als ihn Homoray raſch zurückriß.

Digitized by Google

»Was willſt Du beginnen,« flüſterte er ihm zu — »willſt Du Dich gewaltſam zum Opfer dieſer Elenden machen? Willſt Du den geheiligten Burgfrieden des Herzogs brechen und Deinen Kopf zum Beile tragen?« — Und laut ſetzte er hinzu, als ſich jene Beiden entfernt hatten: »Hatte ich alſo Recht, Königsberg? O ihr armen Öſterreicher, ſeid ſo voll Vertrauen gegen Euren Herzog — hier haſt Du den Beweis wie man Euch beurtheilt und behandelt — ſo machen es Albrechts vertraute Räthe, ſo macht er's ſelbſt!« —

»Verdammt!« ſagte Königsberg mit von Wuth erſtickter Stimme. »Aber die Racheſtunde ſoll und wird nicht ausbleiben!« —

»Sie iſt gekommen, Königsberg. Folge mir, ich will Dich an einen Ort führen, wo Du ſehen ſollſt, daß ſie bereits begonnen hat. Es gibt Männer, welche längſt ſo fühlten wie Du jetzt fühlſt — Männer, welche ſich für eine heilige Sache verbunden ..... doch komme, Du ſollſt ſehen, und dann urtheilen!« —

Und damit ſtand er von ſeinem Sitze auf, hüllte ſich feſt in ſeinen Mantel, und verließ mit haſtigen Schritten, gefolgt von Königsberg, durch einen an die Halle ſtoßenden Corridor die Burg. —

Digitized by Google

VIII.

Hat der böſe Gedanke welcher in unſerer Seele keimte, eine gewiſſe Form genommen, trat er nur durch das kleinſte Wort in die Außenwelt, ſo geſtaltet er ſich alſogleich zur böſen That welche uns in ihre Netze zieht und unwillkürlich von Stufe zu Stufe mit fortreißt. Tritt dann noch ein Verführer hinzu, und ergreift mit geſchickter Hand den Faden den unſere Seele ſpann — betäubt er durch ſein ſchlaues Wort die leiſen Mahnungen des niemals ſchlafenden Gewiſſens — dann iſt uns auch bald jede Rückkehr abgeſchnitten und willenlos folgen wir dem Pfade des Böſen. — So folgte Königsberg willenlos dem Templer, welcher unaufgehalten vor ihm herſchritt. Er dachte nicht daran, warum er folgte — er dachte nicht, wohin. Sein Inneres bot ein Gewühl der mannigfaltigſten Empfindungen, welche ihm das Blut wie einen glühenden Lavaſtrom durch die Adern jagten.

Vor Kurzem noch ſo reich an Hoffnungen, war er dieſen Abend mit den ſeligſten Gefühlen der, ſeit er Pitten verlaſſen, ſo ſelten erſchienenen Gelegenheit Anna zu ſehen und zu ſprechen, entgegengeeilt. Voll

Digitized by Google

liebender Sehnſucht war er bei dem Feſte erſchienen — voll Seligkeit hatte er daſelbſt Anna gefunden. Konnte er ſich damals auch mit keiner Gewißheit der Erfüllung ſeiner heiligſten Wünſche ſchmeicheln, ſo durfte er ſich doch ungeſtört dem ſüßen Spiele ſeiner Hoffnungen hingeben, und war glücklich. Er ahnte noch nicht wie nahe ihm das Unheil ſtand — wie ſchnell das ſchöne Gewebe zerriſſen werden ſollte, was ſich ſeine Phantaſie geſponnen: wie plötzlich er aus ſeinem Himmel auf die eisbedeckte Erde herabgeſtürzt werden ſollte. Der Umſtand, an die Seite der ihm ſo verächtlichen Venetianerin gebannt zu ſein, war ihm unangenehm; allein die Nähe ſeiner Anna, die freundlich tröſtenden Blicke, welche ſie ihm ſo oft es anging über die Tafel her zuſendete, entſchädigten ihn für Alles. Selbſt die auffallenden Bewerbungen Ottos vergaß er über ihre Nähe. — Da brach aber mit Einem Schlage das Gewitter los, welches längſt von ihm unbemerkt über ſeinem Haupte geſchwebt, und welches ſo verſchiedenartige Intereſſen heraufbeſchworen. Mit Einem Schlage ward er hinabgeſchleudert von den ſonnigen Höhen ſeines geträumten Glückes, in die düſtere Nacht der Hoffnungsloſigkeit. Nichts war ihm geblieben als ſeine Liebe und ein Gewirre von Ideen und Gefühlen, die er noch nicht zu ordnen vermocht, und die ihn auf eine Bahn gebracht, welche

Digitized by Google

er zu betreten eine Stunde früher für unmöglich erachtet hätte. — Vielleicht eine Stunde der Ruhe, des Alleinseins, der Selbstüberlegung, und er wäre wieder erwacht aus dem bösen Traum, der wie ein Alp auf ihm lastete — allein dazu ließ ihm Homoray keine Zeit. Dieser hatte den Moment richtig erkannt in welchem er ihn fassen konnte. So nur konnte er ihn gewinnen für seine Pläne.

Und nicht etwa als Werkzeug der Rache gegen Taufers oder irgend Einen sollte ihm Königsberg dienen, wie es vielleicht schien, sondern sein Streben ging viel weiter. Wir haben schon früher gezeigt wie sich Albrecht der Erste durch seinen harten, unbeugsamen Karakter, durch die Rücksichtslosigkeit, womit er seine Pläne verfolgte, und wenn sie auch wirklich nur das Wohl seines Volkes zum Ziele hatten, sich dieses nach und nach nicht nur entfremdet, sondern wirklich zum Feinde gemacht. Wir haben gezeigt, wie sich diese gefährliche Stimmung schon selbst im Herzen seines Landes, selbst in seiner Residenz offen auszusprechen begann, und, wie es bei solchen Gelegenheiten zu allen Zeiten der Fall war und sein wird, sich Leute genug fanden, deren Vortheil es erheischte diese Stimmung zu nähren und die Gemüther aufzureizen.

Mit dem blutigen Ende des letzten Babenbergers war das arme Österreich bald ein Raub der verschie-

denartigſten Parteien. Jeder der Nachbarſtaaten glaubte ein Recht darauf zu haben, oder verſuchte es wenigſtens der Welt ein ſolches Recht begreiflich zu machen. Und dies waren noch die Gemäßigtſten. Andere kümmerten ſich nicht einmal um den Schein des Rechts, ſondern übten das im Großen, was ein großer Theil des damals ſo rohen, ungezähmten Burgadels mit frecher Willkür im Kleinen ausübte.

Habſucht, Ehrgeiz, Herrſchſucht, Neid und alle möglichen Leidenſchaften ſtritten um den Beſitz dieſes armen, herrnloſen Landes, bis endlich wenigſtens Einer, welcher vielleicht alle jene Leidenſchaften in ſich vereinigte, der Böhmenkönig Ottokar, die übrigen Parteien mit kräftiger Fauſt niederhielt, und bis nach dem blutigen Siege auf dem Marchfelde das zerrüttete, in ſeinen tiefſten Keimen verletzte Öſterreich in Rudolph von Habsburg ſeinen rechtmäßigen Herrſcher erhielt.

Doch groß und mühvoll war die Aufgabe, welche dem edeln Schweizergrafen geſtellt ward. Nicht für den kleinen Landſtrich, welcher das ungeheure Reich, deſſen Krone ihm aufs weiſe Haupt geſetzt wurde, im Süden gegen die raubenden Horden der Magyaren und Kumanen ſchützen ſollte, konnte ſeine Sorge allein wachen. Kaum hatte er hier ſeine Grenzen feſtgeſtellt und ſie von den fremden Eindringlingen geſäubert, ſo rief

Digitized by Google

ihm ſchon die übernommene ſchwere Pflicht wieder in die Ferne, wo andere Völker, andere Intereſſen ſeine Gegenwart erheiſchten; und hatte er ſich auch in Öſterreich die Herzen der Meiſten gewonnen, und jubelte man ihm hier auch als Befreier von einem fremden, aufgedrungenen Joche entgegen, ſo blieb dennoch des böſen Zunders genug, der im Verborgenen fortglimmte und nur des geringſten Luftzuges bedurfte, um in verheerende Flammen auszubrechen. Die größeren Parteien im Lande ſelbſt hatten ſich wohl vereinigt; allein die Aufregung zum Zwieſpalte hatte ſich nur zurückgezogen und erwartete mit Ungeduld die Gelegenheit auf die wohl beruhigten aber nicht gänzlich geſtillten Gemüther zu wirken und ſie für ihre Vortheile zu benützen. —

Kaum hatte der biedere, Alles beruhigende und ſchlichtende Rudolph ſein befreites Öſterreich verlaſſen — kaum hatte er daſelbſt die Regierung ſeinem Sohne Albrecht übergeben, welcher durch ſeine zurückhaltende Kälte, durch ſein ſtrenges, unzugängliches Weſen die Gemüther des Volkes gleich anfangs zurückſtieß, ſo begannen ſich die verſchiedenen Parteien wieder zu regen und die fremden Aufhetzer ihr Spiel. Die offenbare Bevorzugung der ſchwäbiſchen Räthe welche ſich Albrecht mitgebracht, und deren Stellen der Landesadel zu beſetzen gehofft, reizte dieſen zuerſt gegen den neuen Regenten auf.

Digitized by Google

In ſeinen Hoffnungen und ehrſüchtigen Erwartungen getäuſcht fühlend, zog er ſich ſtörriſch auf ſeine feſten Burgen zurück, hielt daſelbſt Verſammlungen und Berathungen und lauerte nur auf eine Gelegenheit, um das verhaßte Joch abzuſchütteln. Seine böſe Stimmung wurde kräftig von Außen erhalten.

Böhmen glaubte ein Recht auf Öſterreich zu haben, weil ſein großer König Ottokar daſelbſt ſo lange das Zepter geführt — Baiern und Salzburg hoffte damit ſeine Macht und ſein Gebiet zu vergrößern — Ungarn meinte gewiſſe Entſchädigungen fordern zu dürfen, und wollte ſich ſelbe mit eigener Fauſt verſchaffen. Alle dieſe ſuchten nun den unzufriedenen öſterreichiſchen Adel unter allerlei Vorſpielungen für ihre Sache zu gewinnen, und ſendete ihre Agenten in das Land, welche von Burg zu Burg herumzogen und die Erbitterung der Gemüther noch höher zu treiben bemüht waren. Vom Adel ſelbſt aber wurde auf die Gemüther der Städtebürger gewirkt, und ſo wenig ſonſt dieſe Beiden in ihren Abſichten übereinſtimmten, ſo wenig der Bürger ſonſt dem Adel traute, der ihn zu drücken verſuchte wo er nur konnte, und daher ihm beſtändig feindlich gegenüber ſtand, ſo vereinigten ſich Beide doch bald in einer Sache, wo es galt Unordnungen zu erregen, und dem Landesherrn Rechte abzuzwingen. Wollte der Burgadel ſeiner Ehrſucht, ſei-

Digitized by Google

ner Ungebundenheit fröhnen, so suchte der Bürger materiellen Gewinn, und Beide hofften die Realisirung ihrer Wünsche im Umsturze der bestehenden Ordnung zu finden, und Beide bedachten nicht, daß sie durch das frevelhafte Haschen nach ihrem eingebildeten Vortheil, das Land, von dessen Erträgnissen sie lebten, das Volk, das zu ihrer Existenz so Vieles beitragen mußte, in Jammer und Elend stürzten. —

Das Hauptaugenmerk der Empörer war auf die Bürger der Hauptstadt gerichtet. Die Wiener waren von jeher als ein leicht reizbares Volk gekannt, und als die Nächsten am Hoflager des Herzogs, mußten sie auch am Ersten gewonnen werden, wenn man nicht etwa gerade in ihnen die Vertheidiger der herzoglichen Hofburg sehen wollte. Das Mittel sie aufzureizen war gar bald gefunden.

Wien war nämlich durch Rudolphs Privilegien als freie Reichsstadt erklärt, und hatte als solche ihrem unmittelbaren Herrn, dem Könige, als einzige Abgabe ein freiwilliges Geschenk zu entrichten, so wie auch keine andern Waffendienste zu leisten, als von Sonnenaufgang bis zum Untergange. Rudolph mußte sich dadurch bei den kriegerischen Verhältnissen in denen er mit Ottokar von Böhmen stand, die Anhänglichkeit der Bürger dieser wichtigsten Stadt des Landes versichern, und erreichte auch vollkommen seinen Zweck.

Digitized by Google

Nun kam aber mit Albrecht ein neuer Landesherr, dem es nicht gefallen konnte seine Hauptstadt als reichsunmittelbar zu sehen, und so unterließ er denn das den Wienern von seinem Vater gegebene Privilegium zu bestätigen, wodurch Wien wieder in die Zahl und Verhältnisse aller übrigen Landstädte zurücksank und er es in jeder Hinsicht in seiner Faust behielt. Natürlich gab dies zu Mißvergnügen Anlaß, und dem Adel ein Mittel in die Hände die auf ihre Privilegien stolzen Bürger gegen Albrecht aufzureizen. Auch in Wien wurden also Versammlungen gehalten, wobei man die schwäbischen Räthe als die Urheber des Unheils erklärte; die Bürger rotteten sich zusammen und stießen laute Drohungen aus, und der Pöbel, welcher bei solchen Gelegenheiten nichts zu verlieren hat wohl aber zu gewinnen meint, schloß sich mit großem Geschrei über die Ungerechtigkeit und Anmaßung des Herzogs den Bürgern an. Die Sache fing an sich ganz unverhüllt zu zeigen. Es wurde öffentlich geflucht und gedroht, die Hofleute beschimpft und thätlich angegriffen, und fast alltäglich ereigneten sich Scenen, wie wir sie in einem der frühern Capitel beschrieben. Und kamen auch zuweilen Gelegenheiten wo man das Volk für Albrecht gestimmt glauben mußte, wie z. B. während den Vermählungsfeierlichkeiten seiner Schwägerin, so durfte man dies nur auf Rechnung der be-

Digitized by Google

kannten Erfahrung nehmen, daß der Pöbel ſo leicht für eine andere Farbe zu gewinnen iſt, um vielleicht ſchon im nächſten Augenblicke wieder der früheren zu folgen. —

Albrechts Aufmerkſamkeit war zu ſehr nach Außen gefeſſelt als daß er auf dieſes Treiben ein beſonderes Gewicht legen konnte. Seine Fehde mit Otto von Baiern — die langwierigen Kämpfe mit dem Erzbiſchofe von Salzburg — die beſtändigen Einfälle der Ungarn unter dem ränkeſüchtigen Grafen Iwan von Güſſing — alles dieſes lenkte ſeine Beobachtung von den Bürgern ſeiner Hauptſtadt und ſelbſt von dem mißvergnügten Adel ab. Auch lag es in ſeinem Karakter nicht, ihm eine beſondere Würdigung zu ſchenken. Er war ſelbſt zu gerade und offen um leicht in Anderen Hinterliſt und Trug zu ſuchen — er fühlte ſich zu ſtolz um ſelbſt gegen ſich irgend eine Beſorgniß laut werden zu laſſen. Und ſo wucherte die böſe Saat fort und fort, und während Albrecht mit tapferer Fauſt den blutigen Drachen von den Grenzen ſeines Landes jagte, nährte ſeine Sorgloſigkeit im Innern einen giftigen Wurm, welcher leiſe aber ſicher an ſeinem Leben nagte.

So ſtanden die Dinge zur Zeit der Vermählungsfeſte, welche wir oben beſchrieben. Von allen Seiten war der Adel des Landes geladen — von allen Sei-

Digitized by Google

ten ſtrömten Fremde herzu, und mit ihnen ſo Viele, welche dieſe Gelegenheit benützten, die Stimmung der Wiener Bürger zu erkunden und ſich hier im Centralpunkte des Landes gegenſeitig über die Zeit und Art, wann und wie man losſchlagen ſollte, zu verabreden. — Es hatten ſich nach und nach ganze Geſellſchaften gebildet welche ſich in beſtimmten Localen fanden, und man zog dazu immer einige der hitzköpfigſten Bürger, die ſchon aus geſchmeichelter Eitelkeit, oder durch den Reiz des Geheimniſſes verführt, oder um der Ehre wegen in den Bund ſo vornehmer Herren gezogen zu werden, mit Gut und Blut zu der Fahne des Aufruhres ſchworen. Viele von ihnen wußten kaum wozu man ſich verſammelte oder was für eine Rolle ihnen zugedacht war — aber ſie gehörten einmal zum geheimen Bunde, und dieſer Gedanke ſchien ihnen zu ſchön, als daß ſie dafür nicht Alles wagen ſollten. Man ließ ſie auch gerne in ihrer Unwiſſenheit, denn dadurch wurden ſie willenloſe Werkzeuge, und dies war es, was die Empörer brauchten. —

Doch wir kehren wieder zu unſerer Erzählung zurück. —

Königsberg verließ alſo mit Homorah die Burg, wo Alles noch vom Taumel der Luſt und Freude umfangen war. Niemand bemerkte in dem Gewühle von Gäſten ihr Fortgehen — Niemand ſprach ſie an, als

ſie ſchweigend durch die weiten Hallen und Gänge ſchritten, wo einzelne aufgeſteckte Fackeln ein düſteres Licht verbreiteten und die Muſik und der Lärm des Feſtes nur wie das leiſe Brauſen der Meereswellen am felſigen Geſtade zu hören war. Immer ſtiller und ſtiller ward es, je mehr ſie ſich der hohen Pforte näherten, wo die Wache in ihrem weiten Mantel gehüllt, auf ihre Partiſane geſtützt ſtand. Das Hauptthor war bereits geſchloſſen und nur ein ſchmales Nebenpförtlein zum Ausgange bereit gehalten, welches aber ebenfalls durch die über den Graben führende nun heraufgezogene Zugbrücke bedeckt wurde. Homoray begehrte den Austritt; die Ketten raſſelten klirrend herab und beide ſtanden im Freien — Königsberg mit Gefühlen welche er ſelbſt zu beſchreiben wohl nicht im Stande geweſen wäre.

Es war vollkommen Nacht. Die Menge welche am Abende vor der Burg geſtanden um die hellerleuchteten Fenſter zu begaffen, hatte ſich längſt zur Ruhe oder in die verſchiedenen Schenkhäuſer begeben. Todtenſtille herrſchte rings um die Burg, nur unterbrochen durch den ſchweren Tritt irgend einer Schildwache auf den angränzenden Wällen oder durch den ſchläfrigen Ruf der Schaarwache welche die verödeten Straßen durchzog. Glänzend flimmerten die Sterne vom unendlichen, wolkenloſen Himmelsraume her-

Digitized by Google

nieder, und die dem Rande der Gebirge nahende Mondessichel warf einen matten Schein auf die riesigen Mauern der Burg, deren unzählige Warthen, Erker und Pfeiler phantastische Schattengebilde erzeugten. Milde zog die Nachtluft von den Bergen herüber und spielte mit dem großen österreichischen Banner welcher den Hauptthurm der stolzen Burg schmückte, und mit dem Laube der Bäume und Sträucher welche rings an den Wällen der Stadt grünten und blühten. Kurz, es war eine Nacht so friedlich still, so milde und rein, wie sie in dieser Gegend im Frühlinge oft erscheint, und wo sich dann das Herz so sehnsüchtig aus dem starren Gemäuer der Stadt hinaus in die blühenden Gefilde, in die duftenden Wälder der Berge wünscht.

Auch auf Königsbergs Gemüth machte dieser grelle Kontrast zwischen dem Getümmel in den festlichen Sälen welche er eben verlassen, und der sanften Ruhe welche ihn hier umgab, einen wunderbaren Eindruck. Unwillkürlich mäßigte er seine Schritte — unwillkürlich blickte er hinauf zum reinen, sternbesäten Himmel, und dann, als wollte seine Seele Vergleiche anstellen, zu den hellerleuchteten Fenstern der Burg welche man theilweise geöffnet, um der erfrischenden Nachtluft den Eintritt zu gönnen. Dort oben weilte das Glück nach welchem er sich sehnte — dort oben

Digitized by Google

weilte Anna und dachte wohl mit ſtillem, grauſam-zurückgedrängtem Schmerze an ihn. Und er — er verließ ſie in ihrem Schmerze — er ſuchte ihr nicht Troſt zu bringen in der bittern Stunde — er war hinweggeeilt und hatte einen Pfad betreten, deſſen Ausgang er nicht kannte, der ihm und ihr vielleicht das Verderben brachte. Schon erwachte die Reue über den Schritt, den er gewagt — der Engel des Guten pochte noch einmal mahnend an ſein Herz. Schon begann er zu überlegen, ob er ſeinem Führer noch weiter folgen ſollte — da trat dieſer zu ihm zurück und indem er ihn am Arme ſchüttelte, ſagte er höhnend: »Was zauderſt Du Wolf — überlegſt Du vielleicht ob Du als Bettler vor Taufers treten ſollſt? Sieh, dort erſcheint er eben am offenen Fenſter, da kannſt Du gleich von hier aus Dein Geſuch anbringen!« —

Und wirklich erſchien eine Geſtalt am hohen Erkerfenſter, in deren dunkeln Umriſſen Königsberg den Vater Anna's zu erkennen meinte. Das Blut drängte ſich ihm zum Herzen — vergeſſen war Alles was ihm die verſöhnende Stimme der Nacht zugeflüſtert — ſein tief verletztes Gefühl gewann wieder die Oberhand, und indem er ſich krampfhaft an Homoray klammerte, ſtürmte er mit ihm fort aus der Nähe der Burg. —

Mehrere der engen, winklichen Gaſſen aus welchen damals Wien beſtand, hatten ſie bereits durch-

Digitized by Google

schritten; die altergrauen Mauern der Kirche Maria am Gestade *), an deren jenseitigem Abhange die Fluthen der Donau an den massiven Festungsmauern spülten, blickte ihnen entgegen. Alles ringsum war still und wie ausgestorben — kein Lichtlein glänzte mehr aus den kleinen Fenstern der Häuser, deren Bewohner längst in den Armen des Schlafes ruhten, in tiefer Vergessenheit dessen, was ihre Gemüther während des Tages oft so heiter oder so schmerzlich bewegte. Selbst die Wachen auf den Wällen standen unbeweglich und mancher der Krieger mochte stehend wohl etwas anderes träumen als Kampf und Waffen. — Der Aufmerksamkeit dieser Wachen ausweichend, gingen unsere Wanderer im tiefen Schatten der Häuser fort, eine schmale Stiege hinab und standen nun vor einem unscheinbaren Gebäude mit schmaler, hoher Giebelfront. Homoray pochte mit der Spitze seines Dolches leise an ein vergittertes Fensterchen, welches neben der niederen, wohlverwahrten Pforte angebracht war. Kaum war dies geschehen so öffnete sich dieses, und eine rauhe Männerstimme fragte barsch was es gäbe. —

»Freunde!« war die kurze, in eben so barschem Tone hervorgestoßene Antwort Homoray's.

*) Maria Stiegen gegenwärtig genannt.

Digitized by Google

»Welche Stunde zählen wir?« fragte wieder die Stimme im Innern des Hauſes.

»Die Nacht beginnt zu weichen!« antwortete der Templer.

Dies ſchien das Loſungswort; denn gleich darauf ſchoben ſich ein paar ſchwere Riegel von der Pforte zurück und dieſe öffnete ſich. Homoray und Wolf traten ein. Ein alter Mann mit eisgrauem Barte hielt ihnen eine düſter brennende Leuchte entgegen, und nachdem er Homoray und ſeinen Begleiter mit prüfenden Blicken betrachtet, murmelte er einige Erkennungsworte vor ſich hin, ſchloß ſorgfältig die Pforte und leuchtete ihnen durch einen ſchmalen, ſehr langen Gang voran.

»Iſt die Verſammlung heute zahlreich?« fragte Homoray den Alten, während ſie ziemlich langſam vorwärts ſchritten, da der Gang mit allerlei altem Gerümpel angefüllt war.

»Zahlreicher als ſonſt, Herr. Ihr werdet heute.. doch darf ich reden?«

»Nun freilich, du alter Haſenfuß,« ſagte Homoray lachend, »würde ich dich ſonſt wohl fragen?« —

»Ihr werdet heute,« fuhr nun der Alte mit einem Seitenblick auf Königsberg fort, »mehrere Neuangekommene finden. Ulrich von Pfannberg, Wilm von Scherfenberg, auch den alten Güſſinger....«

Digitized by Google

»Wie, der Güſſinger?« fuhr Königsberg heraus. Und als ob ein Blitz den Alten getroffen, blieb er plötzlich ſtehen, hielt das Licht gegen Königsbergs Geſicht und griff mit der andern Hand nach einem Dolch den er im Gürtel trug.

»Habe ich Euch nicht gefragt, Herr Homoray, ob ich ſprechen darf?« fragte er raſch mit mißtrauiſchen Blicken.

Homoray aber hatte ſeinem Begleiter ſchnell ein Zeichen des Schweigens gegeben, und entgegnete lachend: »Und habe ich Dir nicht geſagt, Du kannſt ſprechen? Vorwärts, und kümmere Dich nur um das, was ich frage!« —

Der Alte ſchüttelte den Kopf, brummte etwas von ſchwerem Dienſte, und ſchritt wieder vorwärts. Nachdem ſie ein paar ſchmale Stiegen auf- und abgegangen waren, nahten ſie ſich einer ſchweren eiſernen Pforte, durch welche ein Gewirre von lauten Männerſtimmen hervordrang. Der Alte bewegte den eiſernen Klopfer, die Pforte that ſich auf, und Königsberg befand ſich einige Augenblicke wie geblendet durch den grellen Lichtſchimmer, der ihnen entgegendrang. Erſt nachdem ſich ſeine Augen daran gewöhnt, konnte er die Gegenſtände unterſcheiden welche ihn in jeder Hinſicht überraſchten.

Sie befanden ſich in einer großen, gewölbten Halle,

Digitized by Google

augenſcheinlich einem Kellergewölbe, deſſen rohgemauerte Wände aber durch einige Waffenſtücke eine Art von Verzierung erhalten hatten. Große Kienfackeln ſteckten ringsum in eiſernen Klammern und eine mehrarmige Ampel hing vom Gewölbe herab. Ein langer ſchwerer Eichentiſch ſtand ſammt mehreren hochlehnigen ganz einfachen Stühlen in der Mitte der Halle, und auf Erſterem waren die Überreſte eines Mahles und viele noch gefüllte Humpen und Pokale zu ſehen. Auch einige Pergamentrollen lagen dazwiſchen auf dem Tiſche und zeigten, daß man ſich hier nebſt den Tafelfreuden noch mit ernſteren Dingen beſchäftiget habe.

Ungefähr zwanzig bis dreißig Perſonen von verſchiedenem Alter und noch verſchiedenerem Stande waren in der Halle verſammelt und ſaßen theils um den Tiſch herum, mit den Humpen oder Pergamenten beſchäftiget, oder ſtanden in einzelnen Gruppen in lebhaften Geſprächen begriffen. Aller Blicke wendeten ſich auf die Neuangekommenen und ein freundlicher Zuruf von mehreren Stimmen begrüßte Homoray, welcher bemüht war, mit ſeinem Begleiter ſich durch die Geſellſchaft zum oberen Ende der Tafel zu drängen, wo ein ziemlich bejahrter Mann im ſchlichten grauen Waffenrocke mit dem Schwert an der Seite und einem großen goldenen Denkpfennig an

Digitized by Google

der Bruſt, ſaß und das Haupt der Verſammelten ſchien.

»Luitpold von Chunring,« ſprach er dieſen an, »hier bringe ich Euch ein neues Mitglied unſeres geheiligten Bundes: Herrn Wolf von Königsberg auf Pitten. Für ſeine redliche Abſicht bürge ich.« —

Der Alte reichte Königsberg die Hand zum Willkomm, doch ehe dieſer ſie noch erfaßte, ſtürmte ein Anderer herbei und den Arm brüderlich um Wolf ſchlingend, rief er: »Ei ſieh da, Wolf — haſt Du Dich endlich doch entſchloſſen, den Banner dieſer ſchwäbiſchen Blutſauger zu verlaſſen, und Deinem beſſeren Gefühle zu folgen? Nun herzlich willkommen! Es ſieht zwar hier nicht ſo freundlich aus wie auf Schrattenſtein, aber wir verhandeln hier auch andere Dinge, als Hirſch- und Eberjagd. Herzlich willkommen!«

»Aber Eymo,« ſagte Königsberg, welcher ſich von ſeinem Staunen über die Neuheit der ihn umgebenden Dinge, noch nicht erholen konnte, »ich ſah Dich ja noch gar nicht in Wien.«

»Glaubſt Du denn, der Weg in dieſe Halle führe nur durch die Prunkſäle Albrechts? Oder hätte ich vielleicht den tapfern Landenberg, oder wohl gar den alten Quackſalber, den Taufers fragen ſollen, ob ich hier in Wien erſcheinen dürfe, da man es für gut gefunden, mich zu ihrem Hochzeitfeſte gar nicht zu

Digitized by Google

laden?« ſetzte er mit wieherndem Gelächter hinzu: »Warte, wir wollen ihnen ſchon eine Hochzeit bereiten daß ſie ſtaunen ſollen. Aufſpielen wollen wir ihnen laſſen zum Tanze, wie ſie es noch niemals gehört ſeitdem Ottokar in ſeiner Gruft modert — Fackeln wollen wir ihnen anzünden, welche das ganze Land beleuchten ſollen ſo weit ſeine Gränzen reichen! Warte nur, wir wollen dieſen Schwaben den Kehraus aufſpielen, daß es ihnen für alle Ewigkeit vergehen wird, uns Öſterreichern ihr ſchwäbiſches Gedudel vorzupfeifen. Holla Bruder, da nimm den Humpen — es iſt guter Ungarwein darin, den uns Albrecht zwar verbieten will, mit dem uns aber der edle Güſſing dort trotz dem recht reichlich verſieht, ſo lange die gute alte Donau keine Schranken hat — und ſtoß an auf unſere Sache und auf den Untergang der Schwaben!« Und damit reichte er Königsberg einen vollen Becher und in ſeinen Ruf ſtimmte die Menge ein, und jeder trank auf den ausgebrachten Trinkſpruch. —

Da klopfte Luitold von Chuenringen mit dem Boden eines Trinkgefäßes auf den Tiſch und rief mit ſtarker Stimme, indem er ſich von ſeinem Sitze erhob:

»Ihr Herren und Freunde, vergeßt doch nicht weßhalb wir uns hier verſammelt. Ihr macht ein Gejubel und Gelärm als ob Ihr damit dieſe alten Kellerge-

Digitized by Google

wölbe niederreißen wolltet — als ob Ihr meint, wir hätten die Schwaben ſammt ihrem Anhange, ſammt ihrem Protector ſchon ſammt und ſonders im Sacke! Wollt bedenken, Ihr Herren, daß wir mit unſerer Berathung noch nicht viel weiter gekommen, als bis zum A, und daß uns noch gar Manches erübrigt, bis wir laut jubeln dürfen. Wenn Ihr es ſo macht wie bisher, ſo muß ich glauben daß Euch dieſer ſüße Ungarwein weit näher am Herzen liegt als das Wohl des Landes, und wenn dem ſo iſt, müßte ich als der von Euch erwählte Vorſtand dieſer edlen Verſammlung erſuchen, Graf Güſſing möge die geiſtigen Transporte auf der Donau ein wenig beſchränken. — Alſo laßt uns, wenn es Euch genehm iſt, wieder zur Ordnung zurückkehren — nehmt Euere Plätze ein und laßt uns dann den Beſchluß faſſen, wo und auf welche Weiſe der erſte Streich geſchehen ſoll.« —

Luitold von Chuenring's ehrfurchtgebietendes Äußere, ſeine hohe, majeſtätiſche Geſtalt mit den lange herabwallenden grauen Locken und dem dichten Barte, ſo wie ſeine kräftige wohlklingende Sprache, verfehlte den gewünſchten Eindruck nicht. Er war einer jener Männer, welche über Andere zu gebieten vermögen, Anderen zu imponiren verſtehen. Er war wie dazu geſchaffen, ſich an die Spitze einer empörten Maſſe zu ſchwingen, was keine Kleinigkeit iſt, wenn man

Digitized by Google

bedenkt daß bei ſolchen Fällen Jeder ein gleiches Recht zu haben meint, und durch das Unrecht dem ſich Jeder in gleichem Maße geweiht, und durch das gleiche Loos welches Einem wie dem Andern entgegenblickt, ſeine Stimme gleich laut zu erheben verſucht. Zudem hatte Chuenring als Erbſchenk von Öſterreich ein gewiſſes Anſehen, welches ſich ſelbſt da geltend machte, wo es galt gegen denjenigen an welchen ihn dieſes Amt feſſelte, aufzutreten, ſo wie auch die mächtigen Erinnerungen an ſeine Vorfahren für ſich. Doch eben dieſe Erinnerungen an ſeine mächtigen Vorfahren und an das Unheil welches ſie, wenn auch durch eigene Schuld, von den Herzogen von Öſterreich erlitten, hatte auch in der Bruſt des Enkels einen tiefen Groll befeſtiget, und unbändig, wie ſein Karakter war, ergriff er die nächſte beſte Gelegenheit, ſeine Streit- und Raubluſt zu ſtillen. Das Wohl des Vaterlandes war alſo bei ihm wie bei den Meiſten dieſes Bundes, nur ein Prätext, und unter dem Scheine das Land gegen die Bedrückungen der von Albrecht begünſtigten Schwaben zu ſchützen, arbeitete er eigentlich für ſeine perſönlichen Vortheile.

Doch wie geſagt, Luitold von Chuenring wußte den Andern einmal zu imponiren, und ſo wurde auch jetzt ſeinem Rufe zur Ordnung nach einigem Hin- und Herreden gehorcht. Jeder rückte ſeinen Lehnſtuhl an den

Digitized by Google

Tiſch und wer daſelbſt nicht Platz fand, ſetzte ſich auf die rings an den Wänden hinlaufenden Bänke.

Unter dieſe letzteren gehörte Königsberg. Er nahm ſeinen Platz in einem entfernten Winkel der Halle, wo er die ſonderbar zuſammengeſetzte Verſammlung bequem überſehen konnte. Auf die eine Seite neben ihn ſetzte ſich Homoray welcher ihn nicht verlaſſen zu wollen ſchien; auf der andern aber ſchnarchte ein plumper Kerl in bürgerlicher Kleidung, welcher dem ſüßen Ungarweine wohl ein wenig zu emſig zugeſprochen haben mochte, augenſcheinlich einer der Wiener Bürger, welche man der Verſammlung beigezogen hatte. Nachdem ſich Alles geſetzt und die Ruhe ſo ziemlich hergeſtellt war, begann Luitold von Chuenring:

»Alſo ſo weit wären wir gekommen, daß von unſeren braven Wiener Bürgern der erſte Streich ausgeführt werden muß. Nach dem Namensverzeichniſſe da welches uns Herr Konrad der Breitenfelder eingehändigt, iſt auf eine tüchtige Zahl von Streitern in dieſer guten Reichsſtadt — und wir wollen ihnen ſchon das angeſtammte Recht, eine Reichsſtadt zu bleiben, geltend machen helfen, wie ſie es um ihren Muth und ihre Tapferkeit verdienen — iſt, ſage ich, auf eine tüchtige Zahl zu rechnen. Nun erklärt aber, Herr Konrad, wie Ihr Eueren Plan geſtellt?« —

Auf dieſe Frage erhob ſich eine kleine Geſtalt von

Digitized by Google

ihrem Sitze, auf welchem ſie bisher hinter den rieſigen Weinkrügen ganz verſteckt geſeſſen — ein Mann von ungefähr fünf und vierzig Jahren, klein und ſchmächtig gebaut, mit ſchlichtherabfallenden blonden Haaren, ſchütterem Knebelbarte und einem Geſichte, welches mehr Schlauheit als Muth verkündete. Er war in ſchwarzes, rothgeſchlitztes Tuch gekleidet, hatte einen kurzen grauen Mantel über den Schultern hangen und in dem ledernen Gurt eine ziemlich lange Waffe, ein Mittelding zwiſchen Dolch und Schwert. Dieſer Mann nun erhob ſich, blickte mit ſeinen kleinen ſtechenden Augen rings im Kreiſe herum, verneigte ſich gravitätiſch und begann dann mit einer unangenehm näſelnden Stimme:

»Wie ich Euch ſchon früher erklärte, werthe Herren, beabſichtigen die Wiener Bürger dem Herzoge Albrecht zum wiederholten Male ihre Privilegien als freie Reichsſtadt zur Beſtätigung vorzulegen, und ſollte er dieſe Beſtätigung abermals verweigern, ihm förmlich den Gehorſam aufzuſagen. Mittlerweile iſt ſchon Alles zum Angriffe auf die Burg vorbereitet — die Mannen harren verſammelt unſeres Rufes. Wir bemächtigen uns der Thore und — und —«

»Nun, und was und?« ſchrie eine derbe Stimme aus einer entfernten Ecke. »Ihr kommt nur immer bis zu dieſem verdammten und, welches Euere

Unentſchloſſenheit beweiſt!« Mit dieſen Worten ſchritt ein kräftiger aber plump ausſehender Mann gegen den Tiſch und bekräftigte ſeine gereizte Ungeduld durch einen Schlag mit der knochigten Fauſt auf denſelben. Es war ein Bürger, und zwar ein Handwerker der niedern Claſſe, wie man aus ſeinem beſchmutzten Lederkoller und ſeinem ſchlechtpaſſenden Rocke aus grobem Tuche ſah, und den wir als den uns bereits bekannten Meiſter Gumpfinger wiedererkennen.

»Und — und was dann?« ſchrie er mit einem rohen Fluche. »Was läßt ſich da lange überlegen? Wir ſtürmen in die Burg, werfen alle die ſchwäbiſchen Bluthunde beim Fenſter hinaus in den Burggraben, und zwingen damit, ich ſtehe Euch dafür, Albrecht zur Beſtätigung unſerer gerechten Forderung.«

»Nun, das dürfte denn doch nicht gar ſo leicht gehen,« ſagte Königsberg, mehr laut denkend als wirklich in der Abſicht mitzuſprechen, wobei ſich ſein Mund zum Lächeln verzog; denn die ſonderbaren Geſtalten, welche hier als Sprecher auftraten, ließen ihm einen Moment lang den bitteren Ernſt dieſer Verhandlungen gänzlich vergeſſen.

»Was, nicht ſo leicht gehen?« ſchrie der Schuhmacher mit zornglühendem Geſichte. »He, ſeid Ihr Einer der Unſrigen, oder in welcher Abſicht kamt Ihr hierher? Welcher Satan hat Euch hier eingeſchmug-

Digitized by Google

gelt? Tragt ein Schwert an der Seite und zittert ſchon vor dem Gedanken es zu brauchen, Ihr Ritter von der traurigen Geſtalt?« —

Königsberg ſprang auf um den unverſchämten Kerl zu züchtigen, aber Homoray riß ihn ſchnell zurück und ſagte leiſe: »Wirſt Du Dich doch nicht von dieſem miſerablen Schuſter in Harniſch jagen laſſen?« Zugleich ertönte auch Chuenrings Donnerſtimme, welche rief:

»Halt, Meiſter Gumpfinger, bedenkt daß Ihr hier nicht unter Eueren Geſellen in der Werkſtatt ſeid — daß Ihr es Euch zur Ehre rechnen ſollt, in dieſe Verſammlung zugelaſſen zu werden. Noch ein ſolch rohes Wort gegen einen der anweſenden Herren, die Ihr übrigens gar nicht zu beleidigen im Stande ſeid, und man wird Euch zu entfernen wiſſen. Jetzt ſetzt Euch aber auf Eueren Platz, bis Ihr gerufen werdet.« Gumpfinger blickte auffordernd im Kreiſe umher, gute Luſt zeigend ſeinem rohen Ungeſtüm noch einmal freien Lauf zu laſſen; da ihm aber hier von allen anweſenden Herren nur verächtliche Mienen entgegenblickten, ſchritt er mürriſch auf ſeinen verlaſſenen Sitz zu, indem ſich einige Worte von Verrath, ſauberer Wirthſchaft, Hochmuth u. ſ. w. brummend über die Lippen ſtahlen. —

Nach dieſem kleinen Intermezzo wurden die Ver-

Digitized by Google

handlungen mit Konrad von Breitenfeld fortgeſetzt, und es blieb ſo ziemlich bei dem, was er und Gumpfinger vorgebracht, mit dem Unterſchiede, daß man vorläufig nicht weiter gehen wollte, als durch eine Deputation von Albrecht die Beſtätigung der Privilegien und die Entfernung der ſchwäbiſchen Räthe aus dem Lande zu verlangen. Seine Antwort ſollte erſt das weitere Verfahren gegen ihn beſtimmen. Nur bedingte ſich Konrad zur Leitung des ganzen Unternehmens eine bedeutende Summe aus der Stadtkaſſe, und ſpäter die Würde eines oberſten Stadtrichters, welches ihm beides zugeſtanden wurde. — Darauf rief Chuenring den Grafen Ivan von Güſſing auf, welcher ſeine Aufmerkſamkeit dadurch zu erkennen gab, daß er ſein ſchweres, krummes Schwert klirrend auf den Boden ſtieß. Der Vorſtand der Verſammlung fragte ihn, wie es um ſeine Angelegenheiten ſtehe, und was der Bund von ſeinem Mitwirken und beſonders von König Andreas von Ungarn zu erwarten habe.

Ivan von Güſſing war ein ſtarker, knochiger Mann, aus deſſen Phiſiognomie der wilde ungebrochene Trotz ſeines Innern ſprach. Schon über fünfzig Jahre alt, zeigte er noch die vollſte Manneskraft, und wenn auch ſein Antlitz tiefe Furchen durchzogen, ſo waren dieſe mehr Zeugen der heftigen Leidenſchaften

Digitized by Google

welche ſein Inneres beherrſchten, als ſeiner Jahre. Er war ganz in Büffelleder gekleidet über welches ein ſehr künſtlich gearbeitetes Drahthemd geworfen war, das ihm bis an die halben Schenkel reichte und welches wieder ein dunkler ungariſcher Pelz bedeckte. Sein auffallend großes Haupt ſchützte eine niedere Pelzhaube, unter welcher das in Zöpfen geflochtene graue Haar hervorquoll — ein beſonders wildes Ausſehen gab ihm aber ein ungeheuerer, dichter Schnurrbart, der über den krauſen Kinnbart bis auf die Bruſt herabhing. Der Ton ſeiner Stimme glich dem Laufen des Sturmes wenn er durch die Wälder jagt, und damit ſtieß er ſeine Rede in ſo heftigen, abgebrochenen Sätzen hervor, daß man Mühe hatte ſie zu verſtehen.

»Wie es mit mir ſteht, fragt Ihr?« polterte er rauh heraus, nachdem er noch zuvor einen tüchtigen Zug aus einem ungeheueren Kruge gethan und ſich den Bart mit der Hand abwiſchte, »Schlecht, ſonſt ſäße ich wohl nicht hier ſondern auf meinem guten Roſſe, einige Tauſend flinke Schützen hinter mir, um mir meine Ländereien und Schlöſſer wieder zu gewinnen die Euer Herzog noch immer feſt hält, obſchon ich Friede mit ihm geſchloſſen. Aber Andreas iſt voll Unentſchloſſenheit und ich allein bin jetzt nicht im Stande etwas Tüchtiges zu unternehmen. Teufel — Muth und Geſchick im Kampfe beſitzt Euer Albrecht, das muß

Digitized by Google

ihm sein größter Feind — und der bin ich — nachsagen. Lache ich auch über den dummen Schwaben Landenberg wenn er mich angreifen wollte, so möchte ich wahrlich den Tanz mit Euerem Herzoge nimmermehr wagen! — Ob ich bei Euerem Unternehmen mitwirken will? — nun das brauche ich wohl nicht erst zu betheuern, vorausgesetzt Ihr versichert mir meine geraubten Ländereien — ob aber Andreas mitwirken will, das kommt noch darauf an. Keinesfalls aber, wenn Ihr ihm nicht den Besitz von Krain und der windischen Mark sichert.« —

»Aber diese haben wir ihm ja selbst angetragen.« sagte Hartneid von Wildon, ein steirischer Ritter und einer der Hauptrebellen.

»Ja, das sagte er mir auch, als ich mich bei ihm anfragte ob er nichts an Euch zu bestellen habe;« sagte Graf Ivan, »allein das ist ihm nicht genug, er will so was Geschriebenes, ein Pergament, versteht Ihr mich, und ehe ich ihm dies nicht in die Hände lege, könnt Ihr nimmer auf ihn zählen.«

»Die Urkunde liegt hier bereit, Graf Ivan,« sagte Luitold von Chuenring, »gesiegelt von Uns Allen. Es erübrigt nur noch die Unterschriften anzusetzen. Signor Cappuzzi, Ihr versteht zu schreiben — wollt also das Amt übernehmen!« und damit reichte er eine große Pergamentrolle dem venezianischen Alchi-

Digitized by Google

miſten, welcher ſich ſchleichend wie eine Katze aus einem dunklen Winkel der Halle hervorbewegte, und mit verſchmitzter Miene an die damals ſelbſt vom höhern Adel ſo wenig gekannte Arbeit des Schreibens machte. Chuenring aber fuhr gegen Ivan von Güſſing gewendet, fort: »Nun aber, da Euch die Urkunde für Eueren König ausgeſtellt wird, müßt Ihr uns ebenfalls mit Brief und Siegel bekräftigen, daß Ihr gleich nach Euerer Heimkunft dem Herzoge Fehde künden wollt, zugleich aber einen tüchtigen Heerhaufen an die Grenze von Öſterreich ſtellt, um uns hier das Spiel leichter zu machen. König Wenzel von Böhmen verſprach uns ein Gleiches, und die Mannen Konrads von Baiern und des hochwürdigſten Erzbiſchofes von Salzburg ſind zu gleichem Zwecke wahrſcheinlich bereits auf den Beinen.«

»Wozu denn Brief und Siegel,« ſchrie der Ungar mit rohem Gelächter, »ich denke Ihr werdet doch nicht zweifeln, daß ich mir meine Burgen und Länder gerne wieder gewinnen will? Laßt mich nur erſt heimgekehrt ſein, und ich will Euch zeigen, daß das flüchtige Ungarroß den Reiter ſchneller zum Ziele bringt, als Euer Tintenkleckſer da die Worte auf's Pergament malt. Ehe noch der Ruf meines Hüfthorns verklungen, ſind die Boten bereits auf dem Wege zu meinen Getreuen, und ehe Albrecht Zeit hat davon zu

Digitized by Google

träumen, jagen wir über die Grenze von Öſterreich. Dann mögt Ihr uns das Zeichen geben, wenn der Tanz beginnen ſoll — wir können dies ja auf den Burgen und in den Wäldern unſeres Nachbars Wolf von Königsberg erwarten, welcher, wie ich zu meiner Überraſchung ſehe, mit Euch einverſtanden iſt.«

»Darauf rechnet nicht,« rief Königsberg entrüſtet, indem er ſich von Homoray gewaltſam losriß der ihn zurückhalten wollte, und gegen die Tafel ſchritt, »darauf rechnet nimmermehr, Ihr Herren. Ich folgte dem Templer Stephan Homoray an dieſen Ort, weil ich meinte man würde hier ein Mittel berathen das Land von dem Drucke und den Anmaßungen der ſchwäbiſchen Räthe des Herzogs zu befreien — niemals ahnete ich aber daß es offenbaren Hochverrath und Empörung gelte. Ich haſſe dieſe Schwaben, aber ich bin ein treuer Unterthan meines angeſtammten Landesfürſten, dem ich den Lehenseid geſchworen, und liebe mein Vaterland viel zu ſehr als daß ich es dem Elende und Jammer preiszugeben mithelfen ſollte.«

Dieſe mit aller Entrüſtung geſprochenen Worte wirkten wie ein Donnerſchlag auf die ganze Verſammlung. Alle ſprangen von ihren Sitzen auf, mit drohendem Geſchrei und drohenden Geberden, und in mancher Fauſt blitzte bereits ein entblößter Dolch.

»Oho, Herr von Königsberg,« rief Chuenring

zornglühend und auf's höchſte überraſcht, »habt Ihr Euch darum in dieſe Verſammlung gedrängt? Und Ihr Stephan Homoray, iſt das Euer geprieſener Schützling, für den Ihr Bürgſchaft geleiſtet?«

Zugleich aber ließ ſich die Stimme Meiſter Gumpfingers mit einem furchtbaren Fluche vernehmen. »Habe ich Euch nicht geſagt, wir haben den Verrath unter uns? Nieder mit dem Verräther!«

Und »nieder mit dem Verräther,« tönte es von mehreren Seiten und Einige der Wüthendſten drängten ſich bereits gegen Königsberg heran. Doch dieſer ſtand ruhig und feſt da. Die Arme über die Bruſt gekreuzt, blickte er kühn auf die Andringenden, und als wenn ein Zauber in ſeinen Blicken gelegen wäre, ſo wagte ſich Keiner Hand an ihn zu legen. Da wendete ſich der Alchymiſt Pietro Cappuzzi mit höhniſchem Lachen gegen ihn und ſagte:

»Habt wohl gemeint mein ſchöner junger Ritter, Euch hier ein hübſches Schwabendirnlein zu gewinnen?«

»Unverſchämter wälſcher Hund!« ſchrie nun Königsberg durch dieſes freche Hindeuten auf ſeine heiligſten Gefühle aller Faſſung beraubt. »Zur Hölle mit Dir, der Du ohnedem angehörſt.« Und damit packte er den Wälſchen mit kräftiger Fauſt an der Kehle und

Digitized by Google

ſchleuderte ihn dermaßen gegen den Tiſch, daß er mitten zwiſchen die gefüllten Humpen und Becher fiel welche ihren reichlichen Inhalt über ihn ergoſſen. Aber wie eine Schlange ſchnellte er ſich wieder empor, und einen ſchmalen ſcharfen Dolch aus ſeinem durchnäßten Gewande hervorreißend, ſtürzte er auf Königsberg los. Doch dieſer hatte ſeinen Feind nicht aus den Augen gelaſſen. Den gegen ſein Herz gerichteten Stoß auffangend, als er mit dem Meſſer bereits ſeinen Wams berührte, entwand er ihm dieſes raſch und ſchleuderte es mit einem Blicke der Verachtung auf den Meuchelmörder, weit von ſich weg.

Dieſer ganze Auftritt war das Werk einiger Augenblicke und gab den Impuls zu einem erneuerten Angriff der ganzen Verſammlung auf Königsberg, welcher nun ſeinerſeits ebenfalls den Dolch aus dem Gürtel riß und ſich zur Wehr ſtellte. Da er aber rings von ſeinen Feinden umgeben war, ſo blieb dies ein erfolgloſes Beginnen, denn ſchon im nächſten Momente ward er von rückwärts durch mehrere ſtarke Arme ergriffen und ſeiner Waffe beraubt. Eben wollte ihm Gumpfinger ein breites Meſſer in die Kehle ſtoßen, als dieſen Luitold von Chuenring zurückſchleuderte und auch die Übrigen abwehrend, rief:

»Keinen Mord, Ihr Herren. Sind wir hier um die Meinungen eines Einzelnen zu bekämpfen? Die

Digitized by Google

Schuld liegt an Stephan Homoray — warum hat er den Königsberg nicht genauer unterrichtet, um was es ſich hier handelt. Ihr aber, Herr von Königsberg werdet begreifen, daß Ihr nach dem was Ihr hier gehört und geſehen, und dem Ihr ſo abhold zu ſein ſcheint, nicht eher aus unſerem Gewahrſam gelaſſen werden könnt, bis das Werk vollendet iſt. — Diether Mooshammer,« rief er gegen die Pforte durch welche der Diener erſchien der Königsberg und Homoray in die Halle geführt, »hier übernehme dieſen Ritter, er iſt dein Gefangener. Verwahre ihn ſorgſam, denn du bürgſt mit deinem Leben für ihn. Verwahre ihn aber ſo wie es ſeinem Stande gebührt; denn Niemand ſoll uns nachſagen können, daß wir unſere Gegner unehrlich behandeln!« —

Noch ein paar Knechte umringten Königsberg, welcher ſich mit verhaltener Wuth und ſtolz ſeinem Schickſale ergab und ihnen folgte. Ehe er aber noch die Halle verließ, trat Pietro Cappuzzi gegen ihn und ſagte grinſend, indem er ihm den wieder aufgerafften Dolch zeigte: »Königsberg, ich vergeſſe Dich nicht! Dieſer Dolch ſoll mein eigenes Herz durchſchneiden, wenn er nicht mit dem Deinigen Bekanntſchaft macht!« Mit einem verächtlichen Blick auf den feigen Meuchler verließ Wolf die Halle. —

Der alte Schließer Diether Mooshammer führte

ſeinen Gefangenen, welcher ihm willig folgte, durch ein paar ſchmale Kellergänge, öffnete endlich eine ſchwere Thür und ließ ihn eintreten. Er ſtellte hier die Lampe hin, und bedeutete ihm ſpäter noch einmal zu kommen um ſein Lager zu beſtellen. Seine Worte waren kurz und abgebrochen, allein aus dem Tone mit welchem ſelbe geſprochen wurden, ſo wie aus den Mienen des alten Graubartes war zu erſehen, daß er für ſeinen Gefangenen eine gewiſſe Theilnahme empfand, was übrigens dieſer in ſeiner gegenwärtigen Stimmung gar nicht bemerkte. Erſt als er die Pforte knarren und die ſchweren Riegel vorſchieben hörte, durch welche man ihn von der Welt, von der ſchönen ſonnenhellen Welt welche ihm noch mit all ihren Freuden und Hoffnungen offen lag, trennte, erwachte er aus ſeiner Betäubung und empfand den heftigſten Drang, ſich dem ungerechten, gewaltſamen Verfahren ſeiner Feinde zu widerſetzen. Allein dieß war nur ein Drängen ſeiner Seele nach Freiheit, und dieß ſelbſt nur ein kurzer Augenblick, denn ſeine bereits wieder geordnete klare Vernunft zeigte ihm ſogleich die Erfolgloſigkeit jenes Dranges und ſtatt alſo gegen die Pforte hinzuſtürzen und ſich in ohnmächtiger Wuth die Fäuſte an den maſſiven Pfoſten zu zerſchlagen, ſetzte er ſich ruhig auf die harte Steinbank und dachte über ſein ſonderbares Schickſal nach, das ihn

Digitized by Google

im Verlaufe weniger Stunden vom freien, dem Glücke entgegen blickenden Manne, zum Gefangenen auf ungewiſſe Zeit gemacht.

Der Kerker in welchem er ſich eingeſchloſſen befand, beſtand aus einem ziemlich geräumigen, gewölbten Gemache, deſſen Wände zwar ungetüncht, jedoch reinlicher gehalten waren als es ſonſt bei derlei Kellergewölben der Fall iſt. Ziemlich hoch im Gewölbe war ein kleines vergittertes Fenſter angebracht, welches ins Freie führte — und gegenüber ein zweites ähnliches Fenſterchen, wahrſcheinlich in das Gebiet der Wohnung des Schließers führend, wie man aus dem Geſang eines Kindes deutlich vernehmen konnte, Laute, welche dem armen Gefangenen wie ſüße Melodie ertönten, da ſie das Band bildeten, mit welchem er ſich in ſeiner Verlaſſenheit noch an das Leben geknüpft fühlte. Die ganze Einrichtung des Gemaches war ſehr einfach, und dem Orte angemeſſen. Eine ſteinerne Bank, vor dieſer ein ſchwerer Tiſch aus Eichenholz und endlich eine Art von Pritſche auf welcher das Lager beſtellt werden ſollte, war Alles. Übrigens zeigten ſich nirgends Spuren, daß dieſes Gemach bereits früher ſchon als Kerker verwendet worden, und mit einiger Sorgfalt konnte es ſogar recht wohnlich eingerichtet werden.

Hier ſaß alſo Wolf von Königsberg und ſtarrte

Digitized by Google

lautlos in das düstere Flämmchen der Lampe, welches mit seinem zitternden Strahle das hohe Gewölbe kaum erreichte, und dachte über seine Lage nach, die ihm wie ein böser Traum erschien, welchen er noch immer zu verscheuchen hoffte. Sein erster Schritt auf dem Pfade des Unrechts hatte ihm schlecht bekommen — sein erstes Abweichen von der Tugend sich furchtbar gerächt! Er versuchte sein Schicksal zu bestimmen, er versuchte es zu zwingen sich seinen Wünschen zu beugen, und die Folge war: daß es ihn aus dem freundlichen Lichte des Tages und des Glücks in die verödeten Räume eines düstern Kerkers schleuderte. Er hatte vom Geschicke eine Zurechtweisung verdient, das gab er zu — allein daß es ihn so furchtbar strafte, schien ihm doch etwas zu hart.

Mehr als sein eigenes bekümmerte ihn Anna's trauriges Schicksal. Allem Anscheine nach hatte der Herzog die Absicht sie an seinen Verwandten zu verheirathen, und daß ihr habsüchtiger, ahnenstolzer Vater diese Absicht billigen werde, war wohl nicht zu bezweifeln. Wie sollte sich Anna dagegen schützen; und würde sie, welche in der strengen Klosterzucht erzogen wurde, wagen, Etwas gegen den Willen des Vaters einzuwenden — würde sie es wagen, sie, ein schwaches, unerfahrenes Mädchen, welches ohne Mutter, ohne einer andern erfahrenen weiblichen Führerin, der sie

Digitized by Google

ihr ganzes Herz offen hinlegen durfte, kaum wußte, welchem Loose sie entgegen ging? Und zudem, in welchem Lichte mußte ihr sein plötzliches Verschwinden erscheinen, in einem Augenblicke wo das Schicksal so grausam auf sie einstürmte — was mußte sie von ihm denken, daß er sich jetzt so plötzlich zurückzog, wo es doch galt ihr zum Troste wenigstens Mitgefühl zu zeigen? Wird nicht Annas Vater diese Gelegenheit ergreifen, ihr sein Verschwinden zu verdächtigen — werden nicht seine Feinde überhaupt bemüht sein, den Schein des Bösen auf ihn zu werfen, was in diesen Zeiten der Empörung und des gegenseitigen Hasses so leicht möglich war? Alle diese Fragen die er sich selbst stellte, beschäftigten seine Seele mit aller Macht und was seine Vernunft nicht durch Schlüsse herausbrachte, das ergänzte seine Phantasie zum schwärzesten Bilde. Er fluchte dem Augenblicke der ihn in die Gesellschaft Homorays gebracht — er fluchte noch mehr seinem unseligen Drange nach Rache der ihn allein in diese Lage gebracht, in welcher er jetzt schmachtete. Ja er entschuldigte sogar den alten Taufers wegen seines Benehmens gegen ihn; denn seine Vernunft sagte ihm, daß der Vater wohl das Recht habe für das Schicksal seines Kindes zu sorgen, und daß es an ihm selbst gewesen wäre, einen anderen Weg einzuschlagen um demselben seine Gefühle und Wünsche zu offenbaren.

Digitized by Google

— Kurz er war unzufrieden mit ſich und der ganzen Welt und daher bis in ſein Innerſtes mit Trauer erfüllt.

Daß Königsberg unüberlegt gehandelt, und ſich durch Leidenſchaftlichkeit in dieſe Lage gebracht, iſt kein Zweifel; wenn wir aber ſein früheres Leben, ſeine Unerfahrenheit mit der Welt betrachten, ſo darf uns dies nicht ſehr wundern. Seit ſeinem Jünglingsalter ſich ſelbſt überlaſſen, auf ſeiner einſamen, von dichten Forſten umgebenen Burg lebend, dabei mit einem durchaus offenen, redlichen Karakter begabt, welcher in allen Menſchen das zu finden glaubte was ſeine eigene Bruſt erfüllte — war er ſo unbekannt mit den Ränken und Leidenſchaften der Menſchen, daß er bei der erſten Gelegenheit welche ihn mit ſelben in Berührung brachte, anſtoßen mußte. Sein für jeden äußern Eindruck empfängliches Gemüth mußte bei ſeiner Argloſigkeit der ſchlauen Verführung eines Mannes unterliegen welcher ihn genau kannte und daher ſeine ſchwachen Seiten klug zu faſſen wußte — mußte er ein Opfer der Ränke jenes Mannes werden, der ihm Freundſchaft heuchelte und den er auch, wenigſtens in jenem erſchütternden Momente, für ſeinen wahren Freund hielt. Seine Geradheit ließ ihn die feinen Schlingen nicht bemerken mit welchen man ihn geſchickt zu umſtricken wußte — ließ ihn die vielerlei

Digitized by Google

Abſichten nicht erkennen, zu welchen man ihn gängelte. Die tiefe Verachtung welche er gegen Taufers von jeher empfand, ließ ihn gänzlich vergeſſen, daß er der Vater eines Mädchens war welches er mit den glühendſten Empfindungen ſeiner Seele umfing; ließ ihn vergeſſen, daß er eine Hauptperſon bei ſeinen Beſtrebungen nach dem heißerſehnten Ziele war. Jetzt wurde ihm wohl gar Manches klar was ihm ſeine Unbekanntſchaft mit den Menſchen früher in dichte Schleier gehüllt — aber jetzt war es zu ſpät, und troſtlos blickte er in die Zukunft. —

In düſtern Gedanken verſunken ſaß er alſo in ſeinem Kerker und bemerkte nicht wie die Flamme der Lampe immer matter wurde und kaum noch die Finſterniß zu erhellen vermochte, als er außerhalb der Pforte Schritte hörte. Die ſchweren Riegel wurden zurückgeſchoben und herein trat der alte Schließer, Stroh und eine Decke zur Bereitung des Lagers tragend; neben dieſen aber ſchlich ſich auch ein Kind, ein liebliches kleines Mädchen von ungefähr acht Jahren herein, in der einen Hand eine hellleuchtende Kienfackel und in der andern einen Korb tragend. Der Alte warf ſeine Laſt hin und ſchloß hinter ſich die Thüre, das Mädchen aber blieb an der Schwelle derſelben ſtehen, blickte furchtſam auf den Gefangenen und ſchien zu überlegen ob es ſich weiter wagen ſolle

Digitized by Google

oder nicht. Da es aber kein Kettengeraſſel hörte und den gutmüthigen Blicken des Ritters begegnete, den dieſe liebliche Erſcheinung angenehm zu überraſchen ſchien, gewann es Muth und that einige Schritte vorwärts.

»Nun was zauderſt du denn Ella,« ſagte der Alte zu ihr, »ſtecke die Fackel dort in die Klammer, ſtelle den Korb auf den Tiſch und richte die Lampe, daß ſie nicht gänzlich verlöſche.«

Ängſtlich, die Blicke immer auf den Gefangenen gerichtet, that das Kind was ihm geheißen wurde.

»Wahrſcheinlich fürchtete die Kleine in dem Gefangenen einen recht bösartigen Menſchen zu ſehen,« ſagte Königsberg mit bitterem Lächeln. »Sie iſt wohl deine Tochter, Alter?« —

»Ja, Herr,« antwortete der Schließer, indem ſein ſonſt ſo düſteres Antlitz ſich für einen Moment erheiterte und er von ſeiner Arbeit weg den Blick auf die Kleine richtete, »mein einziges Kind, nachdem mir der Himmel zwei Andere bereits genommen.«

»Nun komme näher, Ella — ſo heißt du doch,« ſagte Königsberg freundlich, »komme näher und fürchte nichts. Ein armer Gefangener iſt ja nicht immer ein böſer Menſch, ſondern oft nur ein Unglücklicher, den man bemitleiden muß.«

Digitized by Google

»Das hat der Oheim Ralf nicht geſagt,« antwortete das Kind, indem es ſich aber durch die freundlichen Worte und die milde Stimme Königsbergs ermuntert, dieſem dennoch näherte.

»So, das ſagte er nicht?« meinte Wolf. »Und was ſagte er denn?« —

»Er ſagte,« plauderte die Kleine und begann aus dem Korbe ein Stück Brot und einen Krug mit Wein auszupacken, »er ſagte, die Gefangenen ſeien gar böſe, garſtige Männer mit großen, großen Bärten und mit einer Sprache die man nicht verſtehen könne, und ſeien ſo wild, daß man ſie mit Ketten an die Wand ſchmieden müſſe.« —

»Ihr Oheim Ralf meinte die gefangenen Leute des Güſſing, die er oft auf der Feſte ſeines Herrn bewahren müſſen.« Schaltete der Alte, die Plaudereien ſeiner Tochter berichtigend, ein.

»Ja, das ſind wohl gewöhnlich recht wilde Gäſte, aber ſieh ich habe keinen ſo großen Bart, und Ketten hat man mir auch nicht angelegt,« ſagte Königsberg bitterlächelnd, »und mit dir ſprechen kann ich auch, alſo bin ich keiner von den Gefangenen welche dein Oheim meint und du mußt mich alſo öfters beſuchen, wenn es dein Vater erlaubt.«

»Ei das will ich wohl,« ſagte die Kleine zutraulich geworden, »und will Euch auch das Eſſen immer

Digitized by Google

bringen, wenn mir der Vater die ſchweren Riegel aufſchließt. Aber wozu ſchließt Ihr ihn auch ein Vater,« ſetzte ſie naiv hinzu, »er ſcheint ja nicht böſe, und da könnt Ihr ſchon offen laſſen. Wir wollen ihn ſchon pflegen, daß er nicht fortgehen will!« —

Der Alte lachte über die kindiſchen Reden und Wolf ſagte: »Das wird Dein Vater wohl nicht thun. Aber ſage mir wo iſt Dein Oheim — wird er mich auch beſuchen?«

»Ach nein,« ſagte Ella traurig, »Oheim Ralf iſt gar weit von hier, ganz nahe bei den garſtigen ungariſchen Männern. Kennt Ihr ihn denn nicht den Oheim Ralf — er iſt auch bei einem mächtigen Ritter, in einer Burg die hoch auf einem Felſen liegt — kennt Ihr die Burg nicht? Ich glaube der Oheim nannte ſie Pitten.« —

»Was, Pitten?« rief Königsberg überraſcht und ſo laut, daß Ella erſchreckt zurückfuhr. »Nun, erſchrecke nur nicht liebe Ella,« ſetzte er, ſich faſſend, hinzu, »freilich kenne ich dieſe ſchöne Burg auf ihren hohen Felſen. Alſo dort lebt Dein lieber Oheim?«

»Freilich,« ſagte die Kleine, »und wenn Ihr Pitten kennt, ſo kennt Ihr den Oheim Ralf wohl auch, und ſeinen guten Herrn von dem er uns ſo viel erzählte, als er uns im vergangenen Winter beſuchte?«

Königsberg antwortete nicht. Nachdenkend blickte

er vor ſich hin. Alſo von Ralf, ſeinem alten, treueſten Diener war hier die Rede. Dieſer alſo war der Oheim des lieblichen Kindes, wahrſcheinlich der Bruder desjenigen, der ihn hier bewachte — eine Entdeckung, auf welche ſich ſeine Phantaſie gleich eine ganze Kette von Hoffnungen baute. Der alte Schließer aber, welcher ſeine Arbeit bereits beendigt hatte, unterbrach ſein Nachdenken. »Ja, ja, Ella hat die Wahrheit geſprochen,« ſagte er, indem er die überflüſſige Kohle an der Fackel abklopfte. »Ralf, ſo nennt ſich meines Weibes Bruder, hat einen gar braven Herrn. Er iſt ein wahrer Vater ſeiner Unterthanen und ſchützt ſie tapfer gegen die Raubeinfälle der wilden Ungarn. Und gegen ſein Hausgeſinde — Ralf iſt nämlich ſo eine Art von Schildknappe und zugleich Forſtaufſeher — wie iſt er gegen dieſes ſo herablaſſend und freundlich und gütig ...«

»Schon gut, ſchon gut, Alter,« ſagte Königsberg, »er wird wahrſcheinlich nicht beſſer ſein als ſo viele andere Männer ſeines Standes.«

»Fehlgeſchoſſen Herr,« ſagte Diether welcher durch den Widerſpruch immer mehr in Eifer gerieth. »Ich ſollte eigentlich als Schließer mit dem Gefangenen nicht plaudern, allein Herr Chuenring befahl mir, Euch euerem Stande nach zu behandeln und da brauche ich mir wohl auch nicht den Mund zu verſchließen. —

Digitized by Google

Aber Ihr ſeid wohl ein Feind Herrn Königsbergs, weil Ihr ſeinen allgemein anerkannten Ruf antaſten wollt! Doch das ſchadet, Gott ſei Dank, dem guten Herrn unſeres alten ehrlichen Ralfs nicht!«

»Ich bin weder Herrn Königsbergs Feind, noch will ich ſeinem Rufe ſchaden — im Gegentheile ich liebe ihn wie meinen Bruder,« ſagte Wolf.

»Das kann ich nicht glauben,« meinte der Alte kopfſchüttelnd und nahm die Kienfackel von der Wand indem er ſich zum Fortgehen anſchickte. »Ihr könntet ſonſt nicht ſo geringſchätzend von Herrn Königsberg ſprechen. Das verſichere ich Euch aber, daß er nebſtbei ein treuer Unterthan iſt, und ſich gewiß zu keiner ſolchen Verſammlung begeben hätte, wie Ihr es gethan!« Damit wendete er ſich mürriſch gegen die Pforte wo Ella bereits mit dem Korbe ſtand. Königsberg aber ſtand raſch auf und trat ihm in den Weg. »So Alter,« ſagte er bitterlachend, »Du nennſt die Verſammlung, in welcher Du mich getroffen, eine Schlechte und dienſt ihr doch ſelbſt?«

Der Alte ſenkte den Blick zu Boden. Er merkte jetzt, daß er in ſeinem Eifer über die Schnur gehauen — daß er ſeine Mißbilligung der Sache verrathen, der zu dienen ihn Noth und Verhältniſſe gezwungen. Er wußte nicht was er antworten ſollte, und hätte wahrſcheinlich zuletzt etwas ſehr Ungereimtes hervor-

Digitized by Google

gebracht, wie es bei derlei Gelegenheiten meiſtens der Fall iſt, wenn ihn Königsberg nicht aus der Verlegenheit geriſſen hätte. »Alter, ſchicke die Kleine da fort,« ſagte er zu dem verblüfft daſtehenden Schließer »ich habe mit Dir zu ſprechen. Geh Ella, mein liebes Kind,« ſetzte er gegen dieſe gewendet freundlich hinzu, »und bitte Deinen Vater, daß Du mich recht oft beſuchen darfſt, und dann will ich Dir Vieles erzählen von Deinem Oheim Ralf, ſeinem guten Herrn, und der ſchönen Veſte auf welcher er wohnt.« —

Diether, froh ſeine Verlegenheit etwas verbergen zu können, öffnete brummend die Pforte und ließ das Kind hinaus, welches gleich ſeinen Wunſch ausdrückte, recht bald wieder zu dem freundlichen Gefangenen, der keine Ketten und keinen Bart hat, kommen zu dürfen.

Kaum hatte der Alte nun die Pforte wieder verſchloſſen und ſich gegen Königsberg gewendet, ſo ſagte dieſer zu ihm: »Du haſt mir da ein großes Lob über den Herrn deines Verwandten geſagt — ſieh, dieſer Herr bin ich ſelbſt.« — Erſtaunt blickte ihn Diether mit großen Augen an — aber ſchnell einem natürlichen Mißtrauen nachgebend, ſchüttelte er ungläubig lächelnd den Kopf.

»Ich begreife es wohl Alter, daß Du meinen Worten, nach dem was du mir geſagt, mißtrauſt — allein das ändert nichts, denn ich bleibe doch immer Wolf

von Königsberg, der Herr Deines guten, ehrlichen Ralf.«

»Verzeiht mir Herr, es iſt nicht recht mit einem alten Diener zu ſpielen welcher ſtreng nach ſeiner harten Pflicht handeln muß,« antwortete der Schließer, augenſcheinlich verletzt. »Und daß Ihr es thut, iſt mir ein ſicheres Zeichen daß Ihr nicht der ſeid, für welchen Ihr Euch gerne ausgeben möchtet.«

»Ich ſagte Dir ja,« fiel Wolf ihm in die Rede, »daß ich Dein Mißtrauen begreife, und leider kann ich Dir nicht einmal einen Beweis geben daß ich Königsberg bin. Aber ich ſetze den Fall, ich könnte dies beweiſen, würdeſt Du mir dann wohl zur Flucht aus dieſem Kerker behülflich ſein?« —

»Nein, Herr! Nimmermehr!« ſagte der Alte beſtimmt.

»Wie Diether, den Herrn Deines Verwandten nicht, den Du liebſt?« —

»Nein, Herr!« war die kurze Antwort des Schließers.

»Auch nicht, wenn Du Dich und die Deinigen, den ehrlichen Ralf mitgerechnet, dadurch glücklich machen könnteſt?« —

»Herr,« ſagte der Alte ernſt und mit einer gewiſſen Würde, »wenn Ihr auf Euerer Burg aus irgend einem Grunde einen Gefangenen hättet, und Ralf,

Digitized by Google

dem Ihr ſo gewogen zu ſein ſcheint — wenn Ihr nämlich wirklich Herr Königsberg auf Pitten ſeid — ließe ſich einfallen dieſen Gefangenen zu befreien — was würde in Euren Augen der alte Diener ſein? Ein Schuft — nicht ſo Herr? — Alſo rechnet auch auf mich in einer ſo ſchlechten Handlung niemals. Und wäret Ihr ſo ſchuldlos und rein wie Gottes Engel, ſo dürfte ich Euch nicht helfen, ohne zum Schufte zu werden! Übrigens Herr iſt es nicht edel von Euch, einen alten Diener von ſeiner Pflicht abwendig machen zu wollen!«

Königsberg ſchwieg eine Weile beſchämt. Aber der Drang nach Freiheit war zu lebhaft in ihm erwacht, als daß er nicht noch einen andern Verſuch wagen ſollte. »Du biſt ein treuer Diener, Alter, »ſagte er nach kurzem Sinnen, »und werth, der Schwäher meines ehrlichen Ralfs zu ſein, welcher jetzt wohl nicht ahnet, wo ſich ſein Herr befindet. Aber Du biſt ein unvorſichtiger Diener. Sieh ich bin jung und ſtark — Du alt und ſchwach. Was hinderte mich denn, Dich zu überwältigen und mich ſelbſt in Freiheit zu ſetzen?«

»Das werdet Ihr nicht thun Herr, oder ich müßte mich in Euerem Geſichte gewaltig getäuſcht haben,« ſagte Diether, ſetzte aber dann mit einem verächtlichen Blicke hinzu: »oder thut es Herr, verſucht es! Jedenfalls werde ich unterliegen. Ich bin ein alter Kerl,

Digitized by Google

und an mir verliert die Welt nichts, und für mein armes Weib, für meine kleine Ella wird der sorgen, der keinen Menschen verläßt welcher auf ihn vertraut. Thut es also immerhin und mordet mich, wenn Euch ein treuer Diener so wenig gilt! Aber das sage ich Euch, frei werdet Ihr darum doch nicht; denn da draußen in der Vorhalle sind drei handfeste Bursche welche Herr Thuenring zu Euerer Bewachung hergesetzt, und diese werden Euch schon zu bändigen wissen!« —

Dies wollte Königsberg nur erfahren, denn niemals kam ihm in den Sinn, den ehrlichen Alten anzugreifen. Er hielt diesen also noch einmal vom Fortgehen zurück und sagte im freundlichsten Tone: »Sei ruhig Alter, Du hast in meinem Gesichte richtig gelesen. Ich sehne mich zwar nach meiner mir so ungerecht und hinterlistig geraubten Freiheit, aber niemals will ich sie auf Unkosten eines andern Unschuldigen erringen. Sei ruhig, Du kannst meinem Ritterworte vertrauen, daß ich mich, so lange blos Du meinen Kerker schließest, mich nicht gewaltsam befreien werde. — Königsberg hat niemals unedel gehandelt, und wird es auch jetzt nicht!« —

»Seht Herr,« fiel der Alte ein, und seine Miene heiterte sich wieder auf, »jetzt glaube ich daß Ihr Königsberg, der Herr unseres Ralf seid, und jetzt

Digitized by Google

gebe ich Euch auch mein Wort — wenn übrigens das Wort eines armen Knechtes Etwas gilt — daß ich mit tausend Freuden Alles anwenden würde Euch die Freiheit zu verschaffen — vorausgesetzt wenn ich dadurch meine Pflicht nicht verletze!« —

»Und dazu will ich Dir ein Mittel nennen,« sagte Königsberg, und die Hoffnung blickte ihn wieder freundlich lächelnd an; »hier nehme dieses Kleinod — es ist der Zahn eines Ebers den Ralf erlegte als er sich eben anschickte mir den Garaus zu machen, künstlich in Gold gefaßt — und trage es in das Haus Bertholds von Emmerberg, welcher morgen schon in seine Burg heimkehren will. Frage dort nach Luitpold, dem Junker des Ritter. Diesem gib das Kleinod — er weiß nicht wem es gehört — und bitte ihn dringend, bei Allem was ihm heilig ist, es meinem Ralf nach Pitten zu bringen und ihn aufzufordern, so schnell als möglich zu Dir nach Wien zu kommen. Ich stehe Dir dafür, es vergehen nicht vierundzwanzig Stunden und Ralf ist hier!« —

»Und was dann, Herr?« fragte der Alte überlegend.

»Was dann?« sagte Königsberg zögernd, weil er selbst nicht recht wußte, was er auf diese Frage antworten sollte — »nun dann wird sich's ja zeigen was die Umstände erlauben. — Im Grunde ist es Dir ja

Digitized by Google

nicht verboten mit Deinem Schwager von meiner Gefangenschaft zu sprechen.« Der Alte schüttelte zwar etwas bedenklich den Kopf, allein der ganze Plan mochte in seinem Gewissen doch keinen Widerspruch finden, denn er sagte endlich kurz: »Nun in Gottes Namen, es sei denn Herr. Ich vertraue Euch meine Redlichkeit an. Morgen Mittag erfahrt Ihr von mir, ob ich das Kleinod in die bezeichnete Hand gebracht!«

Und hiermit wünschte er dem Gefangenen gute Ruhe und verließ die Halle, deren Pforte er hinter sich wieder sorgsam verschloß. Königsberg aber warf sich auf sein ärmliches Lager und vollbrachte noch ein paar Stunden wachend mit allerlei Besorgnissen und Plänen, worauf er in tiefen Schlaf versank, aus welchem er erst erwachte, als bereits die Sonne hell durch das kleine Fenster ins Gewölbe seines Kerkers fiel und die kleine Ella, welcher ein bewaffneter Knecht die Pforte aufschloß, mit einem Frühbrote in denselben schlüpfte. Aber kaum erwacht, konnte er sich wieder der ängstlichen Besorgniß nicht erwehren, ob der Schließer es wirklich ehrlich mit ihm meine, und ob er auch Luitpold noch in Wiens Mauern gefunden. Selbst das kindische Geplauder des Mädchens vermochte ihn nicht aus seinen ängstlichen Träumereien zu wecken, worüber Ella schon etwas ungeduldig zu werden begann. Aufmerksam horchte er auf jeden Tritt in der

Digitized by Google

Vorhalle, und wohl hundertmal fand er ſich getäuſcht. Endlich nahten wieder Tritte — die Pforte wurde aufgemacht und Diether trat ein. Aufs äußerſte geſpannt trat ihm Königsberg entgegen. Als der Alte aber erzählte, wie er das Kleinod wirklich übergeben und Königsberg aus ſeiner Erzählung erkannte, daß er es an den rechten Mann gebracht, da bemeiſterte ſich ſeiner ein unnennbares Gefühl von Freude und Hoffnung, und er vergaß für Augenblicke gänzlich, daß zwiſchen jetzt und ſeiner Freiheit vielleicht noch eine ungeheuere Scheidewand liege. —

IX.

Seit Öſterreichs Grenze gegen die Steiermark unter König Ottokar von den Ufern des Pieſtingbaches bis auf die Höhen des Semmerings zurückgedrängt wurde, erhielt Neuſtadt, oder wie man ſie damals nannte, die Neuſtadt, noch eine höhere Bedeutung als früher. Dieſe Stadt welche ſchon unter den Babenbergern eine ſo wichtige Rolle geſpielt, und beſonders unter dem Letzten dieſes tapfern und edlen Geſchlechtes, dem ſtreitbaren Friedrich, welcher ſich in ihren Mauern gegen den Andrang mächtiger Feinde wehrte, bis er den

Digitized by Google

Augenblick erhaſchte ſie gänzlich zu vertreiben — dieſe Stadt wurde nun zur bedeutenden Grenzveſte, nicht nur den häufigen Einfällen der raubluſtigen ungariſchen Horden wehrend, ſondern auch den Herzogen noch oftmals ein ſicheres Aſyl bietend, wenn die in jenen rauhen aber thatkräftigen Zeiten häufig vorkommenden Fehden und Empörungen das ſchöne Öſterreich verwüſteten, das ſich vielleicht eben jetzt erſt auswärtiger Feinde mühevoll entledigt hatte — es wurde ihnen ein ſicherer Zufluchtsort, wenn es galt die widerſpenſtigen Miniſterialen zu bändigen; denn die Neuſtadt blieb ihren rechtmäßigen Landesherren unverbrüchlich ergeben, auch wenn ihn im Unglücke alle Andern verließen, wozu nicht ſelten ſelbſt die Wiener gehörten. Sie erwarb ſich dadurch ſpäter den Beinamen »die Allzeitgetreue,« auf welchen ſich die Neuſtädter Bürger und zwar mit allem Rechte, nicht wenig einbildeten. —

Die Neuſtadt war alſo zur Zeit Albrecht I. eine bedeutende Feſtung, deren Einnahme bei dem damaligen Stande der Kriegskunſt als eine Unmöglichkeit erachtet wurde.

Ihre Geſtalt blieb ſich bis auf unſere Zeiten ſo ziemlich gleich. Sie bildete ein regelmäßiges Viereck in deſſen einem Winkel ſich wie ein mächtiges Caſtell die wieder für ſich zu vertheidigende herzogliche Burg

Digitized by Google

mit ihren vier riesigen Thürmen, ihrem tiefen Wassergraben und ihren festen Außenwerken erhob. Mit starken doppelten Mauern umgeben, mit einem tiefen und breiten Graben der sich nöthigenfalls auch durch die nahe Fischa mit Wasser füllen ließ: an den bedrohtesten Punkten durch Außenwerke geschützt und nebstdem an mehreren Seiten durch ungangbare Sümpfe, erhoben sich von Strecke zu Strecke an ihren Mauern massiv gebaute Vertheidigungsthürme, unter denen sich durch Festigkeit und imponirende Gestalt vorzüglich jene auszeichneten, welche die fünf wohlverwahrten Stadtthore überragten. Das Innere der Stadt war den übrigen Städten der damaligen Epoche, wo die höheren Stände noch immer ausschließlich ihre festen Burgen bewohnten, ähnlich. Die Gassen enge und winklich, die Plätze unregelmäßig und meistens blos durch das zufällige Abgehen von Häusern entstanden, hier und da ein Garten zwischen hohen finstern Mauern, die Häuser klein, die spitzen mit Erkern verzierten Giebelfronten gegen die Straße gekehrt, die Straßen selbst ungepflastert und wenig rein gehalten — so bot es ein ziemlich düsteres Aussehen, welches nur durch den damals schon lebhaften Verkehr und die häufigen Durchzüge von Fremden auf der Straße aus der Steiermark gemildert wurde.

Digitized by Google

Die Bewachung und Vertheidigung der nur immer zeitweiſe von den Herzogen bewohnten Burg war eigenen Burghauptleuten übertragen — die Stadt aber ſtellte ſich zur Zeit feindlicher Angriffe unter den Schutz eines in der Umgegend hauſenden Adeligen welcher die tapfern Bürger zur Vertheidigung ihrer Mauern anführte und von ihnen Schutzvogt genannt wurde; für welches Amt er nebſt den Ehren die man ihm erwies, noch eine gewiſſe jährliche Abgabe aus der Bürgerkaſſe der Stadt empfing.

Nahe an der Burg, mit der rückwärtigen Seite an die innere Stadtmauer gelehnt, ſtand ein langes, maſſiv gebautes Haus, das bürgerliche Zeughaus und unmittelbar neben dieſem erhob ſich der Neunkirchner Thorthurm, ein feſtes Gebäude von dem Umfange einer kleinen Burg, mit einem ſtarken Vorwerke, Zugbrücken, Fallgattern und Sturmgängen, und nebſtdem an ſeinen vier Ecken mit kleinen ſpitzen Thürmlein verſehen, ſogenannten Luegthürmleins, welche ſehr viel Ähnlichkeit mit Pfefferbüchſen hatten und nur zur Aufnahme eines Wächters dienten. Durch dieſen Thorthurm führte die Straße nach der Steiermark, und führt auch gegenwärtig noch dahin, obwohl nicht mehr ſo bewacht und geſchützt wie ehedem. —

Das Neunkirchner Thor war in den Zeiten welchen die hier erzählten Begebenheiten entlehnt ſind,

Digitized by Google

nämlich zu Zeiten Herzog Albrecht I. unter allen übrigen Eingängen der Stadt am sorgfältigsten befestiget, denn die zahlreichen Einfälle der Ungarn und Kumanen in Österreich geschahen gewöhnlich von dieser Seite, und nicht selten pochten die Streitärte ihrer wilden Reiter an dieses Thor ehe noch die guten und tapfern Bürger der Neustadt eine Ahnung hatten, daß sie ihre friedlichen Werkzeuge bei Seite legen und dafür Pickelhaube und Partisane ergreifen mußten. Seine Bewachung war daher immer einem sehr vertrauten, durch seine Treue und Unerschrockenheit allgemein bekannten und geachteten Manne übergeben, der daselbst nicht wie ein gewöhnlicher Thorwart sondern wie ein der Stadt lehenpflichtiger Burgherr hauste. Auch das angrenzende Zeughaus mit allen Rüstkammern und Waffenvorräthen war seiner Aufsicht übergeben, jedoch er selbst hatte seine Wohnung unmittelbar ober dem inneren Thorbogen des ihm anvertrauten Thurmes, während sowohl im Thurme des Außenwerkes als in einer Stube des eigentlichen Thorthurmes seine Knechte die Wache hielten und ihm anzeigten, wenn ein größerer Reiterzug das Herablassen der beständig aufgezogenen großen Brücke nothwendig machte.

Einzelnen Wanderern zu Fuß oder solchen Reisenden welche vor der Stadt vom Pferde stiegen, wurde

Digitized by Google

der Eingang durch das kleine Seitenthürchen, deſſen beſondere Zugbrücke vom Sonnenaufgange bis zum Untergange herabgelaſſen blieb, geſtattet. —

Dieſe Vorſicht in Bewachung einer befeſtigten Stadt war in den damaligen Zeiten nichts Außergewöhnliches; das noch allgemein herrſchende Fauſtrecht raubte jede Sicherheit. Der Adelige, ſtolz und roh, das friedliebende Bürgerthum verachtend, hauſte auf ſeiner ſichern Felſenburg und erklärte trotzig Jedem den Krieg welcher ſchwächer war als er, und den Städtebewohnern um ſo eher, als er deren durch Gewerbsfleiß und eine geregelte Lebensweiſe erworbenes Vermögen als eine gute Beute betrachtete, wenn er es ſich durch einen plötzlichen Überfall mit den Waffen in der Fauſt verſchaffen konnte.

Der Städtebürger war alſo gezwungen die Mauern ſeiner Stadt nicht allein gegen die Feinde des Vaterlandes und ſeines Fürſten, ſondern noch öfter gegen die Raubzüge benachbarter Adeliger zu ſchützen, welche oft in dem unbedeutendſten Umſtande einen gerechten Grund zu finden ſuchten, die von ihnen verachteten Stadtratten, wie man damals die Bürger ſpottweiſe nannte, in ihren Mauern zu überfallen und auszuplündern.

Dieſe Verhältniſſe welche zur Zeit von Rudolphs Nachfolger in den durch äußere und innere Kämpfe

Digitized by Google

ſo ſehr zerrütteten Öſterreich mehr als jemals obwalteten, brachten es alſo mit ſich, daß ſich die Städte in beſtändigem Belagerungszuſtande erblickten, und daß ihre Bewohner in jedem Augenblicke bereit ſein mußten, ihr Hab und Gut, ihre Weiber und Kinder mit gewaffneter Fauſt gegen unvermutheten Überfall zu ſchützen. Und ſo war es auch in der Neuſtadt der Fall, wo in der Epoche dieſer Erzählung dem tapfern Berthold von Emmerberg die Schutzvogtei übertragen war, ſo wie dem alten Hanns Poſchacher die Bewachung des Neunkirchner Thorthurmes. —

Ein heftiges Gewitter hatte ſich gegen Abend über die Neuſtadt entladen; noch wogten dichte Wolkenmaſſen am weiten Himmelsraume, aus welchen ſich ſchwere Regentropfen ablöſten und ſpielend durch den Sturm auf die Dächer herabfielen, während durch das wildzerriſſene Gewölke einzelne Sternchen flimmernd herabblickten. Die Sonne war bereits längſt hinabgeſunken, ohne daß ſich die milde Dämmerung durch den wolkenbedeckten Himmel Bahn brechen konnte, und ſchneller als gewöhnlich war die Nacht hereingebrochen, deren tiefe Schatten noch düſterer erſchienen zwiſchen den engen, krummlaufenden Gaſſen, und zwiſchen den altersſchwarzen Häuſern mit ihren hohen, thurmartigen Giebeldächern und ihren knarrenden Windfahnen. —

Digitized by Google

Das Vesperglöcklein erschallte — Alles schien wie ausgestorben. Die guten Bürger, deren Handwerk und Verkehr sie den Tag über häufig vor ihren Häusern beschäftigte, hatten sich, flüchtend vor dem Gewitter, heute früher als sonst in das Innere derselben zur ehrsamen Hausfrau und den lieben Kindern zurückgezogen, und höchstens sah man noch manchmal die flüchtige Erscheinung einer geschäftigen Magd, welche im weiten Tuchmantel festgehüllt in ein benachbartes Haus schlüpfte, um daselbst einen Auftrag zu besorgen oder vielleicht mit einer Frau Muhme oder Gevatterin eine ganz besondere Neuigkeit zu besprechen; oder man hörte Gesang und tollen Lärm aus irgend einem Weinhause wo sich einige lustige Gesellen beim Becher voll süßen Ungarweins für die mühevolle Arbeit des Tages entschädigten.

Wenige Lichter blickten nur aus den Fenstern der Häuser, deren kleine, achteckige oder runde, mit breiter Bleieinfassung versehene Scheiben der Regen befeuchtet hatte; und wenn sich auch hier und da ein Licht blicken ließ, so erhöhte sein durch die meist farbigen Gläser gebrochener Schein den melancholischen Karakter der Scene.

Auch aus einem gegen die Stadt gerichteten Fenster des Neunkirchner Thorthurmes blickte der Schein eines Lichtes herab und beleuchtete röthlichmatt das

Digitized by Google

ſchwarze Gemäuer des nebenſtehenden Zeughauſes und flimmerte auf den naſſen Steinen der angrenzenden niederen Dächer. Das Licht erhellte ein ziemlich geräumiges Gemach dieſes Thurmes, hart über dem Thorbogen, zu der Wohnung des Thurmvogts Hanns Poſchacher gehörig.

Das genannte Gemach war ganz im Geſchmacke der damaligen Zeit eingerichtet — ein Geſchmack welcher prunkloſe Gemächlichkeit als Hauptbedingniß einer Wohnſtube ſtellte und darum eben nicht ſo verwerflich war; ja es ſcheint ſogar, daß er in der jetzigen Zeit wieder Eingang gefunden, und daß alſo die Mode in den Zimmereinrichtungen einen Turnus vollendet habe, wie jede Geſchmackſache einen ſolchen Turnus vollbringt. —

Die bequeme Einrichtung, verbunden mit dem milden Lichte einer Lampe welche ober dem ſchweren Tiſche hing, mußte auf Jeden jenes behagliche Gefühl erzeugen, von welchem man ſich ſo gerne und beſonders in den ſpätern Abendſtunden beſchleichen läßt, und hatte auch augenſcheinlich auf die Bewohner dieſer traulichen Stube ſeinen Einfluß geübt. Am Tiſche nämlich in einem großen mit ledernen Kiſſen verſehenen Lehnſtuhle ſaß Meiſter Hanns, aufmerkſam ſeiner Tochter Mechtild zuhörend, welche ihm aus einem großen Folianten vorlas. Er hatte ſich in einen warmen Haus-

Digitized by Google

rock gehüllt, denn die Luft hatte ſich trotz dem daß man im Sommer lebte, durch das Gewitter bedeutend abgekühlt, wie es in der Nähe von Hochgebirgen in ſolchen Fällen gewöhnlich geſchieht. Seinen Kopf, den er lauſchend mit der einen Hand geſtützt hielt, bedeckte eine ſchwarze Sammtmütze, unter welcher ſich einige graue Locken hervorſtahlen, ſich mit ſeinem noch dunkleren Barte vermiſchend. Sein Geſicht zeigte zwar die Spuren ſeiner Jahre und manche harte Erfahrung hatte daran den Ernſt gefeſſelt, allein darum waren doch ſeine Mienen weder ſchroff noch düſter, ſondern es ſprach ſich in ihnen vielmehr eine Art von Milde aus, welche den Beweis lieferte, daß derjenige dem ſie angehörte das Leben und Treiben der Menſchen zwar mit Ernſt betrachtete, aber trotz manchem bitteren Schlage den er ſchon von ihnen erduldet, dennoch gegen ſie nicht feindlich geſinnt war. —

Mechtild, dieſe liebliche Roſe in der erſten Jugendblüte, welche wir bereits kennen, ſaß auf der angrenzenden Seite des Tiſches ebenfalls in einem großen Lehnſtuhle und hatte vor ſich das Buch aus welchem ſie vorlas, nicht ohne manchmal inne zu halten um das Auge liebevoll auf den Vater zu richten oder ihm einen zärtlichen Händedruck zu geben; denn ſie hing mit ganzer Seele an ihm. Jetzt hatte ſie eben eine ſolche längere Pauſe gemacht. Sie lehnte ſich in ihrem

Digitized by Google

Armſtuhle zurück und indem ſie die reichen dunkeln Locken mit den zarten Fingern aus der Stirne ſtrich, heftete ſie die großen tiefblauen Augen auf den Alten mit einem unbeſchreiblichen Ausdrucke von Liebe und ehrfurchtsvoller Aufmerkſamkeit.

»Ich ſage Dir, Mechtild,« ſprach Meiſter Hanns, »der fromme Mann welcher dieſes Buch zwiſchen den finſtern Mauern ſeines Kloſters ſchrieb und es mit ſo kunſtvollen Schilderungen verzierte, hat wohl alle dieſe Dinge nur nach den Erzählungen Anderer verfaßt, aber ſelbſt geſehen hat er ſie nicht. — Ich habe ſie zwar auch nicht erlebt, ſo wenig als mein ſeliger Vater welcher mir dieſes Buch ſchenkte als ich noch ein wilder Knabe war und kein anderes Intereſſe daran fand als die gemalten mit glänzendem Golde verzierten Helme und Waffenſtücke; aber ich habe Ähnliches mehrfach auch in ſpäterer Zeit erlebt und geſehen und kann darauf mein Wort geben, daß ſeine Erzählung der Wirklichkeit nicht viel näher kommt als ein Geſteche in den Schranken dem wilden Getümmel der Schlacht. Wer einmal einen Einfall der kummaniſchen Horden in unſer armes Land erlebte: wer es geſehen hat wie ſie mit rückſichtsloſer Grauſamkeit und Raubluſt Alles ergriffen was einigen Werth für ſie zu haben ſchien, Alles zerſtörten was ſie nicht mit fortſchleppen konnten — wer einmal geſehen hat wie

Digitized by Google

dieſe zügelloſen Heiden nichts ſchonten, nicht einmal das Kind an der Mutterbruſt — der allein kann davon eine richtige Schilderung liefern, nicht aber ein Mönch der ſich hinter ſeinen durch eine tapfere Schaar weltlicher Streiter vertheidigten Kloſtermauern ſicher weiß und die Schrecken einer Schlacht nur nach dem wilden Lärm beurtheilt der ſich durch die wohlverſchloſſenen Läden ſeiner Zelle dumpf hereindrängt. — Weiß es der liebe Himmel und mein Schutzpatron St. Johannes, daß mir dieſer Kampftumult die liebſte Muſik war, ſo lange ich noch, ein rüſtiger Burſche, mit Armbruſt und Partiſane auf den Mauern unſerer Stadt ſtand und die Stürmenden nicht mit den zarteſten Hieben empfing — ſeit ſich aber die Haare zu bleichen anfingen und die Sehnen meiner Arme nicht mehr ſo ſtraff geſpannt ſind, ziehe ich doch die Ruhe meines Stübchens und die Klänge welche die kunſtfertigen Finger meiner Mechtild ihrer Harfe entlocken, jener grauenvollen Schlachtmuſik vor.« —

Schmeichelnd näherte ſich bei dieſen Worten das Mädchen dem Alten der mit liebevoller Zärtlichkeit ihre Hand ergriff. »Danken wir dem Himmel,« ſagte ſie, »daß wir dieſe Gräuel nicht mehr zu erleben haben. Unſer Herzog....«

»Still, ſtill mein Kind, lobe den Tag nicht ehe es Abend geworden! Sage lieber: danken wir dem

Digitized by Google

Himmel daß unſere Thürme und Mauern ſo feſt ſind, und daß unſere Stadt eine gute Anzahl rüſtiger Männer beſitzt, welche ſie zu vertheidigen die Kraft und das Herz haben. Unſer Herzog hat gar viele Feinde, und mir gefallen nicht die vielen Boten, welche von Güns her und zurück täglich durch meinen Thurm ziehen. Der wilde Ivan hat ſchon manchen harten Streifzug an die Grenze der ſteiriſchen Mark und Öſterreichs unternommen, und wenn ihn auch kürzlich Albrecht furchtbar auf's Haupt geſchlagen, ſo heißt dies nur ſeiner Raubſucht auch die Rachſucht beifügen, und ehe wirs verſehen werden die flüchtigen Roſſe ſeiner Horden an unſeren Mauern erſcheinen, beſonders wenn die Reiter verſichert ſind daß ihnen nicht überall ſpitze Lanzen entgegen ſtarren. — Wie geſagt, Albrecht hat gar viele Feinde und zwar leider an ſeinem eigenen Herde, und die Zahl derſelben mehret ſich täglich ſowohl unter den Edeln wie im Volke. Wohl ihm wenn dies glücklich endet und wenigſtens nicht das arme Öſterreich unter ſeinen Händen verblutet! — Doch laſſen wir das, was kümmert mich die Welt und ihr Treiben! Dieſer Thurm iſt meine Welt in welcher ich noch ſo lange zu wirken gedenke als meine alten Knochen aushalten, und brechen ſie einmal zuſammen, und der alte Hanns Poſchacher folgt ſeinem guten Weibe auf den Friedhof, dann wird ja meine

Digitized by Google

Mechtild ſchon für einen Nachfolger geſorgt haben! — Ei nun Mädchen laſſe Dich das nicht bekümmern, daß ich das Ende des Liedes berührt habe zu welchem wir endlich doch Alle einmal kommen müſſen — und was den zweiten Punkt betrifft, ſo möchte ich wohl daß Dir einer von den ſchmucken Jungen der Neuſtadt gefalle. Es bleiben deren genug augenſcheinlich Deinetwegen an der Kirchenpforte ſtehen, wenn wir des Sonntags die Meſſe verlaſſen, denn Du wirſt mir doch nicht weismachen wollen, daß ſie um des alten Hanns Poſchacher willen ſich ordentlich darum zanken, wer uns auf dem Heimwege das Geleite geben darf!« —

»Und wer ſollte mir unter ihnen wohl gefallen, Väterchen?« antwortete Mechtild lachend. »Etwa der ehrbare Stadtſchreiber Niklas Wurzer welcher meint ſein brennend rother Bart müſſe das Herz eines jeden Mädchens in Flammen ſetzen? Oder Konrad Geislhaimer der Schwertfeger, deſſen Rede ſo klingt wie die Schläge ſeines Hammers auf dem Amboſe? Oder der honigſüße Merten Frauenhofer, oder....«

»Ei ſeht mir die ſtolze Dirne die an Jedem etwas auszuſetzen hat,« ſagte Meiſter Poſchacher ſcherzhaft ſchmollend. »Nun, nun Mechtild ſcherze nur nicht — der Rechte iſt wahrſcheinlich noch nicht gekommen, er wird aber plötzlich da ſein, wenn er auch nicht in der Neuſtadt geboren wurde!« —

Digitized by Google

Mechtild wendete ſich ab — eine tiefe Purpurröthe überzog ihr Geſicht und verrieth mehr Antheil an den abſichtslos hingeworfenen Worten des Alten, als ſie wohl verdient hätten. Sie blätterte im Buche, beſah ſich die zierlich verſchlungenen und gemalten Anfangsbuchſtaben der zahlreichen Kapitel, und verſank endlich in tiefes Nachdenken. Ihre Phantaſie mußte ſich mit intereſſanten Gegenſtänden beſchäftigen, denn ihre ſchöngeformten Lippen verzogen ſich bald zum Lächeln, bald ſchwebte ein Schatten des Kummers darüber hin — jetzt goß ſich ein dunkles Roth über die Wangen und gleich darauf verſchwand dies wieder gänzlich, die Augen bekamen einen feuchten Glanz und ein ſchmerzliches Zucken der Geſichtsmuskeln drückte die Empfindungen ihres Innern aus.

Der Vater gewahrte von Allem nichts. Er war ebenfalls in ſtilles Nachſinnen verſunken, welches aber bald in ſanften Schlummer überging der ſich durch das leiſe Nicken ſeines Hauptes kund gab. Da wurde raſch an der Glocke in der Vorhalle des Erdgeſchoßes gezogen daß es gellend durch die gewölbten Gänge des ganzen Thurmes ſchallte. Vater und Tochter fuhren aus ihren Träumereien empor — die Letztere aber ſank ſogleich wieder in ihren Stuhl zurück und ſchien heftig erſchreckt.

»Wie Du doch kindiſch biſt, Mechtild,« ſagte Mei-

Digitized by Google

ſter Hanns Poſchacher zu dem erſchreckten Mädchen. »Iſts denn heute das erſte Mal in ſo ſpäter Stunde daß ein Reiſender das Herablaſſen der Zugbrücke begehrt! Du träumteſt gewiß von den wilden Kumanen und meinſt nun ſie pochen bereits an unſern Mauern — oder träumteſt Du etwa von einem der ſchmucken Jungen von denen wir früher geſprochen?« ſetzte er lächelnd hinzu. — »Wahrſcheinlich iſt's wieder einer der Günſer Boten — wollte ich doch wetten daß dieſe den Teufel mit ſich im Sacke führen!« und ein kleines Fenſter öffnend welches in das Gemach eines Vorbaues ging, rief er mit lauter Stimme: »Heda, Stefan, Peter — ihr Schlingel, liegt ihr auf den Ohren? Soll vielleicht ich den Pförtner machen und ſelbſt in die Thorhalle hinabſteigen? Wo ſteckt ihr denn? — Aber ſchon hörte man Außen die Tritte eines Mannes — die Pforte des Gemaches öffnete ſich geräuſchvoll und ſo weit als möglich, und hereintrat mit ſtolzem Gange, die Mienen voll Anmaßung und tölpiſchen Hochmuthes, der Stadtſchreiber Niklas Wurzer.

Über das Geſicht des alten Hanns Poſchacher zog ſich ein tiefer Schatten des Unwillens — Mechtild aber ſtand raſch von ihrem Sitze auf und verließ ohne den Stadtſchreiber ferner zu beachten die Stube, was dieſen ſehr zu verwundern ſchien; denn er blickte ihr eine Weile ſprachlos mit ſtrenger Miene nach, lachte

Digitized by Google

dann widerlich und ſagte mit ſeiner ſchnarrenden Stimme: »Schönen guten Abend Meiſter Poſchacher — ei ſieh doch, Euer Töchterlein weicht mir ja aus wie einem böſen Schatten? Wird ſich geben, wird ſich geben — ſoll ſchon aus einem andern Horne blaſen wenn ſie erfährt warum ich eigentlich gekommen!« — Darauf warf er ſein Barett auf den Tiſch und ohne dazu eine Einladung des Hausherrn abzuwarten, welcher mißgeſtimmt in der Stube auf und nieder ging, ſeinen eigenen fettwanſtigen Leib in den Stuhl welchen früher Mechtild inne gehabt, indem er allerlei Töne überſtandener Anſtrengung von ſich gab. —

Meiſter Niklas Wurzer, der Stadtſchreiber und Vetter des von der ganzen Bürgerſchaft geachteten Bürgermeiſters, ward, wie ſchon früher geſagt, von Jung und Alt wegen ſeiner boshaften und heimtückiſchen Karakters gehaßt. Mit einer bedeutenden Portion Dummheit begabt welche ihn, ehe er zu Amt und Würde gelangte, zum Stichblatte des allgemeinen Witzes machte, wußte er es durch die niedrigſte Kriecherei dahin zu bringen, daß ihm vom Stadtrathe das Amt eines Stadtſchreibers übergeben wurde, welches er dazu benützte ſich an allen Jenen zu rächen, durch welche er ſich in frühern Zeiten oder auch gegenwärtig beleidigt glaubte. Seine Unwiſſenheit ſuchte er durch Schweigen und wichtigthuende Miene zu bemän-

Digitized by Google

teln, was übrigens nicht einmal so nöthig war, da man ihn blos zum Abschreiben und sehr unbedeutenden Geschäften verwendete; — fühlte er sich aber nur im Geringsten ungehemmt, so trat gleich seine natürliche Bosheit hervor, welche er nach Lust anwenden konnte, weil man aus Schonung gegen seinen Vetter und um nicht in noch bedeutendere Unannehmlichkeiten zu gerathen, lieber schwieg und sich so gut als möglich gegen seine schlecht verdeckten aber darum nicht minder verletzenden Angriffe zu schützen suchte, als mit ihm in offenbaren Kampf zu gerathen. Dabei besaß er eine ungemein hohe Meinung von sich, die ihn weit über alle Andern erhob, so daß er selbst auf seinen Vetter den Bürgermeister mit einer gewissen Geringschätzung herabsah, und die fixe Idee, daß Jeder seinen ungeheuern Werth, seine Unfehlbarkeit anerkennen müsse, und daß, wenn man ihn nicht schon längst in den Stadtrath gezogen, dies nur durch die Kabalen seiner zahlreichen Neider geschehen sei. —

Wurzer war ungefähr vierzig Jahre alt und daher noch immer nicht an der Grenze des alten Junggesellenstandes — wenigstens hielt er sich selbst noch immer für einen durchaus fähigen Heirathscandidaten und sein Eigendünkel machte ihm auch in diesem Puncte den fatalen Spuck, ihm die volle Überzeugung ins Herz zu legen daß seinen Bewerbungen kein Mädchen

Digitized by Google

widerſtehen könne — nur hatte er ſelbſt mit dieſen Bewerbungen bisher klugerweiſe noch nicht angefangen. Daß ihm jedes Mädchen auswich auf welches er ſein Auge geworfen und welchem er ſich näherte, hielt er für jungfräuliche Verſchämtheit und Furcht in ſein gewaltiges Liebesnetz gezogen zu werden aus welchen kein Entkommen zu hoffen war — weit davon entfernt zu denken, daß Jede aus ſeiner Nähe zu kommen ſuchte um nicht ſeinen eckelhaften Zudringlichkeiten anheim zu fallen und ihm nicht geradezu ins Geſicht lachen zu müſſen, was nur ſeine Bosheit aufgeſtachelt hätte, die niedrigſte Rache auszuüben. Indeſſen machte ſich doch Jede über ihn luſtig, und Niklas Wurzer mit ſeiner watſchelnden Geſtalt, ſeinem baßgeigenrothen Haare, ſeiner weinglühenden Naſe, war eine in der ganzen Mädchen- und Frauenwelt der Neuſtadt bekannte Figur, welche dazu diente, etwas recht Widerliches und Lächerliches darzuſtellen, oder als Popanz um Andere damit zu ſchrecken.

In der letztern Zeit hatte er ſeine Bewerbungen zur Freude aller heirathsfähigen Dirnen und jungen Frauen etwas eingeſtellt. Er machte häufige Reiſen nach Wien trotz dem daß ihm das Reiten bei ſeiner Corpulenz ziemlich ſauer wurde, und beſuchte in der Neuſtadt faſt allabendlich den welſchen Doctor Pietro Capuzzi, ſo daß ſich die ganze Neuſtadt lachend in die

Digitized by Google

Ohren ziſchelte: Meiſter Niklas Wurzer habe ſich auf's Goldmachen verlegt und ſei nahe daran den Stein der Weiſen zu finden, nur wiſſe er noch nicht recht wo er zu ſuchen anfangen ſolle. In ſeinem ganzen Weſen war dabei eine Veränderung vorgegangen. Er that geheimnißvoll, blieb oft vom Rathhauſe weg wo er ſonſt ſchrieb, gebährdete ſich wo möglich noch hochmüthiger als früher und ſprach über das Wohl der Völker und Staaten als ob er dasſelbe in ſeinem Sacke habe und nur mit der Hand hineingreifen dürfe, um es metzenweiſe auszuſtreuen. Steif und ernſt ſchritt er durch die Straßen der Stadt, dankte gnädig herablaſſend wenn man ihn grüßte und affectirte eine gewiſſe vornehme Verlegenheit, wenn es einem der Bürger einfiel ihn anzuſprechen. Natürlich lachte man darüber, aber es wurde doch Vieles hin- und hergeſprochen um herauszubringen was eigentlich die Urſache ſeines ſonderbaren Benehmens ſei. —

Daß Hanns Poſchacher, dieſer durchaus ehrliche und gerade Mann, nichts mit einem Menſchen wie der Stadtſchreiber Wurzer zu thun haben mochte, verſteht ſich wohl von ſelbſt. Er wußte es zwar daß er Mechtilden auch unter die Zahl derjenigen ſetzte, welche er durch ſeine Aufmerkſamkeit beglücken wollte, allein da er niemals ſein Haus betrat ſo lachte er darüber und der dummdreiſte Geck diente ihm höchſtens als

Digitized by Google

Spielzeug ſeines Witzes. Höchſt unangenehm überraſcht fühlte er ſich daher, als Wurzer nun ſo plötzlich und unvermuthet bei ihm eintrat und durch ſeine Worte gleich anzeigte, daß ihn etwas Beſonderes auf Mechtild Bezughabendes herführe. —

»Guten Abend Meiſter Stadtſchreiber,« antwortete er barſch auf jene ſonderbare Anrede, »was bringt mir die Ehre Eueres Beſuches in ſo ſpäter Abendſtunde?« —

»Spät? Nun ja, 's iſt ſchon ziemlich ſpät,« ſagte der Stadtſchreiber noch immer ſchnaufend und krächzend. »Aber es iſt einmal das Loos von uns Leuten die wir über das Wohl gemeinſamer Stadt und des guten Volkes zu wachen haben, daß wir für unſere perſönlichen Angelegenheiten die Stunden nicht immer wählen dürfen! — Hm, Hm! Hört Meiſter Hanns, Ihr habt da eine verdammt ſteile Stiege!« —

»Hättet ſie ja nicht zu erſteigen braucht,« war die kurze Antwort des alten Thurmvogts welcher ſeinen Spaziergang durch die Stube ununterbrochen fortſetzte.

»Ei Ihr Spaßvogel,« meinte Wurzer dumm lachend, »da wäre ich ja nicht zu Euch heraufgekommen!«

»Ja ſo!« antwortete Poſchacher. »Könntet Euch aber leicht ein arges Gepreßte zuziehen wenn Ihr es öfter verſucht!« —

Digitized by Google

»Werd's ſchon gewöhnen — werd's ſchon gewöhnen, Meiſter Hanns! Zudem wird es hoffentlich bald nicht mehr vonnöthen ſein, wenn gewiſſe Leute vernünftig ſind und ihr Glück nicht leichtſinnig mit Füßen treten. Dann könnt Ihr mich in meinem Hauſe beſuchen — wißt Ihr, mein ſchönes Haus in der Neugaſſe mit dem hübſchen Erker und dem Roſengärtlein daneben! Ihr kennt es doch, mein Haus, Meiſter Hanns?« —

»Vollkommen, vollkommen,« ſagte dieſer ungeduldig werdend. »Aber ich denke es wäre beſſer wir kämen zur Sache. Alſo was iſt Euer Begehr Meiſter?«

»Zur Sache? Nun da ſind wir mit dem Hauſe eben dabei!«

»So,« meinte Poſchacher und blickte den Stadtſchreiber erſtaunt an. »Soll ich's Euch etwa abkaufen?« —

»I Gott bewahre — wie Ihr nur ſo thöricht fragen könnt! Eine Magiſtratsperſon der Neuſtadt wird ihr Haus verkaufen und ſich bei fremden Leuten zur Miethe dingen! Ganz und gar nicht verkaufen mein lieber Meiſter; doch vielmehr vergrößern, vermehren, verſteht Ihr mich Meiſter Hanns. Und dazu brauche ich Euer Töchterlein! Euere Mechtild.«

»Meine Mechtild,« antwortete der Alte, neugierig auf die Dinge die da kommen ſollen, indem er ſich

Digitized by Google

mit verschränkten Armen vor Wurzer stellte. »Hört, Herr Stadtschreiber, Ihr seid heute besonders guter Laune — habt vielleicht gut getafelt. Aber es gefiele mir dennoch, wenn Ihr bei Euren Scherzen meine Tochter aus dem Spiele ließet!« —

»Ich sehe schon Ihr wollt mich nicht verstehen, Meister Poschacher,« sagte der Stadtschreiber, mit der sichern Überzeugung daß er sich nicht deutlich genug ausgedrückt habe. »Wir Leute vom Amte pflegen nicht gleich mit der Thür ins Haus zu fallen; aber an meinem Anzuge könntet Ihr ja beurtheilen daß ich nicht gekommen bin um mit Euch ein Fastnachtsspiel zu treiben!«

Und wirklich war Niklas Wurzer sorgfältiger als gewöhnlich gekleidet, was der alte Hanns jetzt erst bemerkte. Ein Wams von hellgrünem Sarsch, hellroth gepufft, bedeckte seinen unförmlichen Leib und wurde durch einen Gurt aus glänzendem Leder von den ungemein engen Beinkleidern aus gegärbter Hirschhaut geschieden. Ein weites braunes Oberkleid, bis an die Knie reichend und vorn offen, aus feinem, welschem Wollstoffe war darüber angezogen und über dieses legte sich wieder der ungeheuer breite und lange Spitzenkragen, welcher die Schultern bedeckte und bis auf die halbe Brust herabreichte. Von diesem letzteren Putzstücke schien sich der Schreiber eine besondere Wir-

Digitized by Google

kung zu verſprechen, denn er ſtrich und glättete darauf beſtändig mit ſeinen dicken Fingern herum und war ängſtlich beſorgt, daß es nicht aus ſeiner Lage komme. Allerlei Schleifen aus bunten Bändern und glänzende Metallhafte ſollten die Pracht ſeines Anzuges noch erhöhen, gaben ihr aber ein nur noch lächerlicheres Ausſehen.

Als der Thurmvogt dieſen ſorgfältigen Aufputz des alten Gecken ſah, fing ihm die Sache doch etwas bedenklich zu werden an, und das was ihm ſonſt wahrſcheinlich nur Stoff zum Lachen gegeben hätte, ließ ihn jetzt mit Unruhe dem Ausgange des fatalen Beſuches entgegenblicken. Der Stadtſchreiber aber, welcher das Schweigen Poſchachers nur der Wirkung ſeines prachtvollen Aufzuges zuſchrieb, fuhr mit ſelbſtgefälligem Lächeln fort: »Ihr merkt alſo wohl endlich, mein werther Meiſter Thurmvogt, daß mein Erſcheinen mit einem ſehr ernſten Zwecke verknüpft iſt, und um Euch aus der Ungewißheit zu reißen und das Glück bekannt zu geben welches Euerem Hauſe durch mich beſcheert werden ſoll, ſo hört mich ohne Unterbrechung an. Wie Ihr bereits gemerkt haben werdet, oder wie Euch Euere hübſche und freundliche Tochter Mechtild vielleicht vertraut haben wird, ſo habe ich dieſe holde Jungfrau längſt meiner beſondern Aufmerkſamkeit gewürdigt. Allein Umſtände, Verhältniſſe — Ihr

wißt Meiſter, wir Leute vom Amte ſind nicht immer Herren unſeres Wollens — hielten mich bisher ab, mich darüber förmlich auszuſprechen. Nun iſt aber dieſer große Augenblick gekommen, und ich trage Euch hiermit meine Hand für beſagte Euere Tochter Mechtildis an. Hoffentlich wird ſie das Glück erkennen das ihr ſo unerwartet geboten wird, die Frau einer Magiſtratsperſon zu werden und dadurch in die Verwandtſchaft mit dem hochweiſen Bürgermeiſter und zugleich Stadtrichter der Neuſtadt zu treten, und ſo kann denn ſchon am nächſten Sonntage der ganzen Gemeinde unſer Beſchluß verkündet werden. — Und ſomit Meiſter Hanns Poſchacher, und ohne Zweifel präſumtiver Herr Schwiehervater, wißt Ihr was mich jetzt noch zu Euch geführt. Ich wollte erſt morgen nach der Frühmeſſe erſcheinen, wie das ſo üblich iſt, allein Ihr wißt wie ſelten wir Herren vom Amte unſere Zeit wählen können, und zudem glaube ich auch Euch und Euerer Jungfrau Tochter, meiner zukünftigen holden Braut, dadurch noch eine vergnügliche Nacht und recht ſüße Träume zu verſchaffen, was maßen ich mit meinem Antrage nicht länger zaudern wollte.«

Ganz erſchöpft durch dieſe viel längere Rede als er jemals eine gehalten, lehnte ſich der Stadtſchreiber in ſeinen Stuhl zurück, und richtete mit zuverſichtlichen Blicken ſeine Augen auf Hanns

Digitized by Google

Poſchacher, nichts anderes erwartend, als daß dieſer, überglücklich durch die hohe Ehre eines ſolchen Antrages, mit einer eben ſo wohlgeſetzten Rede ſeine Einwilligung geben werde. Wie ſehr ſtaunte er daher als gerade das Gegentheil erfolgte — als der alte Thurmvogt mit beiden Händen auf den Tiſch geſtützt in ein ſo unauslöſchliches Gelächter einfiel, daß die ganze Stube zu erzittern ſchien. Mit weitaufgeriſſenen Augen und Munde hob ſich der verblüffte Stadtſchreiber wieder in ſeine aufrechte Stellung und ſtarrte ſprachlos auf den Lacher hin, gleichſam überlegend ob dieſer Ausbruch einer unbezähmbaren Luſt blos der Ausdruck freudiger Überraſchung oder wohl gar — welchen Gedanken er übrigens gleich verwarf — des Spottes ſei. Doch ſein Eigendünkel ließ ihn nicht lange im Zweifel. »Jedenfalls,« ſagte er zu ſich ſelbſt, »hat die Freude über den ihm gemachten Antrag, den Alten ganz närriſch gemacht;« und in der ſichern Überzeugung von der Richtigkeit dieſer Idee, gab er ſich ſelbſt der durch das Gelächter des Andern gereizten Lachluſt hin, und Beide, einander ganz nahe gegenüber, lachten nun ein Duett daß es durch alle Räume ſchallte. —

Neugierig gemacht durch dieſen auffallenden und ungewohnten Lärm öffnete Mechtild leiſe die Thür der Nebenkammer und ſah verſtohlen herein; aber Hanns

Digitized by Google

Poſchacher erblickte ſie kaum, ſo rief er mitten im Gelächter: »Heda, Mechtild mein Kind, komme doch herein! Es iſt wahrhaftig zum todtlachen, Mechtild! Nun ſo komme doch geſchwinde her!« und damit nahm er ſie bei der Hand und führte ſie dem noch immer lachenden Stadtſchreiber gegenüber. »Jetzt mein Kind,« fuhr er fort, »betrachte dir dieſen guten Mann da, was denkſt du wohl daß er von mir verlangt? Betrachte ihn nur genau — Ha, ha, ha — ſieh wie ſchön er ſich angethan hat — alſo was meinſt du wohl, daß er will? Dich heirathen, Mechtild, ja, ja, dich heirathen! Nun biſt du nicht ganz glücklich, Frau Stadtſchreiberin werden zu können, und noch dazu die Verwandte des hochweiſen Herrn Bürgermeiſters? Sage es ihm doch ſelbſt, Mechtild, denn mir würde er's gar nicht glauben, wenn ich's ihm ſtatt deiner ſagte!« —

Mechtild, anfangs ebenfalls zum Lachen geſtimmt, ward aber alſobald ernſt, als ſie die Urſache von Niklas Wurzers Gegenwart erfuhr. Sie kannte den Charakter dieſes Menſchen zu genau, um nicht ſogleich ängſtlich in die Zukunft blicken zu müſſen. Scheu zog ſie ſich daher zurück, und als der Stadtſchreiber ſeine Lachluſt endlich bezähmend, aufſtand und ſich ihr dreiſt nähern wollte, wies ihn ein ernſter und ſtrenger Blick auf ſeinen Platz. »Wenn das Ganze nicht ein Mum-

Digitized by Google

menſchanz iſt, Meiſter Niklas,« ſagte ſie, »ſo danke ich Euch für Euere gute Abſicht!«

»Iſt gar nicht vonnöthen,« meinte der Stadtſchreiber mit ſelbſtgefälliger Miene — »Ich habe mirs überlegt, und da koſtets mich auch kein Opfer!« —

»Aber mich;« antwortete Mechtild mit Würde, »verſteht mich recht Meiſter Stadtſchreiber — ich will Euer Weib nicht werden!« —

»Was?« ſagte der Stadtſchreiber erſtaunt, »mein Weib nicht werden? Nun Jungfrau Mechtild, da läßt ſich ein Mittel finden. Der Vater wird Euch dazu zwingen.« —

»Nein, mein lieber Meiſter Niklas, Ihr irrt bedeutend, denn der Vater will ſie Euch niemals geben!« ſagte der Thurmvogt. »Was denkt Ihr denn, Ihr eingebildeter Narr — meint Ihr denn daß ich mich ſo glücklich ſchätzen werde, meine Tochter einem ſolchen Manne zu geben wie Ihr ſeid? Meint Ihr denn, daß ich meine Mechtild ſo wenig liebe, um ſie zu einer Verbindung mit einem Manne zu zwingen, welchen ich verachte ....«

»Vater, Vater,« fiel Mechtild ängſtlich ein, »ereifere Dich nicht; Du kennſt ja Meiſter Niklas .....«

»Freilich kenne ich ihn mein Kind,« ſagte Hanns Poſchacher entrüſtet und barſch, »und eben weil ich ihn kenne, muß ich ihn mit ſich ſelbſt bekannt machen,

Digitized by Google

was bisher nicht der Fall war. Niemals habt Ihr meinen Thurm betreten außer wenn ihr durch die Thorhalle zogt um draußen die Bauern zu ſchinden, Meiſter Stadtſchreiber; und ich hätte Euch auch bald wieder hinausgebracht wenn es Euch eingefallen wäre — und nun kommt Ihr plötzlich daher als hätte Euch das heutige Wetter hergebracht, und macht mir da einen Antrag mit Worten die mich, ſo lange ich ſie bloß Euerer Dummheit zuſchrieb, beinahe vor Lachen erſtickten, bis ich endlich ſehe, daß Euer Eigendünkel, Euere Narrheit, keine Grenzen kennt. Bis jetzt, Meiſter Niklas, habe ich Euch nur für einen erbärmlichen Narren gehalten, nun aber halte ich Euch auch für einen unverſchämten Narren, und will Euch für diesmal den guten Rath geben, Euch augenblicklich aus den Räumen meines Thurmes zu entfernen, und ſie ja nicht mehr zu betreten, in ſo ferne Euere Knochen nicht Bekanntſchaft mit den Fäuſten meiner Thorwarte machen ſollen! — Alſo fort ſage ich Euch — augenblicklich fort!« und ſomit zeigte er auf die Pforte.

Doch ſo leicht ließ ſich der unverſchämte Stadtſchreiber nicht abweiſen. Sein aufgedunſenes Geſicht wurde während dieſer Rede blauroth. Er ſtand von ſeinem Stuhle auf, und ſchäumend vor Wuth ſuchte er lange nach Worten. Endlich brach er damit los,

Digitized by Google

und ſeine von Zorn halberſtickte Stimme tönte wie das Krächzen eines Nachtvogels:

»Was,« rief er, »mich verachten — mich einen Narren ſchelten — mich, den ehrbaren Stadtſchreiber der Neuſtadt — mich einen Unverſchämten ſchelten, dafür daß ich Euch die Auszeichnung zu Theil werden ließ, Euere Dirne da zu meiner Ehegeſponſin zu erheben? Wißt Ihr auch was das ſagen will, Meiſter Thurmvogt — wißt Ihr daß dieſes alles an Hochverrath grenzt? Doch wartet, das ſollt Ihr bereuen, bitter bereuen, ſo wahr ich an ein Himmelreich glaube! Mich einen Narren, einen Unverſchämten — es iſt unglaublich! Es iſt himmelſchreiend! Nun Meiſter Poſchacher, Ihr ſollt dieſer Stunde gedenken! Nicht ruhen will ich, bis ich mich für dieſen Schimpf gerächt habe! Ja, ja, ich ſage es Euch ganz offen — furchtbar will ich mich rächen! Und Ihr, feines Jüngferlein, was wollt Ihr denn eigentlich? Soll vielleicht ein Prinz aus dem Morgenlande kommen und um Euch freien? Nun, Ihr werdet noch ſelbſt zu mir kommen und mich um meine Hand anflehen, auf Eueren Knieen vor mir liegen und um meine Gunſt betteln — und ich werde Euch dann von mir ſtoßen wie eine andere gemeine Dirne, und Euch auspeitſchen laſſen wie eine Metze.....«

»Schuftiger Hund!« ſchrie Hanns Poſchacher,

Digitized by Google

dem die Galle immer mehr aufſtieg. »Kein Wort mehr über Dein Läſtermaul, oder ich werfe Dich ſo alt und morſch ich bereits bin, über die Treppe.« Und mit dieſen Worten ſtürzte er, trotz dem daß ihn Mechtild mit aller Gewalt zurückzuhalten ſtrebte, auf den von Wuth ganz außer ſich gebrachten Stadtſchreiber los. Doch in dieſem Augenblicke veränderte eine neueintretende Perſon plötzlich die Scene. Schon früher wurde nämlich heftig an der Thorglocke gezogen, ohne daß es die beiden Streitenden gewahrten, nun aber wurde die Stubenpforte heftig aufgeriſſen und hereinſtürzte von Schweiß triefend und mit Staub bedeckt — Luitpold. Seine Mienen waren auffallend zerſtört und ſein ganzes Weſen zeigte Aufregung. Er wollte ſogleich ſprechen, allein beim Anblicke des Stadtſchreibers hielt er ſich gewaltſam zurück. Kaum hatte aber dieſer letztere den Jüngling erblickt, als ſich über ſeine vor Zorn verzerrten Züge ein wahrhaft teufliſches Lächeln verbreitete. »Siehe da, junger Naſeweis, auch Du hier? Nun das paßt ja herrlich zuſammen! Dieſer unverſchämte Burſche da, den ich ſchon lange für unſern Kotter auf's Korn genommen habe, gehört auch zu Euerer Geſellſchaft? Nun da muß man ja von Rechtswegen einſchreiten um ſo gefährliches Treiben hintanzuhalten! Oder iſt der Junker wohl gar — ja, ja, das Jüngferlein wird ja über und über roth —

Digitized by Google

ganz richtig, der iſt alſo die Urſache warum man einem Manne wie mir die Thür weiſt! Nun ſchön — recht ſehr ſchön! Ich ſage Euch Beiden meinen Glückwunſch! Mögt mich zur Hochzeit einladen, die wahrſcheinlich im Stadtkotter gefeiert wird! Lebt wohl, alter Meiſter Thurmvogt — wünſche Euch Glück zum Schwiegerſohne, dieſem würdigen Jünglinge da! — Dürfte vielleicht weniger Narr ſein als andere Leute, und ſich das Täublein längſt geholt haben, ohne den ehrbaren Vater zu fragen! Lebt wohl Meiſter und denkt fleißig dieſer Stunde, und wartet geduldig auf die Roſen die ſie Euch bringen wird!« — Und ehe noch als die drei ſich faſſen konnten über die unerwartete Wendung welche die Sache genommen, war Niklas Wurzer durch die Pforte entſchwunden, und humpelte noch immer vor ſich hinmurrend über die ſchmale Wendeltreppe hinab.

Luitpold war der erſte der zur Beſinnung kam, da ihm das Vorausgegangene nicht bekannt war und er das Ganze blos für einen Angriff auf ſeine Perſon hielt, was ihn in Erinnerung an jenen Morgen ſeiner erſten Begegnung mit dem Stadtſchreiber nicht ſo ſehr wundern durfte. Er eilte der Pforte zu und wollte dem unverſchämten Läſterer nacheilen um ihn verdientermaßen zu züchtigen; aber der alte Hanns Poſchacher ſowohl als Mechtild hielten ihn zurück, und er-

Digitized by Google

ſterer, deſſen Zorn ſich ſchnell in Verachtung verwandelte, ſeit er den Gegenſtand ſeiner Aufregung nicht mehr vor Augen hatte, ſagte zu ihm: »Laß ihn laufen, Luitpold, den elenden Tintenkleckſer, welcher ſeiner ohnmächtigen Wuth nicht anders Luft zu machen weiß, als durch feiges Läſtern. Laß ihn laufen. Du würdeſt Deine Hand nur an ihm beſchmutzen. Das wußte ich ja gar nicht, daß Du mit ihm ſchon in irgend eine Berührung gekommen? Doch laſſen wir das! Erzähle uns jetzt lieber woher Du kommſt, was Dich ſo plötzlich zu uns bringt, und was es gutes Neues gibt?«

»Gutes blutwenig,« entgegnete der Jüngling, »deſto mehr aber vom Schlimmen! Meiſter Poſchacher, ich fürchte Ihr dürft am längſten ſo ruhig in dieſem Thurme geweilt haben und mögt die weiche Sammthaube da mit der Pickelhaube vertauſchen müſſen, ehe Ihr es Euch verſeht!« —

»Um Gotteswillen, es iſt doch kein Feind im Anzuge?« ſagte Mechtild ängſtlich, und das ſchreckliche Bild des Krieges welches ihr der Vater eben früher entworfen, trat lebhaft vor ihre Seele.

»Ei Mechtild ſeit wann biſt Du ſo weich und kleinmüthig geworden? — Iſt es denn das Erſtemal, daß Feinde an dieſen Mauern pochen, ſeit Du mit mir den Thurm bewohnſt? Laſſe ſie nur kommen — wir wol-

Digitized by Google

len ſie ſchon abweiſen, und zwar eben ſo mit blutigen Köpfen, als dies bisher bei ähnlichen Gelegenheiten geſchah! Laß ſie nur kommen! — Aber was bringt Dich denn zu dieſer Vermuthung Luitpold — erzähle doch!«

»Nun ſo hört denn!« ſagte Luitpold. »Von dem plötzlichen Verſchwinden Wolfs von Königsberg werdet Ihr bereits vernommen haben.....«

»Keine Sylbe, Luitpold! Du erſchreckſt mich — was iſt denn mit dem edlen Herrn geſchehen?« fiel ihm Poſchacher in die Rede.

»Wie, das wißt Ihr nicht? Nun das iſt doch ſonderbar — ganz Wien ſpricht davon. Während des Feſtes auf der herzoglichen Hofburg entfernte ſich Herr Wolf und ward ſeitdem nicht mehr erblickt. Umſonſt erwarteten ihn ſeine Diener — umſonſt ließ Herr Berthold von Emmerberg Umfrage um ihn halten in der ganzen Umgebung — Niemand wollte ihn ſeit jenem Abend geſehen haben. Man ſtellte allerlei Vermuthungen auf um die Urſache ſeines Verſchwindens zu ergründen, aber Alles umſonſt! Herr Berchtold der ihn ſehr liebt, iſt darüber unendlich betrübt, ſo wie auch Frau Margareth, welche Beide morgen wieder in die Neuſtadt kommen wollen, und wohl ſtündlich wurde von dem edlen Herrn geſprochen.« —

»Da kam eines Morgens — mein Herr lag noch im tiefen Schlafe und ich ſelbſt hatte erſt kürzlich mein

Lager verlaſſen — ein Mann in unſer Haus und begehrte mich zu ſprechen. Ich dachte es wäre vielleicht einer von den Zeugſchmieden bei welchen Herr Berchtold mehrfache Beſtellungen an Rüſtungen und Waffen gemacht und ging an die äußere Pforte wo mich der Fremde erwartete, und alſobald mit einer ſehr dringenden Miene auf mich zuging. Nachdem er ſich rings umher verſicherte ob wir allein wären ſagte er: »Junker, wie ich höre kehrt Ihr dieſer Tage in die Neuſtadt zurück. Wollt Ihr mir wohl den Dienſt erweiſen und gegen Pitten zum alten Forſtaufſeher Ralf gehen und ihm ſagen, ſein Schwager in Wien laſſe ihm ſeinen freundlichen Gruß melden und ihn bitten, ſo ſchleunig als möglich zu kommen, er habe ihm etwas von großer Wichtigkeit mitzutheilen. Er möge aber nur gewiß kommen, denn es hänge gar Vieles davon ab, und damit er dies thue, gebt ihm dieſes Kleinod von mir!« —

»Ich wollte den guten Mann um ſeinen Namen und noch Anderes fragen, aber da war er bereits davon geeilt, und trotz meinem Rufen bald in einem der Gärten verſchwunden welche ſich an unſer Haus reihen. Ich beſah mir alſo das Kleinod, ein ſchön in Gold gefaßter Eberzahn, und brachte es ſpäter mit der Erzählung meines ſonderbaren Abenteuers Herrn Berchtold. Kaum hatte es aber dieſer erſchaut, ſo er-

Digitized by Google

kannte er es als dasselbe welches Herr Wolf von Königsberg beständig auf seiner Brust getragen, und nachdem er mich auf das Strengste um alle Nebenumstände meiner Zusammenkunft mit dem räthselhaften Fremden befragt und ich ihm doch nichts Genaueres anzugeben vermochte als ich bereits erzählt, hieß er mich sogleich Wien verlassen und den Auftrag des Unbekannten ausrichten, mit der Weisung an Ralf, sich gegen Wien zu begeben wenn ihm das Leben seines Herrn theuer sei!« —

»Natürlich saß ich in der nächsten Stunde zu Roß und jagte aus dem Thore von Wien nach Pitten. Nicht einmal bei Euch hielt ich mich auf als ich durch das Neunkirchnerthor zog, um nur meinen Auftrag so schnell als möglich zu vollziehen, von dem vielleicht so Vieles abhing. Allein nach Pitten zu gelangen war nicht so leicht als ich mirs träumte. Dort wimmelte es von ungarischen Schaaren welche die Veste ordentlich belagert halten. Ein wilder Kumane welcher mich verfolgte um mich wahrscheinlich zu berauben und dem ich nicht Stich hielt, weil mir mein baldiges Gelangen zu dem alten Ralf näher am Herzen lag, als der Versuch jenes wilde Raubthier mit meinem Waidmesser zu erlegen, schoß mit einem Pfeile mein Roß nieder und mit Mühe nur konnte ich mich durch schnelle Flucht in das Dickicht vor Gefangenschaft

Digitized by Google

retten. Eine volle Woche ſchlug ich mich im nächſten Bereiche der Veſte herum, immer zwiſchen den zahlreichen Horden des Feindes, ohne bis zur Pforte gelangen, oder den Belagerten nur ein Zeichen meiner Gegenwart geben zu können. Erſt nachdem ich alle möglichen Verſuche gewagt, gelang es mir mich kennbar zu machen, und in der Nacht durch ein an der ſteilſten Seite des Felſens befindliches Fenſter in die Veſte zu kommen. Ich fragte ſogleich nach Ralf — der aber lag verwundet auf ſeiner Kammer. Bei einem plötzlichen Anlauf den ein ſtreifender Schwarm gegen die Veſte genommen, erhielt er einen Polzen in die Schulter, welcher ihn wohl für lange Zeit unfähig machen dürfte die Partiſane zu ſchwingen. Ich erzählte ihm was vorgefallen — ich zeigte ihm das Kleinod. Welche Verzweiflung ſich ſeiner bei dem Gedanken bemächtigte nicht ſelbſt nach Wien eilen zu können, um ſeinem Herrn den er in großer Gefahr meint, beiſtehen zu dürfen, kann ich Euch nicht ſchildern. Mit Mühe nur konnte ihn der Kaplan welcher ſeine Wunde pflegt, auf dem Lager feſthalten — mit Mühe nur konnten wir ihm begreiflich machen, wie er in dem Zuſtande in welchem er ſich befindet, gar nichts zu unternehmen im Stande ſei. Nur mein heiliges Verſprechen ſtatt ſeiner Alles auszurichten was möglich ſei, vermochte ihn endlich in Etwas zu beruhigen, und mir die ge-

Digitized by Google

naue Weiſung zu geben, wo ich ſeinen Schwager aufzuſuchen habe!« —

»Als ich Alles wußte was mir nöthig war ſtieg ich wieder durch das Fenſter ins Freie, und komme nun mit manchem Umwege hier an. Ich mußte Euch aber ſprechen Meiſter Poſchacher — nicht nur um durch Euch die Bürger der Neuſtadt zu warnen ſehr auf ihrer Huth zu ſein, weil mir aus dem lebhaften Treiben über der Grenze ſcheint, es ſei bei den Ungarn wieder etwas Größeres im Werke, ſondern auch um Euch zu bitten mir einen Euerer Klepper zu leihen der mich ſchneller gen Wien bringen würde als meine müden Beine.«

»Und der ſoll Dir gleich werden, wackerer Junge,« ſagte Meiſter Poſchacher. »Mechtild, gehe doch — aber nein, ich will es ſelbſt beſorgen. Sorge indeſſen Du dafür, daß Luitpold einen guten Schluck Wein bekomme um ſich für ſeinen Ritt zu ſtärken.« Und damit zog er ſein Hauskleid feſter zuſammen und ging eiligſt aus der Stube.

Mechtild wollte nun den Auftrag des Vaters beſorgen, allein Luitpold trat ihr in den Weg und ſie traulich bei der Hand nehmend ſagte er: »Mechtild, eine Urſache vergaß ich zu ſagen, welche mich hier einſprechen ließ.«

»Und die wäre?« fragte das Mädchen, während ſich ſeine Wange höher röthete.

Digitized by Google

»Euch zu ſehen — Euch zu ſagen, daß ich Euer in Wien oft gedacht!«

»Wirklich?« ſagte Mechtild mit ſcheinbarem Erſtaunen, hinter welchem ſich aber augenſcheinlich das Vergnügen über dieſe Verſicherung verbarg. »Nun, wenigſtens fällt Dir das ſpät genug ein,« ſetzte ſie neckend hinzu.

»Konnte ich denn anders, Mechtild?« ſagte der Jüngling mit ſanftem Vorwurfe. »Ich mußte ja Euerem Vater vorerſt erzählen. Aber habt Ihr wohl auch des armen Luitpold gedacht?«

»Ei ſieh doch den Ungenügſamen,« meinte Mechtild lachend, »ſchlug er ſich jetzt ein paar Monden zwiſchen den Herrlichkeiten der Hauptſtadt herum, und nennt ſich dennoch arm!« —

»Ihr wollt mich immer nicht verſtehen,« ſagte Luitpold leicht gereizt. »Was kümmerten mich all dieſe Herrlichkeiten! Ein Tag auf Emmerberg, ein Gang in unſere lieben Wälder mit Euch Mechtild, gilt mir höher als ganz Wien mit ſeinen Herrlichkeiten. Hättet Ihr nur ſehen können, wie ich.....«

»All den hübſchen Stadtdirnen nachgeblickt,« ergänzte die Jungfrau boshaft lächelnd.

»Pfui doch Mechtild — Ihr quält mich abſichtlich wo Ihr könnt, und das verdiene ich wahrlich nicht um Euch!« ſagte der Jüngling, ließ Mechtil-

Digitized by Google

dens Hand los und wendete sich langsam gegen den Tisch, um dort in tiefen Gedanken versunken, in dem großen Buche zu blättern.

»Nur nicht gleich so empfindlich, Herr Brausekopf,« sagte nun Mechtild besänftigend und sich Luitpold nähernd. »Hast Du in Wien vergessen wie ich bin, und daß mir der Scherz lieber ist als Deine ernsten Reden? Reich mir die Hand, Luitpold, so, und jetzt mache ein freundliches Gesicht und erzähle mir was Du von mir gedacht — aber nur nicht mit so ernsten Worten wie gewöhnlich, sonst weckst Du gleich wieder meine Bosheit Luitpold, versteht Du mich?«

Luitpold ließ es sich nicht zweimal sagen. Mit inniger Herzlichkeit plauderte er über Alles was er in Wien gesehen und erlebt und wie er dabei immer nur an das stille Emmerberg und Mechtilden gedacht. Man konnte aus seinen Worten und der Art wie er sie stellte leicht entnehmen, daß sein jugendliches Herz zu dem Mädchen bereits eine tiefe Neigung gefaßt, obwohl er diese nicht durch Worte auszudrücken wagte. Und sah man bei seinen Erzählungen Mechtilden in's Auge wie es hellglänzend auf Luitpold haftete als wollte es seine Züge einsaugen, und beobachtete man wie sie mit der wärmsten Theilnahme seinen Worten lauschte und wie sich ihre Wangen mit dem glühendsten Roth bedeckten wenn er eine leise Anspielung auf seine Ge-

Digitized by Google

fühle machte, so mochte man bald errathen daß auch ihr Herz bereits gewählt und daß der Gegenstand ihrer zarten Empfindungen niemand Anderer als Luitpold war. —

Aber nur durch solche zarte Zeichen ließ sich ein Blick in das Innere ihrer Brust machen. Das Heiligthum ihrer Seele blieb Jedem verschlossen, und ihre kindliche Schüchternheit erlaubte ihr kaum für sich selbst den Schleier zu lüften. Sie war noch zu sehr Kind, sie gauckelte noch zu lebensfrisch in dem kaum erwachten Rosenlichte der Jugend, um über ihr Fühlen eine ernstere Betrachtung zu machen. Sie fühlte, aber ihr Fühlen war der natürliche Drang ihrer Seele, über dessen Ziel sie noch niemals nachgedacht. Sie fühlte tief und innig, aber ihr frischer Lebensmuth bewahrte sie vor weichlicher Empfindelei. Kurz sie war ein frohes Kind, über welches der Ernst des Lebens noch nicht die Oberhand gewonnen — das noch die Freude mit vollen Zügen in die unentweihte Brust einsog, und den Schmerz wegzulächeln vermochte; eine Rose, deren Kelch noch nicht völlig erschlossen und welche die klare Thauperle in ihrem Innern als lieblichen Schmuck und nicht als Thräne barg. —

Ziemlich lange mochten sie so recht traulich geplaudert haben. Mechtild dachte nicht mehr an den Wein welchen sie auf des Vaters Geheiß Luitpolden

Digitized by Google

hälte geben ſollen — Luitpold ſelbſt aber kaum mehr an den ſcharfen Ritt, an die mancherlei Abenteuer welche ihn in Wien wahrſcheinlich noch erwarteten. Beide fühlten ſich glücklich durch ihr unverhofftes Wiederſehen, und hatten ſich in einer Viertelſtunde ihre gegenſeitige Herzensneigung deutlich bekannt gegeben, ohne ſie in beſtimmten Worten zu äußern. Da kam der alte Hanns Poſchacher zurück. »Ei was dieſe jungen Leute doch zu plaudern haben,« ſagte er mit freundlichem Blick auf das hübſche blühende Paar. »Iſt's doch wahrlich als ob es ſich um das Wohl von ganz Öſterreich handle! Und nicht einmal geſorgt haſt Du dafür Mechtild, daß ſich der wackere Junge da labe nach ſo mancher überſtandener Gefahr. Das iſt ja grauſam, Kind — Luitpold wird ſich für Deine Gaſtfreundſchaft bedanken! Fort, Mechtild, und gleich den Wein herauf geholt!« —

Mechtild ſchlich ſich erröthend fort und brachte das Verlangte herbei, während der Alte mit Luitpold die nächſte Zukunft beſprach und ihm allerlei Rathſchläge über ſein Benehmen in Wien gab. Und als nun ein Becher Wein geleert war, nahm der Jüngling Abſchied von Vater und Tochter und eilte in die Thorhalle, wo ihn das vom Thurmvogt geliehene Pferd erwartete.

*

Digitized by Google

X.

Luitpolds gegen den alten Hanns Poſchacher geäußerte Beſorgniſſe ſchienen ſich zu beſtätigen — immer mehr Nachrichten kamen über vermehrte Streifereien der Ungarn an der Grenze, und über das ſichtbare Zuſammenziehen größerer Streitkräfte, ſei es nun entweder durch den an Öſterreich grenzenden wilden und raubſüchtigen Grafen Ivan von Güſſing, oder wohl gar durch König Andreas ſelbſt. Poſchacher erſchien zwar gleich am folgenden Morgen auf dem Rathhaus, um die ihm durch Luitpold gebrachten beſorglichen Nachrichten mitzutheilen, wurde aber hier auffallend kalt empfangen, wahrſcheinlich in Folge deſſen was der rachſüchtige Stadtſchreiber bei ſeinem Vetter, dem Bürgermeiſter, über ihn vorgebracht haben mochte. Man dankte ihm für ſeine Warnung, meinte aber man wüßte ſich hierüber beſſere Nachrichten zu verſchaffen, als durch einen dahergelaufenen Jungen, von dem man nicht einmal wiſſen könne ob er noch in Dienſten des edlen Herrn Berthold von Emmerberg ſtehe, und ob er ſelbſt wenn dies der Fall

wäre, nicht etwa durch die Feinde des Herzogs gewonnen sei. Er wolle sich also nur um die sorgfältige Wehrung seines Thorthurmes bekümmern und alles Übrige dem hochweisen Stadtrathe überlassen.

Verletzt über diese schnöde Abweisung seines redlichen Diensteifers kehrte Meister Hanns in seinen Thurm zurück, und er begann sein etwas zu rücksichtsloses Benehmen gegen Niklas Wurzer zu bereuen; denn daß dieser bei dem ihm sonst so gewogenen Bürgermeister gegen ihn gearbeitet unterlag wohl keinem Zweifel, und es blieb zu fürchten, daß er ihm durch seine Bosheit noch mehr Schaden zuzufügen versuchen werde. Dagegen aber irgend etwas zu unternehmen fühlte er sich bei seinem reinen Bewußtsein zu stolz. —

Indessen waren, wie gesagt, noch andere Nachrichten eingelaufen, welche das von Luitpold zuerst Mitgetheilte bestätigten, und die guten Bürger der Neustadt zwangen auf ernste Vorsichtsmaßregeln zu denken. Die Mauern wurden sorgfältig untersucht und dort ausgebessert wo sie durch die Zeit schadhaft geworden — die Bürger aus dem Zeughause der Stadt mit Rüstung und Waffen versehen — Jedem der Platz angewiesen wohin er sich zu begeben hatte wenn der Feind etwa einen plötzlichen Überfall wagen sollte, und Herr Berthold von Emmerberg, der Schirmvogt der Neustadt, welcher sich von Wien aus, ohne die Stadt

Digitized by Google

zu beſuchen, auf ſeine Veſte begeben, eingeladen bei der nahenden Gefahr die Vertheidigung zu leiten.

Meiſter Poſchacher ſtand nun freilich gerechtfertigt da, allein dies änderte in dem Benehmen des Bürgermeiſters und des ganzen Magiſtrates gegen ihn nichts ſondern man behandelte ihn ſo kalt und beinahe mißtrauiſch wie früher, und wenn er den Stadtſchreiber Niklas Wurzer zufällig auf der Gaſſe begegnete, ſo warf ihm dieſer einen ſolchen höhnenden Blick zu daß er ſich alle Gewalt anthun mußte ihn nicht ſo zu behandeln wie er es eigentlich verdiente. Um aber ſolchen unangenehmen Begegnungen auszuweichen, verließ er nur ſelten ſeinen Neunkirchner Thorthurm und war dies auch wieder einmal der Fall und er kam mißgeſtimmt nach Hauſe, ſo wußte ihn Mechtild mit ihrem frohen Gemüthe bald zu erheitern, und ihn bald wieder das vergeſſen zu machen was ihm die Bosheit und Schwachheit der Menſchen zugefügt. — Doch auch dieſe Lage der Dinge ſollte ſich bald ändern! Es ſchien als hätte das Glück und die Zufriedenheit zu lange in der ſtillen Wohnung des Thurmvogtes geweilt, und als ſei es nahe daran durch böſe Mächte daraus für immer vertrieben zu werden. Eine ſchwarze Wolke um die andere ſtieg über den Thorthurm empor und vereinigte ſich zur gewitterſchwangern Maſſe welche mit beängſtigender Stille über denſelben ſchwebte und

mit jedem Augenblick einen vernichtenden Schlag herabzuſchleudern drohte. —

Eines Tages kam plötzlich der alte Hartneid von Burg Emmerberg zu Meiſter Poſchacher — eine Erſcheinung, welche ſeit er ins Greiſenalter getreten, ſo ſelten geworden war, daß ſie ſowohl ſeinen Freund den Thurmvogt wie nicht minder deſſen Tochter höchlichſt überraſchte. Beide empfingen den Alten daher mit der innigſten Freude, und beſonders Mechtild ſtürzte ihm mit lautem Jubel entgegen, ihn gleich mit tauſend Fragen beſtürmend über Herrn Berthold und Frau Margareth, über alle Bewohner der Veſte ſo wie über dieſe ſelbſt, und das ganze ihr ſo theuer gewordene Thal. Aber Hartneid erwiederte dieſen freundlichen Empfang nicht. Er blieb ernſt und auffallend düſter geſtimmt, und in ſeinen ſehr gealterten Zügen zeigte ſich eine gewiſſe Ängſtlichkeit die er nicht verbergen konnte, obſchon er dies augenſcheinlich verſuchte. Nach einigen kurzen, herzlichen Begrüßungen bat er Meiſter Poſchacher um eine geheime Unterredung, worauf ſich die beiden Alten in eine einſame Kammer des obern Stockwerkes begaben und die Thür hinter ſich verſchloſſen. Stunde um Stunde erwartete Mechtild in der größten Spannung daß ſie wieder erſcheinen würden. Sie war es gewohnt Hartneid manchmal in ſo übler Stimmung zu ſehen, und daher fiel ihr

Digitized by Google

dies weniger auf. Sie hoffte, daß nach vollbrachtem Geſchäfte mit ihrem Vater ſich dieſe wieder gegeben haben würde, und dann wollte ſie nach Herzensluſt fragen und plaudern. Hatte ſie doch noch eine Frage am Herzen welche ſie gleich beim Erſcheinen Hartneids nicht über die Lippen bringen konnte, und welche er doch vielleicht allein zu beantworten vermochte — die Frage nämlich um Luitpold, von welchem ſie keine Nachricht hatten ſeit er an jenem Abende bei ihnen für wenige Momente eingeſprochen. Jetzt hoffte ſie doch etwas über ihn zu erfahren was ihre Beſorgniſſe um ihn zerſtreuen konnte; denn Herr Berthold wußte gewiß wie es ihm ergangen. Mit reger Ungeduld ſah ſie alſo dem Wiedererſcheinen der beiden Männer entgegen, und je länger ſich dieſes verzögerte, deſto geſpannter fühlte ſie ſich, deſto ungeſtümer pochte ihr das Herz in der Bruſt. —

Endlich knarrte eine Pforte und ſie hörte Tritte auf der Treppe. Die Stube öffnete ſich, und hereintrat ihr Vater allein. Sie eilte dieſem entgegen, ihn um Hartneid zu fragen, aber erſchreckt prallte ſie zurück. Er ſchien heftig erſchüttert. Eine auffallende Bläſſe bedeckte ſein Geſicht und die Augen zeigten deutliche Spuren daß ſie kürzlich Thränen vergoſſen.

»Um der heiligen Jungfrau willen, was iſt geſcheh'n?« ſtammelte Mechtild zum Tode erſchreckt als

ſie ihren Vater erblickte wie ſie ihn noch niemals geſehen.

»Frage mich nicht, mein Kind,« ſagte Poſchacher mit tiefbewegter Stimme, »wolle der Himmel daß es Dir ewig ein Geheimniß bleibe.« —

»Aber Hartneid, wo iſt Hartneid geblieben?« fragte Mechtild weiter.

»Er iſt wieder fort — nach Emmerberg zurück. Doch thue mir die Liebe, mein Kind, und frage mich um nichts mehr — frage mich nie mehr um dieſe fürchterliche Stunde!« Und nach dieſen Worten drückte er Mechtild heftig an ſeine Bruſt, küßte ſie auf die Stirne und verließ mit thränenfeuchten Augen die Stube. —

Von dieſer Zeit an trat im Neunkirchner Thorthurme eine große Veränderung ein. Poſchacher gewann ſeine ſonſt ſo heitere Stimmung nicht mehr. Er blieb zurückhaltend und einſilbig, und was Mechtild auch für Verſuche wagte ihn dieſer Stimmung zu entreißen, ſo war doch Alles umſonſt. Still wandelte er den Tag über umher, und wenn er ſich des Abends in ſeinen gewohnten Lehnſtuhl ſetzte und Mechtild ihm vorlas oder ein einfaches Lied mit der Harfe begleitete, ſo verfiel er in trübe Gedanken, aus welchen er nur mit einem tiefen Seufzer erwachte. Oftmals horchte er in ſolchen Stunden ängſtlich jedem Geräuſche und fuhr erſchreckt empor, wenn irgend Jemand die Treppe her-

Digitized by Google

aufkam. Es ſchien als befürchtete er mit jedem Augenblicke das Nahen eines großen Unglücks — als bewache er mit innerer Angſt ein Gut das ihm geraubt zu werden drohte. —

Mechtild war im Innerſten betrübt. Ihr froher Jugendmuth war gebrochen — der Ernſt des Lebens plötzlich über ſie hereingedrungen. Was hätte ſie darum gegeben, wenn ſie nur auf eine Stunde nach Emmerberg hätte kommen können um mit Hartneid zu ſprechen — wenn ſie ihren Kummer in die theilnehmende Bruſt Frau Margarethens hätte ausſchütten dürfen! Bei dieſer hätte ſie Rath, hätte ſie Troſt gefunden. So aber hatte ſie Niemanden mit dem ſie ein vertrautes Wort ſprechen konnte, denn bei der geringſten Anſpielung auf ihren Kummer, ihre Beſorgniſſe, welche ſie gegen den Vater wagte, verzog ſich ſeine Miene gleich ſo ſchmerzlich, daß ſie lieber ſchwieg und Alles in die Bruſt verſchloß. Sie fühlte ſich ſo verlaſſen wie niemals und es war das Erſtemal in ihrem Leben, daß ſie über den Gedanken, keine Mutter zu haben, bitterlich weinen mußte. —

Zwar war Taufers mit Anna ebenfalls wieder aus Wien in die Neuſtadt zurückgekehrt — allein auch in dem Verhältniſſe dieſer mit Mechtild hatte ſich eine traurige Veränderung ergeben. Durch die Begebenheit beim Bankete in der Herzogsburg und noch mehr durch

Digitized by Google

die Einflüſterungen Homorays auf die Neigung ſeiner Tochter zu Wolf von Königsberg aufmerkſam gemacht, ſuchte er Alles ängſtlich ſorgfältig zu beſeitigen, was dieſe ſeinen Wünſchen und hochſtrebenden Plänen ſo ſehr zuwiderlaufende Neigung nähren konnte. Dazu gehörte natürlich auch der Umgang mit Allen die mit ihr auf Emmerberg gelebt, und vorzüglich jener mit Mechtild welche Anna ſehr zu lieben ſchien. Taufers urtheilte ſehr richtig, daß Mittheilungen gegen eine vertraute Freundin die Gefühle nur immer neu erwecken wenn ſie auch Zeit und Trennung nach und nach zum ſchlummern gebracht; doch irrte er ſehr wenn er glaubte, daß dieſer Schlummer bei einer tiefgewurzelten Neigung endlich zur gänzlichen Vergeſſenheit führen müſſe.

Als daher gleich nach Anna's Ankunft in der Neuſtadt Mechtild zu ihr hinflog um ſie nach ſo langer Trennung ans Herz zu drücken, kam ihr die Freundin unter Thränen entgegen, und erklärte ihr daß ſie ſich durch ein ſtrenges Verbot ihres Vaters niemals ſehen ſollten, und wie ſehr unglücklich ſie ſich dadurch fühle da ſie jetzt mehr als ſonſt einer theilnehmenden Freundin bedürfe — ein Umſtand welcher auch bei Mechtild eingetreten war. Beide Mädchen waren alſo auf das Schmerzlichſte ergriffen, und während Mechtild ihrer Freundin mit kurzen Worten erzählte, wie traurig

Digitized by Google

es ſich mit ihrem Vater geſtaltet, theilte dieſe ihr mit, wie ſie Herzog Albrecht an ſeinen Verwandten Otto von Frohberg verheirathen wolle und wie ihr Vater mit den härteſten Worten erklärt habe, daß ſie ſich vorbereiten ſolle bis zum künftigen Frühjahre dieſe Vermählung zu feiern.

Schon dieſe kurzen Augenblicke der Mittheilung waren den beiden ſchmerzlich verletzten Herzen ein lindernder Troſt und viel hätten ſie darum gegeben, hätten ſie dieſelben verlängern dürfen — allein des alten Grafen Dazwiſchentreten war mit jeder Minute zu befürchten, und da dieſes wahrſcheinlich mit einer ſehr verletzenden Scene für Mechtild verbunden geweſen wäre, ſo drängte Anna ſelbſt auf die Trennung, nicht aber ohne mit ihrer geliebten Freundin geheime Zuſammenkünfte zu verabreden, welche auf einem ſelten betretenen Sturmgange zwiſchen der Burg und dem Neunkirchner Thorthurme ſtattfinden ſollten, und wozu Anna immer das Zeichen durch ein an das Fenſter ihrer Kammer befeſtigtes weißes Tuch geben würde. —

So ſtanden die Dinge in der Neuſtadt, und ſo blieben ſie auch unverändert bis ein feindlicher Einfall der Ungarn die Lage von ganz Öſterreich umzuſtürzen drohte. Der alte Hanns Poſchacher blieb in ſeiner düſtern Stimmung und ſprach wenig, obwohl er ſeine Tochter nicht weniger zu lieben ſchien als

Digitized by Google

früher, ſondern im Gegentheile ſeine Zurückhaltung durch manchen warmen Händedruck, durch manchen zärtlichen Blick wieder gut zu machen ſuchte wenn er ſah daß Mechtild mit ängſtlicher Beſorgniß ihr ſchönes Auge auf ihn richtete. — Mechtild aber barg ihren Kummer in der Bruſt und hielt die Thränen gewaltſam zurück welche ſich ihr in das Auge ſtahlen, wenn ſie der ſchönen Zeiten auf Emmerberg gedachte und der liebevollen Weiſe mit welcher ſie die Menſchen dort behandelten — wenn ſie der ſchönen Zeiten gedachte wo ihr ſo zärtlich geliebter Vater noch glücklich und froh geweſen und ihr geſtattet war ſich ihm immer offen mitzutheilen. Wie ſo ganz anders hatte dies der Zeitraum weniger Wochen geſtaltet! —

Was aber Mechtilden den meiſten Kummer machte und ſie in eine tödtliche Angſt verſetzte war das tiefe Geheimniß welches ihres Vaters Handeln ſeit jener Zuſammenkunft mit dem alten Hartneid deckte. Es kamen öfters Männer in ihren Thurm die ſie früher niemals geſehen — augenſcheinlich geheime Boten mit welchen ſich ihr Vater immer längere Zeit, oft ſtundenlang, einſchloß, und worauf er dann immer düſterer und ängſtlicher als ſonſt ſchien. Sie ſah daß er dieſen Boten Geld gab, und zwar mehr als er ſonſt auszugeben gewohnt war, und beinahe fürchtete ſie daß er in eine jener Verſchwörungen verwickelt wor-

Digitized by Google

den ſei, welche in Öſterreich herrſchten, und von deren Beſtehen er ihr ſelbſt ſo oft mit der größten Entrüſtung erzählt. Aber ihn zu fragen wagte ſie nicht, und es hätte auch nichts genützt, da er ihr auf derlei Fragen niemals eine Antwort ertheilte.

Auch von Luitpold hörte ſie nichts. Er blieb wie verſchwunden, und eine furchtbare Angſt bemächtigte ſich ihrer bei dem Gedanken daß vielleicht ſein Unternehmen, Wolf von Königsberg aufzuſuchen, für ihn unglücklich ausgefallen ſei, was bei den beſtändigen Aufſtänden der Wiener von welchen man ſich in der Neuſtadt erzählte wohl möglich war. Und diejenigen welche vielleicht von ihm etwas wußten, nämlich Herr Berthold oder ſeine Schweſter, konnte ſie nicht fragen, da ſie ſeit ihrer Zurückkunft von Wien nicht mehr in die Neuſtadt gekommen waren.

Ihr einziger Troſt blieben alſo jene geheimen Zuſammenkünfte mit Anna, welche nach ihrer Verabredung, obgleich ſehr ſelten ſtattfanden, und wobei ſie ſich wenigſtens ohne Zwang an der Bruſt eines mitfühlenden und ebenfalls von Kummer gedrückten Weſens ausweinen konnte. —

Indeſſen kam das Unheil raſch herangezogen welches man in Öſterreich längſt befürchten mußte — König Andreas von Ungarn drang mit einem Heere von achtzigtauſend ſeiner halbwilden Krieger über die

Digitized by Google

Leitha. Wieder hatte der ruheloſe Graf von Güſſing die Hauptveranlaſſung dazu gegeben, und es wird, um die folgenden Begebenheiten verſtändlicher zu machen, nöthig ſein die Verhältniſſe zwiſchen Ungarn und Öſterreich etwas näher zu beleuchten. —

Der mächtige Graf Ivan von Güſſing, oder auch »von Günz« genannt, in welcher feſten Stadt er ſeinen Hauptſitz hatte — beſaß von den Ufern der Muhr bis über Preßburg hinaus ungeheure Ländereien, welche er durch zahlreiche wohlbefeſtigte Burgzwinger ſchützte. Sein unruhiger Geiſt, ſeine Raubluſt aber ließen ihn nicht mit dem zufrieden ſein was er beſaß, ſondern er fiel, vielleicht auch um ſeine wilden Schaaren zu beſchäftigen und im Kampf geübt zu erhalten, ſehr oft in Öſterreich und der Steiermark ein, wobei er weite Strecken plündernd und ſengend durchzog, und ſich beſonders weit in letzterer Provinz hineinwagte, die Burgen des ſteiriſchen Adels brennend, die Dörfer zerſtörend und ſo einen allgemeinen Schrecken vor ſeinem Namen verbreitend. Wohl ſammelte ſich dann oft ein kleines Heer um ihn wieder zu vertreiben, allein ſeine leicht berittenen Schaaren ließen es ſelten zu einem ernſtlichen Gefechte kommen, ſondern jagten ſchnell wieder mit ihrem Raube über die Grenzen zurück, ſich unter den Schutz ihrer feſten Schlöſſer begebend, und wenn ihre Verfolger in die

Digitized by Google

Gegend wohin der Raubzug gerichtet war, kamen, fanden sie nichts mehr als rauchende Trümmerhaufen und die Leichen der Erschlagenen.

Abt Heinrich von Admont, ein Liebling Herzog Albrechts und Landeshauptmann der Steiermark versuchte diesem Unwesen zu steuern. Von Begierde getrieben sich Kriegsruhm zu erwerben, sammelte er, als Ivan wieder einmal auf einem seiner Raubzüge bis in das Ennsthal vorgedrungen war, ein Heer und zog ihm muthig entgegen. Allein der schlaue Ivan lockte ihn in einen Hinterhalt, und ehe er es sich versah stürzten die Ungarn über ihn her und richteten ein furchtbares Gemetzel an, aus welchem sich der Abt nur durch rasche Flucht auf seine feste Burg Gallenstein retten konnte.

Aufs Höchste ergrimmt über die Frechheit des ungarischen Grafen und um die seinem Liebling angethane Schmach zu rächen, entbot Herzog Albrecht seinen Feldhauptmann Hermann von Landenberg mit einem Heere tapferer Schwaben um den kühnen Räuber zu züchtigen; allein auch dieser Versuch mißlang vollkommen. Die schwergerüsteten schwäbischen Krieger waren bald durch zahllose Schwärme ungarischer Reiter umzingelt, welche ihnen mit ihren Pfeilen dermaßen zusetzten, daß sie sich nicht mehr zu schützen wußten, zumal als die flüchtigen Schützen keinen Ge-

Digitized by Google

genſtreich erwartend wieder eben ſo ſchnell außer dem Bereiche der ſich mühſam Vertheidigenden waren als ſie gekommen, gleichſam wie ein Schwarm von Horniſſen ein edles Roß durch Tauſende wiederholte Stiche zum Tode martert, und ſo blieb endlich dem anerkannt tapferen Landenberg nichts übrig als ſich mit den Trümmern ſeines Heeres zu übergeben. —

Albrecht wurde durch die Nachricht dieſer Niederlage furchtbar erzürnt. Aber was war zu thuen? Andere Verhältniſſe zwangen ihn ſeine Streitkräfte in andere Gegenden ſeiner Länder zu führen, und ſo mußte er ſich zu dem erniedrigenden Schritte bequemen mit Ivan einen förmlichen Frieden zu ſchließen, den aber dieſer letztere dazu benützte ſeine Raubzüge wie früher zu unternehmen.

Endlich ſah ſich Albrecht in der Lage etwas Entſcheidendes zu unternehmen. Er ſammelte ein beträchtliches Heer, ſetzte ſich ſelbſt an die Spitze desſelben und ſtürmte nun unaufgehalten über die Leitha in das Gebiet des Güſſing. Raſch wurden einige ſeiner Burgen gebrochen und mit öſterreichiſcher Beſatzung verſehen — raſch ſchlug er den zum Entſatz herbeigeeilten Ivan blutig aufs Haupt. Im daraufkommenden Frühjahre wurde dieſer Letztere ſelbſt in ſeiner Hauptveſte Güns belagert. — Eine Reihe der furchtbarſten Grauſamkeiten bezeichnete den Gang dieſer Be-

Digitized by Google

lagerung. Ivan verſäumte nichts ſich von ſeinen Feinden zu befreien, und um ſie von den Mauern zurückzuſchrecken, ließ er fünfhundert Gefangenen Hände und Füße abhauen und ſie den Belagerern vorwerfen.

Aber ſtatt durch ſolche Grauſamkeiten ſich zurückſchrecken zu laſſen wurde dadurch im Gegentheile die Wuth und der Rachedurſt der Deutſchen auf's Äußerſte getrieben. Unabläſſig ſtürmten ſie gegen die feſten Mauern — unabläſſig arbeitete der Sturmbock, ſchleuderte die Wurfmaſchine ihre zerſchmetternden Laſten auf die Beſatzung, welche ſich ihrerſeits wieder mit der äußerſten Verzweiflung wehrte. Ungeheure Maſſen von Steinen, geſchmolzene Peche, brennende Balken wurden auf die Stürmenden herabgeſchleudert — ſelbſt die Weiber ſtellten ſich bewaffnet in die Reihen der Vertheidiger oder reichten ihnen mit geſchäftiger Hand die gräßlichen Zerſtörungsmittel. Doch Alles umſonſt! Güns wurde erſtürmt — die Beſatzung größtentheils niedergemetzelt und Albrecht vermochte nun dem durch einen unterirdiſchen Gang dem allgemeinen Blutbade entkommenen Ivan die Friedensbedingniſſe vorzuſchreiben, zu Folge deren der Herzog im einſtweiligen Beſitze aller der eroberten Burgen und Ländereien blieb. —

König Ladislaus von Ungarn ſah all dieſen Gräueln unthätig zu. Sowohl Albrecht wie auch Ivan waren

Digitized by Google

ihm, dem ſchwachen und nur ſeinen Ausſchweifungen lebenden Regenten gefürchtete Feinde, und es war ihm alſo einerlei welcher von Beiden unterliege. Doch ganz anders geſtalteten ſich die Dinge als Ladislaus durch Mörderhand fiel und Andreas den ungariſchen Thron beſtieg.

Dieſer kraftvolle König, obwohl dem Herzoge Albrecht zum Danke verpflichtet, welcher ihn gegen ſeine eigenen Wünſche und Pläne (er wollte ſelbſt König von Ungarn werden, und ließ ſich bereits durch ſeinen Vater Rudolf mit dieſem Reiche belehnen) — aus Verrätherhänden befreite und auf dem ihm rechtlich gebührenden Throne befeſtigte, vergaß nicht was er ſeinem Reiche ſchuldig ſei und begehrte von Albrecht die nun ſchon lange in deſſen Beſitz befindlichen Güter des Grafen Ivan von Güſſing. Allein ſo gutwillig mochte dies Albrecht nicht thun. Er forderte alſo Erſatz für die gehabten Kriegskoſten, und das Ende aller dieſer Verhandlungen war endlich, daß der durch Ivan und ſelbſt durch mehrere der empörten öſterreichiſchen Miniſterialen aufgehetzte Andreas mit dem vorbeſagten Heere über die Leitha nach Öſterreich eindrang, um ſich das durchs Schwert zu erzwingen was er im Wege friedlicher Verhandlungen nicht erreichen konnte.

Sengend und brennend, raubend und mordend verbreitete ſich das ungariſche Heer wie ein ungeheue-

Digitized by Google

rer aus ſeinen Ufern getretener Strom über den ganzen öſtlichen Theil von Öſterreich, von den ſteiriſchen Grenzgebirgen bis an die Donau gegen Wien. Der Adel floh in ſeine feſten Burgen und rüſtete ſich zur Vertheidigung — der Bürger verließ ſeine Werkſtätte und erſchien gewaffnet auf den Wällen und Mauern — der Landmann floh erſchreckt mit ſeiner Familie, mit ſeinen Heerden in den Bereich der Burgveſten oder unter den Schutz der Gebirge. Überall ertönte ſchauerlich das Lärmhorn, überall ertönte der Hilferuf der Fliehenden: auf allen Seiten ſah man die verlaſſenen Dörfer und Höfe in Flammen auflodern. Alles flüchtete ſich bang vor den wilden Feinden, denn was nicht fliehen konnte oder von den Nachſetzenden erreicht wurde, wurde entweder niedergemetzelt oder in die Gefangenſchaft fortgeſchleppt. Es war ein allgemeiner Schrecken, welcher noch um ſo größer wurde als ſelbſt viele des öſterreichiſchen und ſteiriſchen Adels ſich den wilden Feinden verbanden, und man daher oft nicht wußte ob man Feinde oder Freunde vor ſich hatte.

Albrecht verſuchte zwar anfänglich dem hereinbrechenden Strome ein ſchnell zuſammengerafftes Heer entgegenzuwerfen, allein er ſah bald ein daß er ſo furchtbarer Macht nicht gewachſen ſei, und zog ſich daher in die Mauern ſeiner Hauptſtadt zurück, welche

Digitized by Google

gegenwärtig beruhigt, ſich unter ſeinen perſönlichen Befehlen gegen die ſtürmenden Schaaren tapfer vertheidigte.

Ein bedeutender Heerhaufen war auch vor der Neuſtadt erſchienen und verſuchte durch einen plötzlichen, raſchen Anlauf ihre Mauern zu erſteigen; aber die Bürger waren auf ihrer Huth. Auf die erſte Nachricht vom Herannahen des Feindes war Herr Berthold von Emmerberg in die ſeinem Schutze anvertraute Stadt geeilt, und er, wie auch der Graf Haug von Taufers als Befehlshaber in der herzoglichen Burg, trafen nun alle möglichen Anſtalten und Maßregeln zur Vertheidigung. Die Bürger wurden in Rotten abgetheilt, unter eigene Rottenmeiſter geſtellt, und jede von dieſen bekam eine Strecke der Mauer oder der Vorwerke zu bewachen und zu vertheidigen. In die Thorthürme wurde eine förmliche Beſatzung gelegt, und zumal im Neunkirchner Thorthurme welcher dem feindlichen Anlaufe am meiſten und erſten ausgeſetzt war, die zahlreichſte. Meiſter Hanns Poſchacher führte hier das Kommando. Mit einem Büffelkoller angethan, über welchem noch der ſtarke eiſerne Bruſt- und Rückenharniſch geſchnallt war — auf dem grauen Haupte die hiebfeſte Pickelhaube, an der Seite ein tüchtiges, in ſeinem Leben oft gebrauchtes Schwert und in der Fauſt eine kurze Streitart, ſo ging er den

Digitized by Google

ganzen Tag über in seinem Thurme durch alle Räume, und lugte bald aus einem der Wartthürmleins hinaus ins Freie um das etwaige Herannahen des Feindes zu erspähen, oder munterte die ihm anvertrauten Knechte zur Wachsamkeit auf. Er gönnte sich kaum in der Nacht die nöthige Ruhe, obgleich ihn Mechtild oft dazu ermahnte, und es schien als fände er in diesem regen Treiben, in diesem Zustande kriegerischer Thätigkeit den besten Balsam für sein in der letzten Zeit so sehr herabgestimmtes Gemüth. Wenigstens war er seit dieser Zeit viel heiterer und mittheilender, so zwar daß Mechtild beinahe versucht ward die Gefahr in welcher die Neustadt schwebte zu segnen.

Als daher die ersten Schaaren vor den Mauern erschienen — es war am frühen Morgen — und die Sturmglocken und die Lärmhörner von allen Thürmen ihr gräßliches Lied herabheulten, waren auch die Mauern dicht mit muthigen Streitern besetzt, welche den ersten Anlauf des Feindes blutig zurückwiesen, und durch einen kräftigen Ausfall aus dem Neunkirchner Thore sie bis weit über das Weichbild der Stadt verjagten. — Allein dieser erste Anlauf war nur durch eine Art von Vorhut des ungarischen Heeres unternommen. Bald darauf erschien die Hauptmacht, und nun wäre es um die Neustadt wohl geschehen gewesen, wenn sie dem Feinde nicht so feste

Digitized by Google

Mauern, nicht so tiefe mit Wasser gefüllte Gräben entgegenzusetzen gehabt hätte. —

Im dichten Kreise lagerte sich nun das ungarische Heer auf der Südseite der Stadt, von der Burg bis zu den Gewässern der Fischa. Stürme auf Stürme wiederholten sich täglich, ja fast stündlich. Unablässig arbeiteten die Wurfmaschinen und schleuderten Steine und brennende Balken in die geängstigte Stadt. Aber Herr Berthold hatte so vortreffliche Anstalten getroffen, daß alle diese Angriffe wie an einer ehernen Wand scheiterten. Während nämlich die Bürger auf den Mauern ihre Armbrüste fleißig in Bewegung setzten oder einzelne kecke Schaaren welche den Wassergraben zu übersetzen wagten, mit herabgeschleuderten Steinen und zahllosen Pfeilen zurückwiesen, war es das Geschäft der Greise und Weiber einen etwa entstandenen Brand schnell zu löschen, was auch immer glücklich geschah. Alles war beschäftigt die feste Neustadt zu vertheidigen und den wilden Jubel des Feindes welcher sich einen sichern Sieg versprach, spottete von den Thürmen der Burg das stolzwallende herzogliche Banner und von den hohen Pfarrthürmen das Banner der Stadt.

Unter den Stürmenden machten sich besonders zwei Ritter bemerkbar. Sie stellten sich gewöhnlich an die Spitze der Angreifer und suchten durch Zuruf und

Digitized by Google

Beiſpiel wie durch Verſprechungen ungeheurer Beute die wilden Horden noch mehr zu entflammen. Sie ſelbſt aber kämpften mit beiſpielloſer Wuth und mit einer Sicherheit als wären ihre Helme und Rüſtungen gefeit.

Der Eine, ein rieſiger Mann deſſen büffelledernes Wamms blos ein ſchweres Panzerhemd deckte, während ſein Haupt einen dichtverſchloſſenen Sturmhut trug, war Ivan von Güſſing — der Andere, in einen ſchwarzen Harniſch gehüllt, über welchen ein weißer Mantel mit dem rothen Kreuze hing, das Haupt mit einem reich gezierten Helm bedeckt, der Templer Stephan Homoray. Ihnen zur Seite erſchien auch meiſtens ein Dritter in unſcheinbarer Rüſtung, in welchen Herr Berthold ſeinen Todfeind Eymo von Schrattenſtein zu erkennen meinte.

Jeden von ihnen mochte wohl ein anderer Beweggrund zur äußerſten Anſtrengung ſeiner Kräfte aufſtacheln. Ivan folgte augenſcheinlich ſeinem Rachedurſt. Denn ſo wie ſich die Menſchen gewöhnlich berechtigt meinen eine erlittene Schmach zu rächen, ohne zu bedenken daß ſie vielleicht ſelbſt die Veranlaſſung dazu gegeben, ſo ſah auch Güſſing in Albrecht nur den Räuber ſeiner Güter und bedachte nicht daß ihr Verluſt eine gerechte Strafe war. Zudem ging im ungariſchen Heere die Sage daß Albrecht ſelbſt ſich an

Digitized by Google

die Spitze der Vertheidiger seiner Neustädterburg gestellt, und Ivan nährte daher die Hoffnung, sich an dem Zerstörer seiner Residenz persönlich rächen zu können. —

Ein ganz anderer Beweggrund leitete Homoray. Ein Abenteurer wie er war, ohne bestimmtes Ziel, nur den Eingebungen des Augenblicks folgend, schloß er sich sein ganzes Leben hindurch immer jener Partei an, durch welche er am meisten zu gewinnen hoffte — und diese Partei war gegenwärtig jene welche gegen Herzog Albrecht kämpfte. Er wußte einen großen Theil des österreichischen Adels als Feind seines Landesherrn — er wußte die Nachbarreiche im eifrigsten Bestreben das ihnen gefährlich werdende Österreich zu zerstückeln — er kannte die Übermacht welche von allen Seiten den im Innern seines Landes bedrohten Albrecht drängte: durfte er sich also nicht der sichern Hoffnung hingeben, daß dieser Letztere unterliegen werde, und daß ihn seine Freunde, für deren Sache er stritt, königlich belohnen würden? — Und wirklich baute er sich auf diese Hoffnungen bereits ungeheure Luftschlösser. Er sah sich in seiner Verblendung im Besitze bedeutender Ländereien und einer Macht welche seiner niedern Herrschsucht vortrefflich zu statten kommen würde. — Und setzen wir alle diese Hoffnungen und Pläne bei Seite, so war es schon sein Charakter, seine

Digitized by Google

Luſt am Böſen, welche ihn dazu trieb ſich mitten in das Gewühl widerſtrebender Elemente zu ſtürzen, deren Aufruhr er ſelbſt emſig herbeizuführen geſucht hatte. Mit inniger Freude bemerkte er wie nach und nach der Keim des Böſen Wurzel gefaßt — wie er ſich endlich die Oberhand errungen, und nun Unheil ausſtreuend über das unglückliche Land und ſeine Bewohner hinſchritt. Der Gedanke die Neuſtadt von den wilden Horden ſeiner Landsleute erſtürmt zu ſehen — zu ſehen wie ihre Klingen im Blute der Vertheidiger wühlten, — wie ſich alle Gräuel vor ſeinen Blicken entrollen werden, — dieſer Gedanke war ſeinem ſchlechten Herzen zu ſüß, als daß er nicht Alles zur Realiſirung desſelben beitragen ſollen. —

Zu dieſen beiden Hauptbeweggründen ſeines Handelns kam noch ein dritter, welcher, obgleich von ihm ſelbſt als Nebenſache betrachtet, ſeinen Geiſt dennoch manchmal beſchäftigte. Während den Bemühungen nämlich, den alten Grafen Taufers auf die Liebe ſeiner Tochter zu Wolf von Königsberg aufmerkſam zu machen, ſchlich ſich in ſeine unreine Bruſt unvermerkt eine Neigung zu dieſem ſchönen Mädchen. Natürlich war dieſe Neigung rein ſinnlich. Er ſah den ſchönen zartgebauten Körper vor ſich — das liebeglühende auf Wolf gerichtete Auge, und dies brachte ſein Blut

Digitized by Google

zur Wallung welches ſich ſeitdem jedesmal wiederholte, ſo oft er an jene Momente dachte.

Jetzt wußte er Anna bei ihrem Vetter in der Neuſtadt. Die Stadt glücklich erſtürmt — und Anna für ſich als Beute geraubt — dies war der Gedanke welcher ihn durchzuckte wenn er auf die hohen Thürme der Burg blickte, welche Taufers vertheidigte.

Warum Cymo von Schrattenſtein ſich den Stürmenden auf die Neuſtadt anſchloß, ließ ſich nicht ſo leicht enträthſeln. Seine Freunde ſelbſt meinten nichts Anderes, als daß ihn die Kampfluſt und die Begierde nach reicher Beute in ihre Reihen geführt; allein dies ſchienen nicht die einzigen Gründe zu ſein. Überhaupt war ſein ganzes Weſen verſchloſſener als es ſonſt bei dieſem Manne des Genuſſes der Fall war. Auch Rachſucht gegen ſeinen Feind Emmerberg konnte es nicht ſein, was ihn mit ſolcher Wuth gegen die Mauern der Neuſtadt führte, denn dieſe hätte er längſt zu befriedigen ſuchen können, wenn auch die Wahrſcheinlichkeit des Gelingens nicht da war. Aber niemals wagte er einen ſolchen Verſuch. Cymo haßte Emmerberg das wußte die ganze Welt, aber ſtatt ſeinem Feinde keck entgegenzutreten, wie man es in andern Fällen an ihm gewohnt war, wich er ihm im Gegentheile überall ſorgfältig aus, und ſchien vergeſſen zu wollen daß Emmerberg ſein nächſter Nachbar war.

Digitized by Google

Das Stürmen auf die Neuſtadt durch das raubluſtige ungariſche Heer währte unabläſſig mehrere Tage fort. Es ſchien als ob ſich der Feind in mehrere Heerhaufen abgetheilt hätte, welche wechſelſeitig ausruhend ſich unterſtützten, die Vertheidiger in beſtändiger Thätigkeit zu erhalten und zu ermüden. Oft mitten in der Nacht wenn die durch den Kampf, welcher den ganzen Tag über gewüthet, ermatteten Bürger ihre Ruheſtätten geſucht und nur den zahlreichen Wachen auf den Wällen und Thürmen ihre Sicherheit anvertraut hatten, heulte plötzlich wieder die Sturmglocke vom Pfarrthurme herab — ertönte das Lärmhorn von den Thürmen der Burg, und rief ſie wieder auf den kaum verlaſſenen Kampfplatz. Es bedurfte wirklich einen hohen Grad von Muth und Ausdauer, um dieſen beſtändigen Anſtrengungen nicht zu unterliegen, und wer weiß was geſchehen wäre, hätte der Feind nicht ſein erfolgloſes Beginnen endlich einſehend, ſelbſt nachgelaſſen. Nach Verlauf mehrerer Tage wurde alſo das wüthende Berennen immer ſeltener und hörte endlich ganz auf. Es war augenſcheinlich daß man die feſte Stadt welche allen Angriffen mit gewaffneter Hand ſo kühn widerſtand, durch Mangel zur Übergabe zwingen wollte. Nur die Wurfmaſchinen arbeiteten unabläſſig fort und ſchleuderten Steinmaſſen, Brände und ſelbſt allerlei Kadaver und Unrath in die Stadt und

Digitized by Google

die Vertheidiger hatten vollauf zu thun um Feuersbrünste zu verhüten und all jene Gegenstände welche durch ihren giftigen Hauch Krankheiten zu erzeugen drohten wieder auf dieselbe Weise den Belagerern zurückzusenden. Übrigens waren die Neustädter weit entfernt sich entmuthigt zu fühlen; denn nicht nur daß ihr Schirmvogt Berthold von Emmerberg sie beständig durch guten Rath und eigenes Beispiel anfeuerte, sondern es kamen auch Boten vom Herzog Albrecht, welche sich durch das feindliche Lager der Stadt zu nähern wußten und das Versprechen baldigen Ersatzes brachten, so wie auch seine Hoffnung auf die Ausdauer seiner tapfern Neustädter Bürger ausdrückten. —

Daß Meister Hanns Poschacher bei der Vertheidigung eine große Rolle übernehmen mußte haben wir schon früher gesagt. Sein Thorthurm war der beständige Angriffspunkt der Belagerer, weil sie sich hier am meisten der Mauer nähern konnten, welches auf andern Punkten durch die Sümpfe und künstlich erzeugten Überschwemmungen der Fischa nicht so leicht thunlich war. Der wackere Alte befand sich also Tag und Nacht in beständiger Thätigkeit, war überall bei der Hand wo es galt, und wenn seine Knechte vom Kampfe erschöpft auf den Sturmgängen neben den Schußlöchern aus welchen sie ihre scharfen Polzen den Andringenden entgegengeschleudert, niedergesunken

waren und ſich einige kurze Augenblicke der Ruhe überließen, ſo ſtieg er in eines der Luegthürmleins um zu beobachten ob ſich nichts Feindliches nähere.

Die beſtändige Aufregung und der Kampf ſchien mit verjüngender Kraft auf ihn zu wirken — ſpurlos gingen die Anſtrengungen an ihm vorüber und nur widerſtrebend folgte er manchmal ſeiner ängſtlich beſorgten Tochter in die ſicheren Hallen ſeiner kleinen Wohnung um ſich der Ruhe zu überlaſſen.

Mechtild ſelbſt blieb beſtändig bei ihrem Vater. Obſchon dieſer ſie vom Schauplatze des Kampfes entfernen und zu Frau Margarethe geben wollte, die ſich ebenfalls nach der Neuſtadt geflüchtet und ihre Wohnung in der herzoglichen Burg aufgeſchlagen hatte, ließ ſie ſich dazu nimmer bewegen, und bat und ſchmeichelte den Alten ſo lange bis er es geſtattete, daß ſie ihr gegen die Stadt zu gelegenes Stübchen auch fortan bewohnen durfte. Ihre kleine Feuerſeele konnte es nicht vertragen unter den kleinmüthigen Frauen und Töchtern der Bürger zu weilen, und hätte es ihr zarter Körper zugelaſſen, ſie hätte ſich vielleicht ſelbſt gewappnet und in die Reihen der Vertheidiger geſtellt. So aber blieb ihr nichts über als die Verwundeten zu pflegen und für die Labung der Streitenden zu ſorgen, wobei ſie ſich nicht ſelten bis an die gefährlichſten Stellen wagte. Und wenn dann der alte Vater mit Stolz auf ſie blickte,

Digitized by Google

und nur widerſtrebend ſie ermahnte ſich nicht zu ſehr der Gefahr auszuſetzen, mit Worten, ſo zärtlich und liebevoll, ſo zutraulich und offen, wie er ſie früher immer gebrauchte als jener böſe Hauch des Trübſinnes noch nicht über ihn gekommen, ſo fühlte ſie ſich unendlich glücklich. Dann eilte ſie wohl manchmal mitten aus dem Getümmel welches im Thurme herrſchte auf ihr liebes Stübchen, und fiel dort auf die Kniee vor dem kleinen Altar welcher noch von ihrer niegekannten Mutter herſtammte und dankte dem Himmel für die Freude ihren geliebten Vater wieder heiter und theilnehmend zu ſehen, und flehte um Segen und Sicherheit für ſein geliebtes Haupt. —

Ein großer Troſt war ihr auch die Gegenwart Frau Margarethens für welche ſie eine kindliche Liebe empfand. Kaum war dieſe in Neuſtadt erſchienen ſo eilte Mechtild zu ihr hin um ihr von Kummer gepreßtes Herz auszuſchütten und ihr jene Befürchtungen mitzutheilen, welche ſich durch das geheimnißvolle Benehmen ihres Vaters in ihre Bruſt geſchlichen hatten. Frau Margareth hörte ihr aufmerkſam zu. Sie ſelbſt kannte den alten Poſchacher nur als einen durchaus offenen Charakter und fand es daher auffallend daß er ſich plötzlich in ein ſo verſtecktes Treiben eingelaſſen, zumal in einer Zeit wo der Böſe, wie ſie ſagte, beſtändig in dem guten Öſterreich herumſchlich um ſich ſeine Opfer

Digitized by Google

zu holen. Sie äußerte ihr Befremden zwar nicht gegen das ihr vertrauende Kind, ſondern ſuchte dies im Gegentheile zu tröſten — dafür aber theilte ſie die ganze Sache ihrem Bruder mit, welcher ihr verſprechen mußte den alten Hartneid ein wenig ins Verhör zu nehmen wenn die Neuſtadt wieder frei ſein würde; denn der alte treue Diener war auf Emmerberg zurückgeblieben um die Veſte zu vertheidigen wenn ſich etwa feindliche Streifpartheien bis dahin wagen ſollten.

Getröſtet kehrte alſo Mechtild von ihrer mütterlichen Freundin heim, und ſo oft ſie ſpäter während der Belagerung einen freien Augenblick gewann, eilte ſie immer wieder zu ihr, was ihr um ſo wohlthätiger war als ſeit der Berennung der Stadt ihre Zuſammenkünfte mit Anna gänzlich unterbleiben mußten, und ihre ganze Verbindung mit dieſer nur darin beſtanden, daß ſie ſich manchmal durch eine vertraute Magd ein paar Grüße ſagen ließen oder ein paar Worte der Liebe und des Vertrauens auf ein Pergamentblättchen geſchrieben ſich durch dieſelbe Gelegenheit zuſendeten. Anna war alſo auf jeden Fall mehr zu beklagen als Mechtild, denn während dieſe ſich in der Nähe des geliebten Vaters glücklich fühlen und bei Frau Margarethe Troſt ſuchen durfte, wurde jene von ihrem ſtolzen Vater in die innerſten Räume der Burg gebannt und durfte mit Niemanden in irgend

Digitized by Google

einen Verkehr treten außer in seiner Gegenwart, der durch sein kaltes abstoßendes Wesen jede vertraute Mittheilung zurückscheuchte. —

X.

Die Berennung der Neustadt währte bereits gegen zwei Wochen, ohne daß der Stadt ein Entsatz wurde. Der Herzog Albrecht, in Wien eingeschlossen, konnte sich selbst nur mit aller Anstrengung und Tapferkeit gegen die an Zahl weit überlegenen Feinde wehren. Noch wiederholten sich von Zeit zu Zeit heftige Angriffe auf einzelnen Puncten der Vertheidigungsmauern, aber zu einem allgemeinen Sturm kam es schon lange nicht als ob der Feind selbst der langen und nutzlosen Arbeit müde wäre.

Auch in der Stadt gewöhnte man sich allmälig an diesen Zustand. Ertönte die Sturmglocke so blickte Jeder auf den Thurm wo durch eine ausgesteckte Fahne der bedrohte Punct bezeichnet wurde, und darauf eilten diejenigen zu den Waffen, denen jene Strecke zur Vertheidigung angewiesen war; die Übrigen aber blieben bei ihren Geschäften, und so groß ist die Macht

Digitized by Google

der Gewohnheit daß man oft Handwerker ganz ruhig mitten unter dem Gepraſſel der in die Stadt geſchleuderten Steine, ihre Arbeit verrichten ſah. —

So war wieder ein Tag vorübergegangen, und die Nacht erhellt durch den hoch am Himmel ſtehenden Mond, an welchem ſchwere Wolkenzüge vorüberjagten und auf die Erde ihre wechſelvollen, phantaſtiſchen Schattengebilde warfen. Rings um die Stadt flammten die Lagerfeuer des ungariſchen Heeres von welchem die rauhen Töne wilder Schlachtlieder herüberdrangen — inner den Mauern war aber kein Licht zu erblicken außer auf dem Pfarrthurme wo eine einzelne Leuchte den Bürgern anzeigen ſollte daß der Thurmwächter auf ſeiner Huth ſei, um ſie vor größeren Überfällen zuwarnen. —

Auch im Innern der Burg war Alles ſtill geworden. Die Beſatzung hatte ſich zur Ruhe begeben, und nur von den ringsumherlaufenden, gedeckten Sturmgängen tönte der ſchwere Tritt der gewappneten Wächter und ihr einförmiger, zwiſchen den hohen Gemäuern langnachhallender Ruf. Durch keines der Fenſter blickte ein Lichtſchein um nicht etwa dem ſichern Pfeil eines Kumanen als Zielpunct zu dienen — alles ſchien in tiefem Schlafe verſunken. — In einer Halle aber des ſüdweſtlichen Thurmes, welcher in ſpätern Jahrhunderten wegen durch Erdbeben erhaltenen Verletzungen

Digitized by Google

abgetragen wurde, war es ganz anders. Dieſe Halle ziemlich geräumig und mit einem Spitzgewölbe verſehen und durch eine von der Mitte herabhängende Ampel hell erleuchtet, bot eine ganz eigenthümliche Einrichtung, welche wir hier zu beſchreiben verſuchen.

Der ganze Raum, mit großen Steinplatten gepflaſtert, wurde in der Mitte durch eine lange ſchmale Tafel in zwei Theile getheilt, von denen der eine eher einer Küche als einer Wohnſtube ähnlich ſah. Hier war in einer durch die ungeheuer dicke Mauer gebildeten Niſche ein Feuerherd angebracht, oder beſſer geſagt eine Art von Schmelzofen, der in voller Gluth, ſeinen Rauch durch einen ſchief in der Mauer angebrachten Schlott ins Freie jagte, was indeſſen nur unvollkommen ſtatt fand wie das ſtark beruſte Gewölbe der Halle zeigte. Große Schmelztiegel waren in die Gluth verſenkt, während man im heißen Sande verſchiedene kleinere Gefäße einer gelindern Erhitzung ausgeſetzt ſah. Holz und Kohlen, zerbrochene und leere Schmelztiegeln, Waſſergefäße, Metallſtücke und Erze, und allerlei Gerümpel lag rings um den Herd in bunter Unordnung da. Auf der Tafel aber ſtand in der Mitte auf ſehr ſchönem Poſtamente eine künſtlich gearbeitete Sanduhr, mehrere wohlverſchloſſene Krüge und Käſtchen und eine Unzahl von großen Folianten und Pergamentrollen — letztere theils geöffnet, theils

*

in hölzernen Büchſen ſorgfältig verwahrt. Schwere Eichenſchränke ſtanden an den Wänden umher, und in dieſen erblickte man einige höchſt unvollkommene mathematiſche Inſtrumente, mehrere ausgeſtopfte Thiere, Bücher, Schriften und ordnungslos übereinandergeworfene Gegenſtände, deren Beſchreibung den Raum dieſer Blätter nutzlos vergeuden hieße. — Kurz aus dem Ganzen ſah man, daß dieſe Halle eine jener geheimnißvollen Werkſtätten enthielt, wo die in jenen Zeiten ſo unvollkommene Wiſſenſchaft im regen Dahinſchreiten auf den widerſinnigſten Abwegen nach Dingen ſtrebte, deren Erreichung in das Reich der Unmöglichkeiten gehört, und dennoch von der menſchlichen Habſucht eigenſinnig verfolgt wurde — in einer jener Werkſtätten wo man reellen Werth vergeudete um nach Luftgebilden zu haſchen.

In dieſer Halle erblicken wir zwei Männer. Der Eine eine hagere lange Geſtalt mit ziemlich kahlem Scheitel den nur noch wenige dünne graue Haare umgaben ſaß in einem großen Armſtuhl am Tiſche, gerade gegenüber der Sanduhr, und las, den Kopf durch die eine Hand geſtützt, eifrig in einem Folianten. Nur manchmal blickte er maſchinenmäßig auf die Uhr und auf den glühenden Ofen, gleichſam um einen beſtimmten Moment nicht zu verpaſſen, und vertiefte ſich dann gleich wieder in das mit allerlei wunderlichen Zeichen ange-

Digitized by Google

füllte Buch. Seine Geſichtszüge hatten etwas ſo Hartes und Eckiges als wären ſie aus Holz geſchnitzt. Tiefe Furchen zogen ſich längs den Wangen herab und verloren ſich in den ſchütteren Bart, und ſelbſt ſeine Augen, unter langen borſtigen Braunen hervorblickend, waren ſo glanzlos wie bei einer Leiche.

Sehr ſonderbar gemiſcht war der Anzug dieſes Mannes, ſo zwar daß man auf den erſten Blick erkennen konnte wie die Beſchäftigungen eines Gelehrten nicht ſeine einzigen waren. Ein leichtes, fein gearbeitetes Panzerhemd deckte den obern Theil ſeines Körpers, jedoch hatte er die Halsberge weggelegt ſo daß ſein dürrer, ſehnichter Hals nackt zur Schau geſtellt blieb. Auch die Armſchienen waren beſeitigt, dafür aber ein alter grautuchener Waffenrock angezogen, aus deſſen weiten, pelzverbrämten Ärmeln die mageren knochigen Arme hervorſahen. Nur der Untertheil des Körpers und die Füße zeigten ſich noch vollſtändig gewappnet, als wäre es nöthig im nächſten Augenblicke ſchon in den Kampf zu gehen.

Der Andere in ein langes ſchwarzes Gewand gehüllt, ſaß auf einer niedern Steinbank in der Nähe des Herdes, hatte ebenfalls den Kopf in die Hand geſtützt und ſtierte, wie in tiefes Nachdenken verſunken, unverwandt in die Gluth. —

Eine Todtenſtille herrſchte in der Halle. Das Kni-

ſtern der Gluth, das dumpfe Brodeln in den Schmelztiegeln, dem Röcheln eines Sterbenden nicht unähnlich, waren die einzigen Laute welche ſich vernehmen ließen. Immer dichter ſammelte ſich der Rauch im obern Theile des Gewölbes und zog hier im leiſen Spiele allerlei phantaſtiſche Geſtalten bildend, um die drei Flammen der Ampel welche er oft wie zarte Schleier bedeckte, und ſo dem Leſenden für einige Momente ihr Licht raubend, einen unwilligen Blick nach Oben abdrang. — Endlich erhob ſich dieſer Letztere von ſeinem Sitze, und noch einen ſcharfen Blick auf das Stundenglas werfend ſagte er kalt und ernſt zu dem Andern: »Die Zeit iſt in wenigen Secunden verronnen, Pietro — bereite Dich jetzt die Miſchung zu vollbringen. Günſtig iſt der Augenblick, denn in dieſer Stunde erreicht der Mond ſein vollſtes Licht und breitet ſeinen kalten Schein mit ganzer Kraft auf die Erde.« Und gegen eines der Fenſter ſchreitend öffnete er ein wenig den ſchweren, eiſenbeſchlagenen Laden und blickte in die ſtille Nacht hinaus. Der Andere aber, in welchem wir Pietro Cappuzzi den Alchimiſten erkennen, erhob ſich auf die Anrede ſeines Herrn ebenfalls, nahm, indem er einige Worte mürriſch und unverſtändlich vor ſich hinmurmelte, einen der Krüge von der Tafel und goß ihn vorſichtig in den größten der in der Gluth ſtehenden Tiegel. Ein lautes Praſſeln

Digitized by Google

und Ziſchen lockten die Blicke des Grafen Taufers, denn dies war der Erſtbeſchriebene der beiden Männer, gegen den Herd. Über dem Tiegel flatterte eine blaue Flamme und erſtickender Qualm wirbelte durch den Schlott und neben dieſem in das Gewölbe empor.

»Du warſt zu ſchnell Pietro,« ſagte Taufers verweiſend, »ich ſollte Dir nicht erſt Vorſicht gebieten müſſen. Wie leicht wäre die mühevolle und koſtbare Arbeit eines vollen Mondes vernichtet! — Doch ſieh der Aufruhr der widerſtrebenden Materien legt ſich, und die Elementargeiſter fügen ſich in das, wozu ſie der mächtige Einfluß der Geſtirne zwingt,« ſetzte er hinzu indem er zum Herde trat und mit Aufmerkſamkeit die kochende Flüſſigkeit im Tiegel betrachtete.

»Stürze jetzt den Deckel darüber und wirf friſche Kohlen in die Gluth. Wir haben jetzt zwölf Stunden Zeit, in welchen nichts zu thun iſt, als das Feuer gut zu unterhalten. Verdammt dieſe hungrigen Wölfe da draußen vor unſern Mauern, die mich ſo oft zwingen dieſe heilige Halle in den wichtigſten Momenten zu verlaſſen! — Ich will jetzt zur Ruhe gehen Pietro — ein paar Stunden Schlaf werden mich ſtärken Dich in der Beobachtung unſeres heiligen Werkes abzulöſen. Bis dahin ſei aufmerkſam und vorſichtig — denke der goldenen Früchte welche Dir und mir aus dieſen Gluthen entſprießen ſollen! Schließe die Pforte

Digitized by Google

hinter mir, daß ſich kein Unberufener nahe, und merke auf das bekannte Zeichen wenn ich Einlaß begehre. Alſo Vorſicht Pietro und laſſe Dich durch Dein ſüdländiſches Blut nicht zu Übereilungen verleiten!« — Und damit ging er gemäßigten Schrittes zur Pforte, ſchloß dieſe auf, warf noch einen prüfenden Blick auf den glühenden Tiegel und verließ die Halle. —

Der Venetianer ſchloß die Pforte wieder hinter ihm, und horchte eine Weile bis ſeine ſchweren Tritte auf dem Steinpflaſter eines langen Ganges verhallten und eine zweite Pforte geöffnet und geſchloſſen wurde; dann aber wendete er ſich, in ein lautes, verächtliches Lachen ausbrechend, gegen das Innere der Halle.

»Narr — armſeliger Narr der Du biſt!« ſagte er noch immer vom Lachen unterbrochen, »meinſt Du wohl Pietro Cappuzzi wiſſe nichts Beſſeres zu thun als durch die paar elenden Goldſtücke welche Du ihm zuwirfſt wenn er Tage und Nächte in dieſem hölliſchen Rauchloche zugebracht und ſich an der Gluth ſelchen laſſen, Dir nach Deinen wahnſinnigen Phantaſien haſchen zu helfen? Meinſt Du wirklich er ſei ſo dumm um ſich von Dir altem Filze betrügen zu laſſen — um nicht einzuſehen daß Du ihn nur als ein Mittel zum Zwecke brauchſt um ihn dann, wenn er erreicht wäre, wegzuwerfen, wie man die Citrone wegwirft wenn man ihren Saft ausgepreßt? — Gold ſoll ich machen?

Digitized by Google

— Nun ja, das thue ich auch, wie ich Dirs bei allen Geistern der Unterwelt versprach! Aber nicht für Dich mache ichs, sondern für mich — und nicht damit daß ich Deine schönen blanken Goldstücke dort in die Gluth werfe um sie durch den Rauch in den Schlott zu jagen oder in schlechte Asche verwandle, sondern indem ich sie für mich in Sicherheit bringe. Goldmachen — Goldmachen! Wohl ist das mein eifrigstes Streben, und ich müßte nicht der erste Alchimist der stolzen Venezia gewesen sein, wenn es nicht der Fall wäre — aber nicht so wie Du meinst, sondern auf eine viel sicherere Art! — Doch halt — wir wollen jetzt ein wenig die Glut mäßigen — die Satansbüchse könnte uns sonst bersten, und dann wäre alles vorbei! Horch wie das Ding zischt und prasselt, als ob wirklich die Elementargeister im Kampfe wären welche der alte Filz in seinem Schmelztiegel wähnt! — So — ein paar Krüge gutes helles Quellwasser und der Kampf ist vorüber. Seid ruhig ihr lieben Geister, — ärgert Euch nicht daß man von Euch Dinge verlangt die zu erzeugen Ihr niemals im Stande sein werdet!« und damit goß er Wasser in die Esse und löschte mittelst eines eisernen Hakens einen großen Theil der glühenden Kohlen, worauf auch das heftige Geräusch der schmelzenden Ingredienzien alsobald aufhörte. —

Der schlaue Betrüger nahm nach Beendigung die-

Digitized by Google

ſes Geſchäftes eine kleine Lampe aus einem der Wandſchränke, zündete ſie an der Ampel an indem er auf einen Schämel ſtieg, und begab ſich damit in eine kleine Nebenkammer deren niedere Pforte aus der Halle dahin führte. Dort hob er mittelſt eines kurzen Brecheiſens eine der Steinplatten des Fußbodens auf und zog einen ziemlich großen und ſchwerſcheinenden ledernen Beutel hervor welchen er in die Halle trug und auf die lange Tafel warf. Das Klirren der darin befindlichen Münzen ſchien den Venetianer zu elektriſiren. Sein Auge leuchtete vor Vergnügen und ſeine Miene nahm einen ſolchen Ausdruck von Habſucht und Verſchmitztheit an, daß ſie wo möglich noch widerlicher wurde als jemals. Er nahm eine Handvoll Goldmünzen aus dem Beutel und indem er ſie auf der Tafel ausbreitete, betrachtete er ſie mit glühenden Blicken. »Wie ſchön ihr doch ſeid, ihr lieben blanken Füchſe,« ſagte er lächelnd, »und dorthin wollte man euch werfen — zum Feuertode euch verdammen? Ei wie abſcheulich! Bleibt lieber bei mir; ich will euch hegen und pflegen wie meine Kinder, und ſperre ich euch auch jetzt noch in jenes finſtere Gefängniß, ſo wird ſchon die Zeit kommen, wo ihr euch frei im ſchönen Sonnenlichte ſpiegeln ſollt! Euch ins Feuer werfen welcher Wahnſinn! Habt nur Geduld bis ich euch die andern Brüder zur Geſellſchaft gebracht — dann

wandern wir zuſammen fort aus dieſen berauchten Mauern, aus dieſem Bärenlande in mein ſchönes Venezia und dann mag der alte Filz der euch hier verfolgt, aus der Aſche die ich ihm in dieſen Ofen zurücklaſſe, Gold zu machen verſuchen! Wartet, da hab ich wieder einige euerer Brüder gerettet! Seht wie ſie euch freundlich anblicken und gar nicht erwarten können ſich unter euch zu miſchen!« und indem er aus dem unter dem Feuerherde befindlichen Aſchenloche einige Goldſtücke hervorſcharrte wiſchte er mit ſeinen Kleidern die daran klebende Aſche weg, und warf ſie zu denen welche bereits auf dem Tiſche lagen. —

Noch einige Zeit vergnügte er ſich mit dem Anſchauen, Reinigen und Zählen ſeines auf eine niedrige Weiſe erworbenen Schatzes — dann ſtreifte er wieder Alles ſorgfältig in den Beutel und trug dieſen zu ſeinem Verſtecke.

»Genug mit den Tändeleien!« ſagte er halblaut vor ſich indem er den Stein über den Schatz legte und befeſtigte. »Jetzt zu etwas Ernſterem! Werden vielleicht ſchon voll Ungeduld auf mich warten — ſchadet nichts — je länger es noch dauert deſto beſſer — deſto mehr Zeit gewonnen um dem alten Thoren noch ein hübſches Sümmchen zum Reiſegeld herauszulocken! Wird ſich wundern wenn der Vogel plötzlich ausgeflogen iſt — vorausgeſetzt daß ihm nicht etwa ein gu-

Digitized by Google

tes ungariſches Schwert das Wundern erſpart! — Nun, komme es wie's kommt — iſt meine geringſte Sorge!«

Unter dieſem Selbſtgeſpräche war er wieder in die große Halle getreten und horchte an der Pforte ob ſich kein Geräuſch hören ließ, und als er nichts vernahm als das Kniſtern der wenigen noch glimmenden Kohlen im Ofen und das leiſe Pfeifen des Windes durch den Schlott, begab er ſich abermals in die kleine Kammer.

Dieſe letztere war augenſcheinlich zum Ausguſſe von Spülwaſſer und dergleichen beſtimmt, denn nahe am Boden befanden ſich einige kleine Öffnungen welche ſich nach Außen in ſteinerne Rinnen verlängerten. Bei einer dieſer Öffnungen kniete nun der Alchimiſt nieder und faßte eine Schnur welche durch dieſelbe geſteckt war. Er zog ſie vorſichtig an ſich, und wand ſie ſo lange um ein Holz, bis plötzlich das Ende an welchem ein hölzernes Kapſel hing, durch die Öffnung hereinſchlüpfte. Dieſes Kapſel nahm er, trug es in die Halle, öffnete es und nahm einen ſchmalen Pergamentſtreifen heraus in welchem er aufmerkſam las. —

»Alſo heute ſchon — ei was Euch doch nicht Alles beifällt meine Freunde! Meint Ihr denn ich habe an nichts zu denken als an Eure läppiſchen Händel? Und, zwanzig Goldſtücke — fünfzig gebt Ihr — ſonſt wird

Digitized by Google

ein für Allemal nichts daraus! Muß ich doch wenigſtens Zehn dem dickwanſtigen Schuft, dem Niklas geben. Alſo fünfzig — nicht mehr und nicht weniger; und vorausbezahlt, verſteht Ihr mich, ſonſt ſucht Euch einen andern Geſchäftsführer!« Und er nahm eine Schreibfeder aus Schilf tauchte ſie in einen Tiegel mit ſchwarzer Farbe und ſchrieb einige Worte auf denſelben Zettel. »So, da habt Ihr die Antwort, und merkt Euch, ich laſſe mit mir um denPreis meiner Dienſte nicht ſchachern.«

»Jetzt aber laßt ſehen wie es mit der anderen, wohl wichtigern Angelegenheit ſteht,« ſetzte er hinzu, indem er einen zweiten Pergamentſtreifen aus dem Kapſel nahm und las. »Was das für ein Drängen und Treiben iſt! Wird Euch die Zeit ſchon ſo lange vor den Eiſenmauern dieſes Neſtes? — Der Preis iſt ziemlich hoch geſtellt — aber daß ich ein Narr wäre, mit dieſem allein zufrieden zu ſein! Zehn Tage müßt Ihr mir wenigſtens Zeit laſſen — bis dahin läßt ſich noch ein hübſches Röllchen Gold für — den Schmelztiegel gewinnen. Alſo Geduld Ihr hitzigen Leute — kommt Zeit kommt Rath — und wie die Sachen mit Albrecht ſtehen, mögt Ihr immerhin noch ganz ruhig die Thürme von der guten Neuſtadt anſchauen. Nach zehn Tagen mögt Ihr mir Eure Ungeduld auf dieſem Wege kund geben — Ihr könnt doch

Digitized by Google

nichts ohne mir unternehmen, das wißt Ihr recht gut, und ſo darf ich auch nicht beſorgen daß mir Euer Geld entgehe!« —

Wieder ſchrieb er einige Worte auf den Pergamentſtreifen, packte alles ſorgfältig in das Kapſel und ließ dieſes vorſichtig aus der Öffnung gleiten durch welche er es heraufgezogen — das Ende aber befeſtigte er an einem in der Steinrinne angebrachten Haken. Darauf verlöſchte er die kleine Lampe, ging in die Halle zurück und während er bald horchend ſtehen blieb, bald mittelſt eines kleinen Blasbalges die Kohlen im Ofen anfachte, welche immer ſchwächer glimmten murmelte er vor ſich hin: »Wo er nur bleiben mag der träge Weinſchlauch — die zehnte Stunde iſt längſt verronnen und er verſprach doch ſicher um dieſe Stunde zu erſcheinen. Thor der ich war, mich mit dieſem dummen Klotz einzulaſſen! Aber was wollte ich thun, iſt doch der Einzige den man brauchen kann — wenigſtens durch ſeine Dummheit brauchen kann! Horch hat es nicht gepocht? — — Nein, Alles ſtill! Das iſt wahrhaftig zum Verzweifeln — warte Spitzbube das ſollſt Du mir entgelten — dafür zahle ich Dir wenigſtens fünf Stücke weniger! — Wenn ich Dich nur nicht brauchen müßte — aber dieſe Leute ſind ganz verſeſſen auf ihn — glauben, es könne nichts ohne ſein Mitwirken zu Stande kommen! Und im Grund

iſt er mir ſelbſt von großem Nutzen — denn ſchlägts fehl, ſo gießt er das Bad aus — und ſchlägts nicht fehl ſo ſchiebe ich ihn vor das Loch durch welches ich mich auf Nummer Sicher begebe. Ha, ha, ha, der wirds ſchon verſtopfen, und bis ſie den weggeräumt bin ich längſt auf gutem Wege! — — — Aber jetzt pocht es doch — horch — Eins, Zwei, — — ja, ja, jetzt pochts — öffnen wir ihm! —«

Und wirklich ertönte ein leiſes Pochen welches ſich in gewiſſen Abſätzen wiederholte. Man konnte nicht errathen ob es an einem der Läden geſchah womit die Fenſter geſchloſſen waren, oder ob der Schall durch den Schlott in die Halle drang. Pietro Cappuzzi ging an die Pforte, ſchob den ſchweren eiſernen Riegel zurück ohne übrigens eine beſondere Eile zu zeigen und trat hinaus. Ein langer hochgewölbter Gang ſchloß ſich Außen an die Halle an, deſſen eine Wand von Strecke zu Strecke eine ſehr ſchmale Schußſcharte zeigte durch welche die kühle Nachtluft hereinzog und der Mond ſeinen ſilbernen Strahl warf was in dem ſonſt durchaus finſteren Raum eine eigenthümliche Wirkung hervorbrachte. In der Mitte des Ganges aber erblickte man ein kleines ſpitzgewölbtes, durch eine ſchwere eiſerne Thüre feſt verſchloſſenes Pförtlein. Der dumpfe Schall regelmäßiger Schritte ſo wie auch von Zeit zu Zeit der ganz nahe Ruf einer

Digitized by Google

Schildwache ließen vermuthen, daß ſich außerhalb jenes Pförtleins gleich ein Wall anſchloß.

Durch dieſen Gang nun ſchlich Pietro vorſichtig wie eine Katze bis an deſſen gegenüberliegendes Ende, welches ſich ebenfalls durch eine Pforte ſchloß, und an welcher er eben ſo leiſe und vorſichtig den Riegel vorſchob. Dann wieder zurückkehrend naht' er ſich einer Stelle wo ein alter Schrank ſtand und wo das leiſe Pochen abermals ertönte. Er öffnete einen Thürflügel dieſes Schrankes, dann einen zweiten in der Rückwand desſelben und durch dieſe ziemlich ſchmale und ganz finſtere Öffnung ſchob ſich mit einiger Anſtrengung ein Menſch herein. »Habt mich verdammt lange paſſen laſſen in dem finſtern Teufelsloche da!« ſagte eine widerlich ſchnarrende Stimme unwillig.

»Still doch!« fiel ihm Pietro flüſternd in die Rede, »wollt Ihr uns beide in der nächſten Stunde an irgend einem Fenſtergitter dieſes Thurmes baumeln ſehen!« —

Erſchreckt fuhr der Fremde zurück, und es ſchien als ſuchte er ängſtlich den Rückweg; allein Pietro faßte ihn beim Arme, zog ihn nicht ohne Mühe aus dem Schranke heraus, welchen er wieder verſchloß und ihm die Hand auf den Mund legend, um ſich ſeines Schweigens zu verſichern, führte er ihn leiſe in die Halle deren Lampe ihren rothen Schein flackernd über das glatte Steingetäfel des Ganges hingoß.

Digitized by Google

»So jetzt könnt Ihr ſprechen Meiſter Niklas Wurzer,« ſagte der Adept als ſie hier angelangt waren und er die Pforte wieder ſorgfältig verriegelt hatte. »Aber ich bitte Euch macht es kurz, denn die Zeit drängt mich und Ihr wißt wir haben noch Vieles auszurichten.«

»Aber,« antwortete der Andere, indem er mit furchtſamer Miene auf die ſonderbare Einrichtung des Gemaches blickte, »aber Ihr ſagtet mir doch, es ſei bei Allem gar keine Gefahr und doch — hört Meiſter Pietro wo befinde ich mich denn eigentlich?« —

»Wo Ihr nichts zu fürchten habt,« erwiederte der Wälſche, »ſo lange wir beide allein ſind; ſobald aber ein Dritter käme ſeid Ihr verloren, denn ich werde mich ſchon zu ſalviren wiſſen. — Gehen wir alſo raſch ans Werk. Wie ſieht es aus, bleibts bei unſerer Verabredung?«

»Nun freilich bleibts dabei, wenn ————« antwortete der dickwanſtige Stadtſchreiber, welcher ſeine von Furcht und Argwohn gelähmten Glieder in den hohen Lehnſtuhl geworfen hatte.

»Kein Wenn und kein Aber wenn ich bitten darf!« —

»Nun ja doch, ja doch — mein Gott wie Ihr immer ſo ungeſtüm ſeid,« ſagte der Geängſtigte, »aber die zehn Goldgulden ————«

»Was zehn,« fiel ihm der Adept heftig in die

Digitized by Google

Rede, »meint Ihr daß ich meine Zeit geſtohlen habe? Fünf und nicht um ein Stück mehr.« —

»So,« ſagte der andere gedehnt, und es ſchien als vergeſſe er darüber ſeine Furcht. »Ei, ſeit wann brecht Ihr mir von dem Verſprochenen ab? Zehn Stück waren ja geſtern noch zwiſchen uns verabredet.«

»Geſtern iſt nicht heute Meiſter Niklas, antwortete Pietro kurz und beſtimmt, »die Zeit ändert die Sache. Kurz fünf Goldgulden und damit Baſta — oder gefällt euch dies nicht ſo habt die Güte euch wieder zu entfernen.«

Mit großen Augen und weit geöffnetem Munde ſtarrte ihn der Stadtſchreiber an, aber er wagte nicht zu widerſprechen, obgleich die heftig bewegten Geſichtsmuskeln den innern Drang dazu andeuteten. Der verſchmitzte Wälſche hatte ein ſolches moraliſches Übergewicht über die plumpe Geiſteskraft Niklas Wurzers erlangt, daß dieſer ihn nur mit innerer Furcht betrachtete. Nach einer kurzen Weile des Schweigens alſo, welche Pietro dazu verwendete, die Glut des Ofens anzufachen, ein Geſchäft welches dem Schreiber ein gewiſſes Grauen einflößte, ſagte dieſer endlich:

»Und die Dirne — wie ſtehts mit der Dirne Meiſter Pietro?«

»Alles in Ordnung — bleibt ſo wie Ihr wünſcht,«

Digitized by Google

antwortete der Adept, »dürft nur den Tag bestimmen. Alles ist gehörig eingeleitet.«

Die kleinen Äuglein des Stadtschreibers fingen bei dieser Antwort Pietros zu leuchten an. Unruhig bewegte er sich auf seinem Sitze hin und her und ein Lächeln der Zufriedenheit verbreitete sich über sein widerliches, vollwangiges Gesicht. »Gut, gut,« sagte er vor sich hin, »dann will ich schon die fünf Goldgulden verschmerzen.« — Und sich wieder an Pietro wendend setzte er hinzu: »auch ich habe das Meinige gethan. Einer meiner Knechte dem ich vollkommen trauen kann wird auf dem Sturmgange zwischen der Burg und dem Neunkirchnerthore die Wache halten. Ich erzählte ihm von einem verliebten Abenteuer und da räumt er mir schon den Platz. Denn — versteht mich Meister Pietro — nur kein Blutvergießen! — Wir sehen jetzt ohnedem Blut genug, daß Gott erbarm! Sind wir allein, geht alles besser — ein Tuch um den Mund und ich werde mit der kleinen Hexe schon fertig werden, zumal wenn Ihr mir Hilfe leistet. Also abgemacht, abgemacht,« setzte er lachend hinzu und rieb sich in froher Erwartung die Hände.

»Noch nicht abgemacht,« sagte der Wälsche. »Ihr vergeßt Meister Niklas daß diese ganze besprochene Angelegenheit eine Nebensache sei, und daß sich an

Digitized by Google

das Gelingen derſelben eine zweite höhere Bedingung knüpft. Habt Ihr dies überlegt?« —

Niklas Wurzers vor Freude glänzendes Geſicht nahm plötzlich einen ernſtlichen und ängſtlichen Ausdruck an. Verlegen zupfte er an ſeinem Wamms und ſchob das Barett von einer Seite des dicken Kopfes zur andern als ſuchte er nach Worten. Erſt nach einer zweiten Frage des Venezianers, wobei ihn dieſer wieder mit ſeinen blitzenden Schlangenaugen fixirte, fand er Worte.

»Ihr meint jene Angelegenheit welche wir letzthin beſprachen Meiſter,« ſagte er mit unſicherer Stimme, »ſeht — ja wie ſoll ich nur gleich ſagen — nun aufrichtig geſtanden, mit der bin ich nicht ſo ganz einverſtanden .....«

»Wie Meiſter Stadtſchreiber, nicht einverſtanden — was fällt Euch ein? Erinnert Ihr Euch nicht daß wir uns gegenſeitige Hülfe gelobt, und daß wenn Ihr Euer Wort nicht haltet, ich auch das Meinige zurückziehen werde?« —

»Ihr müßt aber zugeben Pietro,« antwortete Wurzer noch immer in dem frühern ängſtlichen Tone, daß die Geſchichte mit dem Mädchen und ein offenbarer Hochverrath nicht Eins ſind! — Zudem habt Ihr ja im erſteren Falle mit mir ganz gleiches Intereſſe.« —

»Ei was Ihr nicht alles meint, Meiſter Niklas, —

Digitized by Google

ich ein gleiches Intereſſe? einen Scherz will ich mir machen ſonſt nichts — und wenn Ihr den ſo hoch anſchlagt ſo kann er ja unterbleiben. — Hochverrath! Wie er in den Tag hineinredet! Iſt das Hochverrath wenn ihr Eurem Vaterlande nützlich ſeid; wenn Ihr zu verhüten ſuchet, daß es nicht durch Eigenſinn zu Grunde gerichtet werde — wenn Ihr das Blut Eurer Mitbürger zu ſchonen ſucht?« —

»Alſo Ihr glaubt nicht, Pietro, daß dabei noch mehr Blut vergoſſen würde?« —

»Redet doch nicht ſo thöricht,« ſagte Pietro. »Wenn Blut vergoſſen wird, ſo geſchieht dies an ein paar Hitzköpfen, welchen ohnedem während der langen Belagerung der Schädel eingeſchlagen würde — an Jenen welche Euch guten Bürger nur irre führen, um ihren eigenen Intereſſen zu fröhnen. Ganz ruhig nehmen die Ungarn von der Neuſtadt Beſitz, die ihnen endlich doch in die Hände fallen muß wie ihnen Wien ſelbſt in die Hände fallen wird, und dabei findet weder ein Kampf noch ein Sturm ſtatt. Meiſter Niklas — das habe ich mir ja ausbedungen — ich ſelbſt mir, verſteht Ihr mich?« —

Argwöhniſch blickte der Stadtſchreiber den Adepten an. »Ganz ruhig — ohne Blut — nun das läßt ſich hören,« ſagte er endlich. »Aber nein es geht doch nicht! Denkt des Herzogs!«

Digitized by Google

»Des Herzogs! Was geht Euch dieser an, Meister Wurzer. — Habt Ihr ihn hier eingesetzt — ist er ein Sohn der Babenberger welchen dieses Land allein gehört hat — oder ist er nicht vielmehr wie vom Himmel herabgefallen um hier zu schalten und zu walten wie es ihm eben beliebt? — Doch wie Ihr wollt, Meister Niklas, ich will Euer zartes Gewissen nicht beschweren, laßt uns also endigen und machen als wäre niemals irgend etwas zwischen uns verhandelt worden. Schade ist's freilich um die schönen blanken Füchse welche in Eueren Säckel geschlüpft wären — schade daß im Stadtbuche Euer Name nicht als Bürgermeister und Stadtrichter glänzen darf — — —«

»Also glaubt Ihr daß ich wirklich dieses Amt erhielte,« fragte der Stadtschreiber durch diese schmeichelhafte Aussicht etwas erweicht.

»Ob ich es glaube? Ich weiß es gewiß, Meister Niklas, und ehe 12 Stunden um wären hättet Ihr den Bestallungsbrief mit dem ungeheuern goldenen Insiegel. Doch reden wir davon nicht mehr. Eure thörichten Bedenklichkeiten haben Euch den Muth genommen. Wozu die Zeit verlieren; endigen wir! Aber gefreut hätte es mich wenn Ihr den eingebildeten Alten, Hanns Poschacher, so recht gedemüthigt hättet; ha, hätte sich der stolze Tropf vor Euch beugen müs-

Digitized by Google

ſen! Wär ihm wohl vergangen, Euch gewiſſermaßen zur Thür hinauswerfen!«

»Der Elende,« rief Niklas Wurzer, dem bei dieſer Erinnerung die Galle aufſtieg, mit einem kräftigen Fauſtſchlag auf die Stuhllehne. »Aber ich will ihm ſchon zeigen was das ſagen will, mich auf eine ſolche Weiſe zu beleidigen. Abgeſetzt muß er mir werden von ſeinem Amte, in der erſten Stunde abgeſetzt, und dann ins Loch mit ihm — in das Jammerloch und da will ich ihm zuſetzen mit Hunger und Durſt, daß er ſich in Kurzem ſelbſt nicht kennen ſoll! O wie wird er ſo klein, ſo geſchmeidig ſein; Ihr ſollt es ſchon ſehen Meiſter Pietro, ſo geſchmeidig wie dieſer Bindfaden, den ich da um meinen Finger winde; und ſein Töchterlein! nun die ſoll gewaltig kirre werden, ha, ha, ha, ganz gewaltig kirre! Ihr werdet Euch wundern Meiſter Pietro Cappuzzi!« —

»Und Ihr nehmt ſie dann nicht einmal mehr zum Weibe!« ſagte der Alchimiſt hämiſch lächelnd. —

»Zum Weibe — die Mechtild? Daß ich ein Narr wäre! Da ſollen mir ganz Andere zu Gebote ſtehen als die! So lange mir das Püppchen gefällt, mag ſie in meinem Hauſe leben — ſo als — nun Ihr verſteht mich ſchon Meiſter Goldmacher, ha, ha, ha! Und bin ich mit ihr zufrieden, ſo mag ſie dann den alten Schuft ihren Vater aus dem Loche herausholen;

Digitized by Google

und habe ichs an ihr ſatt — nun ſo jagt man ſie übers Weichbild der Stadt hinaus! Werd mir ſchon zu helfen wiſſen — ſollen einſehen, was es heißt mit einem Bürgermeiſter oder Stadtrichter der Neuſtadt zu thun haben!« —

»Ja das muß man ſagen, ein tüchtiger Stadtrichter würdet Ihr ſein Meiſter Niklas! — So ein recht ſtattlicher Stadtrichter, vor dem man ſchon von Weitem Reſpekt bekäme!« —

»Meint Ihr?« — ſagte der Geſchmeichelte mit einem ſelbſtgefälligen Blick auf einen blanken Silberpokal in welchem ſich ſeine Figur, obſchon etwas verſchoben abſpiegelte. »Nun mag ſein — Meiſter Pietro, jedenfalls ſtattlicher als ſelbſt mein Vetter der jetzige Bürgermeiſter.... Doch a propoſitum — was geſchieht denn mit meinem Vetter?«

»Mit Euerem Vetter? ganz einfach!« ſagte Pietro, »den ſetzt man mit einem tüchtigen Jahrgehalt in die Ruhe, iſt ja ohnedem ſchon alt genug!« —

»Habt recht Meiſter — iſt ohnedem ſchon alt, und das Amt beſchwerlich. Wird ihm recht gut thun die Ruhe und der Jahrgehalt!« —

»Ja aber Meiſter Niklas,« unterbrach ihn der Adept mit einem lauten Seufzer, »wir bauen da Schlöſſer in den Mond. Ihr werdet dem Hanns Poſchacher eben ſo wenig ſchaden können, als ich es kann!«

Digitized by Google

»Wie ſagt Ihr! warum denn nicht?« antwortete der Stadtſchreiber barſch.

»Warum nicht? Nun Ihr wollt ja gar nicht Bürgermeiſter werden, verwerft ja den Vorſchlag den ich Euch gemacht.«

Niklas Wurzer machte ein dummüberraſchtes Geſicht. Daran hatte er längſt nicht mehr gedacht. »Ja ſo,« ſagte er gedehnt und mißlaunig, »nun wenn ichs mir recht überlege — ich denke Ihr mögt Recht haben — die Sache iſt nicht ſo arg als ſie ſcheint. Alſo ohne Blutvergießen, ſagtet Ihr?« — —

»Redet doch nicht immer von Blutvergießen — wer möchte ſolche Gräuel! Verhindern ſollt Ihr es, nicht herbeiführen.«

»Und wann ſollte es geſchehen?« fragte Wurzer ſchwankend.

»Seht Meiſter — oder vielmehr Bürgermeiſter, denn ſo darf ich Euch ja ſchon nennen — jetzt haben wir Mondlicht — da iſts nichts — in acht Tagen aber geht der Mond erſt nach Mitternacht auf und dann wäre die gelegenſte Zeit.«

»Meint Ihr?« ſagte der Stadtſchreiber nachdenkend. »Aber die andere Angelegenheit mit der Dirne?«

»Die vollziehen wir zu derſelben Zeit. Ihr gewinnt da Alles zu gleicher Zeit,« erwiederte der Venetianer.

»Alſo topp! Es ſei!« rief Niklas Wurzer plötz-

Digitized by Google

lich, der nur den Kampf mit der beſſern Stimme in ſeinem Innern oder vielleicht auch nur mit ſeiner feigen Unentſchloſſenheit aufgab. »Da habt Ihr meine Hand darauf, und nun friſch ans Werk!« —

Raſch ſchlug Pietro in die dargebotene Rechte des Stadtſchreibers. Doch das war ihm bei deſſen ſchwankendem Charakter nicht genug Bürgſchaft. Er mußte ihn auf eine andere Weiſe feſſeln. Indem er ihn alſo noch immer feſthielt, ſagte er: »Aber Freund Niklas, Euer Wort iſt für mich genug aber nicht für Andere. Seid alſo ſo gefällig und ſchreibt unter dieſe Zeilen Euren Namen. Es iſt die Verpflichtung uns mit allen Kräften beizuſtehen zu dem beabſichtigten guten Werke.«

Niklas Wurzer war, wie wir geſehen, kein großes Geiſteskind — aber ſo viel ſah er doch ein, daß er ſich mit einer ſchriftlichen Zuſicherung gänzlich in die Hände des Wälſchen und ſeines Anhanges gab. Er machte alſo bei dieſem letzten Vorſchlage eine höchſt bedenkliche Miene und blickte argwöhniſch auf das vor ihm liegende ſchmale Blatt Pergament. »He Meiſter Pietro, das ſcheint mir ein wenig gewagt,« ſagte er indem er ſeine Hand langſam aus jener des Adepten zog.

»Und warum,« fragte dieſer mit der Miene vollkommenſter Rechtlichkeit, »ich hoffe doch, Ihr werdet mir nicht mißtrauen? Doch wie ich Euere Ängſtlich-

Digitized by Google

keit kenne, habe ich halbwegs darauf gerechnet, und von meiner Seite eine gleiche noch viel beſtimmtere Verpflichtung ausgefertigt, welche Ihr immerhin zu Euch nehmen wollt. Damit ſind wir in gleicher Lage. — Jeder könnte den andern verderben!« und damit ſchob er ihm ein anderes Blatt hin was dieſer aufmerkſam las. —

Der Stadtſchreiber las, las nochmals, begehrte dann plötzlich die Feder welche ihm Pietro ſogleich hinreichte, und ſchrieb ſeinen Namen breit und lang unter das Blatt. Jenes aber welches Pietro unterfertigt hatte, faltete er ſorgfältig zuſammen und ſteckte es in ſeinen Wamms.

Kaum war dieſer Austauſch vollbracht, als man heftig an die jenſeitige Pforte des Ganges pochte. Beide fuhren erſchreckt in die Höhe — der Stadtſchreiber zitterte wie Espenlaub. Doch Pietro hatte ſich bald gefaßt. »Es iſt Zeit,« flüſterte er, »daß Ihr geht — aber nur keinen Laut über Euere Lippen!« — Raſch ſprang er zum Ofen, warf noch einen Korb voll Kohlen in die Glut, öffnete ein Zugloch daß es wie im Höllenpfuhle zu brennen begann, und winkte dann ſchweigend dem zitternden Niklas, ihm zu folgen. Leiſe ſchlichen ſie durch den Gang, während es an der Pforte noch immer laut pochte, — der Schrank wurde geöffnet und der Schreiber kroch durch die Öffnung auf der

Digitized by Google

geheimen Treppe ins Freie. — Als alles in Ordnung gebracht war und sich Pietro noch einmal versichert hatte, daß man in der Halle nichts von dem erhaltenen Besuche gewahren konnte, ging er mit lauttönenden Schritten über den Gang der Pforte zu, und öffnete sie. Graf Taufers trat ein.

»Wozu verschließt Du die Pforte hier und läßt mich so lange warten?« fragte er mit einem argwöhnischen Blick auf Pietro. Dieser aber ohne eine Spur von Überraschung zu zeigen, sagte ernst:

»Wollt entschuldigen Herr, aber ich mußte die innere Pforte da des erstickenden Kohlendampfes wegen öffnen, und war eben jetzt beschäftigt die beiden Tinkturen dort zu mengen, sonst hätte ich Euch längst aufgeschlossen.« —

Taufers trat in die Halle. Sein Blick fiel zuerst auf den Ofen, welcher bereits wieder roth glühte — er machte ein Zeichen der Zufriedenheit. Dann ging er in der Halle umher und trat selbst in die kleine Nebenkammer, mit argwöhnischen Blicken Alles musternd. Er fand die gewünschte Ordnung. »Gehe nun zur Ruhe Pietro,« sagte er zu seinen Gehülfen, »hoffentlich wird es nicht nöthig sein Dich früher zu wecken ehe der Hahn das zweite Zeichen gibt. Die Hunde da draußen scheinen endlich einsehen gelernt zu haben, daß wir unsere Mauern gehörig bewachen.

Digitized by Google

Gehe jetzt — ich werde indessen das Feuer unterhalten!« —

Mit einer unterwürfigen Miene beugte sich der Adept tief vor seinem Herrn, zündete die kleine Handlampe an und entschwand durch die Pforte welche der Graf hinter ihm verschloß. Hätte aber dieser sehen können wie sich des Italieners Miene höhnisch verzog, als er mit langsamen Schritten den Gang durchmaß — hätte Niklas Wurzer ihn erblickt, wie er, auf seiner einsamen Kammer angekommen, den vom Stadtschreiber unterfertigten Pergamentstreifen hervorzog, und unter spöttischem, halbunterdrücktem Gelächter noch einmal durchlas, gleichsam um seinen Triumph jetzt erst recht zu genießen — so wären wohl beide nicht so ruhig geblieben, — als sie jetzt schienen. —

Gedruckt bei A. Strauß's sel. Witwe und Sommer in Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek

+Z165222100

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google